



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

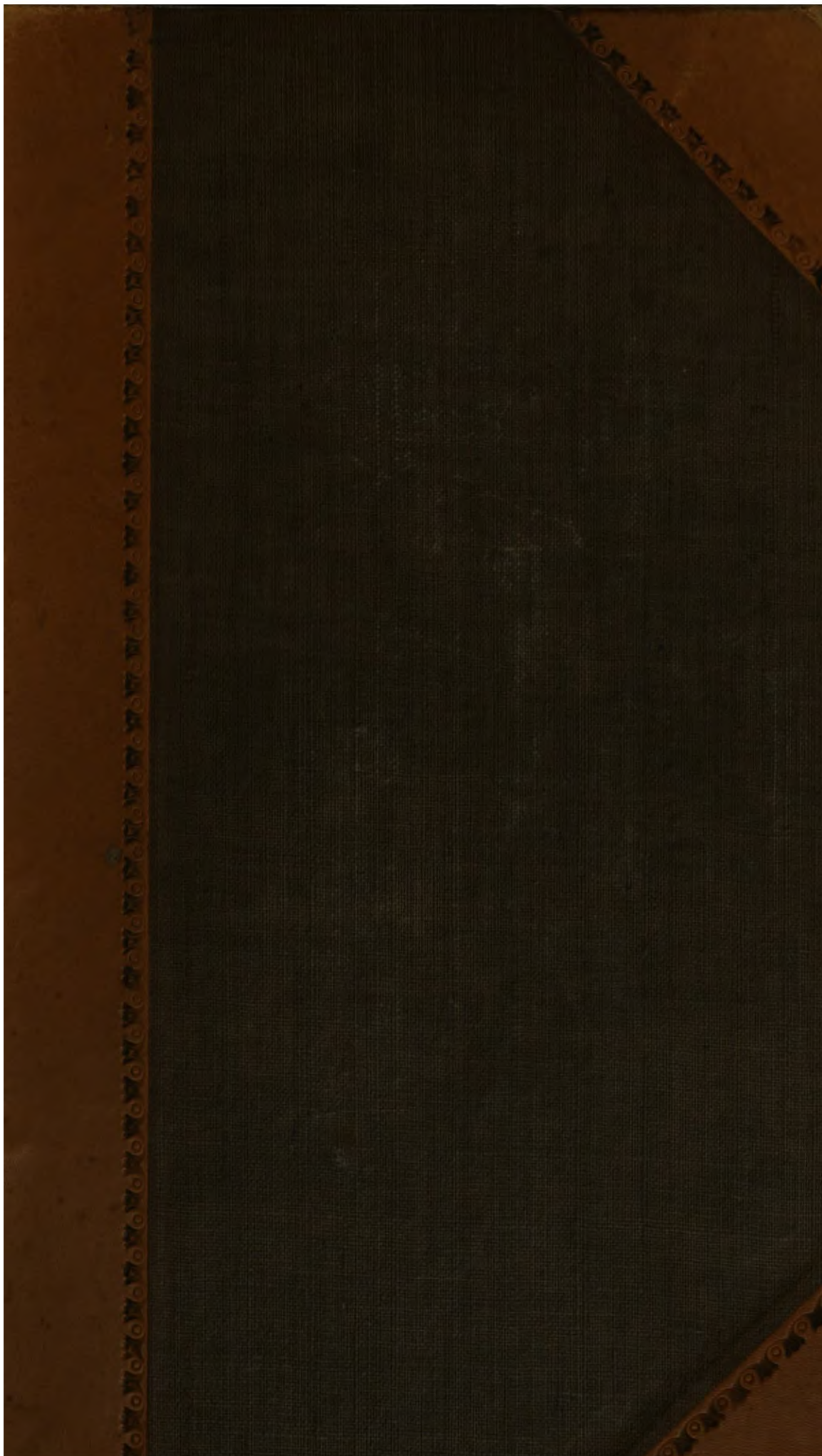
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

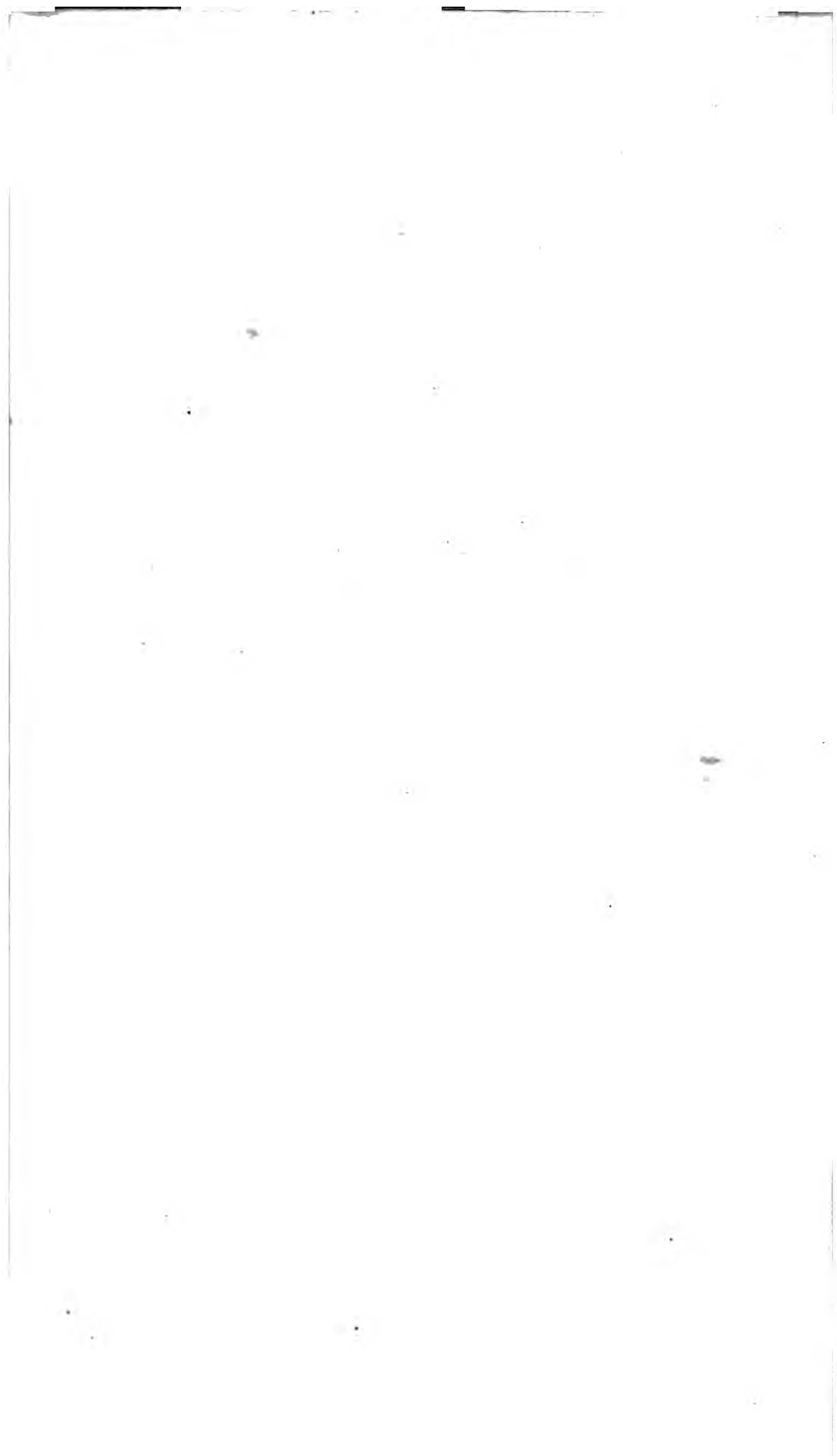


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

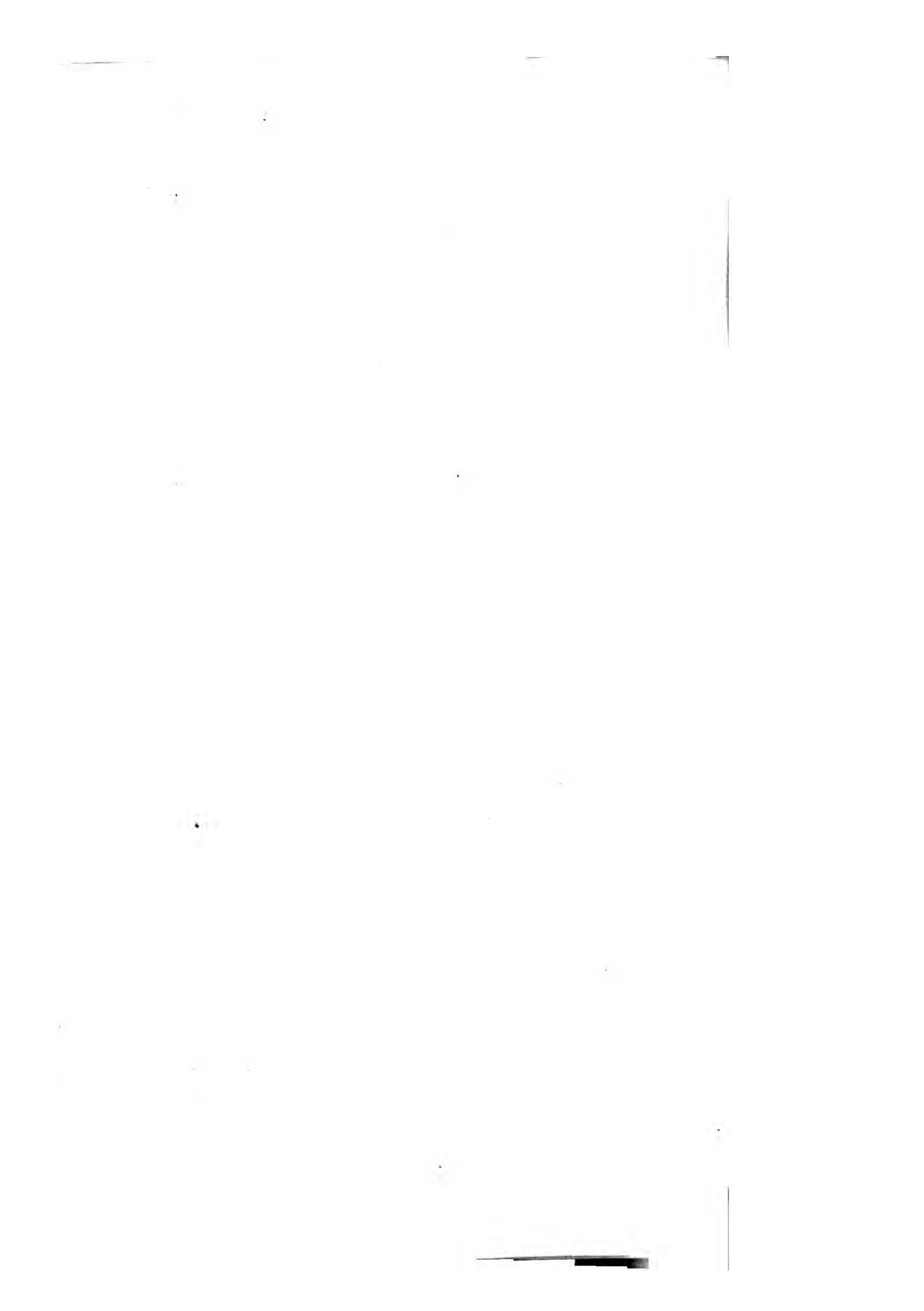


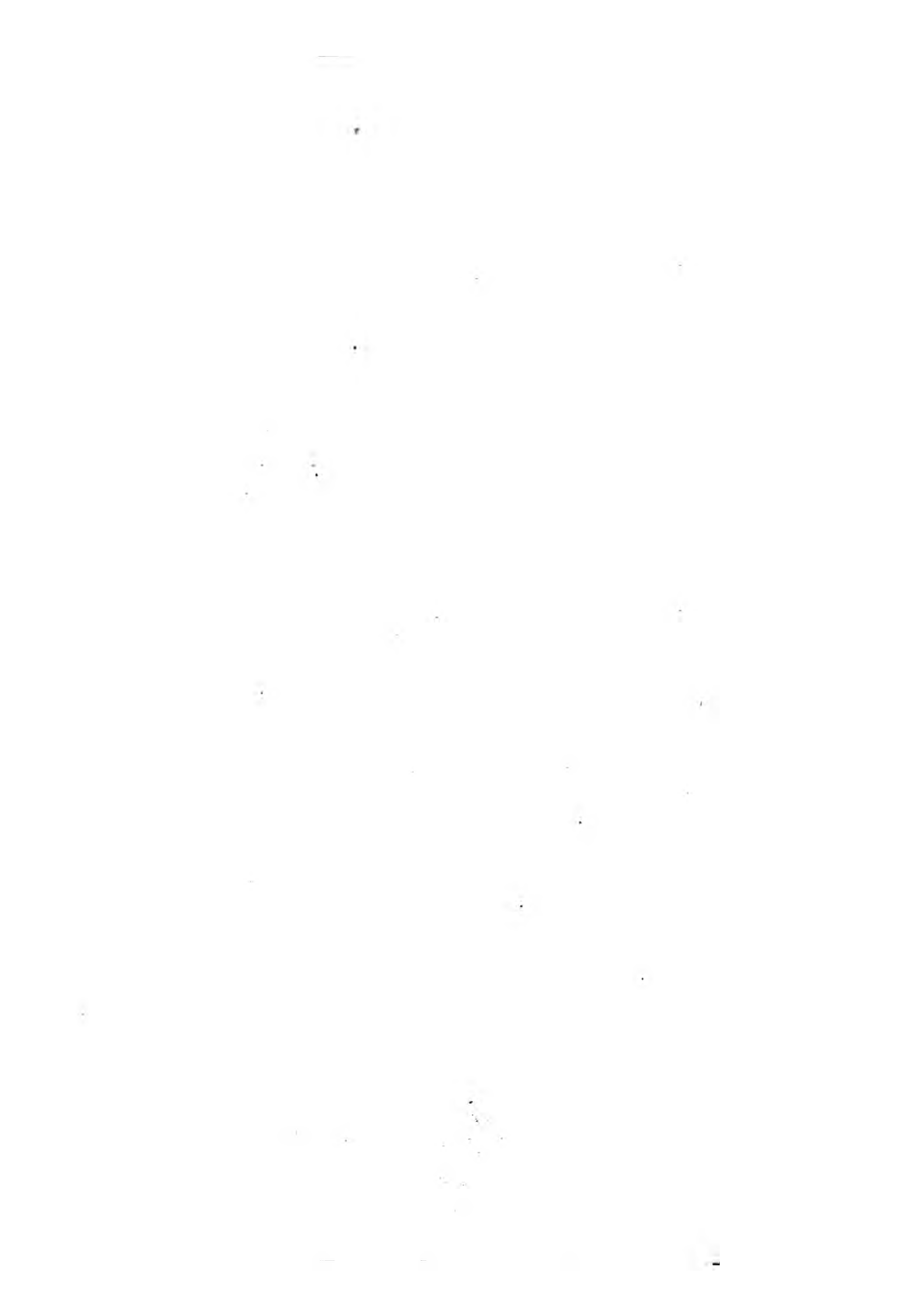
Aug. 3. 166.











# Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

## Firdusi

von

Adolph Friedrich von Schack.

Erster Band.

Berlin 1853.

Verlag von Wilhelm Herz.

(Beyersche Buchhandlung.)







## Vorwort.

Die beiden vorliegenden Bände liefern keineswegs nur eine Nachlese zu den schon früher von mir mitgetheilten Heldensagen, enthalten vielmehr, in größerer Ausschließlichkeit als jene frühere Sammlung, lauter besonders hervorragende und berühmte Bestandtheile des großen epischen Cyklus von Iran, der an poetischem Reichthum keinem anderen der Welt weicht. Da sich diese Dichtungen dem Verständnisse aufs unmittelbarste erschließen, so ist die Hoffnung vielleicht nicht zu kühn, daß ihre unvergängliche Lebenskraft ihnen bei uns wenigstens einen Theil der Verbreitung und Popularität erwerben werde, deren sie sich im Morgenlande erfreuen. Denn das Interesse in ihnen ist nicht an irgend eine vorübergehende Phase der Culturgeschichte geknüpft, es ist auf das allen Zeiten und Völkern Gemeinsame, auf das Ewige und Unwandelbare in der Menschennatur gegründet und kann daher weder veralten, noch unter irgend einem Himmelsstriche fremdartig erscheinen. Des Exotischen, desjenigen was an einen entlegenen Welttheil

und eine fremde Gesittung mahnt, findet sich hier nur gerade so viel, um zu den anderen wesentlicheren Reizen noch einen neuen hinzuzufügen; in wunderbarer und vielleicht nur aus der ursprünglichen Einheit des Iranischen und Germanischen Stammes zu erklärender Weise bricht durch solche Aeußerlichkeiten überall und übermächtig ein Geist hervor, der einer sympathetischen Stimmung in unserem Innern begegnet. Wie die Gestalten Firdusi's aus den dämmern den Fernen der frühesten Vergangenheit zu uns herantreten, glauben wir bekannte Stimmen zu vernehmen, geliebte Züge zu erkennen; es ist, als sähen wir die großen Bilder unserer eigenen Sagenwelt tiefe, dunkle Schatten auf die sonnigen Flächen von Iran werfen, als hörten wir zwischen dem feierlichen Rauschen der morgenländischen Palme das Brausen der nordischen Wasserfälle, Klänge, die, wie aus einer älteren verlorenen Heimath kommend, ein Echo in unserer Seele wecken.

Sei es mir vergönnt, durch einige Worte über die einzelnen der vorliegenden Sagen die getroffene Wahl zu rechtfertigen! — Die Erzählung von Sal und Rudabe eröffnet unsere Sammlung mit dem Gemälde eines Indischen Frühlings, unter dessen Rosen und Jasminen sich am Anfange der Zeiten zwei für einander geschaffene Wesen begegnen und

den Bund für Leben und Tod schließen. Wenn das Schwelgen in dem Reize der äußeren Erscheinung, das üppig prangende Colorit in dieser Darstellung leidenschaftlicher und zugleich zarter Liebe bezeugen, daß dieselbe unter eben dem glühenden Himmel entstanden ist, dem wir das Hohelied und die Gitagovinda verdanken, so fehlt doch nicht ein, dem Abendländischen Gefühl verwandter, Zug sanfter Schwärzerei und Schwermuth; wen sollte die Schilderung der nächtlichen Zusammenkunft, bei welcher sich die Liebenden, ein Romeo und eine Julie der Urwelt, unter süßem Geflüster ewige Treue geloben, nicht bald an die unnachahmliche Scene der englischen Tragödie, bald an die Provenzalischen Taglieder erinnern, gleich welchen sie mit einem Anruf an die zu früh aufgehende Sonne schließt? Aus den Fäden der einfachsten Verhältnisse gesponnen, entrollt sich im Fortgange des Gedichtes ein reichgestickter, bunter Teppich der Handlung, und die Prophezeiungen auf den Helden Rustom, der aus der Verbindung Sal's und Rudabe's hervorgehen soll, so wie die prächtigen Schlachstücke erheben dasselbe von seiner idyllischen Grundlage sehr schön zu dem volleren Tone des Epos. Besonders mache ich noch auf die herrlichen Räthsel (Seite 81 ff.) aufmerksam, welche in der freien Nachbildung des Engländers Champion unserem Schiller

bekannt geworden sind und ihm die erste Idee zu den Räthseln der Turandot gegeben haben.

Die Sage vom Untergange des Sijawusch, nebst den unmittelbar damit zusammenhängenden von Kai Chosru's Heimkehr und erster Kriegsfahrt, bildet nach meiner Ueberzeugung den Höhepunkt des ganzen Schahname, wie sie denn zu dem Erhabensten und Großartigsten gehört, was die Poesie überhaupt hervorgebracht. Von dieser kleinen Trilogie darf dreist behauptet werden, daß sie — als ob sich auf der Höhe der Dichtkunst alle Gattungen derselben in eine einzige verlören — nicht allein die ganze Fülle großer epischer Fabelkreise in ihren beschränkteren Raum concentrirt und in der klaren Entfaltung der mannigfaltigsten Lebensschicksale mit denselben in die Schranken tritt, sondern zugleich durch das erschütternde Pathos in der Vorführung ungeheurer Katastrophen den Eindruck einer gewaltigen, im Niederschmettern erhebenden, Tragödie hervorruft. Sijawusch, der gottgeliebte Jüngling, die Zierde des Rakanidenstammes, wird kaum den Knabenjahren entwachsen, aus stiller Ruhe herausgerissen, um in dem großen Kampfe mitzustreiten, den seit Jahrhunderten Iran mit Turan, Licht mit Finsterniß führt. Das Glück scheint ihn auf den Gipfel seiner Wünsche emportragen zu wollen, aber schon verkünden einzeln zuckende Blitze den Sturm

des Schicksals, der sich über sein Haupt entladen soll, und nun beginnt eine Aufeinanderfolge von Situationen, in denen das Tiefaufregende der Motive mit der Kraft der Ausführung wetteifert, um unauslöschliche Erinnerungen in der Seele zurückzulassen. Der Traum des Afrastab, über welchem die nämliche dunkle Farbengluth liegt, wie über den Visionen des Ezechiel und der Apokalypse; der Zwiespalt in der Brust des Sijawusch, da er durch den, von ihm abgeschlossenen, Frieden in die Lage gebracht wird, entweder einen Treubruch zu begehen, oder sich für immer mit dem Vater zu entzweien; dann, als er keinen anderen Ausweg sieht, sein Entschluß, allein und verlassen durch Feindesland in die Fremde zu ziehen, und endlich seine Fahrt nach Turan selbst, wo Wege und Städte zu seinem Empfange festlich geschmückt sind, wo Gesang und fröhliche Musik von allen Seiten an sein Ohr schallt, aber er selbst weinend sein Haupt verhüllt, indem er der Heimath und der glücklichen Vergangenheit gedenkt — von welcher unmittelbaren Lebenswahrheit ist dieses Alles durchdrungen, von welcher Tiefe der Empfindung beseelt! Die wunderbare Liebenswürdigkeit des Sijawusch, die jedes Herz zu ihm hinzieht, übt auch über den wilden Herrscher der Türken ihre Macht und gibt momentan seiner besseren Natur den Sieg über die finsternen Leiden-

schaften; durch die Verbindung des Iranischen Fürsten mit der Königstochter von Turan scheint das Ende des Krieges besiegelt zu werden, der so lange die beiden Länder zerrüttet hat, und wie die Dichtung den Königsohn in die liebliche Dase von Gangdis führt, wie sie ihn an rinnende Bäche unter den Schatten zauberischer Lusthaine geleitet, glauben wir mit ihr in ein besseres Dasein, in ein Eden der Stille und des Friedens, einzufehren. Bald jedoch steigen über dem Glücke, dessen der Fürst in der paradiesischen Natur seines Lieblingsitzes genießt, die drohenden Vorzeichen eines Ereignisses empor, das die kaum aufathmende Welt von Neuem in den Wirbelwind des Völkerkrieges reißen und für Jahrhunderte mit Leichenhügeln und Schutthaufen bedecken soll. In der Charakteristik des Gersives, in der Darlegung der geheimsten Falten seiner mißgünstigen Seele, hat Firdusi eine Kunst gezeigt, die dem größten Dramatiker eben so zur Ehre gereichen würde, wie die Meisterschaft, mit welcher der Persische Dichter das Gewebe der Ränke, durch die der Verräther sein Opfer umspinnt, in allen seinen Fäden verfolgt und auseinanderbreitet. Mit nicht minder trefflichen Strichen ist der König von Turan individualisirt, dessen edleres Selbst durch die Einflüsterungen des Bruders allmählig betäubt wird, bis er mit halb gelähmtem Bewußtsein

an den Gemordeten die verglimmende Rachegluth abermals anfacht und nun der Sturm der Verwüstung von Neuem über das unglückliche Land hinbraus't. Und gleichsam als wollte Firdusi in diesem Einen Theile seines weltumspannenden Gedichtes die beiden großen Gestaltungen der Heldenpoesie zusammenfassen, die sich bei den Griechen in zwei gesonderte Epen auseinandergelegt, hat er in eben dieser Sage neben die Ilias eine kleine Odyssee gestellt, welche die Jugendschicksale des Sohnes und einstigen Rächers von Sijawusch behandelt. Zu der Wildheit jener Kampfgemälde bieten hier die Gefänge von Kai Chosru's Kinderleben unter den Hirten, von der nächtlichen Vision des Guders und von dem Abenteuerzuge des Giv zur Heimführung des gottgeliebten Knaben einen versöhnenden und lieblichen Gegensatz. Den Stellen, wo der Iranische Ritter nach jahrelangen Irrfahrten den Ersehnten auffindet und erkennt, wo Beide zum Fange des Rosses Bahsad ausziehen und dem edlen Thiere beim Anblick des Sattels, auf dem es den Sijawusch so oft getragen, in der Erinnerung an seinen todten Herren Thränen aus den Augen stürzen, und wo endlich der Königssohn nach Durchschwimmung des reißenden Stromes zum ersten Male auf dem Boden des geliebten Vaterlandes niederkniet, wird kaum etwas gleich Rührendes und Ergreifendes an



die Seite gestellt werden können. Nimmt man nun noch aus den sich anschließenden Rhapsodien von Kai Chosru's erster Kriegsfahrt den furchtbaren Racheschwur des jungen Königs, die an blendendem Glanz der Farbengebung unerreichte Heerschau und das tieftragische Geschick von Kai Chosru's Bruder hinzu, so darf man wohl fragen, ob die epische Poesie aller Zeiten und Völker noch ein anderes Kleinod besitzt, das in so engen Gränzen so viele Schönheiten vom ersten Range umschließt.

In Nr. V und VI habe ich den, einen großen Theil des Schahname ausfüllenden, Gesängen von Kai Chosru's Kämpfen mit Afrasiab zwei Episoden entnommen, die im Orient einer besonderen Berühmtheit genießen. In beiden wird man die Kraft und Kühnheit des kriegerischen Geistes bewundern, die, wenn auch das ganze Epos durchfluthend, sich doch hier mit besonderer Stärke kund gibt; in dem „Kampfe der elf Recken“ \*) noch überdies die Klage Kai Chosru's an der Leiche des Beschützers seiner Jugend, so wie die schöne Verherrlichung ächter Rittertugend in den Abenteuern Bischens und der Heimführung des Guftehem, welcher, zum Tode verwundet, keinen

\*) Diese Episode wird bisweilen irrthümlich als der Kampf der zwölf Recken bezeichnet, indem man dann den kurz vorhergehenden Zweikampf von Human und Bischen hinzuzählt.

das Furchtbare geschehen läßt und so das endliche Verderben für sich selbst heraufbeschwört. Die bange Ahnung, mit welcher Sijawusch der verhüllten Zukunft entgegenstarrt, die düsteren Prophezeiungen, in denen er seinen bevorstehenden Untergang weissagt; wie das Unheil zuerst, ein kleiner aufdämmernder Punkt, in der Ferne steht, dann immer deutlicher, immer näher herantritt, bis es zuletzt in ganzer kolossaler Größe dasteht, um sein Opfer zu heischen; wie Sijawusch entsetzt aus angstvollem Traume erwacht und seiner Gattin das Jammergeschick verkündet, das über seine Leiche hinweg weithin die kommenden Geschlechter der Menschen durchschreiten werde; wie er hierauf, als er sich unrettbar von den Bindungen des Geschicks umstrickt sieht, verzweifelnd den Feuerbrand der Verwüstung in sein Schloß schleudert, wie er weinend sein Haupt an das des edlen Koffes Bahjad drückt und es ermahnt, nach dem Tode seines Herren keinem Anderen den Nacken zu beugen, als dem Rächer des Mordes, den Gott aus dem Stamme des Gemordeten erzeugen werde; sodann die herzzerreißenden Klagen der Ferengis, die Verwünschungen, in welchen sie die Strafe des Himmels auf das Haupt des Vaters herabrufft und endlich die himmelschreiende Unthat selbst mit den furchtbaren Umständen, die sie begleiten — diese ganze Reihe von Scenen (denn so

müssen sie wegen ihrer dramatischen Anschaulichkeit genannt werden) tritt in so sinnlicher Lebendigkeit in unsere nächste Nähe, daß die Jahrtausende verschwinden und wir das unglückselige Loos des herrlichen Fürsten von Iran beweinen, als sähen wir einen geliebten Freund vor unseren Augen verbluten. — Wenn nun schon das Bisherige die Theilnahme erschöpft haben könnte, so ist zu bewundern, wie die nächste Sage uns doch noch mit neuen, wo möglich gewaltigeren, Eindrücken zu bestürmen vermag: denn gewiß findet der Beginn des Abschnittes von Kai Chosru's Heimkehr an Riesenkraft der Darstellung nicht leicht seines Gleichen, fasse man nun den vulkanartig ausbrechenden Seelenschmerz Rüstems bei der Nachricht von dem Tode seines geliebten Zöglings in's Auge, oder das dumpfe Starren des von seinem Schuldgefühl niedergeschmetterten Kai Kawus, oder die überwältigend großen Momente aus dem Rachezuge, wo Rüstem den jammernden Sohn des Afrasiab genau desselben Todes sterben läßt, welchen Sijawusch gestorben, wo er den erschlagenen Bruder des feindlichen Feldherren unter dem, vom Brausen der Schlacht übertönten, Wehgeschrei seiner Angehörigen in deren Mitte schleudert und ganz Turan schon zu einem Todtenacker voll rauchender Hütten und zerstörter Städte verwandelt ist, als eine rührende Erinnerung

Streiter zum tragischen Ausgang führt, feiert der Dichter seinen Triumph. Der Seelenkampf Rustems, als er sich in die furchtbare Lage versetzt sieht, entweder den Ruhm eines jahrhundertlangen Lebens mit ewiger Schande zu vertauschen, oder die Hand gegen das geheiligte Haupt des geliebten Königssohnes zu erheben, ist mit so eindringlicher Wahrheit geschildert, daß man ihn selbst mit durchkämpft; wenn hierauf der greise Held den Jüngling durch flehentliche Bitten von seinem ungerechten Vorhaben zurückzuführen versucht und, als diese nichts fruchten, sich in die seelenvollsten Klagen ergießt, bis endlich der Starrsinn Isfendiars auch seinen Zorn allmählig emporlodern läßt und Anderes hinzutritt, um den Kampf erst unvermeidlich zu machen, dann auf das höchste Maas der Wildheit zu steigern — wer wird, durch alle diese Bilder bewegt, nicht bald von sanfter Wehmuth bald von tiefster Erschütterung durchdrungen? Jedoch das Größte steht noch bevor, wo das Gedicht, gleich dem Strome des Schicksals immer dunkler und reißender werdend, auf einmal mit überraschender Wendung ins Mythische und Prophetische übergeht. Von dem, durch den Zauberspruch Zoroasters gestählten, Isfendiar besiegt, ergreift Rustem, zum ersten Male in seinem Leben, blutend und mit Wunden überdeckt, die Flucht; gebleicht ist der Schimmer seines weltverflä-

renden Ruhms; er, der Sieger in tausend Schlachten, ist zum Gespötte der Knaben geworden und soll gebunden gleich einem Verbrecher vor den Thron der Könige geführt werden, die Alles, was sie sind und haben, ihm schulden; diesen Gedanken kann seine stolze Seele nicht ertragen; er ruft den Schutzgeist seines Hauses, den Wundervogel Simurg, zu Hülfe und erhält von diesem einen gefeiten Pfeil, der allein den Isfendiar zu tödten vermag, zugleich aber wird ihm verkündigt, daß mit dem jungen Helden dem Iranschen Reiche sein Halt genommen werde, daß derjenige, der den Pfeil abdrücke, selbst dem Untergange und im Jenseits der Verdammniß verfallen sei. Ich weiß nicht, ob noch irgendwo sonst eine so ungeheure, so riesengroße Situation vorhanden oder die vorhandene durch gleiche Erhabenheit der Auffassung zu so überwältigender Wirkung benutzt ist, wie diese. Die Unmöglichkeit, sich der schimpflichen Forderung Isfendiar's zu fügen, liegt in dem Charakter Rustems so tief begründet, daß man mit ihm die Nothwendigkeit fühlt, selbst auf die fürchterliche Bedingung hin, den Gegner zu tödten, wenn derselbe bei seinem Vorsatze beharrt — er empfängt die verhängnißvolle Waffe, kehrt auf das Schlachtfeld zurück, versucht noch einmal, sich aufs Tiefste demüthigend und zu Allem, außer dem Unmöglichen, bereit erklärend, mit herz-

anderen Wunsch kennt, als das Antlitz seines geliebten Königs noch einmal zu sehen.

Einen anderen Kreis von Anschauungen erschließt die Sage vom Verschwinden Kai Chosru's, in welcher die dem Firdusi eigenthümliche und selbst unter dem bewegtesten Gange seines Epos vereinzelt hervorbrechende trübe Reflexion über die Wandelbarkeit und Leerheit der ganzen Erscheinungswelt gleichsam zur Handlung wird. Denselben großen König, der so oft in seiner Macht und Herrlichkeit auf dem Schlachtfelde wie beim Feste vor uns gestanden, sehen wir hier plötzlich auf der Höhe seines Erdenglücks von dem Gefühl der Nichtigkeit alles Zeitlichen, des Höchsten wie des Niedrigsten, übermannt und von heißem Drange erfüllt, den Lehnbrief der irdischen Abhängigkeit zu zerreißen; gleich einem blaffen Traumbilde versinkt sein ganzes thatenreiches Leben hinter ihm und seine tiefempfundenen Klagen über die Gehaltlosigkeit jeder sichtbaren und sinnlichen Existenz, verbunden mit dem wunderbaren Schlusse der Sage, wo er, zum Schooße der Gottheit zurückkehrend, in einer mystischen Dämmerung unseren Blicken entrückt wird, hinterlassen den Nachklang einer rührenden, doch zugleich erhebenden, Elegie.

Wenn die dann folgende Erzählung von Isfendiars sieben Abenteuern durch malerische Ent-

faltung der Außenwelt und lebendige Vorführung der Wundergebilde des Persischen Volksglaubens glänzt, so schließt endlich unsere Sammlung mit einer Dichtung, die an Kühnheit der Conception und überwältigender Macht des Pathos vielleicht alle anderen überragt. Ich meine die Sage von Rustem und Isfendiar, in welcher das Iranische Epos, seinem Ende zuweilend, sich wie ein schäumender Wogensturz von Klippe zu Klippe ergießt. Mit wie markigen Umrissen in hohem Style gezeichnet treten die beiden Helden, die gegen einander zum Vernichtungskampf getrieben werden, vor uns hin — hier der junge Isfendiar, der in Begier nach der ihm zum Lohn verheißenen Krone auszieht, um den gewaltigsten der Behlewanen in Fesseln zu legen und die Stimme seines Herzens, so wie sein Gewissen, das ihm das Frevelhafte des Beginnens vorhält, durch die Vorspiegelung bethört, der Gehorsam gegen den König lege ihm diese Pflicht auf; dort der greise erhabene Rustem, der dem Jüngling zuerst heiter entgegentritt und sich kaum überreden kann, die Forderung sei ernst gemeint. Wie wachsen diese Gestalten vor unseren Augen, das Gemüth eben so sehr anziehend wie in Erstaunen versetzend! Aber erst in der Kunst der Motivirung, mit welcher eine festgeschmiedete Kette von Umständen den Zusammenstoß der zwei gewaltigen

durchdringenden Bitten, den Sinn des Isfendiar umzustimmen, und drückt endlich, als er wieder höhnisch abgewiesen wird, den Pfeil ab. Da liegt nun der junge Fürst, der Stolz und die Hoffnung seines Landes, sich in seinem Blute wälzend! da steht der hehre Greis, der ihn zu tödten gezwungen ward, in dumpfem Jammer an seiner Leiche, den herrlichsten, jugendkräftigsten und letzten Helden von Iran beklagend und dem eigenen Untergang, der ihn in die ewige Pein einführen wird, entgegenstarrend! Täuscht mich nicht Alles, so wird selbst der Empfindungsloseste diese unergründlich tragische Katastrophe nicht betrachten können, ohne von einem geheimen Schauer vor der dunkeln Macht des allgewaltigen Schicksals durchrieselt, von einem tiefen schmerzlichen Gefühl für das Loos der ohnmächtigen Sterblichen und die Fruchtlosigkeit ihres Strebens und Ringens erfüllt zu werden.

Wenn es mir nun auch nicht vergönnt gewesen ist, das Epos des Firdusi in seiner vollen kolossalen Schönheit heraufzubeschwören, so hoffe ich doch, daß schon aus den hier abgelösten Theilen desselben dem Leser eine Ahnung von der Herrlichkeit des vielgliederten Ganzen aufgehen werde. Dieses Gedicht besitzt zwar, wie willig zugegeben werden kann, nicht die durchsichtige Klarheit der Homerischen, vielmehr



hören wir in ihm den Strom der Poesie als ersten donnernden Katarakt vom Felsen stürzen und den Ton von Epos, Lyrik und Drama, die sich erst später getrennt, zugleich anschlagen: aber in dem unübersehbaren, doch lichtvoll geordneten, Reichthum an Gestalten, Motiven, Verhältnissen und Begebenheiten, deren eine die andere erzeugt, in seiner nie stockenden, immer aus sich selbst wieder hervorbrechenden Bewegung wie in der Tiefe der es beseelenden Naturempfindung und Weltanschauung steht es als einzig da und reißt den Sinn, der eine so großartige Schöpfung in ihrer ganzen Größe aufzufassen vermag, zu einer Bewunderung hin, für welche sich keine Grenzen angeben lassen.

Bei der Uebertragung habe ich die beiden, von Görres als für diesen Zweck erforderlich hervorgehobenen Requisite, Treue und Kühnheit, zu vereinigen gesucht; ich strebte, den Geist und epischen Styl des Originals in möglichstem Anschluß an dessen Wortlaut zu reproduciren, legte jedoch mehr Gewicht auf jene, als auf diesen, und opferte, wenn sich die Alternative darbot, lieber einzelne Neußerlichkeiten, als den Total-eindruck. Selbst vorausgesetzt, daß in der streng gebundenen Form, die ich mir vorschrieb, eine buchstäbliche Treue überall möglich gewesen wäre, so würde deren ängstliche Beobachtung doch nicht allein große

Monotonie der Rede, sondern, bei der Verschiedenheit des orientalischen Sprachgenius von dem abendländischen, auch Unklarheit und Zerrissenheit der Sätze hervorgerufen haben. Zur Vermeidung solcher Uebelstände mußte ich daher bei Wiedergabe des Unwesentlicheren mir einige Freiheit gestatten, auch minder Erhebliches in Bild und Ausdruck hier und da aufgeben oder durch Aehnliches ersetzen dürfen. Von dem Grundsatz mit den Verspaaren des Originals gleichen Schritt zu halten, bin ich trotzdem nur in äußerst wenigen Fällen abgewichen. — Bekanntlich hat das Schahname nicht allein mannigfache Interpolationen größerer Stücke erlitten, sondern es sind auch zahllose, theils amplificirende und müßige, theils geradezu sinnentstellende Verse von den Abschreibern eingeschoben worden, wie denn überhaupt die Copien dieses Werkes erstaunlich von einander abweichen. Turner Macan, und mit noch größerer Sorgfalt Julius Mohl in seiner, leider erst zum dritten Theil vollendeten Ausgabe\*), haben nun das Gedicht nach den besten Manuscripten redigirt und von vielen der späteren Zusätze gereinigt. Aber selbst die ältesten

\*) In Mohl's Edition sind die Sagen „Kai Chosru's Verschwinden“, „Isfendiar's sieben Abenteuer“ und „Kustem und Isfendiar“ noch nicht erschienen.

Handschriften sind verhältnißmäßig jung, erst Jahrhunderte nach der Lebensperiode des Dichters entstanden, die Autorität derselben reicht also keineswegs aus, um ihre Lesarten als die authentischen zu beglaubigen oder alles das als unächt zu brandmarken, was in ihnen fehlt. Gewiß wird daher bei Feststellung des Textes neben der philologischen Kritik auch die ästhetische einige Thätigkeit entfalten dürfen. Unter diesen Umständen betrachtete ich denn die genannten Recensionen zwar als meinen hauptsächlichsten Halt, benutzte aber daneben nicht allein das mir gehörige, im Vorwort zu den Heldensagen näher erwähnte Manuscript, sondern consultirte für viele Stellen auch noch andere mir gerade erreichbare Handschriften, namentlich bei meiner letzten Anwesenheit in England die des India-House. In den wenigen Fällen, wo ich aus eigener Machtvollkommenheit einzelne Verse verbannte, ihnen einen anderen Platz anwies oder sie durch Conjectur umänderte, leitete mich die Ueberzeugung, daß dieselben matt, den Zusammenhang störend, dem Vorhergehenden oder Folgenden widersprechend, mithin unächt seien, oder daß wenigstens die Stellung und Fassung, in welcher ich sie vorfand, sich nicht rechtfertige. Einer Gewaltthätigkeit hierbei glaube ich mich so wenig schuldig gemacht zu haben, daß ich beim Rückblicke auf die

vollendete Arbeit vielmehr meine zu große Zaghaftigkeit beklage. \*)

Gegen die von mir ausgesprochene Ansicht, das Metrum des Originals lasse sich im Deutschen auf

\*) In den Text der Sage vom Untergange des Sijawusch hat sich eine Verderbniß eingeschlichen, die sich schwer heilen läßt, da alle Handschriften mehr oder minder davon inficirt sind. Herr Mohl setzt in seiner Vorrede sehr gut auseinander, wie hier Spuren einer doppelten Redaction der nämlichen Erzählung vorhanden seien, allein ich theile nicht die Ansicht, daß diese Fassung von Firdusi selbst herrühre, halte dieselbe vielmehr für Folge späterer Einschaltung. Die obwaltende Verwirrung habe ich dadurch zu beseitigen gesucht, daß ich die ersten Kampfspiele auf dem Meidan so wie die Gründung von Sijawuschgird übergang und nur Einiges, was von dieser Stadt gesagt wird, auf den Lustort Gangdis bezog; Alles was die doppelte Vermählung des Sijawusch betrifft, behielt ich dagegen bei, weil es mir durchaus als ächt erscheint. — Mit Rücksicht auf die isolirte Gestalt der Sagen, für welche nicht alles das von Belang sein konnte, was in einer Uebersetzung des ganzen Gedichts nicht fehlen dürfte, ist Seite 602 der Ausgabe von Calcutta die Abberufung des Tus dicht an die Erstürmung des Schlosses Kelat gerückt worden, Seite 1020 das Nähere über die Belehnung des Tus, S. 1126 das Lob des Sultans Mahmud und S. 1187 das Ausführlichere über die Ahnen des Isfendiar ausgefallen. Den letzten Versen von „Rustem und Isfendiar“ habe ich, um für die Dichtung in ihrer gesonderten Erscheinung einen befriedigenden Schluß zu gewinnen, einen, dem Wortlaute nicht genau entsprechenden, jedoch im Geiste der Sage durchaus begründeten, Sinn geliehen. Ein Eingehen auf kleinere Abweichungen von den gedruckten Texten würde mich zu weit führen.

die Dauer nicht durchführen, hat sich zwar Widerspruch erhoben, ich muß aber nach sorgfältiger Prüfung dieser Sache meine frühere Behauptung mit noch größerer Entschiedenheit wiederholen. Für eine Nachbildung jenes Maßes könnte, wie sich von selbst versteht, nur diejenige gelten, welche die höchste prosodische Genauigkeit beobachtete, indem jede Ersetzung einer Länge durch eine Kürze den Rhythmus zerstören und Knittelverse liefern würde. Angenommen nun auch, daß sich in der deutschen Sprache für jeden Vers drei Spondeen, oder vielmehr Bacchien, aufreiben ließen, so schließt doch das Schema

U — — U — — U — — U —

alle amphibrachischen, daktylischen und anapästischen Worte und Wortfolgen, mithin den größten Theil des deutschen Sprachschatzes gänzlich aus; dasselbe verbietet zugleich die Nennung von vielen Namen und Dingen, die gerade in der Persischen Poesie eine große Rolle spielen (z. B. können die „Iranier“ selbst eben so wenig einen Platz darin finden, wie die Gassen oder die Cypressen), kurz es verengert den Kreis des Ausdrucks in so hohem Grade, daß das Ansinnen, unter solchem Zwange und mit so beschränkten Mitteln dem Firdusi nachzudichten, auf eine Unmöglichkeit abzielt. Der Hexameter ist in Vergleich mit dem Mutakarib ein freies und äußerst leicht zu handha-

bendes Metrum, da alle sich häufiger darbietenden Versfüße mit Ausnahme des Creticus darin untergebracht werden können (auch der geächtete Trochäus, indem man ihn vor einen Jambus stellt) und doch hat bisher Keiner den ganzen Homer mit strenger Beobachtung der antiken Gesetze dieses Verses zu verdeutschen vermocht. Daß man in einzelnen, nach Belieben ausgewählten Stellen das Persische Maß versuchsweise nachbilden kann, beweist noch nichts für die Ausführbarkeit im Großen, welche ich so lange bestreiten werde, bis sie zum wenigsten an Einer Episode von einiger Ausdehnung dargethan worden ist. Daß endlich die, sich aus einer solchen Nachkünstelung ergebenden, Verse durch ihren ausschließlich männlichen Reim an einer großen Eintönigkeit leiden und überdies von den Meisten dennoch mit anapästischer Bewegung gelesen werden würden, will ich nur beiläufig bemerken.

Bei Schreibung der Namen kam es mir weniger auf genaue Bezeichnung des ursprünglichen Lautes als auf möglichste Vermeidung des allzu Fremdartigen an. Daß die Sylbenmessung nicht überall die des Originals bleiben konnte, war schon durch das veränderte Metrum bedingt. Die meisten dreisylbigen Namen z. B. sind im Persischen Bacchien, konnten aber im Deutschen nur als Amphibrachen oder Cre-

tiker gebraucht werden; mochte ich mich nun für jenen oder diesen Tonfall entscheiden, so war der Verstoß gegen die ursprüngliche Quantität derselbe, und die Convenienz für die deutsche Wortfügung bestimmte mich bei der Wahl. In Bezug auf den Namen des Persischen Dichters bin ich von einer Seite belehrt worden, derselbe laute Firdewsi, von einer zweiten, er sei Firdausi zu schreiben, von einer dritten endlich, Firdosi sei das Richtige. Da die Vocale im Orient minder scharf ausgeprägt sind, als bei uns, und durch die Schrift nur unvollkommen oder gar nicht fixirt werden, so begreifen sich die Irrungen, welche über deren Aussprache in der europäischen Gelehrtenwelt entstanden sind; es ist bekannt, daß man einen orientalischen Namen nicht leicht in irgend einer Weise durch ein europäisches Alphabet wiedergeben kann ohne Widerspruch zu erfahren. Was den vorliegenden anbetrifft, so bemerke ich, daß J. Mohl mit französischen Lettern Firdousi, John Malcolm und Sir Gore Duseley (welche sich aus dem Munde von Persern unterrichten konnten und lange als Gesandte am Hofe von Teheran lebten) mit englischen Ferdusi schreiben. Die von mir gebrauchte Buchstabenverbindung ist überdies schon durch den westöstlichen Divan bei uns eingebürgert und man wird sich durch Anwendung derselben jedenfalls keiner größeren Un-

treue gegen den ursprünglichen Klang (dessen Vocalisation durch verschiedene Nuancen variiren mag) schuldig machen, als wenn man, mit Nichtachtung der griechischen Form, von Homer, Aeschylus u. s. w. redet. Ich glaube daher, daß wir dem Persischen Dichter sehr füglich die uns einmal geläufige Form seines Namens oder vielmehr Ehren=Epithets lassen können, wofern wir nicht vorziehen, ihn, nach der Bedeutung desselben, den Paradiesischen zu nennen.

---





# Inhaltsverzeichnis

des ersten Bandes.

	Seite
I. Sal und Rudabe, Rustems Eltern . . . . .	1
II. Der Untergang des Sijawusch . . . . .	99
III. Kai Chosru's Heimkehr . . . . .	253

---



I.

S a l u n d R u d a b e ,

Rustem's Eltern.

---

Das dieser Erzählung vorangehende Märchen von Sal's  
Erziehung durch den Wundervogel Simurg siehe in den Helden-  
sagen von Firdusi Seite 173.

## I.

Sal, der Sohn Sam's, macht einen Besuch bei Mihrab, König  
von Kabul.

Einst regte sich Verlangen in dem Geiste  
Des jungen Sal, daß er das Reich bereiste;  
Er zog darum aus seines Vaters Haus  
Mit treuen, gleichgesinnten Freunden aus.  
Durch manches Land ging seine Fahrt hindurch,  
Er wollte Hind besuchen, Mai und Murg,  
Und wo er rastete, ward überall  
Des Weins gezechet bei Sang und Lautenschall.  
Rings Gaben spendend, haar der Sorgenlast.  
Wie es für dieses flücht'ge Leben paßt,  
Kam aus Sabulistan nach Kabul so  
Der junge Held in Pracht und herzensfroh.  
Ein reicher König herrscht' in jenem Land,  
Stolz aber großmuthvoll, Mihrab genannt;  
Sein Wuchs erhob sich wie die Ceder kühn,  
Auf seiner Wange schien der Lenz zu blühen,  
Wie Mobeds war er klug, von Willen stark,  
Von Schultern breit, ein Held voll Kraft und Mark.

Mihrab, entsprossen aus Sohak's Geschlechte,  
Pflanz in Kabulistan der Herrscherrechte,  
Doch hatte als Vasall zur Zinsentrichtung  
An Sam, den Herren Sabul's, die Verpflichtung.  
Er rüstete, sobald die Nachricht nur  
Vom Nahn des jungen Fürsten er erfuhr,  
Für ihn ein Gastgeschenk, vor allen herrlich:  
Ein Halsband, blinkend und juwelenperlig,  
Nebst einem Diadem und Prachtgeschirren,  
Gefüllt mit Moschus, Umbrastaub und Myrrhen;  
Auch fügt' er Rosse noch zu dieser Schenkung  
Sammt jungen Slaven, kundig ihrer Lenkung,  
Und zog mit Sabul's Rittern, wie es schicklich,  
Dem Kommenden entgegen augenblicklich.  
Sal hatte kaum gehört, der König nahe  
Ihm zum Begrüße sich im Brunk der Schabe,  
So trat er ihm mit Höflichkeiten hold  
Entgegen, wie man sie den Edlen zollt.  
In das zum Fest geschmückte Zelt begaben  
Sich Beide dann, um sich am Mahl zu laben;  
Man brachte Schüsseln, reich gefüllt mit Speise,  
Des Landes Große nahmen Platz im Kreise  
Und Schenken gossen Wein aus schönen Krügen.  
Sal's Auge ruhte auf des Mihrab Zügen  
Und ward nicht satt, sich mit dem Bild des kräftigen,  
Des stattlich schönen Mannes zu beschäftigen.

Als sich der König dann erhob vom Tisch,  
Ergoß der junge Fürst verschwenderisch

Vor Kabuls Großen sich in Loberhebungen  
Mihrabs: „Gewiß, nur trefflicher Bestrebungen  
Ist solch ein Herrscher fähig! Welche Feinheit  
Der Sitte! Frei von jeglicher Gemeinheit  
Ist all sein Wesen, fürstlich und erlaucht,  
Von Anmuth all sein Thun und Sein umhaucht!“  
Der Großen Einer sprach, als so mit Lob  
Der Heldensproßling den Mihrab erhob:  
„Ein Töchterchen hat er im Frau'ngemach,  
Von Antlitz schöner als der junge Tag;  
Von Haupt zu Fuß ist sie wie Elfenbein,  
Ihr Wuchs wie die Platane, glänzend rein  
Ihr Silberhals, um welchen sich in Ringen  
Die moschusduft'gen Lockenhaare schlingen;  
Der Blüthe des Granatbaums gleicht ihr Mund,  
Und seiner Frucht ihr Busen voll und rund.  
Ihr Aug' ist der Narcisse gleich am Hügel  
Und ihre Wimper schwarz wie Rabenflügel.  
Auf ihrer Stirne trägt die Frau der Frauen  
Gespannten Bogen gleich die beiden Brauen;  
Siehst du den Mond, so ist es ihr Gesicht,  
Süß duftet, wie ihr Haar, der Ambra nicht;  
Voll Reiz und Lieblichkeit und holder Reden  
Ist sie, ein prangend Paradies, ein Eden.“  
Der Jüngling hörte dies mit Herzbewegung,  
Die Ruhe floh ihn und die Ueberlegung;  
Schwer ist die Rückkehr auf den guten Pfad,  
Sobald man einmal ihn verlassen hat.



Die Nacht noch sah den Sal nachdenklich stehn,  
Und das um Eine, die er nie gesehn.  
Als am Gebirg sich hob der Sonnenball  
Und hell die Erde ward wie ein Krystall,  
Erschien die Schaar der Großen mit Gepränge,  
Ein Jeglicher mit goldnem Wehrgehänge,  
In seinem Zelt; und während ihm zu Seiten  
Sie Alle sich nach ihrem Range reichten,  
Ging auch Mihrab, der königliche Held,  
Zum Frühbesuch in seines Gastes Zelt.  
Sobald die Meldung seines Nah'ns erscholl,  
Zertheilten sich die Reihen ehrfurchtsvoll,  
Und er, hoch wie ein fruchtreicher Baum,  
Schritt stolz durch sie hindurch. Sal sah ihn kaum,  
Als er ihn zu des Ehrenthrons Besteigung  
Aufforderte und ihn mit Huldbezeugung  
Anredete: „Was nur dein Herz begehrt,  
Wär's auch mein eigener Thron, sei dir gewährt.“  
Mihrab erwiderte: „O Sieggeschmückter!  
Die Welt Beglückender, von ihr Beglückter!  
Nur Einen Wunsch hab' ich, sonst keinen mehr,  
Und die Erfüllung, Herr, wird dir nicht schwer!  
Als Gast weil' unter meinem Dache du!  
Zur Sonne meine Seele mache du!“  
Sal gab zur Antwort: „Thu nicht diese Bitte!  
Mein Blag ist nicht in deines Hauses Mitte.  
Wie würde Sam mich tadeln und sich grämen,  
Wie Schah Minutschehr auch, wenn sie vernähmen,

Daß ich bei Weingelag die Tag' und Nächte  
In eines Götzendiener's Haus verbrächte!  
Bitt' Alles sonst, es soll dich nicht gereu'n,  
Und dich zu sehen wird mich stets erfreu'n!"  
Mihrab sodann: „Willst du dies Glück mir rauben?“  
Er denkt für sich: „Unrein ist er von Glauben!“  
Spricht aber über ihn ein Segenswort  
Und geht dann aus dem Zelt des Jünglings fort.

Noch vielerlei zu seinem Lobe sprach  
Der junge Sal und sah ihm lange nach.  
Von den Begleitern Sals war Mihrab kalt  
Und stolz behandelt worden, denn er galt  
Als Diwanbeter, welchen sie verachteten  
Und als des reinen Glaubens Feind betrachteten;  
Allein da ihren Fürsten dies verdroß,  
Der laut sich in das Lob Mihrab's ergoß,  
Begannen sie alsbald den Ton zu ändern,  
Und priesen auch den Herrn von Kabuls Ländern  
Als würdevoll, geschmückt mit jeder Zierde,  
Bescheiden und voll edler Ruhmbegierde.

Im Herzen Sals gewannen Leidenschaft  
Und Liebe neu' und immer neue Kraft;  
Wie richtig ist der Spruch, wie voll von Wahrheit,  
Den jener Araber voll Geistesklarheit  
Gethan: „Mein Kopf allein sei mein Gefährte,  
Mein Schutz der Himmel nur, der glanzverklärte!  
Kein Liebchen brauch' ich; weichlich nur und träg  
Würd' es mich machen, Feinden zum Gespräch.“

Sal war versenkt in Sinnen und in Brüten,  
Nicht konnt' er sein Gemüth vor Sorgen hüten;  
Von jenem Wort war der erlauchte Enkel  
Des Neriman, wie Vögel von der Sprengel,  
Gefangen; an des Mihrab Tochter dachte  
Sein Herz im Schlummer, so wie wenn er wachte.

## II.

Rudabe beräth sich mit ihren Sclavinnen.

Einft, als der Morgen des Palaftes Dächer  
Beschien, ging Mihrab in die Frau'ngemächer,  
Weil nach der Gattin Sindocht ihn verlangte  
Und nach der Tochter Rudabe. Hell prangte  
Der Frauensaal, der seine Lebenswonnen  
Umschloß, von diesen beiden lichten Sonnen;  
Voll Duft und Glanz und farb'ger Schilderei'n  
Verglich sich das Gemach dem Frühlingshain.  
Bewundernd vor der Tochter stand Mihrab,  
Des Himmels Gulb steht' er auf sie herab,  
Denn mit dem Hauptschmuck sah sie, hell und reich,  
Der Vollmond = überstrahlten Ceder gleich,  
Antlig und Kleidung stritten gegenseits  
An Pracht, sie war ein Paradies an Reiz.  
Sindocht, die Lippen öffnend, daß die klaren  
Die perlenreinen Zähne sichtbar waren,

Sprach zu dem König so: „Wie geht's dir heute!  
O daß dich immer neues Glück erfreute!  
Erzähl doch von Sam's weißgelocktem Sohn!  
Denkt an das Nest er oder an den Thron?  
Ist mannhast er gesinnt? liebt er den Ruhm?  
Strebt er nach Waffenwerk und Heldenthum?“  
„O Silberbus'ge, du mein Mond! — erwiderte  
Mihrab — Cypressenschlanke, Schöngegliederte!  
Es wagt dem Sal auf seinen kühnen Bahnen  
Zu folgen Keiner aller Behlewanen.  
Die Kunst des Malers selbst vermag in Bildern  
Nicht solche Anmuth, solche Kraft zu schildern:  
Er ist ein Leu bei feindlicher Begegnung,  
Allein dem Freund ein Nil an Guld und Segnung;  
Im Kampfe hoch zu Ross die Häupter mäht er,  
Vom Throne Gold und Perlen ringsum sät er.  
Wie Tulpen blühn die Wangen ihm; sein Glück  
Ist jung wie seine Jahre, hell sein Blick;  
Wenn er auf seinem Ross zum Angriff sprengt,  
Gleicht er dem Drachen, dessen Hauch versengt;  
Die Erde macht er bluten, wenn er haßt;  
Wer seinen Dolch von fern sieht, der erblaßt.  
Der einz'ge Fehl an seines Leibes Adel  
Ist weißes Haar, und doch verstummt der Tadel,  
Denn lieblich stehn die Locken ihm, die weißen,  
Und scheinen mehr das Herz noch hinzureißen.“

Als Rudabe dies Wort vernahm, erglühete  
Ihr Antlitz hoch wie die Granatenblüthe;

Zu Sal die Liebe flammte hell und loh  
In ihr empor, so Raft wie Ruhe floh  
Aus ihrer Seele; die Vernunft vermochte  
Nichts, da die Leidenschaft sie unterjochte. —  
Mit Recht that solchen Spruch ein Menschenkenner:  
„Erwähne vor den Frauen nie der Männer,  
Denn da ihr Geist der Dime Wohnung ist,  
Verführt sie solche Rede gleich zur List.“

Fünf Dienerinnen, ihr so treu wie je  
Nur eine Sclavin, hatte Kudabe;  
Zu diesen sprach sie: „Hört, was für ein Kummer  
Von mir die Ruhe scheucht und Nachts den Schlummer,  
Denn meinem Denken seid ihr, meinem Sinnen  
Vertraut und mir im Leiden Trösterinnen!  
Euch Fünfen will ich Alles offenbaren,  
Doch das Geheimniß müßt ihr wohl bewahren!  
Mein Herz, bewegt von Liebe, tobt und stürmt,  
Wie wenn das Meer die Fluth gen Himmel thürmt;  
Für Sal die Neigung macht mich bleich und krank,  
Sein denk ich selbst wenn ich in Schlummer sank,  
Geist, Herz und Seele hat er mir erfüllt,  
Bei Licht und Dunkel schwebt vor mir sein Bild!  
Jetzt, meine lieben Freundinnen, vergönnt  
Mir euren Rath und helft mir, wenn ihr könnt!  
Euch nur, weil ihr mich liebt von Herzensgrund  
Und klug seid, thu' ich dies Geheimniß kund!“

Die Dienerinnen hörten ganz verstört,  
Daß solch ein Wahn der Herrin Sinn bethört;

Angstvoll umher im Saale liefen sie  
Und wie mit Einer Stimme riefen sie:  
„D aller Fürstentöchter Krone du!  
Gepriesene in jeder Zone du!  
Du Erste der in Hind und Tschin Gefeierten!  
Du Edelstein im Saale der Verschleierten!  
Du, deren Wuchs Cypressen nicht erreichen,  
Vor deren Glanze die Plejaden bleichen!  
Du, deren Bild man nach Kanudsch gesandt,  
Nach Mai, ja in das ferne Abendland!  
Ist deinem Antlig alle Scham denn fern?  
Scheust du nicht deinen Vater, deinen Herrn?  
Den, welchen Sam verstieß von seiner Brust,  
Sprich, den an's Herz zu drücken hast du Lust?  
Ihn, den ein Vogel in dem Nest gepflegt,  
Ihn, der von Gottes Zorn ein Brandmal trägt?  
Nie ward vor ihm ein greises Kind geboren,  
Und zeugt er eins, so ist's zu Schmach erkoren!  
Du mit Korallenmund und Moschushaar  
An einen Greis vermählt — welch seltnes Paar!  
Mit deinem Bild ist jedes Haus geschmückt,  
Ein Jeder, den du anschaut, ist beglückt;  
Die Sonne muß vom vierten Himmel droben  
Herniedersteigen, sich dir zu verloben.“

Der Fürstin Herz erglomm bei dieser Rede  
Vor Zorn, wie Feuer in dem Wind; auf jede  
Der Dienerinnen droh'nde Blicke sandte sie,  
Ihr Auge ward getrübt, das Antlig wandte sie,

In Falten schwer zog sie die Stirn zusammen  
Und sprach, die Wange glüh'nd von Zornesflammen:  
„Umsonst wär's, daß ihr Widerstand versuchtet!  
Was hör' ich eure Rede, die nichts fruchtet?  
Da sich mein Herz zu einem Stern verirrt,  
Glaubt ihr, daß ihm der Mond gefallen wird?  
Wer sich in eine Handvoll Staub verliebt,  
Verschmäh't den Rosenstrauß, den man ihm giebt;  
Wem Eßfig Linderung der Qual gewährt,  
Dem wird durch Honig nur der Schmerz vermehrt.  
Nach China's König lebt kein Wunsch, kein leiser,  
In mir, noch nach des Abendlandes Kaiser;  
Der Leu, der nie im Kampf erblässende  
Sal ist der einzig für mich passende;  
Ob man ihn Greis nun oder Jüngling nennt,  
Mein Herz, das Ruh und Glück in ihm nur kennt,  
Gönnt Keinem Plaz, als ihm, in meiner Seele;  
Daß man von keinem Andern mir erzähle!  
Nie sah ich ihn; durch das, was ich vernommen,  
Allein ist mir das Herz in Lieb' entglommen;  
Nicht lieb' ich seine Schönheit, seine Jugend,  
Nein, seine Tapferkeit allein und Tugend.“

Klar ward alsbald den Slavinnen der Schönen  
Was vorgegangen, und sie zu versöhnen  
Versuchten sie. „Dir einzig leben wir —  
So riefen sie — dein Glück erstreben wir!  
Gieb uns Befehl! wir werden uns schon rühren  
Und tummeln, daß wir ihn nach Wunsch vollführen!“

Und Eine sagte: „O Cypressenschlanke!  
Geheim verborgen bleibe dein Gedanke!  
Ich wünschte, Alle wären deinem Plan  
Gewogen und gleich uns dir zugethan.  
Willst du, daß wir die Welt mit Zauberkräften  
Einschläfern, mit geheimnißvollen Säften,  
Wohl! mit den Vögeln fliegen wir geschwinde,  
Wir wagen einen Wettlauf mit der Hinde  
Und holen dir den Fürstensohn herbei,  
Damit er deiner Füße Schemel sei!“

Ein Lächeln auf Rubinenlippen zeigend,  
Die Safranwange zu der Sclavin neigend,  
Sprach Rudabe: „Wenn dir die List gelingt,  
So ist ein Baum gepflanzt, der Früchte bringt;  
Rubine werden an den Zweigen sprießen,  
Und Klugheit wird die Freudenfrucht genießen.“

### III.

Die Sclavinnen Rudabe's gehen, um Sal zu sehen.

In Schnelle gingen fort die Dienerinnen  
Und säumten nicht, auf eine List zu sinnen.  
In Seide Rum's, so schön sie nur vermochten,  
Sich kleidend, Rosen in das Haar geflochten,  
Enteilten sie zum Flusse, dessen Strand,  
Voll Farb' und Duft, in Frühlingsblüthe stand.



Dort hatt' im Ferwerdin, den ersten Tagen  
Des Jahres, Sal sein Lager aufgeschlagen,  
Und an des Flusses andrer Seite nahen  
Die Slavinnen durch frühlinggrüne Saaten.  
Sie pflückten Rosen längs des Uferandes  
Und eilten, in den Falten des Gewandes  
Die Blumen bergend, suchend hin und her.

Bald hatte, denn sie waren fern nicht mehr,  
Sie Sal aus seinem prächt'gen Zelt gewahrt  
Und fragte nach den Mädchen, hold und zart.  
Da hieß es: „Aus dem Schloß, wo Mihrab thront,  
Hat Kudabe, so scheint es, Kabul's Mond,  
Die Dienerinnen, die man dort erblickt,  
Zum Rosenpflücken an den Bach geschickt.“

Sal, als er jenen Namen hörte, bebte;  
Der Liebe voll, die ihm im Herzen lebte,  
Rief er das Zelt, nahm einen Slaven mit,  
Und wie er dichter hin zum Ufer schritt  
Und näher schaute die Cypressengleichen,  
Gebot er, einen Bogen ihm zu reichen.  
Zu Fuße gehend, so wie Jäger pflegen,  
Sah er im Schilf sich einen Vogel regen,  
Erhob den Bogen, den ihm der gewandte,  
Der schöne, jugendliche Slave spannte,  
That einen Schrei, den Vogel aufzuschrecken,  
Und schoß, um seine Beute hinzustrecken.  
Sich drehend fiel das Thier herab, getödtet,  
Das Wasser ward von seinem Blut geröthet;

„Geh, Freund — rief Sal — an's andre Ufer fliege,  
Daß ungenutzt nicht dort die Beute liege!“ —  
Auf einem Kahn zum Jenseitsufer schiff't  
Der Slav, wo er alsbald die Mädchen trifft,  
Und ihrer eine sich zu ihm gesellt.

„Wer, Mondgesicht'ger, — spricht sie — ist der Held  
Da drüben? Wo sind seines Reiches Marken?  
Wie nennen sie den Löwengliederstarken?  
Kann gegen einen solchen Bogenschützen  
Der Widerstand wohl seinen Feinden nützen,  
Da er den Pfeil so kühn, so sicher warf,  
Daß Keiner sich mit ihm vergleichen darf?“

Der Slave mit dem Periantlig heißt  
Die Lippe sich und giebt zur Antwort: „Weißt  
Du nicht, daß Sal es ist, der Nimrusprinz,  
Sohn jenes Sam, dem Kabul als Provinz  
Von Sistan Zins giebt? Stattlich, schlankgebaut  
Ist er, wie Keinen sonst die Sonne schaut.“  
Das Mädchen sprach mit lächelndem Gesicht,  
Als dies sie hörte: „Rede also nicht!  
Mit Mibrabs Tochter, ragend wie Cypressen,  
Kann sich an schlankem Wuchs dein Herr nicht messen;  
Weiß ist wie Elfenbein sie, zart von Hüfte,  
Aus ihrer Krone strömen Moschusdüfte;  
Heiß bligt aus dunklen Brau'n ihr Aug' hervor,  
Die feine Nase gleicht dem Silberrohr,  
Eng ist ihr Mund wie ein betrübtes Herz,  
In Ringeln wallt ihr Haupthaar niederwärts,

In ihrem Blick ruht schmachtendes Verlangen,  
Wie Tulpenfluren blühen ihre Wangen,  
Von ihrer Lippe weht der Hauch des Lebens,  
Du suchtest eine, die ihr gleicht, vergebens.  
Vom Königsthronen Kabul's kommen wir,  
Zum Fürstensohne Sabul's kommen wir,  
Um ihre Lippen von Rubin den feinen,  
Um unsre Herrin deinem Herrn zu einen.  
O, daß doch unser Wunsch Erfüllung fände,  
Daß bald mit Sal sich Rudabe verbände!"  
Roth ward der Sclav, der schöngefichtige,  
Als diese Botschaft er, die wichtige,  
Bernahm; er sprach: „Wohl passend muß ichs finden,  
Daß sich die Sonne und der Mond verbinden.  
Will das Geschick zwei Wesen glücklich machen,  
So läßt es Lieb' in ihrer Brust erwachen,  
Und will es die Verbundnen wieder scheiden,  
So trennt es sie in Trübsal und in Leiden.  
Wer seine Gattin wohl bewahren will,  
Der hütet sie im Frau'ngemache still,  
Und Töchter läßt man, um sie zu bewahren,  
Nichts, was sie irgend locken kann, erfahren.  
Ein Falke, der sein Nest behütete,  
Sprach zu der Falkin, als sie brütete:  
Kein Weibchen brüte mir aus diesem Ei,  
Damit mein Leben nicht verbittert sei!"

Der Sclav ging lächelnd zu dem Herrn zurück;  
Sal warf auf ihn mit Neubegier den Blick

Und sprach: „Warum von ihrer Antwort schweigst du?

Warum mit Lächeln deine Zähne zeigst du?“

Nachdem der Sklav ihm Alles dann berichtet,  
Ward plötzlich seines Kummers Nacht gelichtet;

Er rief: „Hin zu den Mädchen müßt du eilen,  
Damit sie auf der Rosenflur noch weilen!

Sag ihnen: „Leicht wohl mag es euch gelingen,  
Noch Schätze mit den Rosen heimzubringen;

Eh ihr zum Schlosse kehrt von diesen Auen  
Will Sal euch eine Botschaft anvertrauen.“

Der Jüngling wählte Perlen, Gold, Geschmeide  
Aus seinem Schatz und reichgestickte Seide,  
Und hieß den Slaven gehn, die Kostbarkeiten  
Vor jenen Dienerinnen auszubreiten.

Nochmals zum Rosenplage flog der Knabe,  
Bot holden Worts den Mädchen dar die Gabe,  
Und sagte: „Dies wird euch von Sal geschenkt;  
Er wünscht, daß freundlich seiner ihr gedenkt.“

Sodann sprach von den Slavinnen die eine  
Zum Boten: „Ein Geheimniß, wie ich meine,  
Paßt nur für Zwei; theilt man es mit an Mehrere,  
So wird auch die Bewahrung eine schwerere;  
Selbst also — alles Andre ist Verwegenheit —  
Vertraue Sal mir seine Angelegenheit!“

Die Mädchen alle riefen aus entzückt:

„Der Löwe geht ins Netz! es ist geglückt!

Zu Trefflichem hat unsre List gefrommt,  
Wenn Sal mit Rudabe zusammenkommt!“

Der Knabe ging indeß, der schwarzgeaugte,  
Der gut zu solchem Liebeshandel taugte,  
Zu Sal zurück und sagt' ihm Laut für Laut,  
Was ihm die kluge Sclavin anvertraut,  
Und Sal, dem Boten folgend, seinem Ruser,  
Begab sich selbst nun an das andre Ufer.  
Die Perischönen sah'n ihn näher treten,  
Und beugten sich, wie um ihn anzubeten.  
Der Jüngling, seinem Drange zu genügen,  
Befragte sie nach Antlitz, Wuchs und Zügen  
Der Kudabe, nach ihrem Sinn und Geist;  
Denn daran lag vor Allem ihm zumeist,  
Zu wissen, ob sie seiner würdig wäre;  
Er sprach: „Sagt mir die Wahrheit, denn, auf Ehre,  
Zumessen werd ich euch den Lohn nicht karg,  
Wenn ihr mir Alles kündet ohne Arg;  
Allein betrügt ihr mich, so sollt ihr's büßen,  
Zerstampft von meiner Elephanten Füßen!“  
Die Mädchen, hocherröthend bei den Fragen,  
Verneigten tief zur Erde sich mit Zagen,  
Und Eine sprach, die jüngste unter ihnen,  
Der Rede kundig und von holden Mienen,  
Zu Sal: „Kein Fürst hat je ein Kind gezeugt  
Und keine Mutter eines je gesäugt,  
Das nicht dem Sal an hohem Wuchse wiche,  
Das ihm an Geist und Muth und Weisheit gliche;  
Doch wenn ein andres Wesen noch ihm gleicht,  
An Wuchs, Gestalt und Anmuth ihn erreicht,

So ist es Rudabe, die Duftverbreitende,  
Die Silberbus'ge, mit Cypressen Streitende;  
Mit Rosengluth Jasminenglanz vereint sie,  
Wie Jemens Wunderstern Soheil erscheint sie;  
Wein, glaubst du, träuft von ihrem Lippenpaar,  
Und laurer Ambra ist ihr dunkles Haar;  
Von ihres Hauptes Silberkuppel wallt  
Es neqgleich um die liebliche Gestalt;  
Durch Moschusduft wird, daß sie naht, verrathen,  
Ihr Leib strahlt wie Rubinen und Granaten;  
Wie Panzermaschen, Ringe neben Ringen,  
Siehst du sich ihre Locken dicht verschlingen;  
Kein Gözenbild von Tschin ist so voll Zier,  
Der Mond und die Plejaden huld'gen ihr!"  
Der Fürst vernahm was zu der Herrin Preise  
Die Sclavin sprach, und also, sanft und leise,  
Gab er ihr Antwort: „Zeig mir an den Weg,  
Daß ich mit ihr erlang' ein Zwiegespräch,  
Denn Geist und Herz entflammt die Liebe mir;  
Säh' ich sie nicht, kein Hoffen bliebe mir!"  
Die Sclavin sprach: „O Fürst! zum Schlosse kehren  
Wir nun, wenn du Erlaubniß willst gewähren.  
Befürchte nichts, wir stellen dich zufrieden!  
Wir wollen Listen spinnen, Ränke schmieden,  
Und Rudabe'n so viel von Salser schwätzen  
Und seinen Reizen, daß in unsern Netzen  
Ihr Moschushaupt sich wahrlich fangen soll  
Und dein Mund bald an ihrem hangen soll.

Geh du, o Fürst, mit nächstem muthig nur  
Vor den Palaß und wirf die Fangeschnur  
Auf's Dach, sie an der Rinne festzuknüpfen —  
Dann wird das Lamm dem Löwen nicht ent schlüpfen;  
So lang du willst magst du sie dann betrachten,  
Und unser denken, die solch Glück dir brachten."

#### IV.

Die Mädchen kehren zu Rudabe zurück.

Zum Zelte kehrte Sal zurück; ein Jahr  
Schien ihm die Nacht, wie kurz sie immer war;  
Die Schönen eilten unterdeß in Hast  
Mit ihrer Rosenernte zum Palaß;  
Doch als sie Einlaß heischten an der Pforte  
Sprach voll von Zorn der Pförtner solche Worte:  
„Lang' seid ihr aus dem Schlosse ausgeblieben;  
Was mag der Grund sein, der euch fortgetrieben?"  
Die Schönen standen bebend und erschrocken  
Und gaben solche Antwort ihm mit Stocken:  
„Heut ist ein Tag wie alle andern Tage  
Und keine Diwe sind im Rosenhage.  
Der Lenz ist da, wir gingen, um Viole  
Und Rosen von den Feldern uns zu holen."  
Der Pförtner sprach: „Nicht mehr ist jetzt gestattet  
Wozu ihr sonst wohl die Erlaubniß hattet,

Ob Sal mit seinen Rittern zum Besuch  
In unsrer Nähe seine Zelte schlug;  
Oft reitet Kabuls König, wie ihr wißt,  
Zu Sal, mit dem er sehr befreundet ist;  
Wenn er euch so mit euren Rosen sähe,  
Was glaubt ihr wohl, das euch alsdann geschähe?“

Die Schönen traten ein; sie setzten sich  
Zu Rudabe und sprachen: „Sicherlich  
Verdient er, daß er eine Sonne heiße,  
Der Rosenwangige, der Lockenweiße!“  
Noch mächt'ger wurde nun der Jungfrau Sehnen,  
Ihn bald zu sehn, ihr Haupt an seins zu lehnen,  
Und während jene die Geschenke brachten  
That Rudabe der Fragen viel mit Schmachten:  
„Sagt, wie ist Sal? Sprecht, was schafft mehr Entzücken,  
Nur von ihm hören oder ihn erblicken?“

So redeten, nachdem sie noch zuvor  
Geforscht ob irgend lausch' ein fremdes Ohr,  
Die Berischönen: „Aus der Holden Mitte  
Ragt Sal vor Allen hoch an Würd' und Sitte;  
Der Fürsten Fürst, cypressenwuchsgestaltig,  
Ist er, an Macht und Majestät gewaltig;  
Sein Auge strahlt wie glänzende Narcissen,  
Korallenlippig lockt sein Mund zum Küssen;  
Dem Leu'n gleicht er an Kraft; in Jugendfroheit  
Vereint er Moberweisheit, Königshoheit;  
Kein Fehler ist es, daß sein Haupthaar weiß,  
Es steigert nur noch seiner Schönheit Preis;



Sein Haargelock fällt auf die Wangen lose,  
Wie Silbermaschen über eine Rose;  
Wenn du ihn sähst, du sprächst: „so muß er sein!“  
Und sollt' er anders werden, sprächst du: „nein!“  
Froh war er, als wir ihn verlassen haben,  
Weil wir ihm Hoffnung, dich zu sehen, gaben;  
Erfinn' ein Mittel, ihn zu treffen, nun!  
Was, sag' uns, haben wir ihm kund zu thun?“  
Die Fürstin sprach: „Ei, gar nicht so gestinnt  
War't ihr zuvor! Der Wechsel kam geschwind!  
Sal, den ihr gestern alt und greis gescholten,  
Der euch als Vogel-Bögling nur gegolten,  
Ist rosenwangig nun, voll Heldenkraft  
Geworden, schlank wie ein Cypressenschaft!  
Ihr habt vor ihm mein Angesicht gepriesen  
Und seine Gaben nicht zurückgewiesen!“  
Sie sprach es lächelnd; Röthe überslog  
Ihr schönes Angesicht; ihr Herz schlug hoch.  
Zu einer Sclavin sagte Kudabe  
Dann leis' und im Vertrau'n: „Heut Abend geh!  
Für diese Botschaft traf dich meine Wahl!  
Geh zu den Zelten hin und sprich zu Sal:  
„Gewährt ist dein Verlangen! Bögre nicht!  
Erblicken sollst du deines Mondes Licht!“  
Zur Herrin sprach die Sclavin: „Triff nur flug  
Die Vorbereitungen zu dem Besuch!  
Erfüllung wurde deinem Wunsch gespendet;  
Gott gebe, daß die Sache glücklich endet!“

Sofort begann, jedoch geheim den Thron,  
Die Fürstin Alles für das Fest zu zieren.  
Ihr Schloß, das herrlich gleich dem Frühling strahlt,  
Mit Bildern großer Helden ausgemalt,  
Läßt sie mit China's Goldbrokat behängen,  
Läßt Wein mit Moschus und mit Ambra mengen,  
Stellt goldne Schalen auf durch alle Zimmer,  
Streut Edelsteine aus von reinem Schimmer,  
Und schmückt mit Rosen, funkelnd gleich Rubinen,  
Das Haus, mit Lilien, Tulpen und Jasminen;  
Hell funkelten die Becher von Topasen,  
Von Rosenwasser dufteten die Vasen,  
Und aus dem Schloß der Sonnengleichen schlug  
Zum Sonnenball empor der Wohlgeruch.

## V.

### Sal's Zusammenkunft mit Kadabe.

Nacht waltete bereits am Himmelsbogen,  
Des Schloßthors Schlüssel waren abgezogen,  
Da trat die Sclavin hin zum Sohn des Sam  
Und sprach: „Komm! lindre deinen Seelengram!“  
Der Jüngling eilte zu dem Schlosse still,  
Wie's ziemt, wenn man zum Liebchen gehen will. —

Die Schöne harrte auf des Daches Gipfel;  
Dem Vollmond-überstrahlten Cedernwipfel

War sie, die Rosenwangige, vergleichbar;  
Raum wurde Sal für ihren Blick erreichbar,  
Da, nach ihm schau'nd, rief sie mit sanftem Ton  
Ihm zu: „Sei mir willkommen, Heldensohn!  
Gott schütze dich! nimm meine Segensgrüße!  
Der Himmel sei der Boden deiner Füße!  
Heil meiner Sclavin, denn mein Auge findet  
In dir denselben, den sie mir verkündet!  
Zu Fuß von deinem Zelt kamst du herüber,  
Bist du nicht müd' vom Gang? o sage, Lieber!“

Als Sal auffah bei diesem weichen Laute  
Und auf dem Dach die Sonnengleiche schaute,  
Die einen hellen Schimmer rings entfachte  
Und wie Rubin die Erde strahlen machte,  
Da rief er aus: „Heil, daß wir uns begegnen!  
O Schöngesicht'ge, möge Gott dich segnen!  
Wie oft, den Blick zum Nordstern hingewendet,  
Hab' ich nach dir nicht Seufzer ausgesendet,  
Wie oft rief ich den Himmel an mit Flehen,  
Daß er mir gönnte, dein Gesicht zu sehen!  
Nun durch dein Wort, so freundlich und so hold,  
Beglückst du mich; nur dies hab' ich gewollt!  
Doch ich hier unten, du dort auf dem Dach —  
Das geht nicht an; sinn einem Mittel nach,  
Daß ich hinaufgelange!“ — Mit der Rechten  
Band Rudabe die nächtig-schwarzen Flechten  
Auf ihrem Haupte los; mit Moschusdüften  
Umwogten die gelösten ihre Hüften,

Die Locken ließ sie, Schlangen neben Schlangen,  
Vom Dache bis zur Erde niederhängen.  
Sal, unten stehend, sagte: „Alles Heil  
Sei dir, o Schönste! giebt's ein bessres Seil?“  
Und Rudabe rief ihm von oben zu:  
„O Behlewanensohn, was zögerst du?  
Entschliesse dich! erhebe deine Hände,  
Du Mann von Löwenbrust! Am einen Ende  
Ergreif mein Haar! klimm aufwärts mit Geschick!  
Ich biete mich dir selbst zum Fangestrick!“  
Sal, staunend ob den Worten, die sein Ohr  
Bernahm, sah zu dem Mondgesicht empor  
Und küßte inbrunstvoll ihr Moschushaar,  
So daß der Kuß ihr oben hörbar war;  
Dann sprach er: „Nein, nicht so! Das ziemt sich nicht!  
Den Tag bescheine nicht das Sonnenlicht,  
Wo ich die Hand an dich, o Schönste, lege,  
Und der schon Herzenswunden Schmerz errege.“  
Die Fangeschnur, vom Sklaven ihm gereicht,  
Warf er empor, worauf geschickt und leicht,  
Da sich um einen Thurm die Fangschnur schlang,  
Er zu des Daches Rinne auf sich schwang.

Die Perischöne, als er oben Fuß  
Gefaßt, trat auf ihn zu mit holdem Gruß,  
Sie sanken Arm in Arm, in Luft versunken,  
Und stiegen Beide dann, von Liebe trunken,  
Hinunter in den prächtigen Palaß.  
Den Jüngling, dessen Hand sie freundlich faßt,

Führt Rudabe zum goldgeschmückten Saale,  
Dem Eden-gleichen, wo mit hellem Strahle  
Die Fackeln flammten und in Prachtgewanden  
Die dienstbereiten Dienerinnen standen.  
Tief staunte Sal, als er die Schöngebaute,  
Die Schöngesichtige bei Lichte schaute;  
Mit Perlen, Edelsteinen, Armgespängen  
War sie geziert und goldnen Ohrgehängen,  
Auf weißem Grund glomm ihre Wangenröthe  
Wie Tulpen über einem Lilienbeete.  
Sal, mit dem reichen Wehrgehäng geschmückt,  
Die Krone von Rubin auf's Haupt gedrückt,  
In Königszierde strahlend alle Glieder,  
Ließ sich an jenes Mondes Seite nieder;  
Die Fürstin ward, den Blick auf ihn zu heften  
Nicht satt; sie sah den Arm von Riesenkräften  
Bewundernd an, der mit dem Keulenschlag  
Den härtesten Felsen wie ein Keis zerbrach;  
An seiner Wange zündete im Herzen  
Sich ihr ein Feuer an, so wie an Kerzen;  
Sal sank ihr an den Busen, Küsse tauschend,  
Im süßen Wein der Liebe sich berauschend,  
Und so sprach er zu ihr: „O Mondengleiche,  
Du Silberbusige, Moschusdüftereiche!  
Gelangt zu Sam — ich ahne schon dies Alles —  
Zu Schah Minutchehr Kunde dieses Falles,  
So werden beide sie der Gottvergessenheit  
Mich zeihn, mich züchtigen für die Vermessenheit;

Doch flüchtig ist und werthlos nur das Dasein,  
Nicht zagt der Tapfre vor des Todes Nahsein.  
So schwör' ich denn vor Gott, nie mein Versprechen  
Der Treue gegen dich, o Weib, zu brechen,  
Nie gegen dich die Pflicht zu übertreten.  
Wie Fromme will ich zu dem Ew'gen beten,  
Daß Sam's Gemüth er reinige vom Hass  
Und in dem Schah den Zorn verschwinden lasse.  
Und wenn mich Gott erhört, dann, hochbeseelig,  
O Rudabe, werd' ich mit dir verehlicht!"

„Auch ich — gab Rudabe zur Antwort — leiste  
Beim höchsten Gott mit andachtvollem Geiste  
Den Eidschwur, daß ich Keinem je gehöre  
(Der Schöpfer mag vernehmen was ich schwöre!)  
Als dir, mein Sal, und daß ich rein und lauter  
Dich lieben will, du Herrlicher, du Trauter!"

Mit jedem Augenblick wuchs ihre Liebe,  
Ihr Taumel; die Vernunft ward Beiden trübe,  
Bis sich im Morgenlicht die Welt erhellte  
Und Baufenton herüberscholl vom Zelte.  
Zum letzten Mal schloß Sal im Abschiedsharme  
Die theure Rudabe in seine Arme;  
Die Wimpern wurden ihnen feucht vom Leide  
Und bittend zu der Sonne sprachen Beide:  
„Nur Einen Augenblick noch, nur noch Einen,  
O Ruhm der Welt! noch brauchst du nicht zu scheinen!"  
Vom Schlosse dann, wo er sein Lebensheil  
Gefunden, ließ sich Sal herab am Seil.

## VI.

Sal befragt die Mobeds wegen seiner Liebesangelegenheit um Rath.

Sobald die ersten Sonnenstrahlen flammten,  
Begaben sich die Großen, die gesammten,  
Zum jungen Behlewanen Sal mit schuldigen  
Ehrfurchtbezeigungen, um ihm zu huldigen.  
Als dies vorbei, rief Sal die weisen Männer,  
Die Schriftgelehrten und die Sternekenner,  
Und da die Mobeds nun, die edlen, klugen,  
Die weisen Rath in ihrer Seele trugen,  
Vor ihm erschienen, da sie dienstbeflissen  
Begehrten, der Berufung Grund zu wissen,  
So redete der Fürstensohn, der junge,  
Mit Lächeln und mit redefert'ger Zunge:  
„Vor Gott, dem reinen, heil'gen, ziemt Ergebung,  
Sei es in Hoffnung oder Furchterbebung.  
Er läßt den Mond und die Gestirne rollen;  
Ihn anzubeten, Huld'gung ihm zu zollen,  
Ziemt uns bei Tag wie Nacht; er leiht uns Stärke  
Und kräftigt uns zu jedem guten Werke.  
Er ist der Erden schöpfer und Beseeler,  
Der Herrscher über Höh'n und über Thäler.  
Er schmückt im Lenz den Baum mit jungem Laube,  
Und hängt im Herbst an's Nebgewind die Traube;  
Jünglingen giebt er kräftige Gestalten,  
Dem matten Greis wirft er die Stirn in Falten;

Was irgend lebt, muß sein Gebot erfüllen,  
Ameisen kriechen nur nach seinem Willen.  
Durch ihn sind nicht zum Einzelstehn die Wesen,  
Nein, daß sich Paar zu Paar gesellt, erlesen;  
Nur ihm ist nicht Gefährtin noch Gefährte,  
Er steht allein, der Höchste, Allverehrte.  
Doch Zwei zu Zwei lebt Alles was er schuf,  
So lautete sein hoher Schöpferruf,  
Nur so wird Dauer den Lebendigen,  
Nur so Bestand dem Unbeständigen!  
Der Erde ward der Mensch zum Schmuck verliehn,  
Was werthvoll ist, empfängt den Werth durch ihn,  
Allein des Daseins Zweck und Gottes Feier  
Erfüllt sich erst durch die Verbindung Zweier.  
Mit denen sich zu einen, die sie lieben,  
Wird Jünglingen vom Glauben vorgeschrieben;  
Nicht trägt es der von edlem Stamm Geborne,  
Daß ihm die Gattin mangle, die erforne.  
Was gibt es, das den Helden mehr erfreut,  
Als wenn sein Selbst im Sohne sich erneut?  
Zum Tod geht der mit ruhigerm Gemüth,  
Dem in dem Sohn ein neuer Tag erblüht,  
In welchem fortglänzt seines Ruhmes Strahl,  
So daß man sagt: „Das ist der Sohn des Sal,  
Die Krone wird er zieren und den Thron;  
Der Vater starb, doch lebt er fort im Sohn.“  
Auf mich bezieht sich dies; all diese Sprüche  
Sind meines Rosengartens Wohlgerüche;



Krank ist mein Herz, von euch erwart' ich Heilung  
In diesem Leid durch weise Rathertheilung!

Mir wankt der Geist vor Leidenübermannung

Und lösen muß ich diese Seelenspannung!

Mihrabs Palast ist Wohnsitz meiner Liebe,

Sein Reich dünkt mich ein Himmel reiner Liebe;

Nur Sindochts Tochter sei mein Weib hienieden;

Doch, sagt! gibt sich auch Sam damit zufrieden?

Wird Schah Minutschehr in die Ehe willigen?

Wird er mich thöricht heißen oder billigen?

Die Liebe kennt nicht hoch und nicht gering,

Nur das Gesetz, das sie von Gott empfing;

Wer liebt, den Pfad des Glaubens wandelt der,

Wer liebt, nach Recht und Sitte handelt der!

Was sagen nun die Weisen zu dem Allen?

Hat, was ich sprach, den Mobeds wohlgefallen?"

Verschlossen lange blieb der Weisen Mund,

Sie thaten das nicht, was sie dachten, kund,

Weil Mihrab von Sohafs Geschlecht entstammt war

Und wider ihn der Schah von Haß entflammt war;

Der Mobeds Keiner war gesonnen, zwischen

Den Honig Sal's ein bittres Gift zu mischen.

Als Sal sie alle schweigend fand und stumm,

Ward er erzürnt und sagte wiederum:

„Wohl weiß ich, daß ihr mich im Herzen tadelt;

Ihr denkt, daß solche Liebe mich entadelt,

Doch wer nach einer Wunscherfüllung trachtet,

Dem ziemt, daß er nicht viel auf Tadel achtet.

Laßt mich durch euren Rath ein Mittel finden,  
Mich dieser schlimmen Lage zu entwinden,  
So biet' ich, was man irgend spenden kann  
An Gaben, euch mit vollen Händen an!  
Nie will ich feind euch, nie entgegen sein,  
Mein ganzes Thun soll euch zum Segen sein!"  
Die Nobeds brachen endlich da das Schweigen:  
„O Herr, wir geben uns dir ganz zu eigen!  
Daß sich dein Wunsch erfüllt, ist unser Hoffen;  
Erst waren wir von deinem Wort betroffen,  
Doch scheint uns bei genauer Ueberdenkung  
Des Falles, daß dem Schah er keine Kränkung  
Bereitet. Zwar nicht völlig deines Gleichen,  
Ist Mihrab Herrscher doch in Kabuls Reichen,  
Und, sei er auch vom Drachenstamm entsprossen,  
So ist er mächtig, kühn doch und entschlossen.  
Wir rathen dir, mit deinem klaren, lichten  
Verstand an Sam ein Schreiben gleich zu richten;  
Was du zu schreiben hast an deinen Vater,  
Dazu bist du dir selbst der beste Rather;  
Sam wird dem Schah dann eine Botschaft senden  
Und seinen Sinn zu deinen Gunsten wenden,  
So daß, ist dir Minutschehr hold gestimmt,  
Der ganze Fall ein gutes Ende nimmt."

## VII.

Sal schreibt an seinen Vater Sam, um ihm seine Lage  
aneinanderzusetzen.

Sofort ließ Sal sich einen Schreiber kommen.  
Sein Brief an Sam, in den er, herzbeklommen,  
All das Gefühl, wovon er überfloß,  
Sein Leid und seine Hoffnungen ergoß,  
War so gefaßt: „Lob sei dem Weltgestalter!  
Dem Herrn des Rechts, dem Schirmer und Erhalter!  
Dem Herrn von Sonne, Mars und Abendstern!  
So Glück wie Leiden kommt von ihm, dem Herrn.  
Er ist Gebieter über Sein und Nichts,  
Wir dienen ihm gebeugten Angesichts.  
Er segne Sam, der vor ihm liegt im Staube,  
Den Herrn von Keule, Speer und Eisenhaube,  
Der hoch zu Ross, indeß die Erde zittert,  
Am Tag der Schlacht die Leichengeier füttert,  
Ihn, dessen Hauch den Sturm des Kampfs entfacht,  
Der Blut aus dunklen Wolken regnen macht,  
Ihn, welcher Kronen in der Rechten wägt  
Und Könige auf goldne Throne trägt,  
Der, wenn er siegt, stets neuen Sieg erstrebt  
Und ruhmumstrahlt sein stolzes Haupt erhebt!  
Kein Held ist stark wie Sam und unzerbrechlich,  
Der Stärkste selbst scheint neben ihm nur schwächlich!

Vor ihm bin ich gegürtet gleich dem Slaven;  
In Liebe klopft mein Herz für ihn, den Braven. —

„Der Mensch bin ich, der ich geboren ward,  
Warum straft denn das Schicksal mich so hart?  
Indessen Sam in Gold und Seide prangte,  
Ward ich, den nach der Mutter Brust verlangte,  
Auf Hindostans Gebirg von der Simurg  
Getragen, wo ich lange Zeit hindurch,  
Von rohem Fleische lebend, nichts begehrte,  
Als daß sie mich mit ihren Jungen nährte.  
Die Haut verbrannte mir der heiße Wind,  
Die Augen wurden mir vom Staube blind;  
Sohn Sam's ward ich genannt, allein beim Fest  
Saß er im Schloß, und ich in einem Nest.  
Wie Gott es über mich beschlossen hat,  
Also ging ich auf Erden meinen Pfad;  
Wer ist, der seinem Willen sich entzöge,  
Ob er empor auch in die Wolken flöge?  
Mag auch dein Anblick Leu'n von mächt'gen Mähnen  
Vor Schreck entseelen, magst du mit den Zähnen  
Den Ambossstarken, Lanzen auch zermalmen,  
Vor Gott beugst du dich doch gleich schwachen Halmen!  
Was mir das Herz bricht, mögst du nun erfahren;  
Der Welt wag' ich es kaum zu offenbaren,  
Doch will der Vater mir Erhörung schenken,  
So läßt sich Alles noch zum Guten lenken.  
Von Mihrabs Tochter ward mein Herz verwundet,  
In Fieber brennt's bis es durch dich gesundet;

Nachts lag' ich einsam, wenn die Sterne strahlen;  
In meiner Seele wogt ein Meer von Qualen,  
Vor Liebesweh bin ich mir selbst entrissen,  
Und Alle weinen, die mein Leiden wissen. —  
Wie viel der Unbill ich nun auch erlitten,  
So folg' ich dennoch dir auf allen Schritten!  
Ganz steh' ich dir, Gebieter, zu Befehle,  
Doch von dem Jammer rette meine Seele!  
Gib mir, wie Recht und Glauben es verlangt,  
Das Weib, an welchem meine Seele hängt!  
Erinnre, Vater, dich an jenen Tag,  
Als von dem Albus, wo im Nest ich lag,  
Mich gnädig Gott, wie einen Neugebornen,  
An dich zurückgab! Denk des da geschwornen  
Eidschwurs, mir alle Wünsche zu erfüllen! —  
Ich schliesse nun; dies wollt' ich dir enthüllen.“ —

Drei Koffe schirrte schleunig an ein Bote,  
In dem, so schien's, des Blitzes Flamme lohte.  
Sal sprach zu ihm: „Wenn eins der Koffe fiel,  
Doch raste nicht, bis du gelangt zum Ziele!  
Schwing schnell dich auf ein andres und enteile!  
Nicht eh'r, als bis du Sam erblickst, verweile!“  
Der Bote flog hinweg, den Baum verhängend,  
Auf einem Ross von Stahleshärte sprengend,  
Und als er kam zum Kargesarengau,  
Sah Sam, der Mann von Riesengliederbau,  
Ihn schon von fern, da just Gewild er hegte,  
Vom Berg aus, wo er sich an Jagd ergözte.

So sprach der Held da zu den vielbewährten,  
Erfahrenen Rittern, seinen Jagdgefährten:  
„Seht mir den Reiter! wie von Hast er glüht!  
Sein Ross ist aus Sabulischem Gestüt,  
Gewiß soll er von Sal mir Botschaft künden;  
Was er mir bringt, laßt mich sogleich ergründen!  
Nach Iran will ich und dem Schah ihn fragen;  
Wie's meinem Sohn ergeht, soll er mir sagen.“  
Der Bote, in der Hand das Schreiben haltend,  
Trat eilends, auf der Brust die Hände faltend,  
Vor Sam; mit unterwürfiger Geberde,  
Den Helden preisend, warf er sich zur Erde,  
Und gab, ob durch den Ritt auch voll Ermattung,  
Auf alle Fragen doch Berichterstattung.  
Sam nahm das Schreiben, öffnete das Siegel  
Und stieg inzwischen nieder von dem Hügel.  
Bläß ward er, als er seines Sohnes Brief  
Gelesen, und betroffen war er tief,  
Denn nicht auf Solches hatt' er sich gefaßt,  
Daß Sal sich einem Stamm, ihm tief verhaßt,  
Verbinden wollte. „Ja, nun wird es klar —  
Kief er — was lang in ihm verborgen war;  
Der, den ein Vogel großgepflegt als Amme,  
Sucht jetzt Gemeinschaft mit dem argen Stamme.“

Als, von der Jagd gekehrt, in's Zelt er trat,  
Pflog also er mit seinem Geiste Rath:

„Sag ich zu ihm: flieh jene böse Zunft!  
Sä' keinen Zwiespalt, folge der Vernunft!

So brech' ich das Versprechen, das ich ehemals  
Ihm gab — und wie verziehe Gott das jemals?  
Doch sag ich: Dein Begehren ist gerecht,  
Triff die Verbindung mit Sohaks Geschlecht!  
Was für ein Kind wird dann — mich faßt ein Schwindel  
Von Wuth! — das Diwenweib dem Vogelmündel  
Gebären?" — Stets bekümmert und zager  
Ward er, und schlaflos warf er sich aufs Lager;  
Doch je bedenklicher ein Fall, je schwerer,  
Unlöslicher er scheint dem Gottverehrer,  
So leichter wird die Lösung oft erzielt,  
Wenn es der Weltenschöpfer so befiehlt.

## VIII.

Sam fragt die Mobeds wegen der Angelegenheit Sals um Rath.

Am Morgen früh, von Sorgen schwer beklommen,  
Rief Sam die Mobeds und die Weisen kommen,  
Erzählte, was geschehn, den Sternedeutern  
Und sprach: „Nun mögt ihr mir den Fall erläutern!  
Ich würde, wollt' ich Feu'r und Wasser mengen,  
Ein Unglück über alle Welt verhängen,  
Gleich jenem Schreckniß, wenn am Schluß der Zeiten  
Sohak und Feridun sich einst bestreiten.  
Forscht, was darüber euch der Himmelskreis sagt,  
Und stellt das Horoskop, daß ihr mir weiffagt!“

Die Astrologen forschten lange Stunden  
Dem Himmelsrätthel nach; als sie's gefunden,  
Erzählten sie mit strahlenden Gesichtern  
Was sie gelesen in den Himmelslichtern.  
So sprachen sie zu Sam: „O geistes heller,  
Weit hin berühmter Schlachtgefildbesteller!  
Wir bringen über Sal und Mihrabs Tochter  
Die frohste Kunde dir, Ununterjochter!  
Es wird ein Held, ein Elephantengleicher,  
Aus diesem Paar entstehn, ein Thatenreicher,  
Den Thron des Schahs zum Himmelsdach Erhebender,  
Die Erde seiner Herrschaft Uebergebender,  
Ein Kronvertheilender, ein Kriegswerktüchtiger,  
Für Segsar und Masenderan ein Züchtiger;  
Die Bösen all wird er zu Baaren treiben,  
Nicht Zuflucht mehr wird ihnen übrig bleiben;  
Viel Leid und Jammer über Turan bringt er,  
Dem Lande Iran Sieg auf Sieg erringt er!  
Den Trostberaubten schenkt er sanften Schlummer,  
Er tilgt auf Erden Zwist und Leid und Kummer!  
Auf ihn wird Iran's Volk sein Hoffen bau'n;  
Lust wird es deinem Blick sein, ihn zu schau'n.  
Sein Roß wird in der Gluth der Schlachten dampfen  
Und Tiger unter seinem Huf zerstampfen!  
Heil dem durch ihn beglückten Königthum!  
Es werden Iran, Hindostan und Rum  
Den Königgleichen sich zum Helden kuren  
Und seinen Namen in dem Siegel führen.“



Gar hoch erfreute dieses Wort den Feldherrn;  
Er sagte seinen Dank dem höchsten Weltherrn  
Und gab den Mobeds Schätze sonder Maaß,  
Weil nun durch sie sein Herz von Wein genas.  
Sodann rief Sam zu sich den Boten Sals,  
Fragt' ihn nach diesem ein- und abermals  
Und sprach zu ihm: „In meinem Namen künde  
Dem Sal: Zwar dünkt mich deine Liebe Sünde,  
Doch einen Schwur, wie ich ihn dir geleistet,  
Wer ist, der ihn zu brechen sich erdreistet?  
Vom Schlachtfeld, wo ich eben weile, kehre  
Ich flugs nach Iran heim mit meinem Heere,  
Um zu erfahren, was Minutschehr meint  
Und ob geneigt er deinem Wunsche scheint.“  
Dem Boten gab er Silber noch in Menge,  
Entließ ihn, rief ihm zu: von hinnen sprengel!  
Und rüstete sich, ledig aller Sorgen,  
Nach Iran abzuziehn am nächsten Morgen;  
Gefesselt sollten tausend Kargesaren  
Zu Fuße ziehn mit seinen Kriegerschaaren;  
Und als die Nacht sich gegen Morgen hellte,  
Erscholl der Lärm der Reiter um die Zelte,  
Der Ton der Pauken rief die Krieger wach,  
Der Feldherr trat aus seinem Zeltgemach,  
Und auf dem Weg, der sich nach Iran zieht,  
Zog er zunächst in Dabestan's Gebiet.

Der Bote sprengt' indeß nach Kabul fort,  
Troh über das ihm anvertraute Wort;

Bald kam er an, da nirgend Raft er machte,  
Und als er Sal die Freudenbotschaft brachte,  
Bries dieser Gott, der Alles so aufs beste  
Gelenkt, daß Kummer nicht sein Herz mehr preßte,  
Ließ unter die Bedürft'gen Geld verstreuen,  
Bot Alles auf, die Seinen zu erfreuen  
Und wünschte seinem Vater Glück und Heil;  
Dem Boten auch ward reicher Lohn zu Theil.  
Doch nicht zum Schlummer mochte Sal sich legen  
Und nicht des Mahles noch der Feste pflegen,  
Er dachte nur an seine holde Braut,  
Und „Rudabe!“ das war sein einz'ger Laut.

## IX.

Sindocht erfährt was ihre Tochter begangen hat.

Es war ein Mädchen von verständ'gem Sinn,  
Die, als der Liebe Unterhändlerin,  
Von Rudabe bald zu dem Jüngling ging,  
Aufträge bald von ihm an sie empfing.  
Zu dieser sprach in seinem Freudenrausche  
Der junge Sal: „Weib! meinen Worten lausche!  
Begieb dich schleunig zu der Mondgesichtigen  
Und sag, um ihre Sorgen zu beschwichtigen,  
Daß den Bedrängten und den Rathentblößten  
Die Hülfe nah ist, wenn die Noth am größten,

Sag ihr, der Bote habe gute Zeitung  
Von Sam gebracht durch Gottes gnäd'ge Leitung;  
Sam habe viel erwogen, viel gesonnen,  
Doch endlich hätt' ich ihn für mich gewonnen."

Sal gab der Sclavin seines Vaters Schreiben,  
Und diese, schnell wie Winde Wolken treiben,  
Flog hin zu Rudabe, daß sie ihr kündete,  
Wie ihrer Liebe sich das Glück verbündete.

Die Berigleiche streute Silberstücke  
Aufs Haupt der Sclavin, bot in ihrem Glücke  
Zum Sitz ihr einen Stuhl von lautern Golde  
Und schenkt' ein Kleid ihr von Brokat. Die Holde  
Nahm hierauf eine prächt'ge, wunderbare,  
Ganz von Rubinen blitzende Tiare;  
Auch einen Ring, höchst kostbar, brachte sie,  
Hellstrahlend wie am Himmel Muschteri\*),  
Und sagte zu der Dienerin: „Geschwinde  
Bring dies dem Sal als Freudenangebinde!"

Die Sclavin ging, doch als den Saal sie flüchtig  
Durchschritt, ward ihrer Mihrabs Weib erschüch-  
Und rief sie an: „Wohin verstohlen schleichst du!  
Steh meinen Fragen Rede! nicht entweichst du.  
Schon oft, als ob du Heimlichkeiten hegtest,  
Gingst du in das Gemach dort; niemals pflegtest  
Du aufzuschau'n; das schien mir längst verdächtig,  
Nun aber steigert sich mein Argwohn mächtig!"

\*) Der Planet Jupiter.

Die Sclavin wurde purpurroth, als scharf  
Sindocht sie ansah; auf die Erde warf  
Sie sich und rief: „Ein armes Mädchen bin ich!  
Mit Mühe meinen Unterhalt gewinn' ich;  
Von Haus zu Haus der reichen Leute lauf ich,  
Bald Kleider, Edelsteine bald verkauf ich;  
Zu deiner Tochter rief mich ihr Befehl,  
Ich wies ihr manches köstliche Juwel,  
Ein prachtvoll Diadem und einen Ring  
Hat sie gekauft, worauf ich wieder ging.“  
Sindocht darauf: „So zeige mir das Geld  
Des Kaufs, sonst halt' ich Alles für verstellt!“  
Die Sclavin dann: „Das kannst du nicht verlangen,  
Denn morgen erst soll ich das Geld empfangen.“  
Sindocht sah wohl, daß Alles eitel Trug  
Und Mähre sei; sie untersuchte flug  
Der Sclavin Aermel, und alsbald entdeckte  
Sie die Geschenke, die sie drin versteckte.  
Sobald sie die von Rudabe gestickte  
Tiare und den prächt'gen Ring erblickte,  
Erfasste sie die Sclavin, die erschrocken  
Und zitternd vor ihr dastand, bei den Locken.  
Warf sie zu Boden, sie im Staube schleifend,  
Trat, sie mit Schmach und Schlägen überhäufend  
Und ihres Zorns nicht mächtig, sie mit Füßen,  
Und ließ in Ketten ihr Vergehn sie büßen.  
Von dort ging Sindocht in den innern Saal,  
Die Stirn gerunzelt und in Herzensqual;

Voll Zorn, weil sie die Tochter so ertappt,  
Schlägt sie die Thüre zu, so daß sie klappt;  
Mit eigener Hand ihr Angesicht zerfleischt sie,  
Daß man die Tochter vor sie führe, heischt sie.

Als bald kam Rudabe, und Sindocht sprach,  
Indeß ein Strom von Thränen ihr entbrach:

„O Mond von edlem Stamm! was mir verhehlst du?  
Warum den Abgrund statt des Thrones wählst du?

Zur Sitte hab' ich immer dich ermahnt,

Zu allem Guten dir den Weg gebahnt,

Und nun wirfst du auf bösem Pfad betroffen?

O Kind, gesteh der Mutter Alles offen!

Von wem ward jenes Weib an dich gesendet?

Warum nur hast du dich an sie gewendet?

Wen wolltest du mit jenem Fingerreife

Beschenken? Sprich, damit ich es begreife!

Die Krone schmückt uns, voll sind unsre Truhen,

Hell strahlt der goldne Thron, auf dem wir ruhen,

Und jetzt willst du uns schänden? Nie fürwahr

Gab's eine Mutter, die solch Kind gebar!“

Verschämt, den Blick zur Erde niederschlagend,

Stand Rudabe vor ihrer Mutter zagend,

Von Liebesthränen ward ihr Auge feucht;

Sie sprach, nachdem das Bangen sie gescheucht:

„Nicht darf dich mein Geständniß überraschen;

Die Liebe, wisse, fing mich in den Maschen

Von ihrem Netz! O wär' ich nie geboren,

Zu gutem nicht noch bösem Thun erkoren!

Für Sabul's Fürsten, der hierhergekommen,  
Ist all mein Sein in Liebesgluth entglommen;  
Durch seinen Anblick ward mein Herz verengt,  
Von Feuer werd' ich Tag und Nacht versengt;  
Nicht will ich leben, als mit ihm gefellt,  
Ein Haar von ihm gilt mehr mir als die Welt;  
Er gab mir und ich ihm den Liebeschwur,  
Doch, mir zur Seite sitzend, bot er nur  
Die Hand mir, sonst hat er mich nicht berührt  
Und höher nicht die Leidenschaft geschürt.  
Ein Bote ward von ihm an Sam geschickt;  
Sam hat zuerst zwar finster drein geblickt,  
Allein zuletzt des Sohnes Wunsch gewährt;  
Der Bote ist belohnt zurückgekehrt;  
Durch jenes Weib, das du am Boden schleiftest,  
Das du mit Schmach und Schlägen überhäuftest,  
Ward mir die Antwort Sam's gebracht — nun denke  
Dir selbst, an wen ich sandte die Geschenke!"

Sindocht vernahm's mit schwankender Empfindung;  
Dem Sal war sie geneigt, doch die Verbindung  
Von Rudabe mit ihm schien ihr verfänglich.  
Sie sprach: „Sals Tugenden sind überschwänglich!  
Der Helden keiner gleicht ihm an Vollkommenheit,  
Und dennoch fühlt mein Inneres Beklommenheit,  
Denn jeder Vorzug, den er hat, erblaßt  
Davor, daß Frans Schah uns grimmig haßt.  
Vernichtungskriegslärm wird die Welt betäuben  
Und sonnenhoch der Staub von Kabul stäuben,

Bevor ein Ritter in den Bügel steigt,  
Den Sal mit einem Kabulweib gezeugt.“

Sindocht ging hin, die Sclavin zu erlösen,  
Und sagte, zur Vergütigung des Bösen  
Das sie ihr angethan, nun mild zu ihr:  
„O Wohlverständ'ge! Unrecht that ich dir!  
Sei stets verschwiegen und geh flug zu Werke,  
Damit uns Keiner das Geheimniß merke.“  
Sie sorgte, daß die Tochter deren Liebe  
Sie nun erfahren, streng behütet bliebe;  
Sie selbst, der Sorge tief das Herz bewegte,  
Ging dann hinweg, daß sie der Ruhe pflegte.

## X.

Mihrab erhält Kunde von dem, was sich mit seiner Tochter  
begeben hat.

Mihrab kam froh, weil Sal ihn überaus  
Huldvoll empfangen, aus dem Zelt nach Haus.  
Er fand die edle Sindocht trauervoll,  
Sah eine Thräne, die vom Aug' ihr quoll,  
Und fragte: „Quält ein Kummer dich vielleicht?  
Was hat der Wangen Rosen dir gebleicht?“  
Sindocht erwiderte: „Vernimm, mein Gatte,  
In welches Sinnen ich versenkt mich hatte'  
Der Schätze dacht' ich, die in unserm Schlosse  
Gehäuft sind, der gezäumten Lastrosse,

An deinen Thron — war jemals einer reicher? —  
An unsre Gärten und gefüllten Speicher,  
Der Freunde dacht' ich, die uns ganz ergeben,  
Der Diener, die vor unserm Winke beben;  
Ich dacht' an unsre liebliche Cypresse  
Und wie mit uns an Ruhm sich Keiner messe!  
Doch schwer auf mir lag des Gedankens Bürde,  
Daß Feinden Alles dies zum Erbtheil würde.  
All unser Müh'n war, unser ganzes Treiben  
Umsonst; das Bahrtuch nur wird uns verbleiben.  
Wohin vor diesem traur'gen Schicksal flüchten?  
Wir pflanzten einen Baum von gift'gen Früchten;  
Wir haben ihn mit unserm Schweiß besprengt  
Und unsre Krone an ihn aufgehängt,  
Doch nun sein Wipfel mit dem schatt'gen Laub  
Zum Himmel aufragt, sinkt er in den Staub.  
Dies, dies ist unsres Lebens Ziel und Ende;  
Nicht find' ich Trost, wohin ich mich auch wende."

Mihrab sprach: „Gar nichts Neues sagst du da;  
Nicht neu ist was von Unbeginn geschah,  
So war's von je auf dieser flücht'gen Welt;  
Der Eine hebt sich, wenn der Andre fällt,  
Der Eine kommt, der Andre geht von hinnen,  
Dem kreisenden Geschick kann nichts entrinnen;  
Kein Klagen hilft dir vor den Schicksalsmächten,  
Bermiß dich gegen Gott nicht, den gerechten!"

Sindocht sodann: „Sind dunkel meine Reden,  
So findet der Verstand'ge doch die Fäden,



Die ihm den Weg zur Tagesklarheit zeigen.  
O Fürst, wie dürft' ich von der Wahrheit schweigen?  
Was ich dir von dem Baume sagte, sollte  
Nur Eingang sein für was ich künden wollte."  
Indeß ihr Auge thränt, das Herz ihr pocht,  
Neigt den cypressengleichen Leib Sindoht  
Und spricht: „O weiser Mann, Verderben brütet  
Das Schicksal uns, allein es sei verhütet.  
Sal, wisse, hat geheim ein Netz gesponnen,  
Um Rudabe zu fangen; unbesonnen  
Rieß sie ihr Herz vom rechten Weg verleiten;  
Abhülfe aber müssen wir bereiten.  
Viel hab' ich sie ermahnt, allein verstockt  
Blieb sie, kaum Antwort hab' ich ihr entlockt."

Mihrab vernahm's, sprang auf, vor Zorn erblaffend,  
Den Griff des Schwertes mit der Rechten fassend;  
Er zitterte, das Blut schoß ihm zum Herzen,  
Kund gab ein Seufzer seine Seelenschmerzen;  
„Sogleich — rief er — soll Rudabe mir sterben,  
Mit ihrem Blut will ich den Boden färben!"  
Doch, seinem Zorn erschreckend, schlang sein Weib  
Die beiden Arme ihm um Gurt und Leib  
Und sprach zu ihm: „Halt ein in deinem Grimm!  
Ein Wort, ein einziges Wörtchen nur vernimm!  
Hernach, wenn noch dein Zorn derselbe bleibt,  
Vollführe das wozu sein Drang dich treibt!"

Mihrab stieß Sindoht fort mit rauher Hand  
Und brüllte wie ein wüth'ger Elephant:

„Als diese Tochter mir geboren worden,  
Was hab' ich da gesäumt, sie zu ermorden?  
Der Sitte meiner Väter trogend, schont'  
Ich sie — nun werd' ich so dafür belohnt.  
Ein Kind, das von der Bahn des Vaters weicht,  
Heißt nicht sein Kind, weil es in nichts ihm gleicht;  
Ein Tiger (und wie er, so denk' ich traun!)  
Sprach einst, als er zum Kampf erhob die Klau'n:  
„Wie meine Ahnherrn schon und meine Väter,  
So bin ich selbst voll Mordgier; ein Verräther  
Ist der, der aus der Art der Eltern schlägt  
Und nicht den Stempel des Erzeugers trägt.“  
Jetzt bin ich hier von schwerem Kampf bedroht,  
Dort aber droht mir meiner Ehre Tod;  
Kein Mittel bleibt, ich muß mit Iran kriegen!  
Sam und Minutschehr werden, wenn sie siegen,  
Mein Land, dies blüh'nde, in ein Blutmeer tauchen,  
Und Kabuls Brand wird bis zur Sonne rauchen!“

Sindocht gab ihm zur Antwort, die verständ'ge:

„O Held, den Ungeßüm der Zunge bänd'ge!  
Vielleicht daß sich noch all der Zwiespalt schlichtet,  
Denn Sam ist von der Sache unterrichtet  
Und deshalb aus dem Feld zurückgekehrt,  
Schon seh' ich dieses Dunkel aufgeklärt.“

Zu ihr sprach Mihrab sanfter: „Weib, betrüge  
Mich nicht! Was hilft in solchem Fall die Lüge?  
Leih' ihr ein Thor Gehör! ich glaube nicht  
Daran, der Sturm gehorcht dem Staube nicht.“

Bürgschaft des guten Ausgangs leiſte mir,  
Und Sorg' und Zorn fliehn aus dem Geiſte mir,  
Denn dürfteſt Sal mein Kind zur Gattin nehmen,  
So könnt' ich ſolchen Eidams mich nicht ſchämen.  
Giebts doch von Kandahar bis Ahwaß Keinen,  
Der ihn nicht gerne zählte zu den Seinen."  
Sindocht darauf: „Fürwahr, es liegt mir fern,  
Dich zu betrügen, meinen Eheherrn!  
Derſelbe Argwohn, welcher dich belaſtet,  
Hat ſeit dem Anfang nicht in mir geraſtet,  
Auch ich ergab mich, tiefbetrübt, zunächſt  
Der nämlichen Befürchtung, die du hegſt;  
Indeß nicht zu ſehr laß die Sorge walten!  
Leicht mag ſich dieſe Heirath noch geſtalten,  
Denn Feridun ward durch den Serw von Jemen  
Zum Schah; denſelben Weg mag Deſtan \*) nehmen.  
Wenn Feu'r und Waſſer, Wind und Staub ſich miſcht,  
So wird die alte, matte Welt erfriſcht."  
Sam's Schreiben holend, rief ſie dann: „Sieh dieſ!  
Dein Wunsch erfüllt ſich; dieſes Schreiben ließ!"  
Mihrab lieb Sindochts Worten zwar ein Ohr,  
Alein der Grimm, der ihm im Herzen gohr,  
War nicht ſo leicht geſtillt; vor allen Dingen  
Befahl er, Rudabe zu ihm zu bringen;  
Doch Sindocht, fürchtend, daß der Wutherhiſte  
In ſeinem Zorn der Tochter Blut verſpritzte,

\*) Sal.

Rief aus: „Du darfst ihr nichts zu Leide thun!  
Gelobe mir mit heil'gem Eide nun,  
Kahul nicht dieses Hains voll Rosenlauben,  
Nicht dieses Paradieses zu berauben!“  
Sie nahm dem Gatten einen Eidschwur ab,  
Und soweit auch besänftigt ward Mihrab,  
Daß er versprach, die Tochter nicht zu schädigen,  
Und ohne Blut die Sache zu erledigen.  
Noch rief er: „Wild wird, ohne Ueberlegung,  
Minutschehr wüthen; das nimm in Erwägung!“  
Doch Sindocht stand bei seinen Worten schweigend,  
Sich ehrerbietig nur zur Erde neigend.  
Zur Tochter trat sie lächelnd; ihr Gesicht  
Glomm durch der Locken Nacht wie Tageslicht,  
Und so zu Rudabe sprach die Erfreute:  
„Der Leopard steht ab von seiner Beute!  
Tritt vor den Vater hin im schönsten Schmuck!  
Klag' ihm, wie schwer dich drückt der Leiden Druck!“  
Drauf Rudabe: „Was Schmuck! Gibt für den Schatz,  
Den ich verlor, mir eitle Pracht Ersatz?  
Sam's Sohn ist der Erforne meiner Seele,  
Nicht ziemt, daß solche Wahrheit ich verhehle.“  
Zum Vater ging sie, mit Rubin und Gold  
Geschmückt, und wie die Morgensonne hold.  
Der Vater steht mit Staunen ihren Reiz,  
Bergißt zuerst des Hasses und des Streits,  
Weil sie, wie grüne Fluren, wenn es lenzt,  
Dem Eden gleich, in ihrem Schmucke glänzt;

Dann aber ruft er: „Unverständ'ge, Tolle!  
Was meinst du? Handeln also Einsichtsvolle!  
Gib dich ein Uhrman dir, der Peri, eint,  
Gib sei mein Thron ein Raub dem nächsten Feind!  
Ein Schlangenzähmer wird am Strick gehängt,  
Wenn er sich in den Kreis der Edlen drängt.“  
Bei diesem grimmen Wort des Vaters ward  
Die Tochter blutroth und vor Angst erstarrt,  
Sie stand wie athemlos, kein Wörtchen sagend,  
Die schwarzen Augenwimpern niederschlagend,  
Indessen der vor Ingrimm sinnberaubte  
Mihrab in Wuth der Leoparden schnaubte.  
Betrübt schlich Rudabe in ihre Kammer,  
Gott bittend, sie zu trösten in dem Jammer;  
Auch Mihrab gab, dem dieser Fall ein Keim  
Von Unglück schien, die Folgen Gott anheim.

## X.

Schah Minutschehr zieht die Mobeds über die Angelegenheit  
Sals zu Rathe.

Dem Schah Minutschehr ward inzwischen kund,  
Daß Sal geschlossen solchen Liebesbund  
Mit einem Weibe, das für ihn nicht paßte,  
Der Tochter eines Stamms, den Iran haßte.  
Die Mobeds und die Weisen ließ er rufen,  
Sie stellten sich vor seines Thrones Stufen,

Und also sprach der Schehriar zu ihnen:  
„Ein Unglücksstern ist, fürcht' ich, uns erschienen!  
Vom Bösen war ich diesem Land ein Reiner,  
Wie Feridun, der den Sohak, den Beiniger,  
Vernichtete; doch einen neuen Sprossen  
Treibt nun der Stamm des Abhimangenossen,  
Wosfern wir dulden, daß mit Mihrabs Kinde,  
Der Enkelin Sohaks, sich Sal verbinde.  
Von wie verschiednem Stamme sind nicht Beide!  
Und fährt ein fressend Schwert nun aus der Scheide,  
Erzeugen einen Sprößling diese Zwei, \*  
Fürwahr so mischt sich Gift der Arznei!  
Neigt sich der Sinn ihm nach der Mutter Art,  
Dann sollt ihr sehn, wie toll er sich gebahrt,  
Wie er nach meinem Thron strebt und uns Irrung  
Bereiten wird, Entsetzen und Verwirrung.  
Nun sagt, da ihr gehört was ich gesprochen:  
Wie wird des droh'nden Unheils Macht gebrochen?“  
Die Mobeds sprachen: „Von dem Ew'gen, Einen,  
Erflehn wir Segen für dich Glaubensreinen!  
Viel einsichtsvoller bist du, viel verständiger  
Und mächtiger als wir, o Feindebändiger!  
Thu was dir die Vernunft befehlt; sie ist  
Der beste Schutz dir gegen Drachenlist!“

Der Schah entließ die Mobeds; drauf erwog er  
Den Fall, und Rath mit den Gedanken pflog er,  
Die bald ihm dieses, bald auch jenes riethen.  
Den Muder ließ er dann zu sich entbieten

Und sprach zu ihm: „Zu Sam enteile flugs!  
Frag ihn nach dem Ergebnis seines Zugs,  
Und lade vor den Thron des Schahes ihn!  
Erst später mag er dann nach Hause ziehn!“

Als bald, so wie der Vater ihm befohlen,  
Zog Ruder aus, um Sam herbeizuholen,  
Und dieser, als man ihm des Edlen Nahn  
Gemeldet, kam ihm festlich angethan  
Entgegen mit den Rittern und Trabanten,  
Mit Fahnen, mit Musik und Elephanten.  
Da nun die Beiden sich begegneten,  
Begrüßten sich die Ritter, segneten  
Sich gegenseits und sprachen über dies  
Und jenes. Ruder unterdessen ließ  
Den Feldherrn gleich Minutschehrs Auftrag hören,  
Und Sam sprach froh: „Nichts kann mich höher ehren;  
Da mich der Schah zu sich entbieten läßt,  
So eil' ich zu ihm hin, als wär's zum Fest.“  
Als dann lud Sam den Ruder nebst Begleitern  
Zu Gast, bot Alles auf, sie zu erheitern,  
Und ließ den Tisch mit Wein und Speisen prunken.  
Zuerst ward auf Minutschehrs Wohl getrunken,  
Dann auf des Ruder und der andern Großen,  
Wie auf des Reiches Wohlsein, angestossen,  
Und so die Nacht durch währte das Gelag.  
Als durch das Dunkel glomm der helle Tag,  
Da wirbelten die Trommeln lauten Schalls,  
Die Dromedare reckten ihren Hals,

Und Sam brach auf mit seinen Heereszügen,  
Um dem Befehl des Schahes zu genügen.  
Minutschehr, der des Siegers Näherrücken  
Bernahm, ließ seine Königshalle schmücken.  
Von Sari her und Amol scholl ein Brausen,  
Wie wenn das Meer sich thürmt beim Sturmesrauschen,  
Man sah die Krieger nahen, die Lanzenträger,  
Die Erzgeharnischten, die Keulenschläger,  
Von Berg zu Berge dehnte sich das Heer,  
Schild war an Schild gedrängt und Speer an Speer,  
Die schatzbeladenen Elephanten dampften,  
Die Pauken dröhnten und die Kasse stampften.  
Minutschehrs Krieger eilten mit Standarten  
Dem Siegesheer entgegen, dem erharreten.

## XI.

Sam wird von Minutschehr empfangen.

Sam, der dem Hof sich naht, sitzt ab vom Kasse;  
Er steigt die Stufen aufwärts zu dem Schlosse,  
Und als sich ihm der Weltgebieter zeigt,  
Küßt er den Boden, ehrfurchtsvoll gebeugt.  
Sogleich erhob der Schah sich von dem Throne,  
Das Haupt umstrahlt von der Rubinenkrone,  
Und sprach: „o Held, vor Allen hoch zu schätzen,  
Zu meiner Seite hier mußt du dich setzen.



Erzähl mir von den wilden Divenschaaren  
Masenderans und von den Kargefaren!  
Wie viel in diesem Kampf erlittst du nicht!"  
D'rauf gab ihm Sam von Allem so Bericht:  
„O Fürst, du immer Sieg=Gewinnender!  
Sei stets der Schrecken Urges=Sinnender!  
Ich drang in jener Dive Länder ein —  
Was sag' ich Dive? kampfbegier'ger Leu'n,  
Vom schnellsten Last=Roß nicht zu erreichen;  
Dein Tapferster sogar muß ihnen weichen.  
Als jene Wilden, die man Segsars nennt —  
Sie gleichen Tigern, wenn der Kampf entbrennt —  
Von meiner Ankunft das Gerücht vernommen,  
So wütheten sie schon ob meinem Kommen;  
Ihr Kriegsruf scholl, betäubend jedes Ohr,  
Aus ihren Städten brachen sie hervor,  
Gebirg und Thal mit Streitern füllten sie,  
Den Tag mit schwarzem Staub verhüllten sie,  
Und wie sie, wider mich mit wildem Toben  
Anrückend, wirbelnd hier= und dorthin stoben,  
Da überfiel mein ganzes Heer ein Grauen,  
Auch mir im Herzen wankte das Vertrauen;  
Doch dann ermannet' ich mich, von Ingrimme schnob ich  
Und wider sie ein Schlachtgebrüll erhob ich;  
Die Keule schwang ich zu gewalt'gen Schlägen,  
Mein Roß von Stahl trieb ich dem Feind entgegen,  
Und sprengte vorwärts, Stirn und Hirn zerschmetternd,  
Wie Blitz die Angsterfüllten niederwetternd.

Ein Neffe Selms, des fürchterlichen, trat,  
Gleich einem Wolf mir wüthig in den Pfad —  
Von Mutterseite war er aus dem Samen  
Sohaks erzeugt, Karwi hieß er mit Namen, —  
Schön war er, hoch von Wuchse wie die Eder,  
Als Staub nur galt für ihn der Helden jeder:  
Dicht wimmelte, wie Schwärme von Termiten,  
Sein zahllos Heer in jenen Berggebieten;  
Wie nun der Staub begann empor zu wallen,  
Da bleichte Furcht das Angesicht uns Allen;  
Die Keule, die zermalmungdrohnde, schwang ich,  
Aufbrüllend in die Feindesreihen drang ich;  
Es war für sie in ihrem Angstgeföhle,  
Als drehte sich die Welt wie eine Mühle;  
Die Meinen wurden nun zu Muth entflammt,  
Zur Schlacht, zum Angriff stürzten sie gesammt;  
Als mich, wie ich in seinem Heere wühlte,  
Als meine Keule, die mit Häuptern spielte,  
Karwi ersah, da wie ein Elephant,  
Kampfdurstig kam er wider mich gerannt,  
Und warf nach mir den langen Fangestrick;  
Doch ich entzog geschickt ihm das Genick,  
Griff schnell zu meinem königlichen Bogen,  
Von dem die stahlgespigten Pfeile flogen,  
Drang wider ihn auf adlergleichem Rosse  
Und warf, wie Blitze, nach ihm die Geschosse;  
Schon glaubt' ich, auf dem Amboß seiner Stirn  
Sei ihm der Helm zerhämmert und sein Hirn

Zermalmt: doch durch den Wirbelstaub erblickte  
Ich ihn, wie er die Hinduklinge zückte;  
Mir schien als ob den Schlachtensturmumwehten  
Die harten Felsen selbst um Gnade bäten;  
Als er anstürzte stand ich zögernd da,  
Abwartend bis ich dicht ihn vor mir sah;  
Sodann nach ihm, dem Mächt'gen im Gefechte,  
Streckt' ich, o Herr, von meinem Hoß die Rechte,  
Am Gurt ergriff mit Löwenkraft ich ihn,  
Vom Sattel auf den Boden rafft' ich ihn;  
Der Elephantengleiche sank, die Knochen  
Am ganzen Leibe waren ihm gebrochen;  
Als seinen Fürsten es, den thatenreichen,  
Gefallen sah, begann das Heer zu weichen,  
Und über Thal und Wüste, Berg und Schlucht,  
Ergoß sich der Geschlagenen wilde Flucht.  
Die Leichen zählten wir die ringsum lagen;  
Zwölftausend Streiter hatten wir erschlagen;  
Dreihunderttausend war des Heeres Stärke,  
Die wir bewältigt so im Schlachtenwerke;  
Ein noch so starker Feind, vor dir was wiegt er?  
Dem Glück des Schah's und unserm Muth erliegt er."

Minutschehr hörts; vom Sig, auf dem er thront,  
Hebt er sein Diadem bis an den Mond,  
Froh, daß die Welt von Feinden nun gereinigt.  
Die Helden werden flugs zum Fest vereinigt;  
Vom Weine wird gezechet die ganze Nacht  
Und dessen viel gedacht was Sam vollbracht.

Dann, als durchs Dunkel bricht der Tagesstrahl,  
Eröffnet man den Vorhang am Portal,  
Und, eingelassen von dem Vorhanghalter,  
Tritt Sam zum Schah und spricht: „O Weltverwalter,  
Stets mögst du deiner Feinde Macht zerbrechen!“  
Sodann will er von Sal und Mihrab sprechen,  
Doch gibt der Schah nicht zu, daß er beginne  
Und redet so in ganz verschiedenem Sinne:  
„Geh, Held der Helden: Ich befehle dir  
Nochmal'gen Kampf! Ein Heer erwähle dir!  
In Kabul einen Brand entfache du!  
Zu Staub Mihrabs Paläste mache du!  
Ein Feind wie er, ein Drachenstammenspross'ner  
Darf mir nicht leben; fang ihn, Unverdross'ner!  
Denn stets von Zeit zu Zeit sinnt er Empörung  
Und füllt mein Reich mit Schreckniß und Zerstörung.  
Vernichte die mit ihm Verbündeten,  
Gleich ihm von Haß auf mich Entzündeten,  
Und alle seine Sippen, die verdammten,  
Wie er vom Zauberer Sohak entstammten!  
Zieh aus, von diesen Mördern, diesen Räubern,  
Von dieser Drachenbrut die Welt zu säubern!“

Dies war was zornersfüllt Minutschehr sagte:  
Sam, welcher nichts ihm zu entgegen wagte  
(Denn fruchtlos schien ihm jede Widerstrebung)  
Sprach und verneigte sich in Dienstergebung:  
„O Herr! steh mich bereit, nach deinem Willen  
Im Blut der Feinde deinen Haß zu stillen!“

•

Sodann zog er hinweg mit seinen Rittern  
Und ließ von Hoßgestampf die Erde zittern.

## XII.

Sam zieht zum Kampfe gegen Mihrab.

Als das Gerücht die Nachricht von dem Zug,  
Den Sam bereitete, nach Kabul trug,  
Da ward das ganze Land von Jammer voll;  
Das königliche Schloß Mihrab's erscholl  
Von Klaggeschrei; Sindocht und Rudabe  
So wie Mihrab verzweifelten vor Weh,  
Doch Sal, zornflammend auf sein Hoß sich schwingend,  
Brach flugs aus Kabul auf; die Hände ringend,  
Rief er: „Wenn wider uns ein Drache rennte,  
Der diese Welt mit seinem Hauch verbrennte,  
Erst müßt' er mit dem Rachen mich verschlingen,  
Dann könnt' er erst Kabulistan bezwingen!“  
Mit blut'gem Herzen und besorgtem Sinn  
Ritt er des Wegs nach Iran's Gränzen hin.  
Da Sam, der Feldherr, nun die Nachricht hörte,  
Daß sich der Sohn ihm nahte, der verfürte,  
Erhob er Feriduns erhabnes Banner  
Und zog alsbald, der Feindeübermanner,  
Mit seinem Heer dem Kommenden entgegen;  
Die Luft erbebte von den Trommelschlägen;

Mit Elephanten und mit bunten Fahnen  
Ging vorwärts so der Zug der Behlewanen.  
Kaum wurde Sal inmitten seiner Schaar  
Des Vaters, des erlauchten Sam, gewahr,  
So saß er ab, entgegen ihm zu fliegen,  
Indeß die Großen auch vom Rosse stiegen.  
Sal kniete vor den Vater hin sofort,  
Bernahm von diesem manches ernste Wort,  
Und schwang dann wieder auf den Renner sich,  
Der einem Berg von lauterm Golde glich.  
Die Großen, feinethalb voll Sorgen, brachen  
Als bald das Schweigen gegen ihn und sprachen:  
„Dein Vater zürnt dir und ist voll Entrüsten!  
Versöhn' ihn doch, statt dich so stolz zu brüsten!“  
Sal aber sagte: „Was er mir auch droht,  
Das Ende aller Menschen ist der Tod!  
Alein hat Sam nicht die Vernunft verloren,  
So denkt er dessen was er mir geschworen;  
Mild will ich zu ihm reden und dann sollen  
Vor Scham ihm Thränen aus den Augen rollen.“

So ritten sie bis zum Palast des Sam  
Und scheuchten unterdessen Sorg und Gram.  
Sam stieg vom Ros, so wie die Andern alle;  
Er nahm den Sohn mit sich in seine Halle,  
Und dieser, seine Arme himmelwärts  
Erhebend, rief, indeß der Seelenschmerz  
Ihm heiße Thränen aus den Augen regnete,  
Den Himmel an, daß er den Vater segnete.

Er rief: „Noch lang sei dieses Reiches Wächter!  
Nie wandle anders, als den Pfad Gerechter!  
Den Diamantenstein verbrennt dein Schwert,  
Die Erde weint, wenn es die Luft durchfährt;  
Dein Heer besorgt, daß es den Sieg versäumt,  
Sobald am Tag der Schlacht dein Kampfroß bäumt,  
Und hört der Himmel deine Keule sausen,  
So hemmt er der Gestirne Lauf vor Grausen.  
Wo deine Weisheit, deine Milde waltet  
Da blüht die Erde, wie ein Kelch entfaltet,  
Und von der Welt wirst du und dem Jahrhundert  
Als Pfleger der Gerechtigkeit bewundert;  
Nur gegen mich, obgleich dir nächst verwandt,  
Hast nimmer du Gerechtigkeit gekannt.  
Ein Vogel zog mich groß, von Staub ernährt' ich mich,  
In Mühsal und in schwerer Noth verzehrt' ich mich;  
Und doch kann man nicht Einer Schuld mich zeihen,  
Nichts konnte, mich zu strafen, Vorwand leihen,  
Als daß von Sam das Dasein ich empfing —  
Fürwahr, ein solcher Ruhm dünkt mich gering!  
Den kaum Geborenen verbanntest schnöde  
Du in die Wildniß, in die Bergesöde;  
Dem Schmerze gabst du mich, dem Jammer Preis,  
Warfst mich in's Feuer, wie ein nutzlos Reis!  
Ich ward an keiner Mutterbrust gepflegt,  
Ward von Verwandten sorgend nicht gehegt;  
Als du mich also ins Gebirg verstießest,  
Mich Liebe nicht noch Ruhe finden ließest,

Embörtest du dich wider Gottes Macht,  
Denn er hat Weiß und Schwarz hervorgebracht!  
Doch nun der Schöpfer huldvoll und gewogen  
Sein Auge auf mich warf und mich erzogen,  
Hab' Ehren ich und Kraft und Macht gefunden,  
Dem König Kabul's hab' ich mich verbunden,  
Mir stehen zu Gebote seine Schwerter  
Und alle seine Schaaren Kampfbewährter.  
Nach Kabul sandtest du mich, und den Eid,  
Den ich dir schwur, ich hielt ihn jederzeit.  
Du aber, der du schwurst, mich nie zu fränken,  
Nein jeden Wunsch zum Ziele mir zu lenken,  
Sag an, wie hieltest du was du versprachst?  
Vom fernen Land der Kargesaren brachst  
Du auf, mein schönes Schloß in Staub zu wandeln;  
Fürwahr, gerecht nicht ist es, so zu handeln!  
Sieh mich vor dir! Lebendig übergeb' ich  
Mich deinem Jorn; vor deinem Grimm nicht beb' ich!  
Mit einer Säge magst du mich zerschneiden,  
Doch rede mir von Kabul nicht! An Leiden  
Verhäng mir was du willst, die Macht hast du!  
Nur mir, nicht Kabul, füge Böses zu!"

Sam war betroffen von dem Wort des Sohns;  
Die Arme ließ er sinken; milden Tons  
Sprach er zu ihm: „Du redest nichts als Wahrheit;  
Dein Recht bewiesest du vor mir mit Klarheit.  
Erfüllung für dein innigstes Verlangen  
Begehrend, nahest du mir in Herzensbangen;



Gib mir nicht Schuld, ich wolle dich betrügen;  
Ein Mittel such' ich auf, dir zu genügen.  
Mit einem Brief, den du mit eignen Händen  
Ihm geben sollst, will ich zum Schah dich senden.  
Erblickt Minutschehr dich, den tapfern, schönen,  
So wird sein Herz sich gegen dich versöhnen:  
Gleich will ich schreiben, seinen Sinn zu rühren  
Und zur Gerechtigkeit zurückzuführen;  
Und wenn der Hohe Alles wohl erwägt,  
So wird auch deine Sache beigelegt.  
Durch seine Kühnheit siegt der Löwe stets,  
Das schnellste Wild sogar, ihm nicht entgeht's.“  
Ein Ruf des Segens scholl vom Munde Sal's,  
Die Erde küßt' er ein- und abermals.

### XIII.

Sal geht als Gesandter zu Minutschehr.

Durch einen Schreiber, den er schleunig rief,  
Schrieb Sam dann an Minutschehr solchen Brief:  
„Preis sei dem Herrn, dem ewig Seienden,  
Dem Glück wie Mißgeschick Verleihenden!  
Er ist der Herr von Werden und Vernichtung,  
Wenn er befehlt, ziemt uns die Dienstverrichtung!  
Hoch über dem von ihm Geschaffnen kreist  
Der Himmel so, wie er die Bahn ihm weist.

An ihn, der Mond, Saturn und Sonne schuf,  
Ihu' ich für Iran's Schah den Segensruf,  
Für ihn, der Gift im Kampf der Feinde ist,  
Beim Fest der Mond der Weltgemeinde ist.  
Heil dir Minutschehr, Städtethorerstürmer,  
Du Glückvertheilender, du Erdenhirmer!  
Die Fahne Feriduns, o Sieger, trägst du,  
Zu Boden den ergrimnten Tiger schlägst du!  
Zu Staub wird das Gebirg, wenn deine Faust  
Die Keule hebt, die hoch in Lüften sauft!  
Dein Reich in Lieb' und Glaubensreinheit lenkst du,  
An Einer Tränke Wölfe und Lämmer tränkst du!  
Ein Slave naht dir, welcher viel erfahren,  
Ihn drückt die Last von zweimal sechzig Jahren;  
Als Krone, die die kreisenden Gestirne  
Ihm liehn, deckt Staub von Kampher seine Stirne.  
Stets um den Leib den Gurt der Thaten schlang ich,  
Die Rotten arger Zauberer bezwang ich;  
Als Keulenschwinger und als Bolzenschießer  
Lebt kein mir gleicher Feindegblutvergießer;  
Der Kriegsrühm von Masenderan zerstob  
In nichts, da ich den Kolben nur erhob.  
Hätt' ich nicht sonst bewährt mein Heldenthum,  
Schon Eine That genügte meinem Ruhm,  
Daß ich am Fluß Kaschaf den Weltverwüster  
Den Lindwurm schlug; die Luft war von ihm düster,  
Von Stadt zu Stadt hin reichte seine Länge,  
Der Raum von Berg zu Berg war ihm zu enge.

Die Menschen zitterten vor seinem Rachen,  
Ihr Auge schloß sich nicht vom ew'gen Wachen;  
Ich fand die Himmelsluft von Vögeln leer,  
Vor Schrecken zeigte kein Gewild sich mehr;  
Die Welt versengte seines Odems Feuer;  
Verbrannten Fittigs wurden von ihm Geier  
Und Adler aus der Luft herabgeholt;  
Das Krokodil im Wasser starb verkohlt.  
Entvölkert ward die Welt durch ihn; nur er  
Schien noch zu leben, er, der Erde Herr.  
Als ich nun sah, wie Alles vor ihm zagte,  
Wie Keiner wider ihn den Angriff wagte,  
Da, mich im Glauben an den Herrn ermannend,  
Aus meinem Herzen Angst und Sorge bannend,  
Schlang ich den Gurt des Kampfs als Gottbekenner,  
Bestieg den elephantengleichen Renner  
Und zog von dannen, Schild und Bogen führend,  
Die Stierkopffeule an den Sattel schnürend.  
In Krokodilwuth sprengt' ich ungestüm  
Zum Kampfe mit dem gift'gen Ungethüm;  
Wo ich vorüberkam, da rief ein Jeder:  
„Der kehrt nicht heim, der Drachenbrutbefehder!“  
Ich fand das Scheusal wie Gebirge hoch;  
Wie Seile dick um seinen Nacken flog  
Das Haar; die Zunge hing aus seinem Schlund  
Baumstark hervor und deckte rings den Grund;  
Des Lindwurms Augen schienen Brunnen Bluts;  
Als er mich sah, da brüllt' er grimmen Muths;

Von Kopf zu Fuß, o Schah der Welt das fasse!  
Schien er wie eine lohe Feuermasse,  
Von welcher finst'rer Dampf zum Himmel leckte,  
Ein Meer von Flammen, das die Welt bedeckte;  
Die Erde bebte unter ihm; sein Hauch  
Verfinsterte die Luft mit gift'gem Rauch;  
Doch ich, wie Männern, die in Muth sich waffnen,  
Geziert, laut brüllt' ich an den Mißgeschaffnen,  
Und schleunig mit der Bogensehne warf  
Ich eine Bolze, stahlgespitzt und scharf;  
Ich dachte, um sogleich ihn zu entkräften,  
Die Zunge an den Gaumen ihm zu heften;  
Der Schuß war gut, das Ungethüm erschraf,  
Als ihm im Schlund die scharfe Spitze stak;  
Den zweiten Pfeil warf ich von Pappelholze,  
Da krümmt' er sich getroffen von der Bolze;  
Den Rachen traf zum dritten mal mein Schuß,  
Von Blute quoll hervor ein breiter Fluß,  
Der Drache fuhr empor mit Wuthgeheule;  
Ich aber griff zu meiner Stierkopfskeule,  
Mein Kenner trug mich vorwärts mit Geschnabe,  
Gott lieh mir Stärke und mein reiner Glaube;  
Als stürzten Berge auf des Unthiers Stirn,  
Zerschmetterte mein Kolben ihm das Hirn,  
Sein Blut ergoß sich weithin wie der Nil;  
Sein Schädel war zermalmt; der Drache fiel  
Von Einem Schlag, so daß er nie erstand;  
Sein Hirn bedeckte bergehoch das Land;

Der Strom des Kaschaf ward wie Galle salb'  
Es schien, daß von der Erdenbrust ein Alp  
Hinweggenommen sei; die Berge waren  
Ringsum gefüllt mit frohen Menschenschaaren;  
Mich feierten, mein Loblied sangen Alle,  
Nun waren frei von Sorg' und Bangen Alle;  
„Mit Einem Schlag erlegt' er seine Beute!“  
Rief man, indem man Perlen auf mich streute.  
Vom Kampf heimkehrend, fand ich daß mein ganzer  
Brustharnisch, daß Gebiß und ehrner Panzer  
Auf meinem braven Roß geschmolzen waren.  
Vom Giftthauch krankt' ich lang. Seit vielen Jahren  
War keine Frucht auf jener Flur gewachsen,  
Versengtes Dornestrüppe nur gewachsen. —  
Nicht will ich von den Diwenkämpfen sprechen,  
Die ich vollbracht; es ziemt mir abzubrechen.  
Daß niebezwungne Haupt der Großen beugte  
Sich unter meinen Fuß, wo ich mich zeigte;  
Die grimmigsten Leu'n der Wüste zitterten  
Und flohn sobald mein Roß sie witterten.  
Seit langen Jahren kenn' ich keinen Thronsiß,  
Als nur den Sattel; er dient mir zum Wohnsiß.  
Die Kargesarengau bezwang ich Dir,  
Daß Land Masenderan errang ich dir;  
Nie hab' ich für mich selber Lohn begehrt,  
Stets Glück allein für deinen Thron begehrt;  
Allein in meinen Armen, einst so stark  
Beim Keulenschwung, welkt jetzt das alte Mark,

Die Zügel führ' ich nicht wie einst so straff,  
Mein Nacken, meine Lenden werden schlaff;  
Ehmals warf ich wohl sechszig Ellen weit  
Den Fangstrick, doch gebeugt hat mich die Zeit;  
In Sal's Hand hab' ich jetzt die Macht gelegt,  
Ihm ziemt, daß Gürtel er und Keule trägt;  
Wie ich wird er die Feinde niederbeugen,  
Froh wird der Schah ihm seinen Muth bezeugen.  
Erinnerst du, o Landeswohlbedenker,  
Dich noch des Tages, als der Schicksalslenker  
Mir meinen Sohn vom Alburs wiedersendete,  
Und wie ich diesem da mein Wort verpfändete,  
Ihm Alles was er wünschte zu gewähren?  
Nun hat er einen Wunsch und ein Begehren;  
Er trat vor mich bluttriefend, herzgebroschen,  
Und mahnte mich an das was ich versprochen.  
Dem reinen Gott ist nicht sein Wunsch entgegen,  
Und dir, o Schah, wird er an's Herz ihn legen,  
Denn suchte nicht dein Sklav von dir Bewilligung  
Zu seinem Thun, so fänd' er nimmer Billigung.  
Daß solch Gebirgskind, solch ein Vogelzögling,  
Daß der Simurg wildaufgewachsener Pflegling,  
Durch einen Mond von Kabul, eine Frau  
Von Rosenantlig, Cedern-Gliederbau,  
Berückt ward, daß ihn der Verstand verlassen,  
Darum, Gebieter, wirfst du ihn nicht hassen.  
So übergroß ist seine Liebesqual,  
Daß wer ihn sieht ausruft: „der arme Sal!“

Weil er, der auch das Kleinste nicht verschuldet,  
Durch mich so viel und große Qual erduldet,  
Hab' ich ihm ehemals jenen Eid geleistet,  
Und wenn er sich vor deinen Thron erdreistet,  
O Schah, so handle wie es deiner werth!  
Dem Diener ziemt nicht, daß er dich belehrt.  
Mein Sohn ist meines Alters einz'ger Tröster;  
Bedenke das, o du der Fürsten Größter!  
Dir aber sei der Himmel immer günstig,  
Darum fleht Sam zum Weltenschöpfer brünstig.“

Nachdem das Schreiben so beendigt war,  
Stieg Sal, sobald es ihm behändigt war,  
Aufs Roß, hell tönten der Drommeten Klänge,  
Zum Hof des Schahes zog er mit Gepränge,  
Und viele Große, um ihn her geschaart,  
Begleiteten den Helden auf der Fahrt.  
Sam sah sie ziehn mit flatternden Standarten  
Und ging sodann in seinen Rosengarten.

## XV.

### Mihrabs Zorn gegen Sindocht.

In Kabul wurde mehr und mehr die schlimme  
Nachricht verbreitet von Minutschehrs Grimme.  
Mihrab ließ Sindocht vor sich treten, schüttete  
Vor ihr den Grimm aus, der sein Herz zerrüttete,

Und sprach: „Dem Schah der Welt nicht widersteh' ich,  
Kein andres Rettungsmittel, wahrlich, seh' ich,  
Als daß ich euch, die ihr mir diese Nothe  
Bereitet habt, vor seinen Augen tödte;  
Erblickt der Schah dein und der Tochter Blut,  
Vielleicht besänftigt dann sich seine Wuth:  
Wo nicht — wer wird mit Sam zu kämpfen wagen?  
Wer seiner mächt'gen Keule Schlag ertragen?“

Der Rede halb betrübt, die Mibrab sprach,  
Sann Sindocht einem Auskunftsmittel nach;  
Auf einmal fiel ihr eines ein, denn schlau,  
An List und Plänen reich war diese Frau;  
Die Hände kreuzend trat, gemess'nen Schritts,  
Sie vor Mibrab's, des sonnengleichen Sitz  
Und sprach zu ihm: „Bernimm ein Wort von mir!  
Das Handeln steht noch fort und fort bei dir!  
Die Schätze, die dein eigen, spare nicht,  
Dann strahlt durch dieses Dunkel uns ein Licht!  
Wie lang die Nacht auch sei, sie währt nicht immer,  
Am Ende bricht herein ein Morgenschimmer,  
Am Himmel öffnet sich ein Strahlenquell  
Und dem Rubin gleich wird die Erde hell.“  
Mibrab erwiderte: „Laß solche Mähren!  
Nicht einem Helden ziemts, sie anzuhören!  
Führ an was du vermagst! wo nicht, so kleide  
Ich in das blutige Gewand euch Beide!“  
Sindocht sprach dann: „O Held von hohen Thaten,  
Nichts kann mein Blut dir nützen; laß dir rathen!“



Zu Sam, dem Feldherrn, laß mich ziehn geschwinde,  
Daß ich das Schwert ihm aus den Händen winde;  
Durch fluge Reden wird der Plan gedeihen,  
Der Wig wird meinen Worten Würze leihen;  
Gieb du mir Schätze, die ich zu Geschenken  
Gebrauche; auf das Weitere laß mich denken!"  
Mihrab darauf: „Geiz ist hier nicht am Platz;  
Den Schlüssel geb' ich dir zu meinem Schatz;  
Vorrath mußt du von Kronen, Diademen,  
Von Sclavinnen und Rossen mit dir nehmen,  
Vielleicht wird Sam uns dann durch Huld belohne  
Und Kabul mit Verwüstungsbrand verschonen."  
Sindocht gab ihm zur Antwort: „Reichlich gieb  
Mir Schätze mit, ist dir dein Leben lieb!  
Doch darfst du, während ich dein Loos zu wandeln  
Versuche, meine Tochter nicht mißhandeln;  
Auf dieser Welt ist sie mein einz'ges Gut,  
Ich gebe sie in deine Pfleg' und Hut,  
Nicht meinetswegen Angst und Sorge trag' ich,  
Um sie allein, um Rudabe nur zag' ich."

Sindocht nahm einen Schwur dem Gatten ab,  
Worauf sie eilends sich an's Werk begab;  
Sie schmückte sich mit ihrem schönsten Staat,  
Mit Perlen, mit Rubinen und Brokat;  
Dreihunderttausend goldne Münzen nahm  
Sie aus dem Schatze zum Geschenk für Sam;  
Der Kasse sechzig holte man mit Bügeln  
Von Silber und mit reichgeschmückten Zügeln,

Dann sechzig Diener noch mit goldnen Ringen  
Und Spangen, welche Hals und Arm umfingen;  
(Ein Goldgefäß voll Moschus und Rubinen  
Und Perlenschmuck trug jeglicher von ihnen)  
Und endlich rüstete man hundert Paare  
Beladner, rothbehaarter Dromedare.  
Auch ward ein Diadem von Königspracht,  
Ohrschmuck und Halsgeschmeide ward gebracht,  
So wie ein Thron, der von Juwelen glänzte,  
Hell wie das Firmament, das sternbefränzte;  
Mit Teppichen belud man und Gewändern  
Der Elephanten vier aus Indiens Ländern.

## XV.

Sam beruhigt Sindocht.

So, strahlend wie Geschasp, der Feuerhüter \*),  
Steigt Sindocht, mit sich führend all die Güter  
Auf's Ross, das sturmgeschwind von dannen schnaubt;  
Ein Helm von Rum bedeckt ihr schönes Haupt.  
Am Reiseziel das Schloß des Sam gewahrt sie,  
Doch ihren Namen Keinem offenbart sie,  
Nein redet so den Schloßverwalter an:  
„Tritt schleunig hin zu Sam, dem Behlewan,

\*) Ufer Geschasp, der Schutzgeist des Feuers.

Um einen Boten Kabuls anzumelden,  
Der Sam zu sprechen wünscht, den edlen Helden;  
Von Mihrab, Kabuls König, bring' ich Kunde  
An ihn: er höre sie aus meinem Munde!"

An Sam geschah die Meldung; den Trabanten  
Gab er Befehl zum Einlaß des Gesandten,  
Vom Koffe stieg Sindocht; vor Sam hin trat sie  
Mit Segensrufen, und den Himmel bat sie,  
Indem sie sich zur Erde tief verneigte,  
Daß er dem Sipehbed sich gnädig zeigte;  
Zwei Meilen weit erstreckte sich der Zug,  
Der ihre Schätze und Geschenke trug;  
Dem Helden bot sie Alles dar als Spende;  
Sam sah erstaunt den Reichthum ohne Ende;  
Die Arme kreuzend, in Gedanken saß  
Er da, indem sein Blick die Schätze maß.  
Er dachte: „Jener reiche König schickt  
Ein Weib als Boten? — Ward das erblickt!  
Die Spenden anzunehmen, — vertheidigte  
Ich das, da ich den Schah dadurch beleidigte?  
Doch sie zurückzuweisen ist auch schlimm;  
Sal wird die Hände wider mich voll Grimm,  
Wie die Simurg ihr Flügelpaar, erheben;  
Was soll ich nun dem Weib für Antwort geben?“  
Dann sprach er laut: „Der Gaben ganze Zahl  
Bringt in das Schahhaus meines Sohnes Sal;  
Er sei, so oft er anblickt das Geschenk,  
Des Mondes von Kabulistan gedenk.“

Froh ward, als sie dies Wort vernahm, Sindocht  
Und ruhiger ihr Herz, das bang gepocht;  
Seit Sam die Spenden von ihr angenommen,  
Schien nach den Leiden ihr das Glück gekommen.  
Es standen Slavinnen, wie Lilien weiß  
Und von Cypressenwuchs, um sie im Kreis;  
Aus Bechern, die sie hielten, streuten diese  
Rubine, Diamanten und Türkise  
Vor Sam dahin sammt Perlen und Byropen;  
Sodann, behenden Tritts wie Antilopen,  
Enteilten aus dem Saal die Dienerinnen,  
Und Sindocht blieb mit Sam allein darinnen.  
Sie sprach: „O Held, nimm meine Huldigungen!  
Zu Greisen macht dein weiser Rath die Jungen,  
Und Greise unterweist du als Lehrer;  
Der dunklen Erde bist du ein Verklärer;  
Mit deinem Ring dem Bösen steuerst du,  
Zum Guten Jeglichen befeuerst du!  
Mihrab hat schwer gefehlt, wer läugnet das?  
Von Neuethränen ist sein Auge naß;  
Allein im Uebrigen ist Kabul schuldlos,  
Was willst du es verheeren denn so huldlos?  
Ein Jeder dort — sprich, soll er dafür büßen? —  
Ist Slave dir und Staub zu deinen Füßen.  
O fürchte, Eipehbed, den Weltenherrn,  
Der Mond und Sonne schuf und Abendstern!  
Er billigt deines Schahs Entschließung nicht!  
Drum gürtete dich zu Blutvergießung nicht!“

Sam sprach zu ihr: „Antworte mir genau  
Und wahr! Bist du die Selavin oder Frau  
Des Mibrab, dessen Tochter, voll von Reiz,  
Den Gal bethört und Anlaß dieses Streits  
Gegeben hat? Ein Bild entwirf mir, bitte,  
Von dieser Schönen Aussehn, Geist und Sitte,  
Von ihrem Sein und Thun, damit ich fasse,  
Wie sie beschaffen und für wen sie passe.“

Sindocht erwiderte: „O Held! o hehrer!  
Der Deinen Schutz, der Feinde Gramvermehrer!  
Erst schwöre du mir einen heil'gen Schwur,  
Bei dem die Erde bebt und die Natur,  
Mich und die Meinen nicht zu schädigen,  
Dann will ich deinen Wunsch erledigen.

Das Schloß des Königs nenn' ich meine Wohnung  
Und mächtig ist mein Stamm; wenn du mir Schonung  
Und Schutz versprichst, so will ich mit Vergnügen  
Dir Alles sagen, ja, dir zu genügen,  
Die Schätze Kabuls all zusammenraffen  
Und sie vor deinen Thron nach Cabul schaffen!“

Drauf schwur ihr Sam, ergreifend ihre Hand,  
Den Eid, der ihn bei allem Heil'gen band,  
Und Sindocht, da sie über all ihr Hoffen  
So mild ihn fand, so ohne Falsch und offen,  
Bewahrte vor ihm kein Geheimniß weiter,  
Verneigte sich und sagte froh und heiter:

„Vom Stamme des Sobak bin ich entsprossen,  
Den Mibrab nenn' ich meinen Eh'genossen,

Und Mutter bin ich jener Rudabe,  
Für die sich Sal verzehrt in Liebesweh;  
Von uns ist keiner, der nicht Tag' und Nächte  
Mit Segensbitten für den Schah verbrächte,  
Und nicht zu Gott im brünstigen Gebete  
Für dich und deinen Sohn um Segnung flehte!  
Jetzt komm' ich zu dir her, um zu ergründen,  
Wen du verfolgst von wegen seiner Sünden;  
Hier steh mich stehn! wenn ich und wenn die Meinen  
Verdammenswerth und strafbar dir erscheinen —  
Wohlan! den Kettenwerthen fette du!  
Wer Tod verdient, im Grab ihn bette du!  
Alein nicht zücht'ge den, der nichts verbrach!  
Verwandle nicht in Nacht den hellen Tag!“  
Zu Sindocht, die ihn Solches hören ließ,  
Sich ihm als klug und geistesklar bewies,  
Sprach Sam, indem er sich die feingebaute,  
Kobrischlanke, frühlingsswangige beschaute:  
„Nicht werd' ich den geschwornen Eid verlegen,  
Und gält's, dafür mein Leben einzusehen.  
Für dich und Kabul und die Deinen scheuch  
Die Sorgen! alles Gute wünsch' ich euch.  
Auch darin stimm' ich ein von ganzer Seele,  
Daß Sal sich Rudabe zur Gattin wähle.  
Zwar seid ihr nicht vom nämlichen Geschlecht  
Wie wir, doch auf den Thron habt ihr ein Recht;  
Nicht Alles kann ja gleich hienieden sein,  
Mit dem, was ist, muß man zufrieden sein;

Der Eine steigt, der Andre kommt zu Sturz,  
Des Einen Glück währt lang, des Andern kurz;  
Ins Grab gehn Alle, die auf Erden kamen,  
Denn ein Geschlecht sproßt aus des andern Samen. —  
Nun laß mich näher noch des Falls erwähnen,  
Um den du dich verzehrst in Sorg' und Thränen!  
Ein Schreiben, das die ganze Lage schildert  
Und hoffentlich den Zorn Minutschehrs mildert,  
Hab' ich verfaßt; als ob er Flügel hätte,  
Um mit dem Wind zu fliegen in die Wette,  
Zog Sal damit zum Schah hinweg in Eile  
Und ließ sein Roß gleich einem Donnerkeile  
Den Boden spalten. Wenn der Schah ihn gnädig  
Empfängt, so wird er wohl der Sorgen ledig;  
Doch jetzt ist er von Sinnen, herzzerrissen  
Und tränkt die Erde stets mit Thränengüssen;  
Wenn seine Braut ihn liebt so wie er sie,  
So, fürcht' ich, sterben alle Beide früh!  
Allein dies Mädchen von dem Stamm der Drachen  
Zu sehen wird mir viele Freude machen;  
Gewiß, daß mir ihr Anblick Lust bereitet,  
Mir ihre Rede Gutes vorkedeutet!"  
Sindocht sprach: „Wenn du mich beglücken willst,  
Der gern du deiner Diener Wünsche stillst,  
So komm mit mir in des Mihrab Palast!  
Zum Himmel werd' ich, stolz auf solchen Gast,  
Mein Haupt erheben, und wir alle wollen  
Zum Gastgeschenk dir unser Leben zollen!"

Sam lächelte und that ihr deutlich kund,  
Kein Haß sei mehr in seines Herzens Grund;  
Er sagte: „Nun verscheuche jedes Bangen!  
Sei sicher, deinem Wunsche und Verlangen  
Folgt ehstens die Erfüllung auf den Fuß.“  
Sodann bot Sindocht ihm den Abschiedsgruß;  
Verließ, ihr Angestcht vor Lust und Freude  
Noth wie Rubine, Sabul's Schloßgebäude,  
Und sendet' einen Boten, der im Flug  
An Mihrab solche Nachricht von ihr trug:  
„Auf! rüste dich, statt ferner dich zu grämen,  
Den Sam. als Gastfreund bei dir aufzunehmen!  
Bald, unterwegs mir keine Ruhestatt  
Vergönnend, folg' ich eilends diesem Blatt!“  
Am zweiten Tage, als die Sonnenquelle,  
Die Menschen weckend, ausgoß ihre Helle,  
Schritt Sindocht, die erlauchte Königin,  
Nochmals zum Thron des Sabulfürsten hin,  
Und bat ihn, ihr Erlaubniß zu gewähren,  
Nun hochbeglückt nach Kabul heimzukehren,  
Um durch die Kunde von dem Bund, dem neuen,  
Und dem Besuche Mihrab zu erfreuen.  
Sam sagte: „Bring dem Gatten vom Gespräch,  
Das wir gepflogen, Kunde! Zieh hinweg!“  
Um Mihrab eine Freude zu bereiten,  
Entnahm er seinem Schatz viel Kostbarkeiten;  
Geschenke dann erlas der Edelsinnige  
Für seines Sohnes Braut, die holde, minnige;



Und endlich, großmuthvoll im Uebermaß,  
Bot er, was er in Kabul nur besaß  
An Schlöffern, Gärten und an Ackerfeldern,  
An Tristen und an wilderfüllten Wäldern  
Der Sindoht dar in einem Schenkungsbrief,  
Indem er, ihre Hand ergreifend, rief:

„Getrost zieh heim und sei vor freventlicher  
Befeindung deines Landes Kabul sicher.“

Hinweg zog Sindoht; wie des Mondes Licht  
Nach der Verfinstung strahlte ihr Gesicht.

## XVI.

Sal übergiebt den Brief des Sam an Minutschehr.

Nun hör von Sal, wie mit dem Brief des Sam  
Er zu dem hehren Schah Minutschehr kam!  
Raum drang die Kunde zu dem Schehriar  
Vom Nahen Sals, so sandt' er eine Schaar  
Von Großen, daß sie ihm entgegengingen  
Und festlich den Gemeldeten empfangen.  
Dem Jüngling ward der Eintritt gleich gestattet;  
Die Stirne noch von Kummer überschattet,  
Trat er vor des erhabnen Thrones Stufen,  
Verbeugte sich dem Schah mit Segensrufen  
Und stand noch lange sich zur Erde neigend;  
Minutschehr aber, Huld und Güte zeigend,

Verlangte solchen Demuthgruß mit nichten,  
Befahl ihm, frei sein Haupt emporzurichten,  
Ließ Moschus auf ihn streu'n, hieß ihn Willkommen  
Und sprach: „Wie hast du deinen Weg genommen,  
O Heldensohn, du gleich dem Vater kühn?  
Wie trugst du dieser Reise Staub und Mühn?“  
Sal rief: „Dem Saitenspiel gleicht deine Huld,  
O Schah, daß jede Pein in Schlummer lullt!“  
Minutschehr lächelte, den Brief entfaltend,  
Sich jedes unmuthvollen Worts enthaltend,  
Und sprach als er gelesen: „Nie gesundet  
Mein Herz von Pein, denn neu wird es verwundet  
Durch diesen Brief, den mir mein Freund und Rather,  
Den Sam in seinem Schmerz mir schrieb, dein Vater!  
Doch nein! Ich will mich von dem Schmerz ermannen,  
Will jeden Argwohn und Verdacht verbannen,  
Und, steht bei dir die frühere Absicht fest,  
Nachsinnen, ob sie sich erfüllen läßt!  
Bleib ein'ge Zeit bei mir, um auszuruhn,  
Indessen ich erwäge, was zu thun!“

Die goldne Tafel ward bereit gestellt;  
Zunächst dem Schahs saß der junge Held,  
Die Behlemanen Frans aber reiheten  
Sich längs der Tafel an den beiden Seiten.  
Minutschehr lud dann nach gehaltenem Mahl  
Den Sohn des Sam in einen andern Saal,  
Wo er mit ihm allein des Weins genoß;  
Zuletzt ging Sal hinweg, bestieg sein Roß

Und brachte in Gedanken und in Sorgen  
Die lange Nacht dahin. Am nächsten Morgen  
Trat er von neuem vor den Thron des Schahs,  
Die Beiden sprachen über dies und das,  
Und, als der Jüngling wieder ging, erhob  
Minutschehr ihn mit Preis und hohem Lob.  
Der Schah befahl den Rüdern der Drakel,  
Den weisheitskund'gen Männern sonder Makel,  
Daß sie die kreisenden Gestirne fragten,  
Was diese von der dunklen Zukunft sagten.  
Die Tafeln nahmen flugs die Astrologen  
Und spähten lange nach dem Himmelsbogen;  
Zulezt erhellten ihnen die Aspekte  
Die Nacht, die noch das Kommende bedeckte,  
Und zu dem Schah sprachen so die Weisen:  
„O Herr! wir forschten in den Himmelskreisen;  
Sie wiesen uns das künft'ge Schicksal hell.  
Zu Tage kommen wird ein klarer Duell;  
Es wird aus Sal's und Rudabe's Vereinung  
Ein Stern erstehn von herrlicher Erscheinung,  
Ein mächt'ger Held, ein alle Leiden Stillender,  
Jahrhunderte mit seinem Ruhm Erfüllender;  
An Muth wird er, an Kraft und Weisheit reich sein,  
Im Krieg wird, wie beim Fest, ihm Keiner gleich sein;  
Vor seines Rosses dröhnendem Gestampf  
Befällt den Feind im Kampf ein Herzenskrampf;  
Der Nar wird über seinen Helm zu fliegen  
Nicht wagen; Groß wie Klein wird er bestegen.

Als Knabe schon ist er ein Löwenfänger,  
Ein Riesenleibiger, ein Weltbedränger;  
Er wird sich einen ganzen Esel braten,  
Die Lust wird durch sein Schwert in Brand gerathen;  
Im Dienst der Schahs wird der Klingenzücker  
Ein Hort der Helden sein, ein Reichsbeglücker."

Der Schah sprach: „Was ihr da mir offenbart,  
Sei als Geheimniß vor der Welt bewahrt!“

## XVII.

Minutschehr lässt dem Sal durch die Mobeds Räthsel vorlegen.

Der Schah berief den Sal, den geistes hellen,  
Um eine Prüfung mit ihm anzustellen.  
Die weisen Mobeds setzten sich in Reih'n,  
Den Jüngling führte man zu ihnen ein,  
Und Jeder legte ihm ein Räthsel vor;  
Das war die Probe, die der Schah erfor,  
Um zu erkunden Sals Verstand und Wiß.

Der erste Mobed sprach von seinem Sitz:  
„Zwölf Bäume sah ich sprießen, schlank und kühn,  
Von stolzem Wuchse und von frischem Grün;  
Niemals vermehren sich die dreißig Zweige,  
Die Jeder treibt, noch gehn sie je zur Neige.“

Der zweite gab dem Sal dies Räthsel auf:  
„Zwei edle Koffe sah ich, schnell von Lauf;

Das eine schwarz, wie eines Bschmeers Welle,  
Das andre leuchtend in krystall'ner Helle;  
Mit hurt'gem Laufen immer eilen sie,  
Ein Roß jedoch erreicht das andre nie."

Der dritte sagte: „Dreißig Reiter sah  
Vorüberziehn ich bei dem hehren Schah;  
Blickst du genau hin, so wird Einer fehlen,  
Und dreißig stehst du doch beim Wiederzählen."

Der vierte Mobed sprach: „Auf einer Wiese —  
So reich an Grün ist keine wohl wie diese —  
Erscheint ein rauher, finster schau'nder Mann,  
Und legt die Sichel, scharf von Schneide, an,  
Indem er Trocknes so wie Grünes mäht;  
Nicht kümmert's ihn, wenn man um Mitleid fleht."

Der fünfte sprach: „Aus wildem Meer empor  
ragt ein Cypressenpaar, als wär' es Rohr;  
Ein Vogel hat in jedem Baum sein Nest,  
Das wechselnd er bei Tag und Nacht verläßt;  
Der Baum welkt Augenblicks, von dem er flieht,  
Doch der, zu dem er kommt, ergrünt und blüht;  
Dürr ist drum immer eine der Cypressen,  
Die andre grünt und duftet unterdessen."

Der sechste sprach: „Ein Haus hab' ich geschaut,  
Auf hohem Felsen war es fest gebaut;  
Die Menschen zogen fort aus diesem Haus,  
Sie suchten unten sich ein Dornfeld aus  
Und bauten himmelan sich Städte da;  
Knecht war der Eine und der Andre Schah;

Nicht mehr an ihre Heimath dachten sie,  
Gedankenlos die Zeit verbrachten sie;  
Von einem Erdstoß wurde da ihr Land  
Verwüftet, ihrer Städte Bau verschwand;  
Nun wendeten sie wieder die Gedanken  
Zum Hause, dessen Mauern nimmer wanken. —  
Gib, Jüngling, wohl auf diese Räthsel Acht!  
Kannst du uns sagen, klug und mit Bedacht,  
Wie jegliches davon gedeutet werde,  
Dann wandelst du zu Moschus dunkle Erde.“

## XVIII.

Sal löset die Räthsel.

Nachdenklich schwieg der Jüngling erst und sann  
Den Räthseln nach; die Arme hob er dann  
Und stand den weisen Mobeds so auf jede  
Der vorgelegten Räthselfragen Rede:  
„Zwölf Bäume, jeglichen mit dreißig Zweigen  
Sahst du; den Sinn davon will ich dir zeigen:  
Zwölf junge Monde hat ein jedes Jahr;  
Sie thronen wie ein junger Schehriar;  
Und also hat der Himmel es gewollt,  
Daß jeder Mond der Tage dreißig rollt. —  
Zwei Koffe, sagst du, gibt es, flammenschnell  
Das eine schwarz, das andre weiß und hell,

Stets ist ein Wettlauf zwischen diesen zwei'n,  
Doch holt das eine nie das andre ein;  
Ich nenne diese Renner Nacht und Tag,  
Dran man des Himmels Kreislauf messen mag;  
Schnell laufend, so wie Rehe vor den Hunden,  
Hat einer nie den andern überwunden —  
Die dreißig Reiter hab' ich wohl erwogen,  
Die, wie du sagst, beim Schab vorüberzogen;  
Wer sie betrachtet, sieht, daß einer fehlt,  
Und dreißig sind's doch, wenn man wieder zählt.  
Wohlan, so rechnet man der Monde Lauf;  
Sie ziehen vor dem Weltgebieter auf;  
In einer Nacht sieht man, daß laß dir künden,  
Den Mond, sobald er abnimmt, stets verschwinden. —  
Für jenes Nest und die Cypressen beide  
Zieh ich das Schwert der Lösung aus der Scheide!  
Vom Widerzeichen bis zu dem der Wage  
Erglänzt die Welt im Schmucke heller Lage,  
Doch tritt die Erde ins Gestirn der Fische,  
Dann kommt die Nacht, die schwarze, trügerische.  
Die zwei Cypressen sind die Himmelsseiten,  
Die beiden, die uns Glück und Leid bereiten;  
Der Vogel, der drin nistet, ist die Sonne,  
Sie gibt beim Scheiden Schmerz, beim Kommen Wonne. —  
Die ew'ge Welt, an die der Gläub'ge glaubt,  
Ist jenes Haus auf steilem Felsenhaupt:  
Und diese wechselreiche, flücht'ge Welt  
Voll Lust wie Leiden, ist das Dornenfeld;

Sie zählt die Athemzüge, die du thust,  
Ob früh, ob später du im Grabe ruhest;  
Am Ende wird ein Erdstoß sich erheben,  
Dann lassen seufzend wir all unser Streben  
Und Müh'n auf diesem Dornenseld zurück  
Und richten auf das feste Haus den Blick;  
Ein Andern kostet unsrer Mühen Frucht,  
Doch er auch zieht vorbei in rascher Flucht;  
So war's von je, so wird für immerdar  
Es sein, und dieser Spruch bleibt ewig wahr:  
Vollbrachten wir der guten Thaten viel,  
So wird uns Ruhm an unserm Reiseziel;  
Doch waren wir verderbt, so kommt die Kunde  
Davon zu Tag in unsrer letzten Stunde;  
Ob unser Schloß auch hoch den Scheitel trug  
Bis zum Saturn — nichts als das Leichentuch  
Wird uns zuletzt; der Kühnste wird erschreckt,  
Wenn Brust und Haupt ihm schwarzer Staub bedeckt. —  
Zur Wiese komm' ich nun, die deine Lippe  
Mir nannte, und zu jenem mit der Spitze,  
Der Grünes so wie Trocknes niedermäht  
Und nicht drauf hört, wenn man um Mitleid fleht:  
Der Mäher ist die Zeit, wir sind das Kraut,  
Gleich gilt ihr, ob wir jung sind, ob ergraut;  
Ob Ahn, ob Enkel, ohne Unterschied  
Wirft sie die Beute nieder, die sie fleht;  
Bestimmt ist's von dem Schicksal so, dem herben,  
Daß wir geboren werden, um zu sterben,



Geburt und Tod erschließen für und für  
Zum Eingang die, zum Ausgang jene Thür.“

## XVIII.

Sal zeigt seine Tapferkeit vor Minntschehr.

Der Schah war froh, daß über alles Hoffen  
Der Jüngling so der Räthsel Sinn getroffen;  
Er gab, indessen Lob ihm sonder Ende  
Von Allen ward, ihm seine Beifallsspende,  
Und ließ den Saal gleich einer Vollmondnacht  
Zum Feste schmücken; Wein ward dann gebracht,  
Man zechte bis die Nacht herabgesunken,  
Von Wein und Freude wurden Alle trunken,  
In Lust aufjubelten die Großen alle,  
Von ihren frohen Rufen scholl die Halle,  
Dann drückten sie, von Sorgen und vom Gramen  
Befreit, die Hände sich beim Abschiednehmen.  
Als an den Bergen sich die Sonne hob,  
Den Schlaf verscheuchend, der die Welt umwob,  
Trat, der Befehle seines Herrn gewärtig,  
Sal vor den Schah der Schahs reisefertig,  
Und bat, ihm die Erlaubniß zu gewähren,  
Zum hehren Vater Sam zurückzukehren.  
Er sprach: „O Schah, steh mich zu deinen Füßen!  
Doch sehn' ich mich, den Vater zu begrüßen,

Nachdem, von deiner Herrlichkeit entzückt,  
Ich einen Kuß auf deinen Thron gedrückt.“  
Der Schah darauf: „Ich wünschte, daß mich heute,  
O junger Held, dein Hiersein noch erfreute;  
Daß dich nach Sam verlange, soll ich wähen,  
Doch nur nach Mihrabs Tochter steht dein Sehnen.“

Minutschehr ließ alsdann die Trommeln schlagen  
Und Kampfgeräthe auf den Schloßplatz tragen;  
Die Helden, ihre Kraft zu zeigen, zogen  
Heran mit Speer und Lanze, Pfeil und Bogen:  
Es galt zu zeigen sich im Mitterspiel,  
Errichtet auf dem Schloßplatz ward ein Ziel,  
Und Jeglicher versuchte mit dem Pfeil,  
Dem Schwerte, Kolben oder Speer sein Heil.

Der Schah beschaute von dem Dach des Schlosses  
Der Kämpfer Kunst in Führung des Geschosses  
Und sah den Sal so feltne Kraft entfalten,  
Wie niemals er für möglich sie gehalten,  
Geschweige denn gesehn. Ein welcher Baum,  
Uralt, stand in des Schlosses mittlern Raum;  
Sal nannte seinen Namen, sprengte vor,  
Hob seinen Bogen schußbereit empor,  
Schob seinen königlichen Pfeil geschwinde  
Und traf den Baumstamm mitten durch die Rinde.  
Zu ihren Schilden griffen dann die Ringer  
Und kämpften gegenseits als Lanzenschwinger;  
Sal nahm von seinem Claven einen Schild  
Und sprengte hurtig auf das Schlachtgefild;

Mit blanken Speeren flog er zum Turnei,  
Als gält' es eine Jagd, behend herbei;  
Drei Schilde traf er flugs, daß drei'n der Ritter  
Sie von den Armen sanken, lauter Splitter.  
Der Schah sprach zu den Helden: „Nun müßt ihr  
Mann gegen Mann ihm stehen im Turnier;  
In Speer- und Pfeilwurf hat er euch besiegt;  
Es ziemt, daß ihr ihn Leib an Leib bekriegt.“  
Die Ritter sprengten wiederum nach vorn,  
Die Lippen lächelnd, doch das Herz voll Born;  
Sie rückten an zum Kampf, die Lanzen bligten  
In ihren Händen hell, die stahlgespigten.  
Als Sal nun näher kommen sah die Gegner,  
Erlas er den sich, den man als verwegner,  
Denn all die anderen, im Streite lobte,  
Daß wider ihn er seine Kraft erprobte;  
Er stürzte gegen ihn in Angriffswuth,  
Der Ritter aber floh mit zagem Muth;  
Sal setzt ihm durch den Staub nach, wie ein Panther,  
Packt ihn am Gurt und wirft, ein Grimmentbrannter,  
Ihn aus dem Sattel häuptlings auf den Grund;  
Ein Laut des Staunens wird von Allen kund,  
Und ringkum tönt der Ruf verhundertsältigt:  
„Wer ist, der so wie Sal den Feind bewältigt!“ —  
Minutschehr sprach zum Jüngling: „Wackrer Streiter!  
Lang mögst du leben und von Seele heiter!  
Die Mutter dessen hülle sich in Trauer,  
Den du bedrängst mit deinem Pfeileschauer!“

Von keiner Löwin stammt wie du ein Leu;  
Vor Krokodilen hat man minder Scheu.  
Glücklich Sam! Da er dich als Vermächtniß  
Der Erde läßt, währt ewig sein Gedächtniß.“

Die Pehlewanen, die gesammten Krieger  
Und Helden segneten den jungen Sieger  
Und grüßten ihn mit freud'gem Händedruck;  
Dann traten sie im vollen Waffenschmuck  
In den Palast. Ein prächt'ges Ehrenkleid  
Hielt dort der Schehriar für Sal bereit;  
Und reichliche Geschenke außerdem;  
Ein Roß, ein perlenreiches Diadem,  
Armringe, Ketten, goldne Gürtelbänder,  
Dies Alles gab der großmuthvolle Spender  
Dem siegesgeschmückten Jüngling, der zum Dank,  
Den Thronstz küssend, vor ihn niedersank.

## XIX.

Antwort Minutschehr's an Sam.

An Sam, den Helden, ihm vor Allen lieb,  
Gedachte drauf der Schehriar. Er schrieb  
Also an ihn: „Mein wackrer Heeresführer!  
Siegreicher Held! Du Kriegeßflammenschürer!  
Dir gleicht bei Kampf und Fest, an Muth und Geist,  
Kein Einziger so weit der Himmel kreist!

Zu mir kam Sal, dein Sohn, der Löwentödter!  
Mit Recht darf sich vor Stolz die Wange röther,  
Gedenkst du dieses Trefflichen, dir färben!  
Nie wird auf Erden sein Gedächtniß sterben!  
Ich las in dem durch ihn mir überbrachten  
Schriftstück von deinem Wunsch und deinem Trachten;  
Ich hab' ihm die Gewährung zugestanden  
Und send' ihn nun zu dir nach Kabul's Landen!  
Wie käm' es, daß von ihm, dem Muthentflammten,  
Dem Leu'n, nicht wieder junge Löwen stammten?  
Erfreut und glücklich hab' ich ihn entlassen;  
Mag mancher Feind durch ihn im Kampf erblaffen!“

Sal zog mit seiner Schaar beglückt von dannen;  
Hoch ragt' er aus der Mitte seiner Mannen;  
Er schickt' an Sam durch eine Botensendung  
So seinen Gruß: „Zu glücklicher Vollendung  
Hat unser Streben Gott der Herr gelenkt;  
Entlassen hat der Schah mich reich beschenkt,  
Und schnell von ihm, dem edelmüthigen,  
Gil' ich zum Vater nun, dem gütigen.“

Als man dem greisen Sam die Nachricht bringt,  
Da fühlt er sich vor Freude wie verjüngt;  
Er sendet einen Boten, der in Schnelle  
Die frohe Kunde an Mihrab bestelle,  
Wie durch des hohen Herrschers Huld und Güte  
Das welke Glück nun wiederum zur Blüthe  
Gelange, und wie er, der freudenvolle,  
Bald selbst mit Sal nach Kabul kommen wolle.

Der Bote legte flugs den Weg zurück,  
Und Mibrab jauchzte ob dem neuen Glück,  
Denn der Gedanke schon an die Verbindung  
Mit Sabul's Sonne gab ihm die Empfindung,  
Als ob ein Todter aus der Gruft erstände,  
Als ob ein Greis die Jugend wiederfände.  
Er rief die Musiker, des Liedes Meister,  
Froh strömten in ihm alle Lebensgeister,  
Und süße Worte sprach er zu Sindocht:  
„Dein kluger Rath hat alles dies vermocht!  
Du zündetest — o Weib, mir lieb und theuer! —  
An diesem dunklen Ort ein leuchtend Feuer!  
Du pflanztest einen Zweig, dem einst auf Erden  
Die mächtigsten der Kön'ge huld'gen werden.  
Gut hast die Sache du bisher geführt,  
Drum ende sie auch gut, wie sich gebührt!  
Aus meinem Schatz mögst du dir Juwelen,  
Thron, Krone oder was du willst erwählen!“  
Entzückt ging Sindocht, um vor allen Dingen  
Der Rudabe die Freudenpost zu bringen;  
Sie sprach zu ihr: „O Kind, sei hochbeseeligt!  
Bald wirst du nun mit deinem Gal verehlicht;  
Wer deine Wünsche als zu stolz verhöhnt,  
Der schweige nun, da er sie steht gekrönt!  
Kühn nach dem vorgesteckten Ziele rangst du,  
Und Alles nun, was du erstrebt, erlangst du.“  
Die Tochter sprach: „O königliche Frau!  
Dein Ruhm verbreite sich von Gau zu Gau!

Nie mag dir Urman's Zorn die Ruhe rauben!  
Dein Wille dient als Richtschnur meinem Glauben!  
Der Staub zu deinen Füßen sei mein Bette,  
Und froh dein Herz; wie eine Hochzeitstätte!"

Sindocht verließ die Tochter, die beglückte,  
Daß sie den Königspallast festlich schmückte.  
Ambra- und Moschuswasser sprengend, ließ  
Den Saal sie zieren wie ein Paradies,  
Ließ einen reich mit allen Kostbarkeiten,  
Gold und Smaragd durchwirkten Teppich breiten  
Und einen anderen, von Perlen schimmernd,  
Wie Thau des Morgens jede Perle flimmernd;  
Ein Thronstz, nach der Weise Tschin's verziert,  
Ward aufgestellt; sein Gold war eiselirt,  
Und rings verstreute Edelsteine bligten  
Inmitten seines Bildwerks, des geschnitzten;  
Die Stufen aber waren von Rubinen,  
Denn Kön'gen sollte dieser Thronstz dienen.  
Der Tochter legte Sindocht Festschmuck an,  
Behängte sie mit manchem Talisman  
Und ließ sie in dem goldnen Saal allein  
Der Ankunft ihres Sal gewärtig sein.

Ganz Kabul war durchbüftet und bekränzt,  
Von Farbenpracht, wohin man sah, beglänzt;  
Die Elephanten standen dichtgedrängt,  
Mit schimmerndem Brokat von Rum behängt;  
Auf ihnen saßen Sänger, goldbekrönte;  
Musik, Gesang und Saitenspiel ertönte;

Der Zug ging zu der Kommenden Empfang  
Von dannen; Sklaven setzten sich in Gang,  
Um seidne Decken vor sie hinzulegen,  
Smaragde auszustreu'n auf ihren Wegen  
Und Rosenwasser auf den Grund zu gießen,  
Damit er dufte unter ihren Füßen.

## XX.

### Sal's Ankunft bei Sam.

Schnell, gleich dem Kiele, der die Fluth zertheilt,  
Kam Sal inzwischen seines Wegs geeilt;  
Wo nur die Kunde seines Kommens scholl,  
Begrüßte Jedermann ihn ehrfurchtsvoll.  
Als ihn von Sabul's Schloß die Thürmer sah'n,  
Verkündete ihr Ruf sogleich sein Nah'n  
Und Sam zog ihm entgegen voll von Lust.  
Er drückte lang den Sal an seine Brust,  
Und dieser drauf, sich seinem Arm entwindend,  
Ihm Alles das, was er erlebt, verkündend,  
Ging mit ihm in das Schloß. Den goldnen Thron  
Bestiegen dort der Vater und der Sohn  
Und das Erlebnis mit Sindoht erzählte  
Sam so, indem er kaum ein Lächeln hehlte:  
„Ein Bote, nein ein Weib, Sindoht genannt,  
Kam neulich zu mir, von Mihrab gesandt;



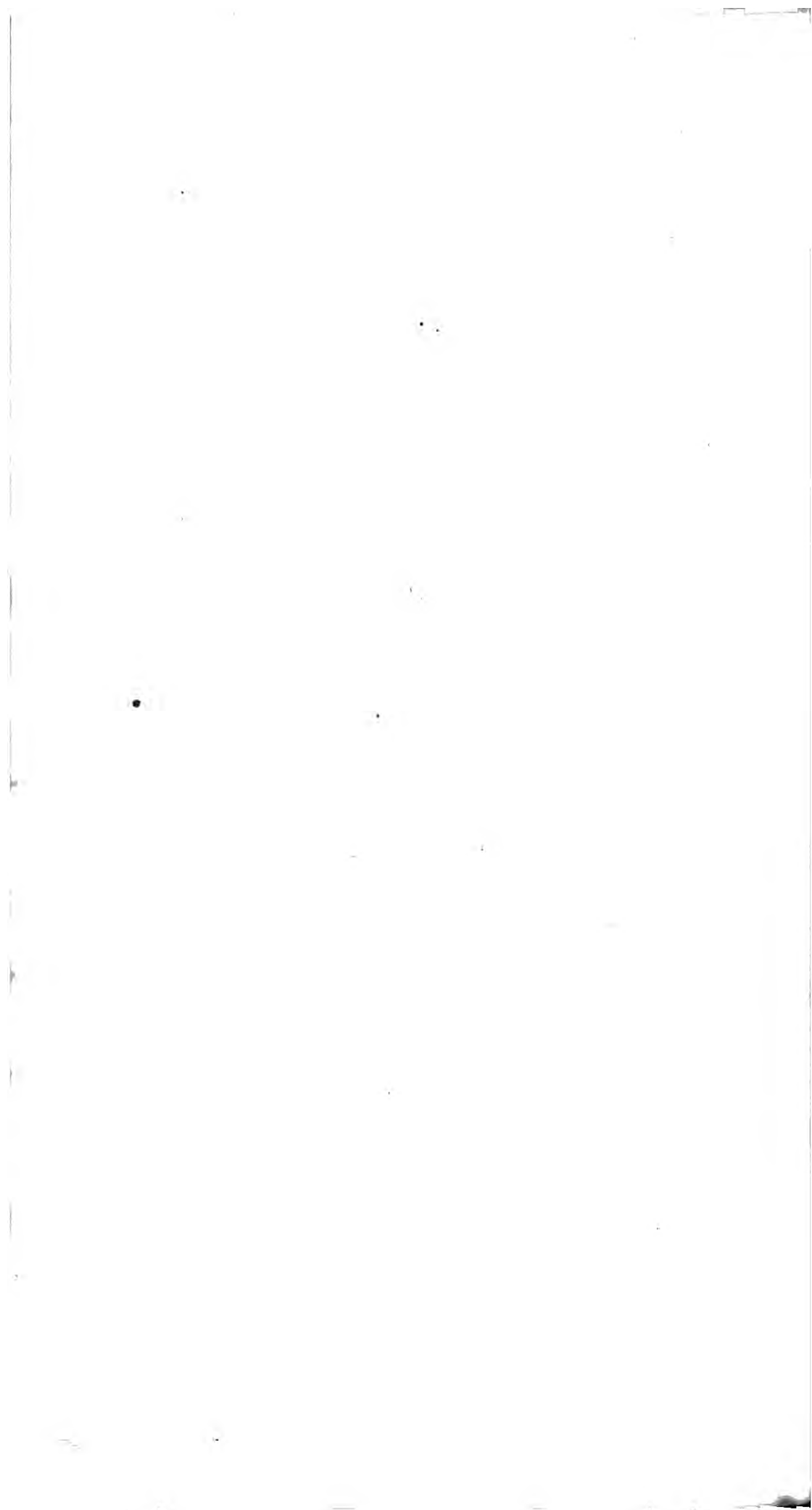
Sie ließ mich schwören, und ich schwur ihr das,  
Der Feindschaft zu entsagen und dem Haß,  
Den ich auf sie gehegt; aus dem Gemüthe  
Wich mir der Zorn, wir redeten in Güte  
Und sie verlangte, daß der Fürst von Sabul  
Sich ehlich einte mit dem Mond von Kabul,  
Sodann, daß wir als Gäste zu ihr kämen  
Und so die letzten Sorgen von ihr nähmen.  
Ein Bote kommt mir eben nun von ihr,  
Mir kündend, Alles sei voll Pracht und Zier,  
Uns zu empfangen, schon in Stand gesetzt;  
So sprich denn, was für Antwort geb' ich jetzt?"

Den Jüngling freute diese Nachricht hoch,  
Daß helles Roth sein Antlitz überflog;  
Er sprach: „O Vater, wie du willst entscheide!  
Mir aber scheint das Beste für uns Beide,  
Sogleich mit dem Gefolge aufzubrechen;  
Das Weitere laß uns unterwegs besprechen!“  
Sam sah den Sohn mit Lächeln an; er kannte  
Den Grund recht wohl, der seine Ruhe bannte,  
Und wußte, daß im Traum wie wenn er wachte  
Er nur an seine Rudabe gedachte.  
Zum Ausbruch ließ er dann die Trommeln schlagen  
Und auf den Weg die Reisezelte tragen.  
An einen Boten gab er den Befehl,  
Zu Mibrab hin auf einem Lauskameel  
Zu eilen und bei ihm den jungen Helden  
So wie ihn selbst, den Sipehbed, zu melden.

Der Bote, welcher schnell den Weg durchmessen,  
Erledigte an Kabuls Hof sich dessen,  
Was ihm befohlen war. Mihrab erglühte  
In Freudenröthe wie die Tulpenblüthe;  
Sein Heer bewegte sich wie Wellenbrandung,  
Die Krieger trugen bunte Festgewandung;  
Auf Elephanten zogen Lautenschläger  
Und Sänger; weiter folgten Fahnenräger;  
Von rothen, gelben, bläulichen Standarten  
Erschien die Erde wie ein Frühlingsgarten,  
Und wer von Pauken, Pfeifen und Posaunen  
Den Klang vernahm, der fragte mit Erstaunen:  
„Sagt an, ob dieser Lärm ein Fest bedeute;  
Sagt, ist's der Tag der Auferstehung heute!“ —  
So zog Mihrab mit Pomp zu Sam's Empfang  
Des Wegs dahin; kaum ihn gewahrend, sprang  
Er von dem Roß und trat vor ihn zu Fuß.  
Sam drückt' ihn an die Brust mit freund'gem Gruß,  
Er aber, seine Huldigung erweisend,  
Den Herrscher Sabuls wie den Jüngling preisend,  
Drückt' eine Krone, strahlend von Demanten,  
Auf's Haupt des Sal, des nun ihm bald verwandten.  
Dann stieg er wieder auf; er glich dem Mond,  
Dem strahlenden, der über Bergen thront.  
Nach Kabul so, in fröhlichem Gespräch  
Von frühern Zeiten, machten sie den Weg.  
Drommeten, Glöckchen, Zinken, Harfen, Lauten  
Erschollen in der Stadt, der schöngebauten,

Die Häuser schienen jauchzend sich zu freu'n,  
Die Welt schien sich im Jubel zu erneu'n;  
Dust quoll selbst aus der Kasse Mähnenhaar,  
Da es getränkt mit Moschuswasser war.  
Sindoht stieg nieder von des Schlosses Zinnen;  
Ihr folgten dreimalhundert Dienerinnen  
Mit goldnen Bechern und mit prächt'gen Schaalen,  
Daraus Juwelen blizten, hell von Strahlen;  
Sie alle priesen Sam, den edlen, reinen,  
Beschütteten sein Haupt mit Edelsteinen,  
Und jeder wurde, die ihn so bestreute,  
Ein reicher Lohn, daß es sie hoch erfreute.  
Sam sprach alsdann zu Sindoht lächelnd so:  
„Wann macht uns Rudabe's Erscheinen froh?“  
Sindoht zu ihm: „Was wird mir für Belohnung,  
Hol' ich die Sonne dir aus ihrer Wohnung?“  
Und Sam erwiderte: „Begehre nur!  
Durch dein Empfangen wird mir Ehre nur.  
Von meinen Dienern, Gürteln, Diademen  
Mögst du, als wären sie dein eigen, nehmen!“  
Sie gingen, um den goldnen, mit Tapeten  
Reich ausgeschmückten Thronsaal zu betreten,  
Und Sam stand endlich vor der Schöngesichtigen;  
Er konnte lang sein Stannen nicht beschwichtigen,  
In dem Entzücken, in dem ungestümen,  
Konnt' er nicht Worte finden, sie zu rühmen;  
Für Sal und Rudabe als Eh'genossen  
Ward von Mihrab und Sam der Bund geschlossen;

Sofort, indem sie Händedrücke tauschten,  
Bestiegen Einen Thron die Glückberauschten,  
Sah eine perlenblizende Tiare  
Und Rudabe ein Diadem im Haare.  
Mibrab gab an, was er als Morgengabe  
Dem jungen Paare angewiesen habe,  
Und las von allen Schätzen das Verzeichniß —  
Wie groß es war, dafür gibt es kein Gleichniß.  
Sam hörte staunend Mibrab's Huldverschwendung  
Und bat für ihn um Gottes Segenspendung;  
Dann setzten Alle sich zum Festgelage  
Und waren froh beim Weine sieben Tage,  
Die Stadt erscholl ringsum vom Klang der Becher,  
Und Kabul schien ein Paradies der Zecher.  
Die ganze Woche nahm das junge Paar  
Der Ruhe nicht und nicht des Schlafes wahr,  
Dann zogen sie nach ihrem Schloßgebäude  
Und gaben ganz sich hin der Lust und Freude,  
Indeß in Reih'n, geschmückt mit Prachtgewanden,  
Des Reiches Große den Palast umstanden.

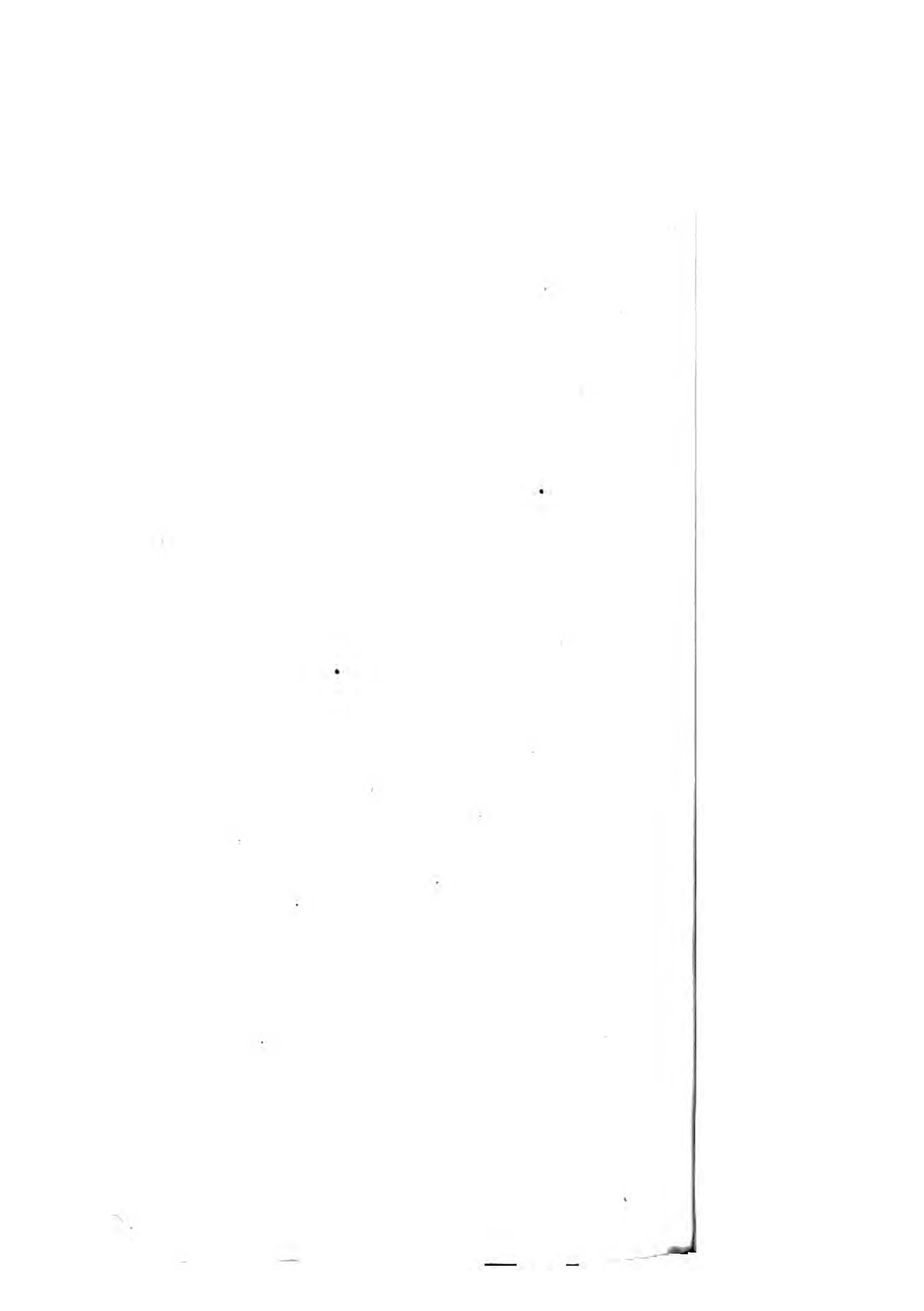


---

II.

**Der Untergang des Sijawusch.**

---



## I.

Kai Kawus hört, dass Afrasiab gegen ihn ausrücke.

In Kawus flammte, mächt'ger als zuvor  
Für Sudabe die Leidenschaft empor.  
So heftig war die Glut, von der er brannte,  
Daß er sein Antlitz niemals von ihr wandte,  
Und rastlos lockte sie durch Zauberkünste  
Den Schah der Welt in ihre Truggespinnste,  
Um Sijawusch ins Mißgeschick zu führen.  
Von Argwohn auf den Sohn, den sie zu schüren  
Bedacht war, wurde Kawus Kai erfüllt,  
Doch was er sann, hielt er der Welt verhüllt;  
D hätt' er wider dieses Weibes Schlechtigkeit  
Mit Weisheit sich gerüstet und Gerechtigkeit,  
Denn nur der Gottesfürchtige und Fromme  
Darf hoffen, daß sein Wunsch zum Ziele komme.  
Niemals entquillt ein Trank, der dich erfrischt,  
Dem Glas, in dem die Bosheit Gift gemischt.  
Ein Weiser hat gesagt: kein Band ist mächt'ger,  
Als das des Bluts; darum, o Wohlbedächt'ger,



Wenn dir ein edler Sohn geboren ist,  
So wende von den Weibern dich: voll List  
Und Trug sind sie, geübt in allen Ränken  
Und reden immer anders als sie denken.

Indeß den Schah die Liebe so bethörte  
Und er an Sudabe nur dachte, hörte  
Er plötzlich, daß mit hunderttausend Türken  
Der Schah von Turan Iran's Gränzbezirken  
Sich nähere. Bang ward sein Herz und zage,  
Daß er mit Kämpfen nun die Festgelage  
Vertauschen müßte; er berief sogleich  
Die Angesehensten von seinem Reich  
Und sprach vom goldnen Thron der Rajaniden  
Zu ihnen: „Ist Afrastab denn verschieden  
Von allen Andern? Schuf nicht Gott ihn auch  
Aus Wasser, Feuer, Staub und Windeshauch?  
Fürwahr, es scheint, daß er aus andern Stoffen  
Als wir besteht; denn ich vernahm betroffen,  
Daß er, nachdem er eidlich mir gelobt,  
Den Kampf zu enden, welcher lang getobt,  
Nun alle Schwüre bricht und neu zum Himmel  
Den Staub aufwirbeln läßt im Kriegsgetümmel.  
Aufbrechen muß ich nun zum Zug der Rache,  
Daß ich den hellen Tag ihm finster mache,  
Und daß sein Name von der Erde schwinde;  
Wo nicht, so dringt er, gleich dem Wirbelwinde,  
Stets neu in unser Land und unvermuthet,  
Daß Iran unter seinem Schwert verblutet.“

Ein Mobed sprach zu ihm: „Dein Heer ist groß;  
Was hilft's, daß du dich selbst dem Schlachtenloos  
Darbietest, daß du deinen Schatz verstreust  
Und das erlitt'ne Mißgeschick erneust?  
Schon zweimal gabst du, weil der Muth zu heiß  
Dir flammte, deinen Thron dem Feinde Preis;  
Erließ den würdigsten der Behlewanen,  
Daß in das Feld er führe deine Fahnen!“  
Kai Kawus gab zur Antwort: „Keinen wüßt' ich  
Von allen Kriegern, der so stark, so rüstig,  
Um mit Afrastab sich zu messen, wäre;  
Drum stürz' ich selbst, als Führer meiner Heere,  
Mich in den Kampf, wie Nachen in die Fluth;  
Geht ihr! ich folge nur dem eignen Muth!“

Die Rede, die der Schah gesprochen, machte  
Den Sijawusch gedankenvoll; er dachte:  
„Den Vater will ich bitten, mich zu führen,  
Um in dem Krieg den Heerbefehl zu führen;  
Den Listen Sudabe's und dem Verdacht  
Des Vaters nehm' ich so vielleicht die Macht,  
Vielleicht, daß ich mir Ehr' und Ruhm erwerbe  
Und jenes stolze Türkenheer verderbe.“  
Gegürtet trat er dann vor Kawus hin  
Und sprach zu ihm: „Durch Rang und Stellung bin  
Ich werth, mich deinem Heer voranzustellen  
Und der Turanier stolzes Haupt zu fällen.“ —  
Im Rathe Gottes war es so beschlossen,  
Daß Sijawusch, wenn seine Frist verfloßen,

In Turan durch das Schicksal, das ihm grollte,  
Und durch der Feinde Ränke fallen sollte!  
Kai Kawus billigte des Sohns Entschluß,  
In's Feld zu zieh'n; in freudigem Erguß  
Und holden Worten spendet' er ihm Lob,  
Indem er ihn zum Feldherrnrang erhob;  
Er sprach zu ihm: „Mein ganzer Schatz ist dein!  
Sei du Gebieter meiner Heeresreih'n!“  
Sodann berief er Rustem vor den Thron  
Und sprach zu ihm mit schmeichlerischem Ton:  
„Mit dir mißt sich an Kraft kein Elephant,  
Den Lauf des Nil's\*) hemmst du mit deiner Hand!  
Mein Sohn ist Löwengleich vor mich getreten,  
Und hat mich um den Heerbefehl gebeten,  
Er, welchen du mit Strenge wie Gelindigkeit,  
O weiser Held, erzogen bis zur Mündigkeit!  
Wenn du ihm beistehst, wird es ihm gelingen,  
Dem Erdschacht Juwelen zu entringen;  
Den Türken-Schah will er bestehn im Streite,  
Zieh du mit ihm und steh' ihm treu zur Seite!  
Wachst du, so darf ich mich zum Schlummer legen,  
Doch schläfst du, dann muß ich des Kampfes pflegen.  
Schutz sucht bei deinem Schwert und Pfeil die Welt,  
Vor dir im Staube liegt das Sternenzelt!“

Rustem erwiderte: „Ich bin dein Knecht,  
Und was du mir befehlst, das dünkt mich Recht.

\*) Es ist wohl zu beachten, daß in der Iranischen Heldensage der Indus mit dem Namen „Nil“ bezeichnet wird.

Denn meine Zuflucht ist bei deinem Sohne,  
Mein Firmament seh' ich in seiner Krone!"  
Der Schah, den Rustem preisend, rief: „Stets leiste  
Die Weisheit Beistand deinem reinen Geiste!"

## II.

Sijamusch führt das Heer in's Feld.

Die Pauken wirbelten mit lautem Schalle,  
Tus kam heran, und vor der Königshalle  
Nahm Jeder von den Kriegern seinen Platz.  
Der Schah erschloß das Thor zu seinem Schatz,  
Und sendete die Schlüssel seiner Speicher  
An Sijamusch; „was irgend nur mein reicher  
Vorrath umschließt — ließ er ihm sagen — wähle!  
Du bist Gebieter aller meiner Säle!  
Der Schwerter, Helme, Keulen, eh'rnen Schienen,  
Kurz alles Nöth'gen mögst du dich bedienen!"

Zwölftausend Reiter, muthig, kampferfahren,  
Erwählte Kavus aus den Heereschaaren,  
Erprobte aus Belubsch und Fars und Kudsch,  
Aus Ghilan und der Wüste von Serudsch,  
Und eine gleiche Anzahl schildbewehrter  
Fußgänger, wohlgeübt im Schwung der Schwerter,  
Sie Alle edlen Blutes, Heldensohne,  
Mannhaften Sinnes und von Körperschöne,

Dem Sijawusch an Wuchs und Alter gleich,  
Wie er an Umsicht, Muth und Klugheit reich,  
Darunter Bahram, jener Niegebeugte,  
Und Senge, der von Schaweran Erzeugte.  
Fünf Mobeds auch, die Kawe's Banner trügen,  
Erlas der Schah, und machte zu den Jügen  
Des Heers den Plan, daß dort, wo Iran endete,  
Es von der Gränze wüstenwärts sich wendete.  
Die Erde faßte kaum der Krieger Zahl,  
Von eh'rnen Hufen starrte Berg und Thal,  
Das Banner Kawe's ragte bis zum Himmel  
Und glänzte wie ein Mond im Sternengewimmel.  
Kai Kawus sah das Heer wie eine Braut  
Geschmückt; er überschritt, indessen laut  
Die Pauke dröhnte und die Kriegsdrommete,  
Und hoch der Wind die Wolken Staubes wehte,  
Mit Sijawusch die Gränzen, und, ihn segnend,  
Sprach er zum Sohne: „Möge stromweis regnend  
Der Himmel Glück auf dich herniederschauern!  
In Blindheit mögen deine Feinde trauern!  
Zieh fröhlich aus! Der Glückstern sei dein Leiter,  
Und siegreich fehr' zurück, beglückt und heiter!“

Der junge Feldherr ritt mit seinen Mannen,  
Mit Elephanten und dem Troß von dannen;  
Kai Kawus zog, die Augen voll von Zähren,  
Noch einen Tag mit ihm, um ihn zu ehren;  
Dann sanken sich die Beide in die Arme,  
Indem sie Thränen in dem Abschiedsharme

So wie ein Frühlingswolkenpaar, vergossen;  
Ein Seufzen ging, als sie sich so umschlossen,  
Durch's ganze Heer; sie ahnten wohl, die Beiden,  
Auf Nimmerwiedersehn sei dieses Scheiden.

So ist das Schicksal, das uns hier betrifft;  
Bald reicht es Honig uns und bald auch Gift.

Kai Kawus kehrte heim zu seinem Schlosse,  
Und Sijawusch, den Rustem als Genosse  
Der Fahrt begleitete, begab sodann  
Mit seinem Heer sich nach Sabulistan.

Als Gast des Sal bei Wein und bei Gesang  
Ergözt' er dort sich einen Monat lang;  
Indem er bald, in seiner Hand das Glas,  
An Seware's, an Rustem's Seite saß,  
Bald auf den Wiesen, in dem Röhricht jagte,  
Bald wieder ruhte, wie es ihm behagte.

Als dann der Mond vollendet seinen Lauf,  
Brach er mit Rustem und dem Heere auf;  
Von ringsher strömten Krieger, kühn gesinnt,  
Zu ihm aus Kabul, Sabul und aus Hind,  
Und mit den tapfern Helden jener Gegend  
Zog er nach Herat, nie der Ruhe pflegend;  
Vom Schaweran=erzeugten Senge ließ

Er alles Fußvolk, das dort zu ihm stieß,  
Befehligen; nach Merwrud kam er so;  
Der Himmel, schien's, war ihn zu schauen froh;  
Zulezt, durch holde Worte jedes Ohr  
Erfreu'nd, drang er nach Balkh's Umgebung vor.

Aus Turan rückten windschnell unterdeß  
Barman entgegen ihm und Gerstwes  
Mit einem Heere, dessen hint're Schaar  
Dem Siparam zur Hut befohlen war.  
Als diese hörten, daß mit Thatendürsten,  
Von Sijawusch geführt, dem jungen Fürsten,  
Mit Rustem sich ein Heer aus Iran nahe,  
So sandte Gerstwes dem Türkenschabe  
In Hast die Botschaft: „Die Iranier droh'n  
Uns Kampf; es leitet sie des Kawus Sohn;  
Auch Rustem ist dabei, der Elefant;  
Das Leichentuch trägt er in einer Hand,  
Und in der anderen den Dolch; wenn du  
Befiehlst, so stürz' ich in die Schlacht im Nu;  
Doch komm du selbst und hilf mir in der Noth,  
O Schah, denn pfeilschnell treibt der Wind das Boot!“  
Der Bote flog nach Gerstwes Befehl  
Hinweg auf blitzgeschwindem Laufkameel.

Nicht gönnte Sijawusch indeß sich Raft;  
Er rückte gegen Balkh in aller Hast,  
Und bald sah'n, als er so weit vorgedrungen,  
Sich die Turanier zum Kampf gezwungen.  
Dem Gerstwes ward klar, daß unvermeidbar  
Der Kampf ihm wäre; nahe stand und streitbar  
Das Heer von Iran; rings um Balkh entspann  
Sich flugs ein Kampf; drei Tage hielt er an  
Und mächtig loderte das Schlachtenfeuer;  
Dann sandte Sijawusch, der Welterfreuer,

Vor alle Thore Balkh's ein Häuflein Krieger;  
Er hielt den Einzug in die Stadt als Sieger,  
Und Siparam floh mit dem Heere nun  
Zu Schah Afrastab über den Dschihun.

### III.

Sijamusch richtet ein Schreiben an Kai Kawus.

Aus Balkh, das er mit seinem Heer besetzte,  
Schrieb Sijamusch auf rosenölbenezte,  
Von Moschus und von Ambra duft'ge Seide  
An Kawus einen Brief: „Ihm, dem wir Beide,  
Wie alle Wesen, Knechte sind, sei Preis!  
Sieg kommt und Glück allein auf sein Geheiß!  
Er, der den Lauf von Mond und Sonne lenkt,  
Der Glanz den Kronen und den Thronen schenkt,  
Erhöhet Diese und erniedert Jene;  
Das Lächeln kommt von ihm, von ihm die Thräne;  
Was er befiehlt, das ehrt der Weise stumm,  
Fasst er das Wie auch nicht und das Warum.  
Mag Gott, der Herr, der Weltgestaltende,  
Sichtbar und im Verborgnen Waltende,  
Dem Schah der Erde seinen Segen spenden,  
Daß glorreich alle seine Thaten enden!  
Mir war der Glückverleihende gewogen;  
In Balkh bin ich als Sieger eingezogen.



Des Kampfes pflog ich während dreier Tage,  
Am vierten traf den Feind die Niederlage;  
In Termed suchte Siparam sein Heil,  
Und Barman flog von hinnen wie ein Pfeil.  
Bis zum Dschihun jetzt meine Schaaren deh'n' ich,  
Die Welt ist meinem Helme unterthänig.  
Alfrastab steht mit seinem Heer in Sogd;  
Von Lust, ihm eine Schlacht zu liefern, pocht  
Mein Herz, und wenn, o Schah, dir mein Entschluß  
Genehm ist, überschreit' ich flugs den Fluß."

#### IV.

Antwort des Kai Kawus an Šijamusch.

Kai Kawus, als er diesen Brief empfing,  
Hob stolz sein Diadem bis an den Ring  
Saturns empor; er flehte Gott, Gedeihen  
Und Früchte diesem jungen Baum zu leihen,  
Und fröhlich war, so wie ein Paradies,  
Die Antwort, die er an den Sohn erließ:  
„Der Herr von Sonn' und Mond, der unbegranzte,  
Durch dessen Huld der Thron mir neu erglänzte,  
Mag deiner Seele stets das Glück erneuen  
Und jede Kummerwolke dir zerstreuen;  
Er möge dich mit Sieg und Ruhm verklären,  
Und deine Macht und deine Größe mehren!

Kühn zogst du in den Kampf trotz deiner Jugend,  
Denn Mannheit steht dir bei und Glück und Jugend;  
Noch jüngst hat deine Lippe Milch gesogen,  
Und dennoch, Wackerer, ward an deinem Bogen  
Die Rinde schon vom Sturm der Schlacht zerrissen;  
Nie mögst du deiner Wünsche Zielpunkt missen!  
Bedächtig, nun du Sieg gewonnen hast,  
Vollführe das, was du begonnen hast!  
Du darfst dein Heer sich nicht zerstreuen lassen;  
Zusammen halte deine Streitermassen;  
Akrastab ist tückisch, das bedenke,  
Von bösem Stamm und selbst voll arger Künfte;  
In Macht und Stärke wie kein Andrer thront er,  
Sein Diadem erhebt bis an den Mond er,  
Drum zög're, da das Hasten nimmer frommt!  
Wart, bis er selbst dich anzugreifen kommt,  
Und, steht er dießseits von den Flußgestaden,  
Dann magst du dich im Türkenblute baden!"

Der Schah versiegelte sofort den Brief,  
Und gab dem Boten, den er vor sich rief,  
Befehl, mit diesem Schreiben der Erwiderung  
Hinwegzueilen über Berg und Niedrung.  
Der Bote kam zu Sijamusch im Flug,  
Und diesem, als den Brief er schaute, schlug  
Das Herz vor Freude; auf die Stirne drückte  
Das Schreiben der durch solche Huld Beglückte,  
Und richtete mit dienstergebner Seele  
In jedem Punkt sich nach des Schahs Befehle.

Inzwischen flog, geschwinde wie der Blitz,  
Der Löwe Gersives zum Herrscherstiz  
Afrastabs und sprach: „Schah, es ist bitter,  
Was ich dir künden muß; zwei Iranritter,  
Rustem und Sijawusch, mit vielen Großen  
Und Tapfern sind bei Balkh auf uns gestoßen;  
Das Heer ist unermessen, das sie führen,  
Und immer fünfzig gehen von den Ihren  
Auf einen Türken; Stierkopfskeulen, Köcher  
Und Schilde führen sie und Mauernbrecher.  
Kein Adler fliegt wie sie; rastloses Wachen,  
So scheint's, vermag sie müde nicht zu machen.  
Drei Tage und drei Nächte stritten wir,  
Müd wurden wir und Drangsal litten wir;  
Doch fühlte sich von ihnen Einer matt,  
Dann zog er sich zurück und schlief, bis, satt  
Des Schlaf's, er wieder aufstand, sich ermannte  
Und gegen uns zu neuem Angriff rannte.“

Afrastab, als sein Ohr die Kunde traf,  
Rief wild: „Was sprichst du mir so viel von Schlaf?“  
Den Gersives durchbohrt' er mit dem Blicke  
So zornerfüllt, als ob er ihn in Stücke  
Zerreißen wollte, und mit Donnerstimme  
Schrie er ihm zu: „entflieh vor meinem Grimme!“  
Anstalten traf er dann zu einem Feste,  
Wozu er tausend Große lud als Gäste.

V.

Afrasiab hat einen Traum, welcher ihn erschreckt.

Mit Teppichen, nach China's Art gestickt,  
Und Zelten ward sogleich ganz Sogd geschmückt,  
Und froh ergözten, bis die Sonne sank,  
Die Großen sich beim Fest an Mahl und Trank;  
Dann aber, müder werdend nach und nach,  
Begab Afrasiab sich in's Schlafgemach.

Noch war die erste Wache kaum vorbei,  
Da that Afrasiab einen lauten Schrei,  
Von dem sein Lager und die Halle dröhnte;  
Es war, als ob im Fieber Einer stöhnte.  
Die Diener stürzten, schnell wie sie vermochten,  
Zu Gerüstes; als an die Thür sie pochten,  
Erhob sich dieser schleunig, ihrer Mahnung  
Gehorchend, und begab voll banger Ahnung  
Sich in Afrasiabs Gemach; noch zager  
Ward ihm zu Sinn, als er den Schah vom Lager  
Herabgesunken fand; er fragt' ihn: „Was  
Ist dir begegnet? Deinen Bruder laß  
Es wissen!“ Doch Afrasiab, matt sein Haupt  
Erhebend, murmelte wie sinnberaubt:  
„Sprich nicht mit mir! So lang', bis das Bewußtsein  
Mir kehrt, laß mich gelehnt an deine Brust sein!“  
Als dann der König zur Bestimmung kam,  
Schien dunkel ihm die Welt vor Schmerz und Gram.

Man brachte Fackeln und der tief Erschütterte  
Stieg auf den Thron, indem er angstvoll zitterte.  
Da sagte Gersives zu ihm: „Laß hören!  
Was konnte dich so wunderbar verstören?“  
Afrastab gab ihm zur Antwort: „Kaum  
Sah je ein Andrer einen gleichen Traum;  
Kein Jüngling hat, kein Greis hat noch gewahrt,  
Was diese finstre Nacht mir offenbart.  
Ich sah ein Thal, ganz angefüllt mit Schlangen;  
Von Adlern war, die durch die Luft sich schwangen,  
Der Himmel voll, und schwarz der Grund, als hätte  
Die Sonne nie bestrahlt die Schreckensstätte.  
Von einem mächt'gen Heer umgeben, stand  
Mein Lager an des grausen Thales Rand;  
Ein Sturm brach plötzlich durch die Finsterniß,  
Der meine Fahne aus dem Boden riß;  
Blutströme wälzten sich heran mit Brausen  
Und trugen meine Zelte fort; mit Grausen  
Sah ich am Boden Leich' an Leiche liegen  
Und von dem Kumpf der Meinen Häupter fliegen,  
Sah ein Iranierheer gleich dem Orkan  
Mit Lanzen, Pfeilen und mit Bogen nah'n;  
Auf jede Lanze war ein Haupt gesteckt,  
Und jeder Krieger trug — ich sah's erschreckt —  
Ein Haupt noch unterm Arme. Schwarz verhüllt  
Dann stürzten tausend der Iranier wild  
Auf mich heran; sie rissen mich vom Thron  
Und schleppten mich gebunden fort mit Hohn.

Um mich schaut' ich ein mächtiges Gedränge,  
Doch keinen meiner Diener in der Menge;  
Ein stolzer Behlewan zog mich gewaltsam  
Mit sich hinweg und riß mich unaufhaltsam  
Vor einen Thron, von lauterm Golde blinkend;  
Dort, neben Kawus auf dem Throne sitzend,  
Gewahrt' ich einen Jüngling, roth von Wangen;  
Dem jungen Monde war er gleich an Brangen.  
Kaum vierzehn Jahre schien er alt; vom Sessel,  
Als er mich vor sich schaute mit der Fessel,  
Schwang er sich auf, der Donnerwolke gleich,  
Mich zu zerhau'n mit einem Schwertesstreich;  
Da schrie ich auf — und aus dem Traum der Nacht  
Bin ich entsetzt bei diesem Schrei erwacht."

Zu ihm sprach Gersiwes: „Dies Traumgesicht  
Bedeutet Gutes nur, denn es verspricht  
Dir, daß du deine Wünsche wirst erreichen  
Und ist von deiner Feinde Sturz ein Zeichen.  
Laß einen einsichtsvollen Mann noch heute  
Uns rufen, daß er das Gesicht dir deute!

## VI.

Afrasiab lässt sich von den Mobeds seinen Traum auslegen.

Traumdeuter wurden flugs von nah und ferne  
Und weise Männer, die den Lauf der Sterne

Verstanden, in das Schloß des Schahs berufen.  
Akrafiab ließ sie um des Thrones Stufen  
Sich, daß er ihre Meinung hörte, setzen;  
Und, als sie sich an den bestimmten Plätzen  
Geordnet, sprach er zu den Schicksalskündern,  
Den Mobeds und den frommen Opferzündern:  
„Den Traum, den ich euch jetzt erzählen will,  
Darf Keiner wissen; schweigt drum davon still!  
Ich würde, solltet ihr geheim nicht halten,  
Was ich euch anvertraut, das Haupt euch spalten!“  
Sodann erzählt' er ihnen seinen Traum,  
Der Obermobed aber hatt' ihn kaum  
Bemommen, als er zitternd stammelte:  
„O Herr, der hier um dich versammelte  
Sterndeuterkreis, wie dürft' er wohl es wagen,  
Des Traumes wahre Deutung dir zu sagen,  
Wenn du zuvor uns nicht geloben willst,  
Daß du nicht zornig auf uns toben willst.“  
Nachdem der Schah sodann sein Wort gegeben,  
Die Hand nicht wider Jene zu erheben,  
Sprach so der Obermobed, der gewandte  
Scharffinnige, als einsichtsboll bekannte:  
„Wohlan, des Schahes Wille sei erfüllt  
Und dieses Traumes Sinn vor ihm enthüllt!  
Bennimm, Gebieter, daß zu dieser Frist  
Ein mächt'ges Iranheer im Anmarsch ist;  
An seine Spitze ward ein junger Held,  
Ward Sijawusch, des Kawus Sohn, gestellt,

Denn diesem wurde vom Geschick verheißen,  
Er würde Turan in's Verderben reißen.  
O Herr, bekämpfst du ihn, von Zorn entflammet  
So färbt er diese Erde roth wie Sammet,  
Die Deinen Alle wird er sterben lassen,  
In Reue wird dein Angesicht erblassen;  
Und fiel' auch Sijawusch durch deine Hände,  
Mit deinem Reiche ging' es doch zu Ende,  
Mit Zwietracht würde sich um seinetwillen,  
Mit Kampf und Rache sich die Erde füllen;  
Wüßt würde dieses Land, dein Thron zerbrochen  
Und du erkenntest, daß ich wahr gesprochen;  
Ja, wärst du auch ein Vogel, schnell von Schwingen,  
Flucht vor dem Schicksal wird dir nicht gelingen!  
So, bald uns Liebe, bald auch Ingrimme weisend,  
Dreht sich der Himmel droben, ewig kreisend."

Nachdenklich ward Afrastab, als er dies  
Bernahm; die Rüstungen verschiebend, ließ  
Den Gerfives er rufen; von der Meinung  
Der Weisen über seine Traumerscheinung  
Ihm redend, sprach er: „Senden wir kein Heer,  
So wird auch Sijawusch uns nimmermehr  
Bekriegen und wir brauchen nicht im Habern  
Den Boden mit dem Blut der eignen Adern  
Zu nezen; statt den Zwiespalt zu erneuen  
Wird auch Kai Kawus sich des Friedens freuen;  
Darum fortan das Waffentwerk verfluch' ich,  
Versöhnung nur begehrt' ich, Frieden such' ich!



Ich denke reiche Gold- und Silberspenden  
Gurt, Thron und Helm dem Sijawusch zu senden.  
Die Welt ward ungerecht vertheilt; zu groß  
Fiel des Kai Kawus und zu klein mein Loos;  
Doch will ich nichts an dieser Theilung ändern,  
Begnügen will ich mich mit meinen Ländern,  
So, hoff' ich, wird dies Unglück abgelenkt,  
So dieser Brand in den Dschihun versenkt;  
Wenn ich mit Gold die Kampfbegier gestillt,  
Dann, hoff' ich, lächelt mir der Himmel mild;  
Dem füg' ich mich, was in den Sternen steht,  
Da Alles so gedeiht, wie Gott es sä't."

## VII.

Afrasiab beräth sich mit seinen Grossen.

Als halb der Himmel seinen Lauf vollbracht  
Und sich die Sonne hob in Strahlenpracht,  
Begaben sich die Großen, helmgeschmückt,  
Zum Schah; und wie sie, ehrfurchtsvoll gebückt,  
Im Kreise ihn umstanden, sprach zu ihnen  
Und zu den Nobeds mit den ernstern Mienen  
Afrastab so: „Mein ganzes Leben lang  
Sah ich, wie Unheil nur dem Krieg entsprang,  
Den Grund hab' ich besät mit Todtenschädeln  
Von vielen tapfern Rittern, vielen Edeln,

Der Städte viel hab ich zu Wüstenein  
Gemacht, zum Dornfeld manchen Rosenhain,  
Zum Schlachtplatz wandelt' ich die Gartenfluren,  
Die ganze Welt zeigt meiner Heere Spuren.  
Sobald der Schah der Erde Unbill übt,  
Wird alles Schöne auf der Welt getrübt,  
So daß der Falk sein Augenlicht verliert,  
Die Hindin nicht zur rechten Zeit gebiert;  
Der wilden Thiere Brüste werden trocken,  
Die Quellgewässer schwärzen sich und stocken,  
Ein jeder Brunnen auf der Welt versiegt,  
Der Moschusblase süßer Duft verfliegt,  
Scheu birgt ihr Antlitz die Gerechtigkeit  
Und Lüge herrscht allein und Schlechtigkeit.  
Der Missethaten und der Kämpfe müde,  
Will ich die Pfade Gottes suchen; Friede  
Und Recht und Weisheit soll auf Erden walten,  
Nicht ew'ger Hader mehr die Völker spalten;  
Ausruhen soll die Erde von den Kriegen  
Und nicht der Mensch mehr schleun'gem Tod erliegen.  
Zwei Drittel von der Welt gehorchen mir,  
In Iran halt' ich Hof so wie allhier,  
Zahllose Völker bieten mir nach Fug  
Und Recht Tribut, so sei es denn genug!  
Denkt ihr hierin, so wie ich selber denke,  
So send' ich schleunig prächtige Geschenke  
An Sijawusch mit Segnungen und Grüßen,  
Um so das Thor des Friedens aufzuschließen."

Die Großen Turans riethen allgesammt,  
Den Brand zu löschen, der so lang geblammt,  
Und sprachen: „Deinen Willen achten wir,  
Was du befehlst zu thun nur trachten wir.“  
Des Friedens Vortheil wohl ermaßen sie  
Und allen Zwist sofort vergaßen sie.

Dann sprach Afrastab zu Gersiwes:  
„Was ich dir sagen will, wohl achte deß,  
Und führe schleunig aus, was ich befehle!  
Zweihundert Reiter meines Heers erwähle  
Und eile hin zu Sijawusch mit ihnen,  
Um eine Krone, strahlend von Rubinen,  
Um hundert Ladungen von prächt'gen Decken,  
Um Schwerter, die in gold'nen Scheiden stecken,  
Um Lastrosse und um Hinduklingen  
Und Sclavinnen und Sclaven ihm zu bringen;  
Führ' sie vor Sijawusch und sag' dabei,  
Daß zwischen ihm und mir kein Hader sei.  
In meinem Namen halt' ihm solche Rede:  
„In Iran's Landen such' ich keine Fehde,  
Ich bin in Sogd, und, wie dir wohl bekannt,  
Gehört bis zum Dschihun mir alles Land.  
Die ganze Welt ist lang' schon in Verwirrung,  
Von Zeiten Tur's und Selm's stammt diese Irrung;  
Seit Iredsch, ungerecht ermordet, sank,  
Ist, wie es scheint, das Hirn der Großen krank,  
Und Keiner hatte im Gewühl der Schlacht  
Der Gränzen dieser beiden Länder Acht;

Allein mein Hoffen ist auf Gott gerichtet,  
Auf ihn, der uns die Nacht der Trübsal lichtet,  
Und der in Iran dich erstehen ließ,  
In dir uns einen Retter sehen ließ;  
Durch deinen Stern wird wiederum der Frieden,  
Wird Ruhe wiederum der Welt beschieden.  
Ich sende Gersimes an dich zur Stelle,  
Daß mehr sein Rath noch deinen Geist erhelle.  
Laß uns zu aller unsrer Wunden Heilung  
Auf die von Feridun gemachte Theilung  
Rückkehren; gelte heut, was damals galt!  
Also gebieten wir den Zwisten Halt!  
O Fürstensohn, beim Schah von Iran lege  
Ein Wort ein, das zur Sanftmuth ihn bewege!"  
Sodann, daß holde Rede ihn gewinne,  
O Gersimes, sprich in demselben Sinne  
Zu Rustem, dem gewalt'gen, und bedenk  
Auch ihn mit einem prächtigen Geschenk;  
Zwar Anspruch hat er nicht auf einen Thron,  
Doch sonst auf Alles wie der Königssohn."

## VIII.

Gersimes begiebt sich zu Šijamusch.

Geschenke tragend von so seltnem Werthe,  
Daß sich die Welt durch ihren Glanz verklärte,

Zog Gerstweß hinweg mit den Begleitern.  
Bald stand er am Dschihun. Von seinen Reitern  
Entsandte dort an Sijawusch er Einen  
Und ließ dem Fürsten melden sein Erscheinen,  
Dann aber, ungeduldig ihm zu nah,  
Durchschifft' er selbst den Fluß auf einem Kahn.  
Als durch den Reiter Sijawusch erfuhr,  
Ein Friedensbote aus dem Land des Tur  
Sei nah, so rief den Rüstern er herbei,  
Sprach von der Sache mit ihm mancherlei  
Und gab, da Gerstweß am Thor sich zeigte,  
Ihn einzulassen den Befehl. Er neigte  
Sich vor dem Kommenden und bot auf süße  
Huldvolle Weise ihm die Willkommgrüße,  
Allein von fern mit zitternder Geberde  
Warf, roth vor Scham, sich Gerstweß zur Erde.  
Darauf wies Sijawusch zunächst dem Thron  
Ihm einen Sitz und fragt' in holdem Ton  
Ihn nach Afrastab's Ergehn. Lang sah  
Mit Staunen Gerstweß den jungen Schah  
Und seine Krone an; zu Rüstern wandte  
Er sich sodann und sprach: „Afrastab sandte  
Mich ab, um dieses hier als Freundschaftszeichen  
Dem Sohn des Kai Kawus zu überreichen.“  
Zugleich ward der Geschenke ganze Menge  
Vor Sijawusch enthüllt; im Festgepränge  
Entfalteten die Slaven, Krieger, Koffe  
Sich von dem Wall der Stadt hin bis zum Schlosse;

Unübersehbar waren die Demanten,  
Die Gold- und Silberfülle, die Trabanten,  
Die helmgeschmückten Diener, und der Chor  
Von Sclavinnen mit goldnem Schmuck im Ohr.

Erfreut sah Sijawusch dies Alles an,  
Die Botschaft hörend; Ruftem sprach sodann:

„Du mußt uns eine Woche Frist vergönnen,  
Bevor wir dir die Antwort geben können,  
Da Manches vor dem endlichen Entschluß  
Ermogen und berathen werden muß.“

Als Gersives dies Wort vernommen, rieb  
Er in dem Staube seine Stirn; er blieb  
Sodann als Gast im reichgeschmückten Saal  
Und aufgetragen ward ein prächt'ges Mahl.

Statt in die Reih'n der Schmauser sich zu mischen,  
Begab mit Ruftem Sijawusch inzwischen  
Sich in ein stilles, einsames Gemach;  
Dort fannen sie der ganzen Sache nach,  
Denn durch des Gersives so schleun'ges Kommen  
War Ruftems Seele von Verdacht beklommen;  
Sie sandten Späher, forschten überall  
Und rüsteten sich für jedweden Fall.

Zu Ruftem sagte Sijawusch: „Ertheile  
Mir Rath und Auskunft! Warum so in Eile  
Strebt Gersives, daß er den Frieden stifte?  
Für dieses Gift verschaff mir Gegengifte!  
Von des Afrasiab Verwandten gieb  
Mir hundert an, die ihm vor Allen lieb;

Sie muß er mir als Friedensgeißeln stellen  
Und also meinen dunkeln Geist erhellen.  
Bemerkst du nicht, daß Furcht vor uns ihn schreckt  
Und daß vergebens er die Angst versteckt?  
Wenn wir alsdann zum Frieden uns geeint,  
Entsenden wir an Kawus einen Freund,  
Der diesen ganzen Vorfall ihm erkläre,  
Damit kein Haß in seiner Seele gähre!"  
Rustem gab Antwort: „Was du sagst, ist richtig;  
So den Vertrag zu schließen scheint mir wichtig.“

## IX.

Sijawusch schliesst einen Vertrag mit Afrasiab.

Gegürtet und behelmt, so wie es Brauch,  
Irat Gersiwes beim ersten Morgenhauch  
Zum jungen Feldherrn, Huld'gung ihm erweisend,  
Sich tief verneigend, segnend ihn und preisend;  
Ihn fragte Sijawusch, wie er die Nacht  
Beim Fest und bei der Gäste Lärm verbracht,  
Und sagte dann: „Wir haben Rath gepflogen,  
Und deinen Vorschlag mannigfach erwogen,  
Aufrechtig streben wir, jedweden Haß  
Aus unsrer Brust zu bannen, darum laß  
Dein Trachten sein, daß nie der Trieb nach Rache  
Im Herzen des Afrasiab neu erwache;

In unserm Namen sag ihm: „Schlimme Saat  
Bringt schlimme Frucht; drum folge weisem Rath!  
Gib Bösem in der Seele keinen Platz!  
Ein kluges Herz gleicht einem reichen Schatz;  
Ist unter deiner Worte Honigseim  
Kein Gift verborgen, trägst du insgeheim  
Nicht Haß und ist dein Wunsch nach Frieden ächt,  
So mußt aus deinem eigenen Geschlecht  
Du hundert Männer mir als Geißeln schicken  
Und also jeglichen Verdacht ersticken;  
Die Namen derer wird dir Rußem nennen,  
Die wir als gute Bürger anerkennen.  
Zum zweiten mußt du ohne alles Säumen  
Die sämtlichen Provinzen Irans räumen,  
Und dich auf das Turanische Gebiet  
Beschränken, damit jeder Zwiespalt flieht.  
Für immer mußt du dich des Kampfs enthalten,  
Nur Glück und Frieden soll auf Erden walten.  
An König Kawus schreib' ich meinerseits,  
Daß er, nach so gehob'nem Grund des Streits,  
Mich heimberufe so wie all die Meinen!“  
Drauf Gerfiwes zu einem von den Seinen:  
„Nach Turan eile! Denk' an Ruhe nicht,  
Und, trittst du vor Afrastabs Angesicht,  
So gib ihm Kunde, daß wir schnell und leicht  
Den Zweck, zu dem er mich entsandt, erreicht,  
Daß aber Geißeln Sijawusch begehrt,  
Bevor er ihm den Friedensschluß gewährt!“



Der Reiter mit der Botschaft, die er trug,  
Kam zu Afrastab hurtig, wie im Flug,  
Und dieser, als die Botschaft er gehört,  
Sprach zweifelvoll, unschlüssig und verstört  
So zu sich selbst: „Wenn hundert meiner Besten  
Ich nun verliere, wie dann mit den Resten  
Der Meinigen soll ich im Kampf mich schützen?  
Mir bleiben keine Freunde, keine Stützen.  
Doch wenn ich diese Geißeln ihm verweig're,  
So fürcht' ich, daß ich mehr sein Mißtrau'n steig're; —  
Da er verlangt nach solchen Unterpfindern,  
Wohlan, so send' ich sie — wie kann ich's ändern?  
Vielleicht entrinn' ich so der Schicksalswuth;  
Wer der Vernunft folgt, der beräth sich gut.“

Ein hundred seiner Blutsverwandten (eben  
Dieselben, welche Rustem angegeben,)  
Entsandt' er drauf, mit Ehrenkleidern reich  
Beschenkt, an Sijawusch. Er ließ sogleich  
Die Zinken blasen und die Trommeln rühren  
Und gab Befehl, die Zelte fortzuführen;  
Er räumte Bochara und Samarkand,  
Sipendschab, Sogd und jenes ganze Land  
Und zog mit Fußvolk, Reitern, Lanzenträgern,  
Nach Gang, vermeidend jedes weit're Zögern.

Der Türken Rückzug hatte Rustem kaum  
Bemommen, als er, dem Verdacht nicht Raum  
Mehr gönnend, wie der Staub, der windgejagte,  
So schnell zu Sijawusch hintrat und sagte:

„Nun ist, was wir erstrebten, uns geglückt;  
So sei denn Gersives nun heimgeschickt!“ —  
Dann ward ein Hinduschwert mit goldner Scheide,  
Ein Gurt, ein Helm sammt einem Ehrenkleide,  
So wie ein Taft-Kopf, mit Gold gezäumt,  
Dem Gersives geschenkt, und ungesäumt,  
Noch huldigend dem königlichen Spender,  
Zog dieser darauf heim in Turans Länder;  
Als hätte man ihm zum Geschenk den Mond  
Gebracht, so reichlich schien er sich belohnt.

## X.

Sijamusch sendet Rustem an Kai Ramus.

Zunächst, den Thron von Elfenbein besteigend,  
Bekrönt und sich im Fürstenschmucke zeigend,  
Wog Sijawusch dann Rath, wer von den Seinigen  
Muth, Klugheit und Gewandtheit zu vereinigen  
Im Stande sei und Kunst der Redewendung,  
Um an den Schah von Iran eine Sendung  
Zu übernehmen. Rustem aber sagte  
Zu ihm: „Wie glaubst du, daß es Einer wagte,  
Dem Ramus diesen Vorfall zu berichten?  
Besänftigt hat sein Zähzorn sich mit nichts;  
Nur ich darf das Geheimniß ihm entfalten;  
Wenn du befehlst, werd' ich die Erde spalten!“

Drum sende mich, damit ich deine Ehre  
Und deinen Ruhm vor seinem Thron verkläre!“

Froh hörte solches Sijawusch, erlas  
Den Rußem schleunig für dies Amt und saß  
Noch lang mit ihm, indem er sich berieth  
Und einen Schreiber in den Saal beschied,  
Durch welchen er in Worten, honigsüß,  
An Kawus solches Schreiben richten ließ:  
„Dem Ew'gen Preis, dem Einen, unerschaffnen,  
Durch den allein wir uns mit Stärke waffen,  
Dem Herrn der Zeit, von dem die Weisheit kommt,  
Die Kraft, die Macht und Alles was uns frommt.  
Ihm sind wir unterthan, und wer bethört  
Sich ungehorsam wider ihn empört  
Steht hülflos da in Nacktheit und in Blöße;  
Von ihm nur kommt das Glück, von ihm die Größe;  
Er, der den Tag, die Nacht schuf und den Morgen,  
Von dem die Kronen ihren Schimmer borgen,  
Verleihe dir die Fülle seiner Güter,  
Dir, dem erles'nen Schah, dem Volksbehüter,  
Der mit dem Geiste Gut und Uebel wägt  
Und, einer Säule gleich, die Weisheit trägt.  
Froh, da im Frühlingschmuck die Erde prangte,  
Zog ich in's Feld; als ich nach Balkh gelangte  
Und sie es dem Afrastab hinterbrachten,  
Begann der Tag vor seinem Blick zu nachten,  
Ihm war, als ob die Erde vor ihm schwankte,  
Wohl wußt' er, daß sein Glücksgebäude wankte.

Sein Bruder kam zu mir mit reichen Gaben,  
Mit schönen Slavinnen und Türkenknaben;  
Den Schah der Welt hat er um Huld gebeten,  
Bereit, ihm Thron und Krone abzutreten,  
Er sagt, daß er fortan zufrieden sei  
Mit dem Besitz, der ihm beschieden sei;  
Iran zu räumen, niemals sich zu rächen  
Hat er gelobt, und gab für das Versprechen  
Einhundert Geißeln mir als Unterpfang.  
Von mir wird Rustem nun an dich gesandt;  
Auf deine Güte hoff' ich, daß du billigt  
Was ich gethan und in den Frieden willigt!“

Mit Fahnen und Gefolge, wie es Sitte,  
Zog Rustem zu dem Schah. — In schnellem Ritte  
Auch hatte Gerstweß schon unterdessen  
Den Weg zum Hof Afrastabs durchmessen;  
Sobald er vor dem Türkenschah erschien  
Gab über Alles er Bericht an ihn,  
Was eben ihm mit Sijawusch begegnet,  
Und sprach: „Kein Fürst ist so wie er gesegnet  
Mit Schönheit, Klugheit und mit Seelenadel,  
Sein Reden wie sein Thun ist ohne Tadel;  
Ihn anzuschauen schon ist eine Lust,  
Die Weisheit, scheint es, ruht an seiner Brust.“  
Afrastab gab ihm lächelnd Antwort so:  
„Des Friedens, der mich rettet, bin ich froh;  
Seit jenem Traume glaubt' ich schon mich jäh  
Hinabgestürzt in Unheil und in Weh;

Ich sann mit zagendem Gemüth und bang,  
Wie ich mich rettete vom Untergang,  
Von den Geschenken hoffte ich mein Heil,  
Und was ich suchte ward mir jetzt zu Theil."

## XI.

Rustem bringt dem Kai Ramus Kunde von dem geschlossenen  
Vertrage.

Rustem, der Leu von Muth und von Gestalt,  
Zum Hof des Schah's gelangend, trat alsbald  
Die Arme kreuzend und gemessnen Schritts  
Vor Ramus hin. Sogleich von seinem Sitz  
Erstand der Schah, den Kommenden begrüßend  
Und huldreich ihn in seine Arme schließend.  
Auf Ramus' Fragen nach dem Sohn, dem Heer  
Und nach dem Grunde seiner Wiederkehr  
Gab Rustem ihm den Brief, indem mit Lob  
Und Preis er hoch den Sijawusch erhob. —

Als ihm den Brief der kluge Schreiber las,  
Ward schwarz wie Ruß das Angesicht des Schah's  
Und so sprach er zu Rustem: „Jung an Jahren  
Ist Sijawusch, arglos und unerfahren;  
Doch du, der du ein Mann und nicht ein Kind bist,  
Der du die Welt gesehen und nicht blind bist,  
Mit dem sich Keiner mißt, auch nur entfernt,  
Von dem die Löwen ihren Muth gelernt,

Sahst du die Leiden nicht, die auf mein Haupt  
Alrafiab lud, so daß des Schlafs beraubt  
Ich und der Ruhe war? Selbst in das Feld  
Zu rücken, darauf war mein Sinn gestellt,  
Doch hab' ich dann, durch falschen Rath bestrickt,  
Den Sijawusch an meiner Statt geschickt.  
Mit Bösem müssen Böses wir vergelten,  
Wenn Rache uns gewährt der Herr der Welten,  
Ihr aber ließt durch eitlen Tand, durch nichtigen,  
Ließt durch Alrafiabs Gold eu'r Herz beschwichtigen;  
Die seinem Volke abgepreßten Summen,  
Sie machten euren Racheschrei verstummen!  
Und diese hundert Geißeln, ihr Verräther,  
Die niedern Söhne unbekannter Väter,  
Glaubt ihr, daß sich an sie Alrafiab binde?  
Nicht mehr, als an das Wasser, an die Winde!  
Allein, war't Ihr so thöricht, so verblendet,  
Mein Herz ist noch dem Krieg nicht abgewendet;  
Für Sijawusch bestell' ich, ich der Vater,  
Von heut an einen Vormund und Berather;  
Mein Wille ist, daß er ein Feuer schüre  
Und die Gefangenen in Bande schnüre,  
Daß in das Feuer, wenn es lobend flammt,  
Er die Geschenke werfe allgesammt  
Und daß er mir, damit ich sie in Stücke  
Zerhauen kann, die Türkengeißeln schicke;  
Ja, meinem Sohn befehl' ich: „Sätt'gen laß  
Die Deinen an Alrafiab ihren Haß!

Verfolg' ihn mir bis an die Mark der Erde!  
Dein Heer, wie Wölfe wider eine Heerde,  
Laß gegen Turan los! Verheert, versengt,  
Verbrannt sei alles Land, damit, bedrängt,  
Zulezt Afrastab den Schlummer scheucht  
Und wider dich heran zum Kampfe feucht!"

Rustem erwiderte: „O Schehriar!

Der Unmuth ist hier nicht am Platz, fürwahr!  
Was ich dir sagen will vernimm zuerst;  
Herr bist du, dann zu thun was du begehrt.  
Du hattest uns, als in den Krieg wir zogen,  
Befehl gegeben, an des Flusses Wogen  
Den Angriff des Afrastab zu erwarten;  
Wir hielten uns an das Geheiß und harrten  
Am Fluß des Feindes, ganz nach deinem Worte;  
Doch er erschloß zuerst des Friedens Pforte,  
Und Unrecht schien's, wenn wir mit Krieg ihm drohten,  
Nachdem er uns den Frieden angeboten.  
Den Kön'gen ziemt es, ihr Versprechen heilig  
Zu halten! Handle nicht, o Schah, zu eilig!  
Dein ist der Thron, und nur ein Gottvergeß'ner  
Kann mehr noch wünschen; nicht in ungemess'ner  
Begier mög'st du nach andern Dingen haschen,  
Von neuem nicht mit Blut die Erde waschen!  
Wenn insgeheim Afrastab Ränke spinnt,  
Wenn er auf Brechen des Vertrages sinnt,  
So bin ich noch des Kampfs mit ihm nicht satt,  
So sind die Löwenklau'n mir noch nicht matt;

Verweile du in Ruhe, Lust und Freude  
Mit Sijawusch in deinem Schloßgebäude,  
Mich aber laß ausziehen mit Sabul's Heere,  
Daß meine Keule Turan's Thron zerstöre  
Und mit Verwüstungsstaub die Welt erfülle,  
Der dem Afrastab den Tag verhülle!  
Oft hat er mich im Kampf erprobt und hebt  
Vielleicht zurück, eh er das Schwert erhebt.  
Verlange nicht vom Sohn, Verrath zu üben,  
Durch Wortbruch seines Namens Glanz zu trüben!  
Allein was steh' ich an, es auszusprechen?  
Sein Wort wird Sijawusch mit Nichten brechen,  
Und sicher bin ich, daß sein edler Geist  
Mit Abscheu solch Begehren von sich weist;  
Drum wolle nicht des Sohnes Glück vernichten,  
Denn auf das eigne müßtest du verzichten!“

## XII.

Kawus schickt Rustem nach Sejestan zurück.

Als diese Rede in das Ohr ihm scholl  
Schrie Kawus, dem die Hornes-Ader schwoll,  
Den Rustem also an in seinem Grimme:  
„Ans Tageslicht kommt endlich stets das Schlimme;  
Dein Werk ist es, daß Sijawusch verzagt  
Dem Rachetriebe und dem Krieg entsagt;



Als Weichling willst du nur der Ruhe pflegen,  
Am Glanz der Krone ist dir nichts gelegen.  
Nicht brauch' ich dich; an deine Stelle will  
Den wackern Tus ich setzen; bleib du still  
Zu Hause! Augenblicks ein bitteres Schreiben  
Send' ich nach Balkh; wenn Sijawusch dies Treiben  
Fortsetzt, wenn er am Vater sich versündigt  
Und seinem König den Gehorsam kündigt,  
So ruf' ich ihn zurück von seinem Platz,  
Als Feldherr bietet Tus für ihn Ersatz,  
Erfahren soll er mir, was sein Gewinnst  
Bei dem Verrath ist, den du mit ihm spinnst;  
Und dich, nicht mehr als Freund betracht' ich dich,  
Entbunden deiner Dienste acht' ich dich."

"Zu eng — rief Rustem — ist der Weltenraum  
Für meinen Ruhm. Du denkst in eitlen Traum,  
Dir solle Tus ein anderer Rustem werden,  
Alein kein zweiter Rustem ist auf Erden."  
Er rief es grimmig und von Zorn erblaßt  
Und stürzt' in Eile fort aus dem Palaß,  
Sein sämmtliches Gefolge nahm er mit  
Und zog gen Sejestan in schnellem Ritt.

Der Schah, nachdem den Rustem er so barsch  
Entlassen, gab dem Tus Befehl zum Marsch.  
Schnell rüstete sich für den Ausbruch Tus  
Und hieß die Reiter wie das Volk zu Fuß  
Auf seinen Wink zum Auszug fertig sein  
Und der Beschwer des Kriegs gewärtig sein.

### XIII.

Antwort des Kai Ramus auf das Schreiben des Sijamusch.

An einen Boten gab der Schah Befehl,  
Daß er zum Aufbruch sich und sein Kameel  
Bereitete. Er schrieb sodann voll Wuth,  
Das Antlig roth wie Wein von Zornesgluth,  
Durch einen Schreiber, welchen er berief,  
An Sijamusch. So lautete der Brief:  
„Preis sei dem Herren, der die Welt gestaltet,  
Der über Krieg und über Frieden waltet,  
Dem Herrn von Mond und Sonne, Nacht und Tag,  
Von Thron und Ruhm, von Glück und Ungemach,  
Ihm, der die kreisenden Gestirne leitet  
Und ringsumher das Sonnenlicht verbreitet.  
O Sohn, die Krone möge stets dich schmücken  
Und immerdar Gesundheit dich beglücken,  
Selbst wenn der Jugendschwindel dich bethörte,  
So daß dein Herz auf meinen Rath nicht hörte.  
Bekannt ist dir — und das allein genügt —  
Das Unheil, das der Feind uns zugefügt;  
Schließ Frieden drum mit seinem Heere nicht  
Und feines Thrones Glanz vermehre nicht!  
Laß dich berücken nicht von seiner List,  
Kurz wäre sonst nur deines Glückes Frist!  
Die Türkengeißeln sende mir, die hundert!  
Wer, der Verstand hat, fäh' es nicht verwundert,

Wenn Hand und Fuß ein Bündniß schließen wollten?  
Wie viel hat des Afrastab Wort gegolten;  
Oft hat er Frieden schon von mir geheischt,  
Doch, glaubt' ich ihm, so ward ich stets getäuscht.  
Ich gab dir Vollmacht zum Vertrage nicht;  
Daß mein Geheiß du thatest, sage nicht!  
Im Kreise schöner Mädchen sahest du,  
Des Kampfes unterdeß vergahest du,  
Und Rußem kann der Schätze nie zu viel  
Erlangen; wer ihm Gold beut, kommt an's Ziel.  
Du denkst vielleicht, des Thrones sei'st du sicher,  
Was nütze Kampf noch? — Doch, o Jugendlicher,  
So Ruhm als Schätze muß das Schwert erobern  
Und tragen Fürsten fehlt es stets an Lobern.  
Lus, der durch manche That berühmt geworden,  
Begibt sich zu dir, daß er Alles ordne;  
Auf Eseln und mit Ketten schwer beladen,  
Schick' mir die Türkengeißeln zu! Mit Schaden  
Bedroht, mit Mißgeschick und mit Bedrängniß  
Durch diesen Friedensschluß dich das Verhängniß,  
Da, wenn der Ruf davon nach Iran dränge,  
Macht unser helles Glücksgestirn verschlänge.  
So eile denn, zum Kampf dich aufzuraffen!  
Entreiß dieser Ruhe dich, der schlaffen!  
Im Rachekrieg, in nächt'gen Ueberfällen  
Laß hoch, wie der Dschihun, den Blutstrom schwellen,  
Scheuch den Afrastab durch Hoßgestampf  
Vom Schlaf empor und zwing ihn so zum Kampf!

Doch zagst du vor dem Bruche des Vertrages,  
Und liebst du diesen Ugrim, so sag' es,  
Gesteh, daß du ein Weichling, ohne Gehl,  
Und übergib an Tus den Heerbefehl!"

Der Bote, da der Brief versiegelt war,  
Ritt fort; den Weg zerriß das Dromedar.  
Als Sijawusch das Schreiben nun erbrach,  
Da, kaum noch fassend eine solche Schmach,  
Sucht' er die ganze Wahrheit zu ergründen;  
Er bat den Boten, Alles ihm zu künden,  
Und hörte, wie auf Tus und Rawus Kai  
Rustem im Zorn emporgelodert sei,  
So daß er fortgegangen, tief erbittert.  
Schon Rustems wegen war sein Herz erschüttert,  
Doch mehr noch war ihm um des Vaters Thun  
Und um die Türkengeißeln bang. „Was nun? —  
So dacht' er — diese hundert mir gesandten,  
Mit dem Afrastab so nah verwandten,  
Unschuld'gen Ritter, edel von Geschlecht,  
Sollt' ich dem Rawus schicken? Ohne Recht,  
In ihnen achtend nicht die Friedensbürger,  
Würd' er im Zorn sie augenblicks erwürgen.  
Durch solche That verscherzt' ich Gottes Huld!  
Weh! Unheil trifft mich durch des Vaters Schuld!  
Wenn ohne Vorwand, ohne allen Grund  
Ich breche den erst kaum geschlossnen Bund,  
So werd' ich, während mir die Menschen fluchen,  
Umsonst vom Ewigen Vergeltung suchen;

Wenn aber, so wie mir der Vater schreibt,  
An meiner Stelle Luß beim Heere bleibt,  
So trifft mich Schmach und Schande. Wehe! wehe!  
Unglück erblick' ich nur wohin ich sehe!  
Auch Sudabe wünscht Drangsal mir und Noth;  
Nicht weiß ich, welch Verderben mir noch droht!"

#### XIV.

Sijamusch berüth sich mit Bahram und Senge.

Auß seiner Großen Mitte rief er dann  
Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,  
Um diesen Fall mit ihnen zu berathen.  
Indeß die Andern aus dem Saale traten,  
Blieb er (denn neben Rustem hatt' er diesen  
Vor Allen immer sein Vertrau'n bewiesen)  
Allein mit ihnen und sprach so zu Beiden:  
„Der Himmel häuft auß Haupt mir schwere Leiden;  
Sonst war das Herz des Schah's in seiner Liebe  
Ein Baum voll saft'ger Früchte, grüner Triebe,  
Doch Sudabe, die nichts als Unheil stiftet,  
Hat es durch ihren Lug und Trug vergiftet,  
Ein Kerker ward der Harem dieser Frau mir,  
Das Glück zerstört sie wie ein gift'ger Thau mir,  
Und, wenn sie liebend an dem Vater hängt,  
So ist sie mir ein Feuer, das versengt.

Entzogen hab' ich mich den Festgelagen  
Und Drangsal, Noth und Mühn des Kriegs getragen.  
Ein Heer, von Gersives befehligt, fand  
Ich in der Gegend Balkhs; ein andres stand,  
Vom Schah der Türken angeführt, in Sogd;  
Wer hätte, es zu zählen, wohl vermocht?  
Wir trugen auf das Schlachtfeld unsre Fahnen  
Und stürzten auf die Feinde gleich Orkanen;  
Sie aber sandten, jenen Landstrich räumend,  
Uns Geißeln und Geschenke her, nicht säumend,  
Und alle Mobeds haben uns gerathen,  
Zurückzustehn von weitem Rachehaten.  
Was hätte fernrer Krieg auch noch bedeutet?  
Warum, da Länder, Schätze wir erbeutet,  
Noch sollten wir den Baum der Rache pflanzen  
Und Blut verspritzen noch mit Schwert und Lanzen?  
Ein König ohne Hirn kann gut und schlecht  
Nicht unterscheiden, Unrecht nicht und Recht;  
Seit Kawus herrscht nach des Kai Kobad Sterben,  
Muß alles Gute auf der Welt verderben.  
Toll heischt er, daß ich diesen Krieg erneue  
Und meinen Eid zu brechen mich nicht scheue;  
Abweichen soll ich von dem Weg der Väter,  
Vor Gott dastehen als ein Missethäter;  
Er will mich Uhrman weihn, dem alten Drachen,  
Mich hier und in dem Jenseits elend machen!  
Wer weiß auch, wie das Glück sich wenden würde,  
Mit wessen Sieg der Kampf sich enden würde?

O hätte mich die Mutter nie geboren!  
O hätt' ich frühe schon das Sein verloren.  
Wen die Geschicke solchem Unheil weiheten,  
Der nährt sich nur von Schmerz und Bitterkeiten;  
Sein Leben ist ein Baum in finst'rer Schlucht  
Und an dem Baume hängt der Tod als Frucht!  
Rief ich bei meinem Schwur doch Gott zum Zeugen,  
Den heiligen, vor dem sich Alle beugen;  
Und wenn ich den Afrasjab nun betrüge,  
Wenn man gewahrt, daß Alles Trug und Lüge,  
So werd' ich von den Menschen als verrucht,  
Eidbrüchig — und ich bin es ja — verflucht.  
Nein! nein! wie könnte Gott es mir vergeben,  
Wie müßt' ich nicht vor seiner Rache beben,  
Wenn ich die Schwüre bräche, die er hörte,  
Und wider Erd' und Himmel mich empörte?  
In einen Winkel will ich mich verstecken,  
Wo mich des Vaters Augen nicht entdecken,  
Dann mag geschehn in dieser lichten Welt  
Was Gott zuläßt und was dem Schah gefällt.  
Auf, Sohn des Schaweran, auf edler Senge!  
Zum Türkenkönig, zum Afrasjab spreng  
Und gönne dir nicht Raß auf deinem Ritt!  
Die hundert Friedensgeißeln führe mit  
Und bring sie ihm, der sie gesendet, wieder!  
Vor seinen Thron leg' die Geschenke nieder,  
Die Schätze, Kronen und die goldnen Spangen,  
Und meld' ihm Alles was hier vorgegangen!"

Zu Bahram drauf, zu Gubers Sohn, gewandt  
Sprach Sijawusch: „Dies Heer und dieses Land,  
Die Elephanten so wie alle Waffen  
Geb' ich in deine Hand! Du magst beschaffen,  
Daß Alles in dem Zustand, der uns frommt,  
Verbleibt! Wenn aber Tus, der Feldherr, kommt,  
So hast du ihm das Heer so wie die Beute  
Zu überliefern. — Nun genug für heute!“

Betrübt ward Bahram als der Fürst dies sagte,  
Indem er wegen dessen Zukunft sagte,  
Und Senge, Thränen Bluts in seinem Weh  
Bergießend, fluchte laut der Sudabe.  
Betroffen standen, trauervoll und bang,  
Die Beiden also eine Weile lang;  
Zuletzt sprach Bahram: „Nein, nicht also, Fürst!  
Nicht, wenn du von dem Vater fliehst, wirst  
Du richtig handeln! Bitt' ihn, daß aufs Neue  
Er dir den Kustem, jenen Mann der Treue,  
Hersende! Wenn er dir alsdann durch ihn  
Nochmals Befehl gibt, in das Feld zu ziehn,  
So thu's! — Scheint aber dies dir nicht das Richtige,  
So sende mich, damit ich ihn beschwichtige,  
Zu Kawus hin! Mir wird es schon gelingen,  
In seine dunkle Seele Licht zu bringen.  
Ist um die Geißeln dir das Herz bekümmert  
So sende sie alsbald zurück! Bertrümmert  
Ist dann der Pakt, nicht mehr gehemmt dein Schwert,  
Und weiter hat ja Kawus nichts begehrt.



Auf! laß, wie er befiehlt, ins Feld uns sprengen  
Und dem Afrastab die Welt verengen!  
Versenke dich nicht so in finstres Brüten,  
Durch Sanftmuth such den Vater zu begüten!  
Nicht jetzt, da der Baum des Glückes eben  
Uns Frucht verheißt, vergifte unser Leben!  
Wie könnten Thron und Krone, Saal und Hof  
Dich wohl entbehren, Fürst? O biete schroff  
Im Streite dem Kai Kawus nicht die Stirn,  
Denn einem Feuerherde gleicht sein Hirn! —  
Doch nun genug, ich schweige besser still,  
Denn Alles kommt wie es der Himmel will.“

Der junge Fürst, dem dieser Rath mißfiel,  
(Denn vom Geschick war ihm ein andres Ziel  
Gesteckt) gab Antwort: „Ueber Sonn' und Mond  
Steht dessen Wille, der als König thront;  
Doch vor dem höchsten Gott ist Alles schwach,  
Der Löwe wie das Hälmdchen Gras am Bach,  
Und nur ein wirrer Geist in eitlen Wähnen  
Vermöchte wider ihn sich aufzulehnen.  
Wie? solchen Frevel sollt' ich auf mich laden,  
Nochmals in Blut die beiden Länder baden?  
Ja thät' ichs auch, doch würde Kawus sagen,  
Ich hätte ihm die Geißeln unterschlagen;  
Und wenn ich, ohne daß ich sein Geheiß  
Vollbracht, nach Hause kehrte, o, ich weiß,  
So würd' er wider mich ingrimmig wüthen  
Und in der Seele heiße Rache brüten.

Hört denn! wenn ihr mir nicht gehorchen wollt,  
Wenn ihr mir wegen meines Planes grollt,  
So muß ich, diese Zelte zu verlassen  
Und selbst zu gehen, wohl den Vorsatz fassen;  
Im Glücke könnt ihr nicht mehr bei mir weilen,  
Wie zwäng' ich euch, mein Mißgeschick zu theilen?“

Das Herz begann den beiden Hochgemuthen  
Bei diesem Wort des Sijawusch zu bluten;  
Sie weinten beim Gedanken, ihn, den Ihren,  
Den theuren jungen Fürsten zu verlieren;  
Das ihm geheim verhängte Schicksal sahn  
Sie mit dem Geistesauge schon sich nahn,  
Und ahnten, daß sie nie ihn wiedersehauten.  
Zulezt mit Thränen und mit Schmerzenslauten  
Sprach Senge: „Deinen Slaven gieb Befehle,  
O Herr! Wir dienen dir mit Leib und Seele!  
Wir liebten dich, so lange wir dich kennen,  
Und nichts kann, als der Tod, uns von dir trennen!“

Froh hörte Sijawusch dies Wort des Biedern  
Und säumte nicht, dem Freunde zu erwidern:  
„So geh! dem Türkenchah bring die Gefangenen  
Zurück! Gib ihm Bericht des Vorgegangenen  
Und sag' ihm, wie aus diesem Frieden Zwist  
Und Leiden mir hervorgegangen ist,  
Sag' ihm, daß ich den Eid, den ich geschworen,  
Nicht brach, obgleich ich drum den Thron verloren.  
Die Erde ist der Stuhl, auf dem ich throne,  
Gott mein Asyl, der Himmel meine Krone.

Da ich vor Kawus nicht erscheinen darf,  
Weil er den Frieden, den ich schloß, verwarf,  
So bitte den Afrastab, mir sofort  
Den Durchzug zu gestatten; einen Ort  
Such' ich, wo mich Kai Kawus nicht gewahre  
Und ich von seiner Bosheit nichts erfahre.  
Auf diesen herben Kampf begehrt' ich nun  
Nach Stille, um ein Weilchen auszuruhn."

## XV.

Senge begiebt sich zu Afrasiab.

Bald mit den Geißeln und mit hundert Mannen  
Zog Senge zu Afrastab von dannen;  
Auch nahm er die von Gerstives gebrachten  
Geschenke mit sich, an dem wohlbewachten  
Gingang der Türkenhauptstadt ward sein Kommen  
Von fern schon durch den Wächter wahrgenommen;  
Ein Türkenritter edlen Stamms, Ibewurg,  
Schritt ihm entgegen, gab durchs Thor hindurch  
Ihm das Geleit und führt' ihn zum Palast.  
Huldvoll empfing Afrastab den Gast,  
Drückt' ihn ans Herz und führt' ihn an der Hand  
Zu einem Sitz, der nächst dem Throne stand.  
Beim Schah erfüllte Senge seine Sendung  
Und gab Bericht ihm von der Schicksalswendung.

Alraſtab nahm das Schreiben hin und ward,  
Als er es las, vor Staunen wie erſtarrt,  
Ließ Senge in ſein Wohngemach dann führen,  
Befahl, ihn zu bewirthen nach Gebühren,  
Und rief den Piran, ſeinen Sipahdar,  
Der zu erſcheinen auch nicht läſſig war.

Allein mit Piran blieb der Schah, verhehlte  
Ihm von dem Vorgefallnen nichts, erzählte,  
Wie ſich Kai Kawus ſchwer verſündige,  
Indem er ihm den Frieden kündige,  
Gab treu nach dem ihm eben Hinterbrachten  
Bericht von jenes Königs böſem Trachten,  
Saß finſtern Blickes eine kurze Dauer  
Und ſprach zuletzt: „Mir iſt das Herz voll Trauer  
Um Sijawuſch und ſein Geſchick; nun ſage,  
Was ich beginnen ſoll in dieſer Lage!“

Piran erwiderte: „O Hoherhabner!  
Ich bin ein tief in Staubeſnacht Begrabner;  
Weit beſſer, als wir Andern, Alles weiſt du,  
Biel reicher biſt an Einſicht und an Geiſt du,  
Dich ſchmücken Macht und Weiſheit in Vereinung!  
Doch, wenn du willſt, ſo höre meine Meinung.  
Ich glaube, wer auf Erden im Beſitze  
Der Macht iſt, daß er Hülfbedürft'gen nütze,  
Muß jenes Königsſohnes Unglück ehren  
Und Zuflucht ihm an ſeinem Thron gewähren.  
Es heißt, daß auf der Welt, ſo weit ſie reicht,  
Kein Fürſt ſich mit dem Sijawuſch vergleicht,

Daß er in Unschuld, Sanftmuth und in Reinheit,  
Erhaben über jegliche Gemeinheit  
Dasteht, an Seele schön so wie an Leib,  
Daß Seinesgleichen nie gebar ein Weib;  
Man sagte mir, ihn sehen sei ihn lieben;  
Drum prüfe, ob sein Ruf nicht übertrieben!  
Selbst, sollte nichts zu seinen Gunsten sprechen,  
Als daß er, um nicht den Vertrag zu brechen,  
Auf Krone und auf Thron verzichtet hat  
Und, Schah, an dich das Flehn gerichtet hat,  
Am Durchzug durch dein Land ihn nicht zu hindern,  
So müßtest du gleich deinen eignen Kindern  
Ihn ehren und mit deiner Huld belohnen;  
Drum lad' ihn ein, in deinem Reich zu wohnen!  
Kai Kawus, das bedenke, ist schon alt  
Und wird nicht lang als König die Gewalt  
Mehr üben; aber Sijawusch ist jung  
Und ihm wird Iran dann die Huldigung  
Darbringen. Wenn du ihn zurückgestoßen,  
So trifft dich dann der Ladel aller Großen,  
Indeß er selber dir, beleidigt, grollt. —  
Erlaß denn, Schah, in Worten, mild und hold,  
Ein Schreiben an den Sijawusch, den Schönen!  
Sei freundlich ihm so wie den eignen Söhnen  
Und heg' und pfleg' ihn, so wie sie du pflegst!  
Räum' einen Platz ihm ein, dem Thron zunächst,  
Und gib ihm zur Gemahlin deine Tochter!  
Nur Segen, glaub es mir, Ununterjochter,

Bringt deinem Reich und jeglicher Provinz  
Durch seinen Aufenthalt solch edler Prinz;  
Und wenn er Turan späterhin verliese,  
So glaub' ich, daß auch das dir Glück verhiese;  
Der Welt würd' er ein Friedenswächter sein  
Und vor Kai Ramus dein Verfechter sein;  
Er würde, der euch Beide Vater nannte,  
Den Zwist, der Turan lang von Iran trennte,  
Beilegen. Gott, der Segenspender, gebe,  
Daß ich die Friedensfeier noch erlebe!"

Afrastab, sein Geistesauge schärfend  
Und seine Blicke in die Zukunft werfend,  
Schwieg lange; mit sich selbst Berathung pflog er,  
Und künft'ges Glück wie Mißgeschick erwog er.  
Zulezt sprach er zu Viran so: „Dein greises  
Haupthaar schon bürgt mir, daß du nichts als Weises  
Mir räthst, der Einsicht du mit Treue paarst  
Und stets der beste meiner Großen warst;  
Alein mit deinem Rathe, ob auch klug  
Er sein mag, streitet jener alte Spruch:  
„Erziehst du einen jungen Löwen dir,  
So sieh dich vor! Denn wachsen erst dem Thier  
Die Klau'n und Fänge, wird sein Muth erst reger,  
So stürzt es sich zuerst auf seinen Pfleger!"

Viran erwiderte: „O Schah, verbanne  
Den Argwohn! Diesem edlen jungen Manne  
Hat Ramus, wenn auch ruchlos und verderbt,  
Von seinen bösen Tücken nichts vererbt.

Bedenk', wenn Ramus stirbt, der hochbejahrt,  
Wirft du durch Sijawusch auf leichte Art  
Von Iran wie von Turan der Gebieter  
Und wirft Besizer unermessner Güter.  
Sind unter allen auf der Welt Gebornen  
Doch selten die zu solchem Glück Erkornen!"

## XVI.

Schreiben Afrasiabs an Sijamusch.

Der Schah, der eine Weile nachgedonnen,  
Ward endlich für des Piran Rath gewonnen,  
Ließ einen kunstgewandten Schreiber rufen,  
Ließ Platz ihn nehmen an des Thrones Stufen  
Und sagt' ihm, was er schreiben solle, vor.  
In Umbra tauchte dieser drauf sein Rohr  
Und schrieb: „Dem höchsten Herrn, dem Unvergänglichen  
Sei Preis! Kein Geist ermist den Uberschwänglichen,  
Nur ahnen kann das Herz ihn, das Gefühl;  
Dem Weisen ist im Unglück er Asyl.  
Er segne dich, o Jüngling seltenen Werthes,  
Du Herr des Helms, der Keule und des Schwertes,  
Der du die Tyranei, das Unrecht scheust,  
Und an gerechtem Thun allein dich freust. —  
Der wackre Senge ist zu mir gekommen,  
Die Botschaft hab' ich, die du schickst, vernommen.

Daß insgeheim dich Kawus übelstinnig  
Verfolgt und kränkt, o Fürst, betrübt mich innig;  
Doch wenn dem Throne und dem Diademe  
An Werthe nichts vergleichbar ist, so gräme  
Dich nicht und wirf hinweg des Kummers Bürde,  
Denn hier harret deiner Thron und Herrscherwürde!  
Ganz Turan wird dir seine Huld'gung zollen,  
Und einen Vater, einen liebevollen,  
Doch einen solchen, der zur selben Zeit  
Dir wie ein Slave seine Dienste weiht,  
Sollst du in mir erblicken. Nie, o Keiner,  
Gleich des Kai Kawus Liebe zu dir meiner.  
Das Thor erschließ' ich dir zu meinen Schätzen  
Und will auf's Haupt dir eine Krone setzen,  
Als Kind dich lieben und dich beim Erblassen  
Der Welt als Angedenken hinterlassen.  
An meinem Reiche wär's Versündigung,  
Wenn du nach deines Briefs Verkündigung  
Den Durchzug nur durch Turan nehmen solltest;  
Auch wüßt' ich nicht wohin du ziehen wolltest  
Und habe deine Absicht nicht begriffen;  
Du müßtest ja das Meer von Tschin durchschiffen. —  
Gott spare dieser Reise Mühe dir!  
Nicht in so weite Ferne fliehe mir,  
In meinem Lande bleib! hier ist es besser;  
Ich gebe dir ein Heer und feste Schlösser;  
Wenn du mit Kawus dich versöhnen willst,  
So nimm, damit du seinen Ingrimm stillst,



Nach Iran Schätze mit und Kostbarkeiten;  
Mit Thränen will ich dich des Wegs geleiten.  
Glaub nicht, daß dir der Vater lang noch zürne;  
Von fünfundsiechzig Jahren ist die Stirne  
Ihm bleich, und nicht vermag der Hauch des Schwachen  
Die Jorngluth stets von Neuem anzufachen;  
Dich grüßt ganz Iran dann mit Freudestammeln,  
Von Land zu Lande wirst du Kronen sammeln!  
Bis dahin, das will ich beeidigen,  
Werd' ich dich schirmen und vertheidigen,  
Nie eine böse That von dir begehren  
Und nie Verdacht auf dich im Herzen nähren!“

Der Schah, nachdem das Schreiben man versiegelt,  
Gebot dem Senge, daß er wie besflügelt  
Zu Sijawusch hineile. Prachtgewänder,  
Gold, Silber, reichgestickte Gürtelbänder,  
So wie ein edles Roß gab er ihm mit  
Und Senge sprengte fort in hurt'gem Ritt.  
Zu Sijawusch gelangt, gab er an Diesen  
Bericht, wie huldvoll sich der Schah erwiesen.  
Der junge Fürst, der einerseits sich freute,  
Blieb doch voll Sorgen auf der andern Seite,  
Denn einen Erbfeind sollt' er Freund nun nennen —  
Und hört das Feuer jemals auf zu brennen?  
Magst du den Feind mit Liebe auch behandeln,  
Du wirst ihn nie zum wahren Freund verwandeln!

## XVII.

Sijawusch übergibt den Heerbefehl an Bahram.

Dem Vater sandte Sijawusch ein Schreiben,  
In dem er sagte: „Unbedachtes Treiben  
Liegt fern von mir, und vor der raschen Art  
Erhitzter Jugend hab' ich mich bewahrt;  
Allein der Schah in seinem Feuergrimme  
Hat mir das Herz versengt; das erste Schlimme  
Kam mir aus seinem Harem; selbst die Rehe  
Der Wüste fühlten Mitleid für mein Wehe;  
Durch einen hohen Scheiterhaufen schritt ich  
Und weinte Thränen Bluts, so heftig litt ich,  
Worauf zuletzt, daß ich dies Leiden kürzte,  
Ich in den Kampf der Krokodile stürzte.  
Des Friedens, der von mir geschlossen ward,  
Erfreuten beide Länder sich, doch hart  
Wie Stahl blieb das Gemüth des Schahes; was  
Ich thun mag, immerdar trifft mich sein Haß.  
Nicht darf ich fürder bei ihm weilen, traun,  
Da seine Augen satt sind, mich zu schau'n.  
Er lebe glücklich, während ich dem Drachen  
Verzweifelt stürze in den grimmen Rachen;  
Nicht weiß ich, was in Liebe oder Lücke  
Mir noch bereitet ist von dem Gesichte.“

Zu Bahram sprach er drauf, dem heldenkühnen:  
"Laß deinen Namen nun auf Erden grünen!

An meinem Platz von jetzt an schalte du,  
Dies Zelt und meinen Schatz verwalte du,  
Die Reiterei, die Pauken und Standarten!  
Auf Tus, den Sipehdar, mußt du hier warten,  
Und, kommt er, Alles an ihn übergeben!  
Sei klug, und mögst du lang und glücklich leben!"

Sodann erlaß er aus dem Heer der Streiter  
Sechshundert tapfre kampfgeübte Reiter,  
Ließ Gold sich, daß er für die Fahrt genug  
Besäße, reichen, wählte für den Zug  
Sich hundert Rosse, reichgezäumt und prachtvoll,  
Sammt hundert Slaven aus und gab bedachtvoll  
Den Dienern den Befehl, von allen Waffen  
Und Panzern ein Verzeichniß zu beschaffen.  
Zulezt rief er die Großen, daß im Kreise  
Sie ihn umständen, und sprach solcher Weise  
Zu ihnen: „Nahe beim Dschihungestad  
Erwartet Biran mich; Afrastab hat  
Ihm eine Botschaft an mich aufgetragen;  
Ihr möget aller Sorgen euch entschlagen  
Und ruhig hier — so heischt es die Vernunft —  
Verweilen während der Zusammenkunft;  
Bahram führt unterdeß den Heerbefehl,  
Ihm unterwerft euch ohne Arg und Fehl!"

Er sprach's; die Erde küßten die Versammelten,  
Indem sie Segensrufe für ihn stammelten;  
Und als verschwunden war die Weltenleuchte,  
Als Finsterniß das Licht des Himmels scheuchte,

Zog Sijawusch, dem heiß die Thränen rannen,  
Mit dem Gefolge zum Dschihun von dannen.  
Er sah, nach Termed kommend, die Terrassen  
Schön wie der Lenz geschmückt, und auf den Gassen  
Wie Dächern Volk, das Blumen vor ihm streute;  
Durch Städte, festlich prangend so wie Bräute,  
Wo Tafeln ihm zum Mahl bereitet waren  
Und bunte Teppiche gebreitet waren,  
Zog er, bis er nach Kasdschak Taschi kam,  
Das eine Zeitlang er zum Rastort nahm.

Tus unterdessen kam nach Balkh und hörte  
Sogleich die Kunde dort, der ruhmverklärte  
Sohn des Kai Kawus habe mißvergnügt  
Sich in das Land des Türkenschah's verfügt.  
Tus kehrte mit dem Heere ohne Rast  
An Iran's Hof zurück. Von Schreck erblaßt  
Bernahm Kai Kawus, was er kündete;  
Vor Ingrimm, der sein Herz entzündete,  
Brach er in Thränen aus und tobte schreiend,  
Afrastab und den Sohn vermaledeidend.  
Dann dacht' er an die Zukunft, die verhüllte,  
Mit Unheil oder Heil für ihn erfüllte,  
Und also, brütend ob dem Schicksalslauf,  
Gab er den Plan zu Krieg und Rache auf.

Raum ward von Sijawusch, daß er inmitten  
Der Seinigen die Gränzen überschritten,  
Dem Türkenschah die Kunde hinterbracht,  
Als dieser Augenblicks in Glanz und Pracht

Die Großen seines Reichs sich schmücken ließ  
Und ihm zum Gruß entgegenrücken hieß.  
Mit Tausend seines Stammes eilte Viran  
Zu dem Empfang des Königssohns von Iran;  
Geschenke gab er, Perlen und Demanten  
Zu tragen Jedem mit; vier Elephanten,  
Schneeweiß von Farbe, waren in dem Zug;  
Ein blaues Banner, das der erste trug  
Und das den halben Mond als Zeichen wies,  
Umwehte einen Thronstiz von Türkis;  
Die andern hatten seidene Schabracken  
Und Throne lautern Goldes auf dem Nacken,  
Einhundert Koffe folgten, reichgestickte  
Prachtsättel tragend, edelsteingeschmückte;  
So herrlich schimmerte des Heers Gewimmel,  
Wie wenn die Flur auflacht zum Frühlingshimmel.

Als Sijawusch vernahm, daß von dem Schah  
Der Türken sich ein Abgesandter nahe,  
Als ihm entgegen Viran's Fahne wallte,  
Der Koffe Wiehern ihm entgegenschallte,  
Flog er auf Viran zu, ihn hold begrüßend,  
Nach seinem Schah ihn fragend, ihn umschließend,  
Und sprach zu ihm: „Wodurch, o Hochverehrter,  
Verdient' ich diese Huld? Mein langgenährter  
Und heißer Wunsch, den nichts ersticken konnte,  
War, daß ich mich in deinen Augen sonnte!“  
Troh hörte Viran dieses Wort, das süße;  
Das schöne Antlitz küßt' er und die Füße

Dem Sijawusch und rief: „O Weltgestalter,  
O Gott! verjüngen willst du mir das Alter!  
Daß du solch schönes, solch verständ'ges Wesen  
Mir sendest, macht mein Herz von Bein genesen.  
O Sijawusch! dem Himmel sei's gedankt,  
Daß ich dich wohl erblicke, unerkrankt!  
Sieh in Afrastab deinen Vater nun!  
Erblick' in Allen dießseits vom Dschihun,  
In diesen tausend Männern vom Geschlechte  
Des Piran, deine Sklaven, deine Knechte!  
Zufrieden lebe stets, mit frohem Muth!  
Dir geb' ich meinen Schatz, mein ganzes Gut,  
Und will bereit dir steh'n auf alle Winke,  
Falls ich zum Diener nicht zu alt dir dünke!“

Bereinigt zogen drauf die Beiden, heiter  
Von diesem und von jenem sprechend, weiter.  
Wo sie sich nahen, da erwachten Alle  
Vom Klang der Flöten und vom Lautenschalle,  
Und Moschus duftete von Thal und Hügeln.  
Die Kofse eilten vorwärts, wie auf Flügeln;  
Doch Sijawusch, als diese Pracht er sah,  
Laut weinend jener Zeit gedacht' er da,  
Da ganz Sabulistan bis an die Gränze  
Von Kabul herrlich prangte gleich dem Lenze,  
Da er, umgeben von des Reiches Besten,  
Als Rustem's Gast froh war bei Spiel und Festen,  
Und man Juwelen auf das Haupt ihm streute.  
Indem er so das Ehmals mit dem Heute

Verglich, entquollen Seufzer seiner Brust;  
An Iran dacht' er und die alte Luft,  
Und die Erinnerung an was ihm theuer  
Versengte seine Seele wie ein Feuer;  
Er wandte sein Gesicht, von Wehmuthsschauern  
Bewegt, verhüllte sich das Haupt mit Trauern,  
Und Piran auch, den Grund von seinem Kummer  
Verstehend, wurde trauriger und stummer.

So ritten Beide sie des Wegs und schwiegen,  
Bis sie in Kadschar von den Rossen stiegen,  
Um auszuruhen. Voll Bewunderung  
War Piran, als er Sijawusch so jung  
Und schön dastehen sah, so stark und selten  
Von Gliederkraft; er pries den Herrn der Welten,  
Der ihn erschaffen und rief aus: „O Schößling  
Vom Rajanidenbaum, o Königsprößling,  
Drei Eigenschaften hat dir Gott gegeben,  
Die über alle Fürsten dich erheben;  
Vom Stamm des Kai Kobad ein Zweig bist du,  
Nach Recht und Würde kommt das Reich dir zu;  
Sodann ist deine Zunge wahrheitstreu,  
Vor bösen, bittern Worten hegst du Scheu,  
Und endlich scheint Gott Allen, die dich schauen,  
Für deine Schönheit Lieb' ins Herz zu thauen.“  
Ihm gab zur Antwort Sijawusch: „O Greis,  
Der edel denkt und spricht, den man mit Preis  
Den Wackern, Biedern nennt! O Ruhmbedeckter,  
Von Ahrmans bösen Thaten nie Beflecker!

Wenn du die Wünsche, die ich hege, stillst,  
Wenn du ein Bündniß mit mir schließen willst,  
So will ich — denn auf dich dann kann ich zählen —  
In diesem Land mir einen Mastort wählen.  
Wird Glück mir dann bei euch beschieden sein,  
So, denk' ich, wirst auch du zufrieden sein;  
Wo nicht, so heiß' mich weiterzieh'n und weise  
Den Pfad mir, daß ich anderswohin reise!"  
„Nicht darum — sagte Piran — mach dir Sorgen!  
In unserm Turan bist du wohl geborgen.  
Denk' nicht an's Weiterzieh'n! Mit Herz und Sinn  
Gib dem Afrasiab dich in Freundschaft hin,  
Denn, wenn auch ein als tückenvoll Verschrie'ner,  
So ist er doch ein wahrer Gottesdiener,  
Der weise seine Herrscherpflicht erledigt  
Und Keinen böß behandelt oder schädigt.  
Ich selbst bin sein Verwandter, bin sein Sippe,  
Hoch hält er jedes Wort von meiner Lippe  
Und gab nächst seinem Thron mir einen Platz;  
Groß ist mein Heer und wohlgefüllt mein Schatz;  
Mir zu Befehl steh'n hunderttausend Krieger  
In diesem Lande, tapfre Feindbesteger;  
Zwölftausend Ritter meines Stamm's umringen  
Mich dienstbereit mit stets gezückten Klingen;  
Auch Acker hab' ich, Triften, Heerden Vieh's  
Und Waffensammlungen, ja überdies  
Verborgne Schätze, wohlgefüllte Speicher,  
In Turan ist kein anderer so Reicher.

---



Dies Alles geb' ich dir, o Fürst, wofern  
Du wohnen willst im Reiche unsres Herrn!  
Der heil'ge Gott gab dich in meine Hut,  
Drum will ich schützen dich mit Gut und Blut  
Vor Mißgeschick, so weit es nur gescheh'n kann —  
Doch wer ist, der des Himmels Plan durchspäh'n kann?"

Da diese Worte Muth ins Herz ihm flösten,  
Begann sich Sijawusch gemach zu trösten;  
Die Beiden setzten sich zum Mahle nieder,  
Als ob sie Sohn und Vater wären; wieder  
Dann zogen sie, der Sorgen baar, hinweg,  
Und hemmten nicht das fröhliche Gespräch,  
Bis sie auf Wegen, welche festlich prangten,  
Nach Gang, der Stadt Afrasiab, gelangten.

## XVIII.

Zusammenkunft von Sijawusch und Afrasiab.

Raum hatte noch Afrasiab erfahren,  
Daß Sijawusch mit den Begleiterschaaren  
Sich nahte, als voll Ungeduld zu Fuß  
Er den Palast verließ und ihm zum Gruß  
Entgegeneilte. Sijawusch saß ab,  
Trat ehrerbietig vor Afrasiab,  
Und beide Fürsten lagen unter warmen  
Willkommengküssen lang sich in den Armen.

Alraſtab ſprach zuletzt: „Beendigt iſt  
Der weltverheerende, gewalt'ge Zwiſt;  
Nun werden, da die Schwerter nicht mehr blinken,  
Aus einer Tränke Lamm und Panther trinken!  
Satt iſt die Welt des Kriegs, den ſie geführt,  
Seit Tur zuerſt das Feuer angeſchürt;  
In beiden Ländern, zwieſpalt=unterwühlt,  
Ward lang' des Friedens Wohlthat nicht gefühlt;  
Dir danken wir, daß du den Kampf gehemmt,  
Und Blut nicht mehr die Erde überſchwemmt.  
Für dieſes Glück, für dieſes lang erſuchte,  
Iſt Turan ſo wie alle ſeine Städte  
Dir unterthan, bin ich mit meiner Habe  
Mit Seel' und Leib der Deine bis zum Grabe!  
Und Biran wird, der dich als Vater liebt,  
Den Kummer ſcheuchen, welcher dich betrübt!“

Drauf Sijawuſch: „O glückliche Begegnung!  
Für dich, o Schah, erſteh' ich Gottes Segnung!  
Dem Herren Preis, der alle Dinge lenkt,  
Den Krieg entſacht und wieder Frieden ſchenkt!“

Alraſtab, des Jünglings Rechte faſſend,  
Mit ihm ſich auf den Thronſiß niederlaſſend,  
Sah lang' dem Sijawuſch in's Angeſicht  
Und ſprach: „Die Welt hat ſeines Gleichen nicht!  
Auf ſeiner Stirn trägt er der Größe Siegel,  
Sein ſchönes Antliß iſt der Seele Spiegel.“  
Dann fuhr er fort, zu Biran hingewandt:  
„Der alte Ramuſ iſt nicht bei Verſtand!“

Solch einen wackern Jüngling zieh'n zu lassen,  
Ihn nicht zurückzuhalten, kann man's fassen?  
Im Traum schon ist mir Sijawusch erschienen  
Und nie vergaß ich seine holden Mienen;  
Wer Sohn ihn nennt, was kann der noch bedürfen?  
Was sucht er noch in thörichten Entwürfen?"

Der Schloffer eins, von Gärten rings umzirt,  
Ließ dann der Schah mit Decken, golddurchwirkt,  
Aus schmücken, ließ mit seidnen Tapeten  
Es zieren und mit köstlichen Geräthen,  
So wie mit einem Throne, schön geschnitzt,  
Auf widderkopfgezierten Fuß gestützt;  
Und Sijawusch, nachdem der Schah ihm diesen  
Palast als seine Wohnung angewiesen,  
Zog dorthin ein. Als er sein Brunkgemach  
Zuerst betrat, hob sich vor Stolz das Dach  
Bis zum Saturn empor. Den Thron besteigend,  
Saß er in Brüten tief versenkt und schweigend;  
Dann rief man ihn in des Afrastab Saal,  
Er ging und setzte sich zum Schah an's Mahl,  
Wo er erheitert dann das Schweigen brach  
Und froh von Diesem und von Jenem sprach.

Nachdem genug genossen sie der Speisen,  
Hieß es: nun mag der Becher Weines kreisen!  
Die Großen bei Gesang und Lautenschalle  
Begaben sich zur schön geschmückten Halle  
Und zechten bis die Nacht herabgesunken;  
Dann kehrten Alle heim, verwirrt und trunken.

Auch Sijawusch ging in sein Schloß, und, heiter  
Vom Trinken, dacht' er nicht an Iran weiter;  
Afrasiab aber lag, von seinem Bild,  
Da er ihn liebgewonnen, ganz erfüllt,  
Schlaflos mit ungeschloss'nem Augenlide.  
Beim Festgelage hatt' er schon zu Schide  
Und zu den andern Großen so gesprochen:  
„Sobald die Morgendämmerung angebrochen,  
Geht mit den Behlewanen, den gesammten,  
Und allen den gleich mir vom Tur Entstammten  
In's Schloß des Sijawusch! Als Ehrfurchtzeichen  
Für diesen Fürstensohn, den tugendreichen  
Nehmt Sklaven, goldbespangt die Armgelenke,  
Juwelen mit und sonstige Geschenke!“

Die Großen, wie der Schah befohlen, gingen  
Mit Perlen, präch't'gen Rossen, goldnen Ringen  
Zu Sijawusch und brachten Huldigungen  
Ihm dar mit ihren redefert'gen Zungen.  
Der Schah auch sandt' ihm sonst noch manche Spende  
Und eine Wochenfrist ging so zu Ende.

## XIX.

Afrasiab geht mit Sijawusch auf die Jagd.

Einst sprach Afrasiab zu dem Jüngling so:  
„Nichts macht den Geist so wie das Birschen froh!“

Drum laß uns eilen zu den Jagdgehegen,  
Daß heiter wir des edlen Waidwerks pflegen!“  
Drauf Sijawusch: „Bereit schon bin ich, sieh!  
Bestimme nur, o Schah, das Wo und Wie!“

Die Beiden wählten aus den Ihrigen  
Sich ein Geleit von Jagdbegierigen.  
Die Falken und die Panther nahmen sie  
Und zu den Wildgehegen kamen sie.  
Ein Schwarm von wilden Eseln wurde kaum  
Gewahrt, als Sijawusch geschwind den Zaum  
Des hurt'gen Renners, den er ritt, verhängte  
Und windschnell über Thal und Hügel sprengte.  
Eins von den Thieren hieb mit einem Schlage  
Er mitten durch und, wie in einer Wage,  
Wog er die beiden Hälften in der Hand,  
Als wären sie so leicht wie Körnchen Sand.  
Mit Staunen riefen um ihn her die Jäger:  
„Was für ein Held! Was für ein Wilderleger!“  
Die Großen aber zischelten zusammen:  
„Aus Iran kommt uns Böses nur; verdammen  
Mag Gott ihn! Auf das Haupt häuft er uns Schande;  
Was dulden wir ihn länger hier im Lande?“

Mit Schwert und Wurffpieß, Pfeil und Fangeschnur  
Zog hirschend Sijawusch durch Wald und Flur;  
Zuletzt lag haufenweis auf dem Gefild,  
Genug ein Heer zu sättigen, das Wild.  
Drauf kehrten Alle, da sie sich am Jagen  
Genug ergötzt, nach Hause mit Behagen.

Von nun an litt, ob freudig ob verdrossen,  
Afrastab keinen anderen Genossen  
Als Sijawusch; ihn einzig mocht' er seh'n,  
Nicht mehr den Gerstweß und nicht den Dschehn;  
Nur ihm Geheimnisse vertraut' er an  
Und ihn allein mit Lächeln schaut' er an.  
Ein Jahr lang so beisammen weilten sie,  
Des Lebens Leid und Freuden theilten sie.

## XX.

Piran gibt dem Sijawusch seine Tochter Ascherire zur Ehe.

Einst saß mit Piran Sijawusch und pflog  
Gespräch, indem er dies und das erwog.  
Zu ihm sprach Piran da: „Vor Allen ehrt  
Afrastab dich und hält dich innig werth;  
Nicht Einen, den wie dich er schätzte, kennt er,  
Noch eh er einschläft deinen Namen nennt er;  
Du bist sein froher Lenz, du sein Idol,  
Sein Unglückströster und sein Lebenspol.  
O Sprosse des Kai Kawus, ruhmvoll strebst du,  
Die Stirne kühn bis an den Mond erhebst du,  
Doch leicht kann dir, bleibst du so einzeln stehn,  
Die Krone und der Königsthron entgehn.  
Dir, edler Königserbe, bringen zwar  
Iran und Luran Huldigungen dar,

Allein Verwandte sollten dich umringen  
Und dich mit ihrem Liebeskreis umschlingen;  
Ist dir denn kein Turanisches Geschlecht,  
Daß du dich ihm verbinden möchtest, recht?  
Wer keine Gattin hat und nicht Geschwister,  
Einsam so wie das Rohr am Weiber ist er;  
Drum mögst ein Weib du, deiner würdig, wählen!  
Bedenk, daß alle Leiden, die dich quälen,  
Aus Iran kommen; nach des Kawus Sterben  
Erst wirst du seine Herrscherkrone erben;  
Im Schloß des Türkenherrschers aber prangen  
Drei Töchter, gleich dem Monde schön von Wangen,  
Wenn sie der Mond dort oben je gewahrt,  
So hemmt er staunend seine nächt'ge Fahrt.  
Drei andre weilen in dem Fraungemach  
Des Gerstweß; kaum stehn sie jenen nach;  
Von Feridun sind sie die Enkelinnen  
Und Lieblicheres läßt sich nicht ersinnen.  
Vier Töchter endlich hab' ich, reich an Reizen,  
Die nach der Ehre, dir zu dienen, geizen;  
Dscherire heißt die älteste von ihnen,  
Die holdbeste von Zügen und von Mienen,  
Und wählst du sie zu deiner Dienerin,  
So dient sie dir mit unterwürf'gem Sinn."

„Danke dir — sprach Sijawusch mit sanftem Ton —  
Betrachte mich seit heut als deinen Sohn!  
Den Bund mit dir wünsch' ich von ganzer Seele,  
Dscherire sei das Weib drum, das ich wähle,

Sie werde meines Lebens Schmuck und Zierde;  
Nach andern Schönen trag' ich nicht Begierde;  
Dir aber für so treffliche Verbindung  
Bewahr' ich lebenslang die Dankempfindung."

Zu Gulschehr, seiner treuen Gattin, eilte  
Flugs Biran, daß sie sein Entzücken theilte.

„Dscherire, deine Tochter, schmücke du  
Für Sijawusch! — rief er ihr fröhlich zu —  
Gibt's eine Freude, die sich der vergleicht,  
Daß Kobads Enkel seine Hand ihr reicht?“

Gulschehr ging schnell in's Frau'ngemach, Dscheriren  
Mit einem goldnen Diadem zu zieren,  
Sie schmückte sie mit ihrem schönsten Staat,  
Mit Zindel, Seidentafft und Goldbrokat,  
Und salbte sie mit köstlicher Essenz,  
So daß sie Duft verhauchte wie der Lenz.  
Von Biran ward die Tochter dann dem Prinzen  
Vermählt; er gab ihr Gold und Silbermünzen  
Und viele Schätze mit, die nicht zu zählen,  
Und prächt'ge Throne, blitzend von Juwelen.  
Dem Sijawusch erschien, als er der holden  
Gemahlin Antlitz sah, die Zukunft golden;  
Tags so wie Nachts bei ihr in Freude saß er  
Und des Kai Kawus mehr und mehr vergaß er.  
So schwand in Glück und in Zufriedenheit  
Dem jungen Fürsten wieder ein'ge Zeit,  
Und täglich sah er sich die Huld, die Ehren,  
Die ihm Afrastab spendete, vermehren.



## XXI.

Piran spricht zu Sijawusch von Ferengis, der Tochter des Afrasiab.

Zu Sijawusch sprach Piran, der bedächtige,  
Einst also: „Fürst, du weißt es, daß der mächtige  
Afrasiab, der Turan's Schicksal wägt,  
Bis an die Sterne seine Krone trägt!  
Du bist sein Hort, du ihm vor Allen theuer,  
Bei Tag und Nacht sein Glück und Herzerfreuer,  
Allein an Range stieg'st du bald noch höher,  
Wenn du mit ihm dich als sein Eidam näher  
Verbinden wolltest; zwar bist du Gemahl  
Von meiner Tochter schon nach eigener Wahl,  
Doch angemess'ner würd' es für dich sein  
Und deinen Rang, dir einen Edelstein  
Vom Mantelsaum des Schahes aufzulesen.  
Kein Mond ist jemals auf der Welt gewesen,  
Der mit der ält'sten Tochter meines Herrn,  
Der mit Ferengis sich auch nur von fern  
Vergliche; von jedweden Reiz verschönt,  
Mit einem Moschusdiadem bekrönt,  
Ist die Cypressenschlanke; ihresgleichen  
Suchst du umsonst in Kaschmir's, Kabul's Reichen;  
Es scheint, daß sie in Jugend und in Güte  
Der Weisheit, so wie ihrer Magd, gebiete.

Durch sie, die dir Afrasiab nicht verweigert,  
Wird deine Würde und dein Glanz gesteigert;  
Laß mich für dich beim König um sie freien,  
Das schafft auch mir in seiner Gunst Gedeihen!"

Zur Antwort gab ihm Sijawusch: „Man muß  
Sich fügen in den göttlichen Beschluß;  
Wenn das Geschick es also mit sich bringt,  
So sei's! Wer ist, der seinen Plan durchdringt?  
Wenn fern von Iran mir die Zeit vergehn soll,  
Wenn ich Kai Kawus nimmer wiedersehn soll,  
Nie Rustem, der wie Frühlingssonnenstrahl  
Mir war, nie meinen edlen Pfleger Sal,  
Nie Senge, den von Schaweran Entstammten,  
Nie Bahram, Schapur, Siw, die Muthentflamnten:  
Soll alle diese nie ich widerschauen,  
Soll ich in Turan mir ein Wohnhaus bauen,  
So stifte du, mein Vater, diese Ehe,  
Doch wünsch' ich, daß es ganz geheim geschehe.“  
Er sprach es und ein kalter Seufzer quoll  
Aus seiner Brust; sein Blick ward thränenvoll.  
Piran erwiderte: „Wozu dies Grämen?  
Der Weise muß dem Himmel sich bequemen;  
Zu trogen ihm, der Haß wie Liebe schafft  
Und Krieg und Frieden, hast du nicht die Kraft.  
Die Freunde, deren Fernsein du beweinst,  
Hat Gott in seine Hut genommen: einst  
Wirst du zurückgeführt auf Iran's Thronstiz,  
Allein für jetzt ist dieses Land dein Wohnstiz!"

## XXII.

Viran redet mit Afrasiab.

Viran begab sich zu Afrasiabs Schlosse,  
Stieg, vor dem Thore angelangt, vom Rosse,  
Und trat, die Arme kreuzend, vor den Schah.  
Afrasiab, als er so ihn stehen sah,  
Sprach huldvoll: „Nicht zu bitten brauchst du erst,  
Dein ist mein Schatz, dein was du nur begehrtst,  
O du, der nie in meinem Dienst du ruhst!  
Zu meinem Vorthail ist was du nur thust;  
Drum falls in Ketten irgend Einer schmachtet,  
Weil ich für mich gefährlich ihn erachtet,  
Wenn du ihn frei sehn willst, so mag er frei sein!  
Mein Zorn verrauscht wie Wind in deinem Beisein.  
Begehrtst du meinen Thron, mein Diadem,  
So nimm sie! was du willst, ist mir genhm!“

Viran sodann: „O Landesüberwacher,  
Du Freundeshort! du Schreck der Widersacher!  
Nicht Gold, noch Heer, noch Schätze sind mir noth,  
Da deine Huld sie mir in Fülle bot!  
Nur von dem edlen Sijawusch bestell' ich  
Dir eine Botschaft; ist es dir gefällig,  
So höre sie! Er hat mir aufgetragen,  
Dir, daß er froh und glücklich sei, zu sagen;  
Von dir, der wie den eignen Sohn du ihn  
Gepflegt, erzogen hast auf deinen Knien,

Hofft er, daß du ihm eine Gattin gebest,  
Und so zu neuen Ehren ihn erhebest;  
Von deinen Töchtern, die im Heiligthume  
Des Harems weilen, wünscht er sich die Blume,  
Mit der Ferengis wär' er gern verehlicht,  
Und, wenn du zustimmst, ist er hochbeseeligt.“

Nachdenklich ward, sobald er dies gehört,  
Alraßab und erwiderte verstört:

„Schon früher riethst du solches; mit der deinigen  
Läßt meine Ansicht schwerlich sich vereinigen.

Ein weiser Mann, ein an Erfahrung reifer,  
That solchen Spruch, beseelt von Wahrheitsseifer:

„Der einen jungen Löwen du erziehst,

Sag an, wozu du dich vergeblich mühest?

Ihn groß und stark und kühn zu machen strebst du,  
Doch deines Lebens Fruchtbaum untergräbst du,  
Denn, wächst der Leu, so wird er mit den Krallen  
Zuerst den Pflegevater überfallen.“ —

Durch greise Mobeds auch und Astrologen,

Nachdem die Tafeln sie zu Rath gezogen,

Ward Wunderbares viel mir prophezeit

Von einem Enkel, der in künft'ger Zeit

Mein Reich, mein Heer und meine Schatzkammer

Verwüsten, der aufs Haupt mir Leid und Jammer

Und Glend häufen würde, daß ich nirgend

Auf Erden vor ihm Zuflucht fände; würgend

Und raubend würd' er mir im Kampf, dem heißen,

Stadt über Stadt und Land auf Land entreißen.

Von dem, was jene Weisen mir verkündet,  
Droht jetzt mir die Erfüllung; denn verbindet  
Dies Paar sich, so wird drauß ein Sohn erzeugt,  
Vor dem, als ihrem Herrn, die Welt sich beugt;  
Mein Diadem wird er ums Haupt sich schlingen  
Und Untergang dem Lande Turan bringen.  
Wie würde nun von mir der Keim gelegt  
Zu einem Baum, der gift'ge Früchte trägt?  
Nicht mehr als Meerfluth zu der Feuerflamme  
Paßt mein Geschlecht zu des Kai Kawus Stamme.  
Wem würde dieses Kind als Freund vereint sein,  
Und welchem von den beiden Ländern Feind sein?  
Wer stürzt dem Drachen sich mit seh'nden Augen  
Entgegen, seinen Gifthauch einzusaugen?  
Nein, während Sijawusch bei mir verweilt,  
Will ich daß er mein Glück als Bruder theilt,  
Und, wenn ihn heimzukehren dann gelüstet,  
Sei für die Fahrt er prächtig ausgerüstet  
Und mit der Ehre, die dem Gast gebührt,  
In Freundlichkeit zum Vater heimgeführt."

Biran erwiderte: „O Schah, verscheucht  
Sei'n diese bösen Ahnungen! Mir dünkt,  
Ein von dem Sijawusch erzeugtes Kind  
Muß edel, weise sein und hochgestinnt.  
Der Astrologen Wort ist nicht untrüglich,  
Drum schließe diese Ehe unverzüglich;  
Ein Sohn wird drauß entstehn, ein mächtig ragender,  
Die Stirne kühn bis an die Sonne tragender,

Ein König, wie der Stamm des Kai Kobad  
Der Erde keinen noch verliehen hat;  
Irans und Turans Zwist sühnt er, den alten,  
Und wird als Herrscher beider Länder walten.  
Ja! wäre selbst ein andrer der Beschluß  
Des Himmels — dennoch kommt was kommen muß,  
Den Schicksalslauf durch Vorsicht hemmst du nicht,  
Den Unheilstrom durch Sorgen dämmst du nicht.  
Gib, Schah, dem Fürsten deine Tochter — Ruhm  
Bringt es für dich und für dein Königthum!“

Alrafiab gab zur Antwort: „Schaden kann,  
So scheint's, dein Rathschlag nicht, ich nehm' ihn an;  
Das Weitere vertrau' ich deiner Leitung,  
Für Alles tritt sofort die Vorbereitung! —

Piran, auf diese freundliche Entgegnung  
Des Schah's, erflehte für ihn Gottes Segnung  
Und eilte dann zu Sijawusch, vom eben  
Erst Vorgefallnen ihm Bericht zu geben;  
Froh saßen drauf die Zwei, mit Wein die Sorgen  
Verscheuchend, bei einander bis zum Morgen.

### XXIII.

Vermählung des Sijawusch mit Ferengis.

Sobald der Himmel über das Gefild  
Ausstreckte seinen goldnen Sonnenschild,

Sprach Biran zu dem Jüngling: „Nun gestatte,  
Daß ich die Fürstentochter, deren Gatte  
Du heute wirst, geleiten darf beim Gang  
Zu deinem Schloß! so ziemt es ihrem Rang.“  
Verwirrt, indem er vor sich niedersah,  
Schanroth stand Sijawusch vor Biran da,  
Der wie sein eignes Herz ihn immerdar  
Gehegt, und dessen Eidam schon er war.  
„Thu — sprach er — was für dienlich du erachtest!  
Du weißt, ich dachte stets so wie du dachtest.“

Auf die Vermählung nur, und weiter nichts,  
Bedacht, ging Biran heitern Angesichts  
Zu Gulschehr, seiner Gattin, welche flug  
Für seines Hauses Wirthschaft Sorge trug,  
Und hieß sie seine, gleich Juwelengruben  
Von Schätzen übervollen, Vorrathstuben  
Aufstun mit den ihr anvertrauten Schlüsseln;  
Dort wählten sie smaragdbefetzte Schüsseln,  
Eintausend goldbrokatene Gewänder  
Und Becher, moschusvoll bis an die Ränder,  
Zwei Kronen, diamantgeschmückte Schleifen,  
Nebst Gürteln, Spangen, goldnen Fingerreifen,  
Und Kleider dann von Seidentafft und Zindel  
Sammt Teppichen, gewebt mit feiner Spindel;  
Drauf dreißig Ladungen von Prachtgeschirren,  
Und Schalen, denen süßer Duft von Myrrhen  
Entquoll, und edelsteingefüllte Truben  
Nebst silbernen smaragdgestickten Schuhen.

Gulschehr und ihre Schwestern, reiche Spenden,  
Safrangefüllte Schalen in den Händen,  
Bestiegen tafftbehängte Tragebahren;  
Mit den Geschenken folgten dann in Schaaren  
Zweihundert Sclaven goldbediademt  
Und Sclavinnen mit Gürteln, reichverbrämt,  
Ob ihrer Schönheit alle viel bewundert,  
So wie von Pirans Anverwandten hundert;  
Auch führte Gulschehr Münzen mit in Menge,  
Sie auszustreuen in das Volksgedränge.

So ging der Zug, sich nach dem Schloß bewegend,  
Und, Alles zu Ferengis Füßen legend,  
Sprach Gulschehr, sich verneigend: „Preis dem Herrn!  
Heut eint die Sonne sich dem Morgenstern!“

Der Schah und Piran unterdessen hatten  
Anstalt getroffen, Sijawusch als Gatten  
Nach jenes Landes Brauch und Religion  
Der edlen Fürstin zu verbinden. Schon  
War unter rechtsverständ'ger Männer Beirath  
Der Pakt vollzogen wegen ihrer Heirath,  
Da eilte, wie es Piran ihr befahl,  
Gulschehr von Neuem in der Fürstin Saal  
Und sprach zu ihr: „Wohlan nun! ich geleite dich  
Zu deinem Gatten! Für den Gang bereite dich!  
Heut Nacht erhelle du mit Mondenschimmer  
In seinem Schloß die Säle und die Zimmer!“  
Dann schritt Ferengis, deren Wangenrosen  
Sanft aus dem Moschuslockenhaar, dem losen,



Hervorsah'n, einem jungen Monde ähnlich,  
Zum Schloß des Königssohnes, der sie sehnlich  
Erwartete. — So, nach geschlossenem Bunde,  
Wuchs beider Gatten Glück zu jeder Stunde;  
Luft herrschte sieben Tage überall  
Und rings vernahm man Sang und Lautenschall,  
So daß die Menschen nicht noch Vögel schliefen,  
Ja nicht die Fische in den Meerestiefen.

## XXIV.

Afrasiab schenkt dem Sijawusch eine Provinz.

Der Schah, als sieben Tage so verfloßen,  
Bot seinem Eidam ein Geschenk von Rossen,  
Den besten aus Arabischem Gestüte,  
Von Sclavinnen in holder Jugendblüthe,  
Von Heerden, Kleidern, Gold- und Silberstücken,  
Von Helmen, Harnischen und Fangestricken.  
Eintragen ließ er dann in eine Liste  
Die Städte bis an China's Meeresküste,  
Ein Land von hundert Farafangen Länge,  
Von Breite unermessen. Mit Gepränge  
Ward ein Belehnungsbrief, der dies Gebiet  
Dem Sijawusch als Eigenthum beschied,  
Von Schah Afrasiab dem Fürstensohne  
Gesandt, nebst einem Thron und einer Krone.

Der Meidan\*) wurde drauf geschmückt zum Feste,  
Neugier'ge strömten viel heran und Gäste,  
Der Platz war voll von Tafeln und von Küchen,  
Die Luft voll von des Weines Wohlgerüchen,  
Und Jedem stand es frei, nach den Gelagen  
Noch Wein und Speisen mit nach Haus zu tragen;  
Geöffnet wurde jede Kerkerthür  
Und diese Freude währte für und für  
Acht Tage lang. Mit Biran dann begab  
Sich Sijawusch zu Schah Afrastab,  
Dem Beide ihre Abschiedshuld'gung zollten,  
Weil sie nach ihren Ländern ziehen wollten;  
Sie riefen, vor dem Thron geneigt: „O Hoher!  
Du Herrschaftmächtiger! du Siegesfroher!  
Sei nichts als Glück dir vom Geschick bestimmt,  
Der Feinde Nacken stets vor dir gekrümmt!“  
Der Schah sodann, zu Sijawusch gewandt:  
„Von hier bis Tschin gab ich dir alles Land;  
Mach eine Rundfahrt denn von Gau zu Gau,  
Halt über jenen Erdstrich eine Schau,  
Und von den Städten, die das Land enthält,  
Erwähle die, die dir zumeist gefällt,  
Zum Aufenthalt! Dort lebe froh und seelig!  
Dem Herren droben dein Geschick empfehl' ich!“  
Erfreut ließ Sijawusch die Trommeln rühren,  
Und das Gepäck auf die Kameele schnüren;

\*) Der große öffentliche Platz, das Forum.

Viel goldne Kronen, Schätze viel und Waffen  
Ließ er als Ladung auf die Thiere schaffen,  
Auch Sänften, hinter deren Fenstern, dicht  
Verhüllt, die Schönen saßen, fehlten nicht;  
In einer nahm Ferengis ihren Sitz,  
Und so begann der Zug gemessnen Schritts.  
Sie zogen ohne Anhalt bis nach Choten,  
Doch dort ward eine Weile Raft geboten,  
Denn Biran, welchem jener Ort gehörte,  
Bat Sijawusch, daß er es ihm gewährte,  
Für einen Monat Gast bei ihm zu sein.  
So kehrte dann der Fürst bei Biran ein,  
Und weilte fröhlich dort, bald Jagdwild hehend,  
Bald sich an Wein und Saitenspiel ergözend;  
Doch kaum war der bestimmte Mond vorbei,  
Als Sijawusch beim ersten Hahnenschrei  
Aufbrach, von Biran, seinem Freund, geleitet,  
Von seinen Treuen, seinem Heer begleitet.  
An seines Landes Gränzen angelangend,  
Fand er die Großen, welche, ihn empfangend,  
Sich längs des Weges reichten; Klang von Leiern  
Und Flöten scholl, den Königssohn zu feiern;  
Im ganzen Land war eine Festbegehung,  
Ein Lärm wie an dem Tag der Auferstehung,  
Gesang und Lautenton scholl himmelwärts,  
Vor Freude zitterte ein jedes Herz.

Dann einem schön bebauten Lande nahen  
Sie sich, an grünen Triften reich und Saaten;

Sie sah'n das Meer zur einen Seite liegen,  
Zur andern Berge, die gen Himmel stiegen,  
Sah'n viele Bäume sprießen, Quellen springen —  
Ein Anblick, schön um Greise zu verjüngen,  
Und Sijawusch sprach so in froher Laune:  
„Welch schönes Land, wie fruchtbar! ich erstaune.  
Des Lebens will ich hier fortan genießen,  
Dem Frohsinn soll sich neu mein Herz erschließen;  
Hier bau' ich eine Stadt, an Freuden reich,  
An Gärten und an Prachtgebäuden reich,  
Sammt einem himmeltragenden Palaste,  
Der würdig sei, daß drin ein König raste.“  
Piran erwiderte: „Wenn du erlaubst,  
So will ich dort, wo du es passend glaubst,  
Dir einen Palast bau'n der bis zum Mond  
Aufragt; von dir sei er alsdann bewohnt!  
Gleichgültig sind mir Länder so wie Güter,  
Ich denke nur an dich, o mein Gebieter!“  
Drauf Sijawusch: „Durch dich, o Gabenspende,  
Wird meiner Größe Baum gedeih'n! So Länder  
Als Schätze dank' ich dir, dir allen Segen;  
Du mühst dich unermüdet meinetwegen;  
Doch hier laß eine Stadt mich selber bau'n,  
Auf die mit Staunen Aller Augen schau'n!“

XXV.

Sijamusch bant sich den Lustort Gangdis.

Die Pforte der Geschichten öffn' ich nun,  
Um alte, schöne Mähren kund zu thun.  
Nach den Berichten der vergangnen Tage  
Vernehmt vom Schloß des Sijamusch die Sage.  
Preis sei dem Herrn, der alle Dinge schuf,  
Ihm, der das Große wie Geringe schuf!  
Das Sein so wie das Nichts verneigt sich ihm,  
Er ist der Einz'ge, nichts vergleicht sich ihm!  
Zum Zweiten werde der Prophet gepriesen  
Und Alle, welche sich ihm treu bewiesen!  
Da jene Edlen von der Welt geschwunden,  
So rechne nicht auf Dauer deiner Stunden!  
Wo kam der Thron des größten Königs hin?  
Wo sind die Großen all von Heldensinn?  
Wo sind die Weisen all und die Gelehrten,  
Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?  
Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton  
Und ihrem Reiz die Schönen hingefloh'n?  
Wo die Bedrängten, die in Vergesschluchten  
Elend und ruhmlos eine Zuflucht suchten?  
Wo sie, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,  
Und Jene, die den wilden Löwen jagten?  
Sie wurden allgesammt des Todes Beute.  
Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!

Von Erde sind, zu Erde werden wir,  
Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;  
Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,  
Und Keiner hat ihr Räthsel aufgehell't;  
Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,  
Warum denn achten wir so wenig drauf?

Mit Gangdis ist kein Ort der Welt vergleichbar,  
An Reiz und Schönheit ist es unerreichbar.

Jenseits der öden Wüste, die man trifft,  
Wenn man des Meeres Becken überschifft,  
Dehnt sich ein grünes Land mit reichbesäten,  
Fruchtbaren Feldern und mit prächt'gen Städten,  
Und weiterhin erhebt mit hohen Firnen  
Sich ein Gebirg bis nah zu den Gestirnen.

In jenen Bergen, dicht mit Baum und Busch  
Und Grün bedeckt, erbaute Sijawusch  
Sich eine Stadt mit hochgethürmten Schlössern,  
Mit Rosenhainen, sprudelnden Gewässern,  
Mit Gärten voll Cypressen und voll Cedern,  
Mit Ruhebänken und mit warmen Bädern.  
Schön wie ein Eden war dies Lustgefeld,  
An Hirschen reich und anderem Gewild,  
Von Pfauen wimmelten dort alle Hügel  
Und von Fasanen, bunt an Schweif und Flügel.

Nie war an jenem seel'gen Aufenthalt  
Der Sommer heiß und nie der Winter kalt,  
Süß strömten alle Quellen dort und klar  
Und Frühling herrschte dort das ganze Jahr,

Kurz, jene Stadt glich einem Paradies.  
Im Schloß, das Sijawusch erbaute, ließ  
Durch Maler er auf farbenreichen Bildern  
Kriegsscenen, heitre Festgelage schildern;  
Dort sah man Kawus, auf dem Throne sitzend,  
Die Keule tragend, von Geschmeide blizend,  
Rustem, den Elephantgestaltigen,  
Und Sal und Guderis, die Gewaltigen,  
Und an der andern Wand den Feind von Iran,  
Afrastab, mit Gersiwes und Piran.  
Durch alles Land, von Munde fort zu Munde,  
Erscholl von dieser schönen Stadt die Kunde,  
Von ihren wolkennahen Kuppeldächern,  
Und ihren Schlössern, ihren Prachtgemächern,  
Durch die, indes Musik und Sang erschallte,  
Der junge Fürst mit seinen Großen wallte.

## XXVI.

Piran stattet dem Sijawusch einen Besuch ab.

Da Piran, des Afrastab Westr,  
Bernahm von jenem seltnen Prachtrevier,  
Von dem Palaß, im Rosenhain gelegen,  
Den Gärten, Kuppeln und den Lustgehegen,  
Erwachte mächtig in ihm die Begierde,  
Den Ort zu sehen, der so reich an Bierde.

Sogleich mit hundert Rittern von den Besten,  
Des Krieges kundig wie des Brauchs bei Festen,  
Begab er sich nach Gangdis auf den Zug;  
Und als nun Sijatwusch von dem Besuch,  
Der sich ihm nahe, hörte, schnellen Mitts  
Da brach er auf von seinem Freudenstz  
Mit einem Häuflein, das sich um ihn schaarzte.  
Vom Roß stieg Piran, als er ihn gewahrte,  
Und von dem Elephanten, dem geschmückten,  
Der Königssohn; in freud'gem Gruße drückten  
Die Beiden Hand in Hand und Brust an Brust  
Und gingen dann zu jenem Ort der Luft.  
Im Kreis umritten sie die ganze Stadt,  
Und Piran ward nicht, sie zu loben, satt;  
Da er den Hain, den quellenfeuchten, sah,  
Die Kuppeln hell wie Lampen leuchten sah,  
Die Gärten sah und die gethürmte Mauer,  
So rief er Segen über den Erbauer  
Und sprach: „Nur durch das Glück der Rajaniden  
Und eigne Weisheit war es dir beschieden,  
Ein solches Schloß zu gründen, solche Bauten,  
Wie die Jahrhunderte noch keine schauten.  
Hoch schwinde über deinen Behlewanen  
Bis zu der Auferstehung deine Fahnen!  
Und mögen von Geschlechte zu Geschlecht  
Die Deinen herrschen glücklich und gerecht!“  
Befriedigt über jegliches Erwarten  
Ging er sodann in den Palast und Garten



Und zum Gemache, wo Ferengis weilte,  
Die mit dem Sijawusch dies Glücksloos theilte.  
Afrastabs Tochter hieß ihn froh willkommen,  
Sie fragt' ihn nach dem Weg, den er genommen  
Und Biran, auf den Thron sich niederlassend,  
Umringt von Slaven, solche Pracht kaum fassend,  
Begann nochmals den Sijawusch zu preisen  
Und flehte Gott, sich huldreich ihm zu weisen;  
Dann wurde Wein gebracht, die Lauten tönnten,  
Und Sänger kamen, die das Mahl verschönten.

## XXVII.

Sijawusch spricht mit Biran über die Zukunft.

Im Lusthaus, das er sich so reich geschmückt,  
War doch von Schwermuth Sijawusch gedrückt,  
Und zu den Astrologen sprach er: „Kündet  
Mir an, ob diese Stadt, von mir gegründet,  
Mir Glück verspricht. Wird' ich mich ihrer freuen?  
Wird' ich, daß ich sie bauen ließ', bereuen?“  
Sie Alle sagten: „Fürst von klarem Geist!  
Groß ist das Glück nicht, das sie dir verheißt!“  
Betrübt ging Sijawusch hinweg von ihnen,  
Genästen Auges und mit finstern Mienen.  
Zu ihm sprach Biran, der ihn also sah:  
„Warum bist du so traurig, junger Schah?“

Und so gab Antwort ihm der Fürstensohn:  
„Weil mir vom Himmel Mißgeschicke drohn.  
Wie viel ich auch der Schätze Tag für Tag  
Anhäufen, der Paläste bauen mag,  
Die Feinde werden dieses Alles erben,  
Früh werd' ich und gebeugt von Glend sterben,  
Kein Schloß, so viele auch auf Erden sind,  
Ist, das wie dieses jedes Herz gewinnt;  
Mit Gott, der seine Huld mir zugewandt,  
Und durch das Glück, das mir zur Seite stand,  
Hab' ich den Bau vollführt, dem Keiner gleicht,  
Der mit der Stirn an die Plejaden reicht,  
Doch lang nicht werd' ich mich daran ergehen,  
Ein Andern wird an meinen Platz sich setzen.  
Nicht Kinder, die aus meinem Samen sprießen,  
Kein Held von Iran wird dies Glück genießen;  
Als Jüngling, glaub, ereilt mich noch der Tod,  
Dann ist kein Schatz mehr, kein Palast mir noth;  
Von keiner Schuld besleckt sink' ich ins Grab,  
Und meinen Thron besteigt Afrastab,  
Da es vom Himmel dergestalt bestimmt ist,  
Der bald uns hold, bald wider uns ergrimmt ist.“

Biran erwiderte: „O Fürst! ermanne  
Aus solchem Brüten dich! den Trübfinn banne!  
Du trägst der Größe Siegelring am Finger;  
Afrastab ist dein Schutz, der Weltbezwinger,  
Und glaub, so lang, bis mich das Leben läßt,  
Hält er den Bund, den Ihr geschlossen, fest;

Dem Wind gestatt' ich nicht, bei meiner Seele!  
Daß er das Haar auf deinem Haupte zähle!"  
Drauf Sijawusch: „O Zier des Heldenthums!  
Mein Wunsch besteht im Wachsen deines Ruhms!  
Vor dir will ich, dem Einsichtsvollen, Schlichten,  
Das tiefste Dunkel meiner Seele lichten.  
Erfahre was durch göttlichen Beschluß  
Verhängt ist, welch Geschick mich treffen muß!  
Durch Turan's Schah Afrastab, wisse das,  
Der mich verfolgt mit Argwohn und mit Haß,  
Werd' ich mein Leben ohne Schuld verlieren;  
Ein andres Haupt wird meine Krone zieren.  
Du bleibst mir treu und wirst mich nicht betrügen,  
Doch nicht, wie du willst, wird's das Schicksal fügen,  
Weil die Verläumdung schleicht auf krummen Pfaden,  
Wird sich das Unglück über mich entladen;  
Mein Tod wird einen Rachekampf entflammen,  
Iran und Turan brechen dann zusammen,  
Die Welt wird angefüllt mit Elend werden,  
Das Schwert des Kriegs herrscht dann allein auf Erden.  
In Turan wirst du Iran's Fahnen schaun,  
Roth, gelb und schwarz und violett und braun;  
Beim Brande, angefacht von Feuerzündern,  
Wird man Verwüstung üben, morden, plündern;  
Viel Länder wird der Kofse Huf zertreten,  
Mit Blut sich vieler Ströme Wasser röthen.  
Wohl mag dann Turan's Schah die arge That  
Bereu'n, die er an mir begangen hat;

Allein sag' an, wozu die Reue nützt,  
Wenn wegen meines Bluts, das er versprügt,  
Ein Wehruf tönt, der jedes Ohr betäubt,  
Und der Vernichtungstaub die Welt umstäubt?  
So hat es Gott an's Firmament geschrieben,  
Er, dessen Saat noch immer Frucht getrieben.  
Auf denn! Laß meines Lebens mich genießen  
Und, wenn der Tod mir naht, die Augen schließen!  
Was hängt dein Herz an dieser flücht'gen Freude?  
Den Reichthum, den du angehäuft, vergeude,  
Sonst wird er deren Erbtheil, die dich hassen,  
Und besser ist es, nichts zu hinterlassen."

Biran, vernehmend was der Jüngling sprach,  
Sann sorgend und betrübt den Worten nach  
Und dachte: „Ist es so wie Jener glaubt,  
So rief ich Unheil auf mein eignes Haupt;  
Durch mich, weil ich die Saat der Rache streute,  
Wird Turan des Verderbens sichere Beute,  
Denn ich war Ursach, daß in unserm Land  
Der Jüngling Zuflucht, Thron und Güter fand,  
Wie oft ich von Afrastab auch vernommen,  
Es würde wie er eben sagte kommen."

Zu Sijawusch dann sprach er sanft: „Verborgnen  
Ist stets des Himmels Rathschluß; laß die Sorgen!  
Warum, daß du in Brüten dich versenkst?  
Es hilft dir nichts. Weil du an Iran denkst,  
An Kawus und die alte frohe Zeit,  
Nur darum zagst du so vor künft'gem Leid!

Dies eitle Grübeln solltest du verbannen  
Und dich zu frohem Lebensmuth ermannen!“

Noch eine Zeit lang sprachen so die Zwei  
Von Künft'gem wie Vergangnem mancherlei;  
Und ein Geschenk, für Sijawusch bereitet,  
Ward dann von Biran vor ihm ausgebreitet,  
Ein perlenreiches Diadem, Geschmeide,  
Brokat, Rubinen und gewirkte Seide;  
Auch der Ferengis bot er Ohrgehänge,  
Halsbänder dar und goldne Armgespänge.  
Nachdem er Beiden Abschiedsgruß geboten  
Ritt Biran mit den Seinen heim nach Choten.

## XXVIII.

Biran begiebt sich zu seiner Gemahlin Gulschehr nach Choten  
und von dort zu Afrasiab.

Raum trat er unter seines Hauses Dach,  
So eilte Biran in das Frau'ngemach  
Und sprach zu Gulschehr: „Ich ermahne Jeden,  
Der Riswans Garten nicht gesehn, nicht Eden,  
Daß er nach jenem Ort der Wonne gehe  
Und Sijawusch, die helle Sonne, sehe,  
Wie er auf seinem goldnen Throne sitzt,  
So wie Serosch, der Engel, glanzumblickt.  
Brich auf! den Weg nach jener Stadt durchmiß!  
Nichts überstrahlt sie, das scheint mir gewiß,

Als nur ihr Herr, der Beste von den Besten;  
Sein Glanz verklärt mit Licht den ganzen Westen.  
Bei ihm wirst du Ferengis sehn, die Holde,  
Wie Licht des Mondes bei dem Sonnengolde."

Schnell, wie ein Kahn das Meer durchfliegt, begab  
Sodann sich Biran zu Afrastab,  
Und dieser that an ihn der Fragen viele,  
Wie ihm die Stadt des Sijawusch gefiele.  
Biran erwiderte: „Sie überglänzt  
Den Frühling, der im Paradiese lenzt;  
So daß, wer sich an ihrem Anblick weidet,  
Sie von der Sonne schwer nur unterscheidet;  
Sie schauend dacht' ich mit entzücktem Sinn:  
Nichts Gleiches gibt's in Turan und in Tschin,  
Der Welt hat Sijawusch den Schmuck entwendet  
Und ihn an diesen Einen Bau verschwendet;  
Kein Lob kann seine Schöpfung höher adeln,  
Und das, was tadellos, wer mag es tadeln?  
O der Ferengis Schloß! in allen Sälen  
Glänzt es von Gold, von Perlen und Juwelen.  
Dein Sidam ist ein Wesen ohne Mängel;  
An Weisheit, Ruhm und Macht gleicht er dem Engel,  
Dem seligen Serosch, und im Gemütthe  
Segt er für Alle Gnade, Huld und Güte.  
In beiden Ländern, die sich sonst bekämpft,  
Ward nun nach langem Zwist die Wuth gedämpft.  
Sei ewig so die Ruhe und der Frieden  
Uns durch der Großen weisen Rath beschieden!"

Froh über diese Kunde ward der Schah,  
Der seine Saat so wohl gediehen sah.

## XXIX.

Afrasiab sendet seinen Bruder Gersimes zu Sijamusch.

Afrasiab gab noch zur selben Stunde  
Dem Gersimes von dem Vernommen Kunde  
Und sprach zu ihm: „Ich wünsche, daß du gehst  
Und dir die Stadt des Sijamusch besehest;  
Ganz zum Turanier ward der Fürstensohn,  
Er denkt nicht mehr an Iran's Königsthron,  
Nicht mehr an seines Vaters Reichsgebiet,  
Seit er von Kawus, Sitw und Guders schied;  
Nicht mehr nach Rustem trägt er ein Begehren  
Und nicht nach Kampf mit Keulen oder Speeren.  
Wo früher nichts als Dornesträucher sproß,  
Erbaut' er sich ein frühlinggleiches Schloß.  
Auch der Ferengis, seiner theuren Frau,  
Hat er errichtet einen prächt'gen Bau.  
Zu ihm, dem edlen Gatten meines Kindes  
Begieb dich mit der Hurtigkeit des Windes!  
Zeig ihm die Achtung, die ihm jeder zollt,  
Und bring ihm viele Grüße lieb und hold!  
Beim Festmahl, wie wenn Ihr den Jagdspeer schwingt  
Und wenn ihn der Iranier Kreis umringt,

Stets mußt du ihm Ergebenheit erweisen  
Und seinen Ruhm vor allen Großen preisen!  
Geschenke mußt von mir du mit dir nehmen  
Von Edelsteinen, Krossen, Diademen,  
Von Gürteln, von Brokat und Siegelringen,  
Von Kronen, Keulen und von Hinduklingen;  
Das Schönste wähle, was mein Schatz bewahrt  
An Teppichen und Dingen seltner Art!  
Auch der Ferengis unter Segensprüchen  
Bring ein Geschenk an Schmuck und Wohlgerüchen,  
Und wenn der Wirth dich freundlich aufnimmt, bleib  
Bei ihm, gelabt an Seele wie an Leib!"

Schnell wählte Gersiwes, zur Fahrt entschlossen,  
Sich tausend Reiter aus als Weggenossen,  
Und sprengte ungefümt in ihrer Mitte  
Zum Schloß des Sijawusch in schnellem Ritte.  
Kaum, daß sein Nah'n der Königssohn vernahm,  
Als er ihm eilends auch entgegenkam,  
Ihn an die Brust schloß, Fragen an ihn that,  
Und ihn um Nachricht von Afrastab bat.  
Drauf führte Sijawusch ihn zum Palaste  
Und lud ihn sammt den Seinigen zu Gaste.  
„Sieh — sprach dann Gersiwes — zum Angedenken  
Will dir Afrastab diese Schätze schenken!“  
Die Spenden schauend, die ihm Jener bot,  
Ward Sijawusch wie Frühlingsrosen roth,  
Schwang sich alsdann auf einen hurt'gen Renner,  
Umgeben vom Gefolg Iran'scher Männer,



Wies seinem Gast des Lustorts Wunder alle  
Und kehrte mit ihm heim in seine Halle.

### XXX.

Gebart des Firud, des Sohnes von Sijawusch und Piran's  
Tochter Dscherire.

Ein Bote sprengte mit verhängtem Zügel  
Zu Sijawusch so schnell, als hätt' er Flügel  
Und sprach: „Zu seltnem Glück bist du erkoren!  
Ein Kind ward von Dscherire dir geboren,  
Schön wie der Mond; Firud, so heißt der Knabe.  
Kaum, daß die Tochter ihn geboren habe,  
Bernahm der weise Piran, als er auch  
Mich zu dir eilen hieß wie Windeshauch.  
Die Mutter, welche so beglückt gewesen,  
Vor allen Fürstinnen der Welt erlesen,  
Befahl in Worten, die sie leise hauchte,  
Daß man des Kindes Hand in Safran tauchte;  
Auf ein Papier dann ward die Hand gedrückt  
Und Piran sprach: „Dem Vater, so beglückt,  
Sei dies von mir, dem schon die Haare bleichen,  
Ein Freudengruß und ein Erinnerungzeichen!“

„Verleihe Gott — rief Sijawusch — dem Kinde  
Den Thron der Macht als frohes Angebinde!“  
Dem Boten gab er reiche Spenden Goldes,  
Der Träger seufzte von der Last des Goldes,

Und Gerstweß, die Nachricht hörend, sprach:  
„Nunmehr steht Biran keinem König nach!“  
Als sie darauf zu der Ferengis gingen,  
Um Kunde des Gescheh'nen ihr zu bringen,  
Sah Gerstweß die Schöne auf dem Throne,  
Das Haupt geschmückt mit der Türkisenkrone,  
Umringt von Slavinnen mit Mondenwangen,  
Die sich um sie, den Mond, im Kreise schlangen.  
Sie bot dem Gast, von ihrem Throne steigend,  
Holdsel'gen Gruß, ihm Freundlichkeit bezeigend,  
Doch in der Brust des Gerstweß erwachte  
Neid über Alles was er sah. Er dachte:  
„Wir Andern, wenn es also fortgeht, werden  
Nichts neben Sijawusch mehr sein auf Erden;  
Stets nimmt er zu an Macht, und immer dreister  
Wird er des Landes, Throns und Heeres Meister!“  
Bleich ward sein Antlitz, aber er vermochte  
Den Grimm zu bergen, welcher in ihm kochte,  
Und sprach zu Sijawusch: „In Fülle sproßten  
Die Früchte deiner Saat; mögst du sie kosten!“  
Sie Alle setzten sich auf goldne Sessel,  
Den Geist entbürdend von der Sorgen Fessel,  
Musik erscholl, es füllten junge Schenken  
Die Becher an mit schäumenden Getränken,  
Und bei dem Klang von Harfe, Flöt' und Horn  
Vergaß auch Gerstweß den Neid und Zorn.

## XXXI.

### Das Ballspiel.

Als sich der Sonne Angesicht enthüllte  
Und alle Welt mit Glanz und Licht erfüllte,  
Stieg Sijawusch, nun froh und heiter wieder,  
Zum Ballspiel auf den breiten Meidan nieder.  
Zuerst warf Gersiwes den Ball und schlug  
Danach, doch traf ihn nicht; im Flug  
Nahm Sijawusch den Kolben in die Hand  
Und schnellte den geworfnen Ball gewandt  
Mit seinem sehnenstarken Arm so hoch,  
Daß er bis in den fernsten Himmel flog.  
Dann rief er den Franieren zu: „herbei!  
Erprobt mir, wer der beste Schläger sei!  
Sie kamen auf den Meidan und bewährten  
Sich siegreich gegen Gersiwes' Gefährten;  
Weil von den Seinen Sieger blieb ein Jeder,  
Erhob sich Sijawusch stolz wie die Eder,  
Ließ goldne Sessel bringen, Fahnen pflanzen,  
Und gab Befehl zu einem Kampf mit Lanzen.  
Begonnen ward der Kampf, die Speere flogen,  
Der Meidan ward von Staubgewölk umzogen,  
Und von den Thronen sahen zu die Beiden,  
Um, wem der Preis gebühre, zu entscheiden.  
„O Held — sprach Gersiwes — du Muthentflammer!  
Sohn des Kai Kawus, Königen Entstammer,

Groß von Geburt, doch nicht an Kraft geringer,  
Den Türken zeige dich als Lanzenschwinger,  
Bewähre dich als guter Bogenschütz!  
Mach einen Gang! nichts ist die Ruhe nütz!“  
Die Arme auf der Brust gekreuzt, erhob  
Sich Sijawusch; ein Roß, das feurig schnob,  
Bestieg er, und fünf Harnische von Erz  
(Selbst einen aufzuheben, war kein Scherz)  
Ließ er zusammenbinden und an's Ziel  
Der Rennbahn stellen. „Welches Waffenspiel  
Beginnt er nun?“ so rief das ganze Heer,  
Und er, der Königssohn, nahm einen Speer,  
Den Rawus in Masenderan gebraucht  
Und oft in wilder Löwen Blut getaucht.  
Er sprengte, hoch den Speer in seiner Faust,  
So wie ein Elefant zum Angriff braust,  
Auf's Ziel der Rennbahn zu und traf im raschen  
Ansturz die Harnische, daß alle Maschen  
Zersplitterten; durchbohrt trug er die ganze  
Schwerwucht'ge Masse fort an seiner Lanze.  
Dem Kraftstück staunend, standen unterdeß  
Die Türkenritter so wie Gerstweß;  
Die Eisenmasse, welche Jener trug,  
Zu heben, hatten sie nicht Kraft genug.

Vier Schilde holte dann, von Holze zwei  
Und zwei von Stahl, sich Sijawusch herbei,  
Bewehrte seinen Bogen mit der Bolze,  
That sechs der Pfeile noch von Pappelholze

In seinen Gurt und trat der Schritte hundert  
Vom Ziel hinweg. Vom ganzen Heer bewundert,  
Schoß er die mächt'gen Pfeile alle sieben  
In jene Schilde; starr vor Staunen blieben  
Die Türkenritter, als er traf das Mal;  
Durchbohrt war jeder Schild, so Holz als Stahl;  
Ein Jubelruf, den Sijawusch zu preisen,  
Erscholl von Allen, Jünglingen wie Greisen.

Zu ihm sprach Gersiwes: „Unübertroffen  
Bist du! Zwar darf ich auf den Sieg kaum hoffen,  
Alein die Bitte mögst du mir gewähren,  
Mit mir zu ringen vor den beiden Heeren.  
An unsern Gürteln wollen wir uns fassen,  
Wie Helden, die im Kampfe nicht erblaffen!  
Im Lande Turan nißt mit mir sich Keiner,  
So wie von den Iraniern dir nicht Einer  
Vergleichbar, o Afrastab's Eidam! ist,  
Noch sich mit dir im Kampf des Meidan nißt.  
Wenn du, durch mich aus deinem Sitz gerafft,  
Zu Boden sinkst von meines Armes Kraft,  
Dann mußt du mich als Stärkern anerkennen,  
Mich den Gewaltigern im Kampfe nennen;  
Ringst du dagegen mich zur Erde nieder,  
So zeig' ich nie mich auf dem Kampfplatz wieder!“

Zu ihm sprach Sijawusch: „Nicht also rede!  
Ein Leu bist du, ein Meister in der Fehde!  
Dein Roß ist mir, so wie mein eignes, theuer,  
Dein Helm mir heilig, wie das heil'ge Feuer!

Gib einen andern mir der Türken an,  
Mit dem ich mich im Ringen messen kann!"  
Drauf Gerfwes: „O Fürst! o Ruhmverklärter!  
Wenn Zwei im Spiel erproben ihre Schwerter  
Und sich im Ringen an den Gürtel fassen,  
So gibt das Grund zu Rache nicht und Hassen."  
Doch Sijawusch gab Antwort: „Dringe nicht  
In mich, erlauchter Held! Ich ringe nicht  
Mit dir. Denn kämpfen auch zum Spiel zwei Ritter,  
So ist bei heiterm Blick ihr Herz doch bitter.  
Dein Bruder ist der Schah, der mächtig thront,  
Dein Roß tritt unter seinen Huf den Mond.  
In allem Andern bin ich dir zu Willen,  
Doch diesen Wunsch kann ich dir nicht erfüllen.  
Ein Ritter sei, mit Löwenmuth befeelt,  
Der Stärkste der Turanier auserwählt,  
Und, wenn ich kämpfen soll, so wirfst du traun  
Ihn in dem Staub zu meinen Füßen schau'n!  
Nicht werd' ich vor dir stehen mit Beschämung,  
Nein, ruhmbedeckt durch solches Leuen Zähmung."

Der ehrbegier'ge Gerfwes, der so  
Den Fürsten sprechen hörte, wurde froh  
Und sprach zu den Turaniern: „Wer, ihr Recken,  
Wer unter Euch will sich mit Ruhm bedecken?  
Wer will zu Fall das Haupt der Helden bringen,  
Sagt, wer den Sijawusch zu Boden ringen?"  
Sie Alle schwiegen oder raunten leise,  
Nur Gerwi Sere trat aus ihrem Kreise

Und rief: „Wenn alle Anderen verzagen,  
Ich bin der Held, um diesen Kampf zu wagen!“  
Als Sijawusch dies Wort vernahm, da schwoll  
Sein Herz und seine Stirn ward runzelvoll.  
Zu ihm sprach Gerfwes: „Erließ dir doch  
Zum Gegner einen zweiten Türken noch!“  
Drauf Sijawusch: „Seit du auf Kampf verzichtet,  
Ist es mir gleich, wen meine Kraft vernichtet,  
Befehl der Türken Einem oder Zweien,  
Zum Kampf hervorzutreten aus den Reihen!“  
Ein starker Türke war, genannt Demur,  
Nicht einen gleichen gab's im Land des Tur;  
Er flog geschwind wie windgetrieb'ner Dampf  
Zu Gerwi hin, ihm beizustehn im Kampf;  
Auf Sijawusch, der schon gerüstet war,  
Drang schnell zum Angriff ein das Ringerpaar;  
Den Gurt, den zu erfassen ihm gelingt,  
Verschlingt ihm Gerwi, wie man Knoten schlingt;  
Doch Sijawusch packt Gerwi seinerseits,  
Zeigt ihm die Kraft, so viel erprobt bereits,  
Und wirft ihn in den Staub im Augenblick,  
Wo er nicht Schwert mehr braucht noch Fangestrick.  
Dann stürzt er vor, um den Demur zu packen,  
Faßt ihn mit starker Hand an Brust und Nacken  
Und schleudert ihn zu Boden, während staunend  
Die Tapfern stehn, Bewunderungsworte raunend.  
Er trägt ihn, leicht als obs ein Vogel wäre,  
Vor Gerfwes im Beisein beider Heere,

Läßt den Beflegten los, der stöhnt und röchelt,  
Und setzt sich auf den Thron, indem er lächelt.  
Ergrimmt steht Gersiwes den Sieg des Fürsten,  
Sein bleiches Antlitz kündigt Rachedürsten.

Drauf kehrten sie in's Schloß, stolz ihre Stirnen  
Erhebend so wie himmelnahe Firnen;  
Die Helden labten sieben Tage lang  
Sich dort an Wein, an Saitenspiel und Sang;  
Als die Turanier sich sodann am achten  
Mit Gersiwes zum Aufbruch fertig machten,  
Bot Sijawusch, von böser Ahnung voll,  
Dem Schahе brieflich seiner Ehrfurcht Zoll,  
Worauf denn Gersiwes, der reich beschenkte,  
Mit seinen Türken heim die Schritte lenkte.  
Lang rühmten die Turanier noch und viel  
Die Kraft des Sijawusch im Ringerspiel,  
Doch Gersiwes voll Nachdurst sprach zu ihnen:  
„Ein Unstern ist aus Iran uns erschienen;  
Ein schlechtes Reis, auf unsern Stamm geimpft,  
Ist dieser Fürst, der uns gesammt beschimpft.  
Demur und Gerwi, zwei gewalt'ge Leuen,  
Zwei Helden, die den Kampf mit Keinem scheuen,  
Sah't ihr, wie diesem Einen, dem Verruchten,  
Unreinen sie umsonst zu steh'n versuchten?  
Zum Guten wird sich dieser Fall nicht wenden,  
Schlimm fing er an und schlimmer wird er enden.“



### XXXII.

Geršiwes kehrt zu Afrasiab zurück und verlänndet den Šijamusch.

Als Geršiwes mit zornentflammtem Haupt,  
Des Schlafes durch seinen Rachedurst beraubt,  
Heimkehrend vor den Herrscher Turan's trat,  
Der schleunig viele Fragen an ihn that,  
Gab er das Schreiben in die Hand des Schah's  
Und dieser lächelte, indem er's las.  
Mit Grimm sah Geršiwes, der tief Erbitterte,  
Die Freude des Afrasiab. Er zitterte  
Vor Wuth und ging, von Neid zernagt und krank,  
Hinweg vom Throne, als die Sonne sank.  
Die ganze Nacht hindurch mit bleicher Wange  
Wand er im Staube sich wie eine Schlange,  
Er konnte schlafen nicht vor gift'gem Haß.  
Am Morgen ging er dann, entstellt und blaß  
Aufs Neue zu Afrasiab, und die Zwei  
Ganz insgeheim, besprachen mancherlei.

„Glaub — sagte Geršiwes — o Schehriar!  
Nicht mehr ist Šijamusch wie einst er war.  
Ein Bote ist von Kawus ihm gekommen,  
Gesandte Kum's auch hat er angenommen;  
Auf's Wohl des Kawus leert er nur den Becher,  
Und stolzer wird er jeden Tag und frecher.  
Bedrohen wird er, eh man es gewahrt,  
Dich mit dem Heer, das er um sich geschaart.

Seit Tur durch Jähzorn angetrieben worden,  
Den Iredsch mit der raschen Hand zu morden,  
Ist der Iranier des Turanier's Haffer  
Und beide Länder sind wie Feu'r und Wasser;  
Oh', als ein Bündniß dieser Zwei zu wollen,  
Gebiete du dem Donner, nicht zu rollen!  
Schwieg' ich und ließe dich in der Verblendung,  
O Schah! so übt' ich an mir selber Schändung!"

Alrafastab ward betrübt von dem Berichte,  
Schwarz lag die Welt vor seinem Angesichte  
Er sprach: „Du hast mich wie ein Bruder lieb;  
Das ist es, was dich so zu reden trieb.  
Ernst ist die Sache und drei Tage muß  
Ich sie mir überlegen; der Entschluß  
Kann erst, wenn Alles ich durchforschte, reifen;  
Dann sag' ich dir, welch Mittel wir ergreifen.“

Am vierten Tag, den Helm aufs Haupt gedrückt,  
Ging Gerstwes, gegürtet und geschmückt,  
Von neuem zu Alrafastab's Gemache.  
So sprach von Sijawusch und dessen Sache  
Der Schah zu ihm: „O meines Vaters Sohn,  
Wie viele Dienste dir verdank' ich schon!  
Dir will ich mein geheimstes Herz erschließen!  
Dann laß mich deines weisen Rath's genießen!  
Mir schien der früh're Haß, bei dem ich kaum  
Des Lebens froh ward, wie ein böser Traum,  
Drum hab' ich Sijawusch zum Freund erlesen,  
Und er ist immerdar mir treu gewesen;

Auf seinen Thron hat er für mich verzichtet,  
Stets auf die Tugend war sein Blick gerichtet.  
Stets hat er ausgeführt was ich befahl,  
Wohlthaten wies ich ihm in reicher Zahl;  
Mir dankt den Schatz er, den er aufgespeichert,  
Mit Ländereien hab' ich ihn bereichert.  
Entsagt hab' ich dem Drang um seinetwillen,  
Den Rachedurst an Iran's Volk zu stillen;  
Die Tochter selbst, mir theurer als mein Leben,  
Hab' ich sammt reicher Mitgift ihm gegeben; —  
Und ließ' ich nun von Haß mich überwält'gen,  
Wollt' ich die Krone nun nach hundertzält'gen  
Wohlthaten, Land und Thron ihm nun entreißen,  
So würd' ich ungerecht und grausam heißen.  
Kein Vorwand ist mir wider ihn fürwahr,  
Und krümmt' ich ihm auch nur das kleinste Haar,  
So würd' ich arg verschrien von allen Großen  
Und aus der Zahl der Guten ausgestoßen.  
Der mächt'ge Löwe, stolz und mähenreich,  
Dem keins der Thiere kommt an Zähnen gleich,  
Wenn er erblickt ein hülfentblößtes Kind,  
So birgt er es im Wald vor Frost und Wind:  
Und mir, verfehrt' ich jenen Tadel freien,  
Wie könnte mir der Himmelsherr verzeihen?  
Sag', ihn, in dem ich meinen Sohn erblicke,  
Willst du, daß ich ihn heim zum Vater schicke?  
Trägt jemals er nach einem Thron Begehren,  
Nicht wird er gegen mich die Waffen kehren.“

Drauf Gerstwes: „Fürst! Diese Angelegenheit  
So leicht zu nehmen, dünkt mich fast Verwegenheit!  
Rehrt Sijawusch zurück nach Iran je,  
So bringt er Elend über uns und Weh!  
Stets späht ein Fremdling, dringt er in dein Haus,  
Was du verbirgst, worin du schwach bist, aus;  
Gedenk des Spruchs, der hierauf sich bezieht:  
Ein Sturm, den man im Haus' entstehen sieht,  
Entfacht an deinem Heerd die Unglücksflamme  
Und bringt Verderben dir und deinem Stamme!  
Erziehst an Sohnes Statt du einen Panther,  
So bringt er Haß und Zwist dir als Verwandter!“

Lang sann Afrastab diesen Worten nach,  
Wahr schien ihm Alles, was sein Bruder sprach;  
Er fühlte seiner alten Wunden Citern,  
Sah alle seine Lieblingspläne scheitern,  
Und sprach: „O dieses unglücksel'gen Falles!  
Unheil ist vom Beginn zum Ende Alles!  
Vom Himmel will ich, welcher ewig kreist,  
Abwarten, ob er mir die Wahrheit weist.  
Durch Haß wird immer Unheil angestiftet,  
Drum warte, bis sich dieser Schleier lüftet!  
Wenn erst die Sonne mir das Dunkel scheuchte,  
Dann weise mir den Pfad die Weltenleuchte!  
Wenn Sijawusch zu meinem Hofe käme,  
Wenn ich ihn hier in meine Obacht nähme,  
So würd' ich sehen, ob er Böses brütet,  
Und Schlimmes würde dergestalt verhütet.

Wenn er alsdann sein böses Spiel noch treibt  
Und mir kein andres Mittel übrig bleibt,  
Dann ziemt es, daß mein Zorn nicht länger schlafe,  
Und tadellos bin ich, wenn ich ihn strafe."

Zur Antwort gab ihm Gersiwes: „O Wächter  
Des Reichs von Turan! Weiser und Gerechter!  
So groß ist Sijawusch an Macht und Stärke,  
An Glanz und Pracht, daß er gewiß — das merke —  
Mit einem Heere kommt, dein Schloß bewohnt,  
Und Sonne dunkel werden läßt und Mond.  
Wie sonst er war, ist er nicht mehr derselbe;  
Stolz strebt er auf zum Himmelsdachgewölbe.  
Ferengis auch wirst du nicht wiederkennen,  
Du wirst sie eine stolze Thörin nennen.  
Dein ganzes Heer wird sich für ihn entscheiden,  
Dann kannst du, Bruder, gehn und Schafe weiden!  
Wenn deine Krieger ihn, den Sonnengleichen,  
Erschau'n, vor dem die hellsten Strahlen bleichen,  
So geben sie, dich stürzend von dem Thronsiß,  
Im Abgrund dir, im Himmel ihm den Wohnsiß.  
Und wie? Befehlen willst du — sag mir dieses —  
Daß seine Stadt, das Bild des Paradieses,  
Er lasse, sich als Slave vor dir bücke  
Und einen Kuß auf deine Rechte drücke?  
Schläft bei dem Löwen je der Elefant?  
Stieg aus dem Meere je ein loher Brand?  
Nimm einen jungen Löwen weg den Alten,  
Hüll' ihn mit Sorgfalt ein in seidne Falten,

Zieh ihn mit Honig, Milch und Zucker groß,  
Und trag' ihn Tag und Nacht auf deinem Schooß,  
Er wird, sobald erwachsen, doch ein Leu  
Und hat vor keinem Elephanten Scheu."

Alrafiab's Sinn, von Gram und Schmerz gedrückt,  
Ward in der schlauen Rede Netz verstrickt,  
Doch zog er Högrung vor der Uebereilung,  
Denn was die Gast verbricht hat keine Heilung.

Die Brüder trennten sich, von Sorgen voll,  
Mit wieder angefachtem altem Groll.  
Der böse Gersiwes ohn' Unterlaß  
Schürt' in der Brust des Schah's den Grimm und Haß  
Und sparte keine Ränke, keine Lügen,  
Um über Sijawusch ihn zu betrügen,  
Und es gelang ihm wohl, ihn anzuschwärzen,  
Stets wuchs der Argwohn in Alrafiab's Herzen.

Einst blieb der Schah, berückt von diesen Schlichen,  
Nachdem die Fremden von dem Thron gewichen,  
Mit Gersiwes, verschloß das Thor des Saals  
Und pflog mit ihm Berathung abermals.  
Er sprach zu ihm: „Nach Gangdis mußt du eilen,  
Um länger dort bei Sijawusch zu weilen.  
Frag' ihn, ob er denn seinen Freudenort  
Einsam bewohnen wolle fort und fort.  
„Begieb dich — also sprich — doch zum Besuch  
Des Schah's mit deiner Gattin auf den Zug;  
Alrafiab wünscht, an deinen seltenen Gaben,  
An deinem lieben Anblick sich zu laben;

Du findest Wild bei uns genug zu Jagden  
Und Wein in unsern Bechern von Smaragden;  
Komm denn mit mir, genieß bei uns das Glück,  
Und sehnst du dich nach deiner Stadt zurück,  
So wollen bei Gesang und Schall der Saiten  
Und Becherklang wir froh dich heimgeleiten.  
Brich auf! Vergiß den Thron der Rajaniden!  
Den Gürtel schling' und sei bei uns zufrieden!"

### XXXIII.

Gersimes begiebt sich von Arnem zu Sijawusch.

In Eile, unruhvoll wie Missethäter,  
Ritt Gersimes von dannen, der Verräther;  
Als nah der Stadt des Sijawusch er war,  
Sprach er zu einem Ritter seiner Schaar:  
Geh mir voraus und sprich in meinem Namen  
Zu Sijawusch: „O Sproß aus edlem Samen!  
Bei Iran's und bei Turan's Königspaare,  
Des Kawus und Afrastab Liare,  
Beschwör' ich dich, erhebe' um meinetwegen  
Dich nicht vom Throne! Komm mir nicht entgegen!  
Du bist so edel, glanzvoll und berühmt,  
Daß, so dich zu erniedern, dir nicht ziemt!  
Du, dem die Winde selbst Gehorsam zollen;  
Kannst meinethalb vom Throne du aufstehn wollen?"

Der Bote kam zu Sijawusch gegangen,  
Rieb in dem Staub vor seinem Thron die Wangen  
Und sprach die Worte, die er just vernommen.

Schwer ward dem Sijawusch das Herz beklommen;  
Lang' saß er da und dachte voll von Sorgen:

„Hierin ist ein Geheimniß wohl verborgen;  
Hat Gersives, als Störer meines Glücks,  
Mich bei dem Schah verläumdet hinterrücks?“

Als Gersives vor dem Palast erschien,  
Trat Sijawusch hinaus, begrüßte ihn,  
That nach den Reiseumüh'n, die er ertragen,  
Und nach des Schahes Wohlsein viele Fragen,  
Und sprach, nachdem ihm Jener dargelegt,  
Was er für Botschaft bringe, frohbewegt:

„Nichts ist mir wahrlich wie der Schah so werth;  
Für ihn stürz' ich mich in das schärfste Schwert!  
Mit dir zu ziehn, sollst du bereit mich finden,  
An deinen Roßzaum will ich meinen binden,  
Doch laß uns erst in diesem Rosenhain  
Drei Tage lang beim Weine fröhlich sein;  
Der Mühsal ist auf Erden man gewiß,  
Drum scheucht man, wie man kann, die Kümmerniß.“

Als er des klugen Fürsten Wort gehört,  
Ward Gersives bedenklich und verstört  
Und dachte: „Wenn zum Schah er mit mir reitet,  
Mich an den Hof Afrastabs begleitet,  
So wird's ihm leicht, den Argwohn auszureuten,  
Die gift'ge Saat, die meine Hände streuten;



Des Schahes Gunst hab' ich alsdann verscherzt,  
Nichts hilft es mir, daß ich ihn angeschwärzt;  
Noth ist es, neue Künste zu entfalten,  
Um ihn von dieser Reise abzuhalten."

Dann stand er, ohne nur ein Wort zu sprechen,  
Allein begann in Weinen auszubrechen;  
Durch solche Thränen falscher Galle suchte  
Er neue List zu spinnen, der Berruchte.

Als Sijawusch ihn Zähren sah vergießen,  
Wie sie aus Augen schwer Gekränkter fließen,  
Fragt' er ihn sanft: „Was ist dir, o mein Bester?  
Zwar soll man nicht die Wunden Schmerzgepreßter  
Berühren, doch ich bitte dich, gestehe:

Thut dir Afrastab irgend was zu Wehe?  
Ist das der Fall, so zähl' auf meine Kraft!  
Wir Beide ziehen ihn zur Rechenschaft,  
Daß er fortan dich nicht zu kränken trachte,  
Nicht für geringer, als sich selbst, dich achte!  
Ist wider einen Feind dir Hülfe nöthig,  
So bin ich dir zu Schutz und Trutz erbötig,  
Mit dir vereinigt will ich ihn bekämpfen,  
Mit dir vereint den Uebermuth ihm dämpfen!  
Bist in der Gunst des Schahes du gestürzt,  
Hat man den Rang, die Würden dir gekürzt,  
Hat der Verläumdung Pfeil dein Haupt getroffen,  
So sage mir die ganze Sache offen;  
Ich zieh' mit dir, um Alles auszugleichen  
Und deiner Feinde Antlitz soll erbleichen!"

Drauf Gerstweß, im Antlitz bleich und falb:  
„O Fürst! ich weine nicht um meinethalb.  
Nicht wider mich sind Feinde aufgetreten;  
Um mir zu helfen kämst du ungebeten.  
Für dich, der fremden Stamm's du bist, vernimm es,  
Für dich, mein Sijawusch, besorg' ich Schlimmes!  
Durch Tur, verlassen von des Himmels Gnaden,  
Hat sich zuerst das Mißgeschick entladen;  
Du weißt, wie Iredsch ihm erlegen ist,  
Kennst diesen Grund von unsrer Häuser Zwist,  
Und hörtest, daß seit jener Zeit bis heute  
Iran wie Turan war des Krieges Beute,  
Daß beide Völker sich, durch Haß geschieden  
Und jedes Bündniß scheu'nd, seitdem gemieden.  
Bös, so wie damals, ist die Welt noch immer,  
Doch dieser Schah von Turan dünkt mich schlimmer  
Als alle früheren. Du kennst ihn nicht;  
Doch warte, bald enthüllt er sein Gesicht!  
Laß, eh dich seine Neze ganz umgarnen,  
Dich doch durch des Agrires Beispiel warnen,  
Der von des Vaters und der Mutter Seite  
Sein Bruder war und den dem Tod er weihte!  
Dann ist, als er die Großen ließ ermorden,  
Viel schuldlos Blut durch ihn vergossen worden.  
Um dich, den Tapfern, Freigestunten, Offnen,  
Noch nie auf einem krummen Pfad Betroffnen,  
Dich, dessen Worte niemals Falschheit borgen,  
Bin ich besorgt von wegen jenes Argen.



Niemandem je sein Recht verkehrtest du,  
Die Welt mit weisem Rath verklärtest du:  
Doch Ahriman, der immer Zwietracht stiftet,  
Hat des Afrastab Herz mit Haß vergiftet  
Und seine Augen wider dich verblendet,  
Ich ahne nicht, wie Gott dein Schicksal wendet.  
Du weißt, als Freund verbunden bin ich dir,  
Und treu zu allen Stunden bin ich dir,  
Drum halt' ich die Gefahr dir nicht geheim;  
Leicht schießt in Samen ein verborgner Keim;  
Nimm dich in Acht im Reden, ja im Denken,  
Und such das droh'nde Unheil abzulenken!"

Antwort gab Sijawusch: „Die Sorgen scheuch!  
Gott waltet über mir wie über Euch!  
Der Schah versprach mich anders zu behandeln,  
Als mir den hellen Tag in Nacht zu wandeln;  
Wenn zum Verdacht mein Thun ihm Anlaß böte,  
Wie käm' es, daß er mich so hoch erhöhte?  
Wie hätt' er mir, was nur mein Herz ersehnt,  
Verlieh'n und mich mit diesem Land belehnt?  
Wenn ich nur erst an seinem Hof erscheine,  
So strahlt sein Geist alsbald in alter Reine;  
Vor dem, den Offenheit und Unschuld zieren,  
Muß bald die Lüge ihren Glanz verlieren;  
Hell, gleich dem Sonnenglanz, dem lautern, klaren,  
Soll vor dem Schah mein Herz sich offenbaren.  
Drum banne — höre meine Mahnungen —  
Aus deinem Geist die trüben Ahnungen!

Denn wer nicht Ahrman folgt, dem bösen Drachen,  
Den wird auf seinem Pfade Gott bewachen."

Drauf Gerstives: „Akrastab, das ist sicher,  
Ist anders, als du denkst, o Tugendlicher!  
Wenn sich der Himmel trübt, der ewig kreist,  
Und uns sein Antlitz voll von Furchen weist,  
Dann wird dem Klügsten selbst der Blick getrübt,  
Daß er nicht sieht, wie List man an ihm übt.  
Du, wenn auch weise, klaren Sinn's und Flug,  
Doch lässest du berücken dich vom Trug  
Und wirst bethört von äußern Freundschaftzeichen —  
O möchte dich das Unheil nie erreichen!  
Der Schah versteht die Zauberkunst nicht schlecht,  
Durch sie hat er die Sehkraft dir geschwächt;  
Zuerst hat er zum Sidam dich erlesen,  
Und thöricht froh bist du darob gewesen.  
Bei'm Festgelag, zu dem er dann dich lud,  
War seine Hoffnung, daß im Uebermuth  
Du wider ihn dich überheben würdest  
Und Grund, dich zu verfolgen, geben würdest.  
Agrires auch war nah mit ihm verwandt,  
(Ja, zwischen ihm und dir ist kaum das Band  
So eng) und doch, zu aller Menschen Grauen  
Hat er des Bruders Haupt vom Kumpf gehauen.  
Sprich, willst du, nun ich seiner Seele Falten  
Dir aufgedeckt, dich noch für sicher halten?  
Die Sorgen alle, die mein Herz bestürmen,  
So wie den Wunsch, vor Unheil dich zu schirmen,

Kurz alles Denken, welches mich erfüllt,  
Hab' ich nun sonnenklar vor dir enthüllt.  
In Iran deinen Vater ließeſt du,  
Seit lang der Unſern Einer hießeſt du,  
In Turan haſt du dir ein Schloß gebaut,  
Und haſt dem Wort Afrastabs getraut,  
So haſt du einen Baum dir groß gepflegt,  
Der blut'ge Blätter, gift'ge Früchte trägt.“

So Gerſiwes mit Seufzen, und dazwiſchen  
Entfloß ein Thränenſtrom dem Gleißneriſchen.  
Erſtaunt ſtand Siſawuſch; von Kummer ſchwoll  
Sein Herz und ſeiner Zähren Fülle quoll;  
Er dachte an ſein unglückſel'ges Loos  
Und ahnte ſchon den letzten Schickſalsstoß,  
Er dachte ſeines jugendlichen Lebens  
Und wo er Rettung fände — doch vergebens.  
Er rang umſonſt nach Troſt, daß er ſich faßte,  
Sein Seufzer ſtieg, ſein Angeſicht erblaßte.  
Er ſprach: „Ich ſinn' und ſinne nach, doch finde  
Mich ſtrafbar auch nicht für die kleinſte Sünde.  
Nie gab ich Grund durch was ich that und ſagte,  
Daß irgend wer ſich über mich beklagte;  
Wohl theilte mir Afrastab Schätze mit,  
Doch theilt' ich auch die Leiden, die er litt;  
Mag dieſer Gang auch Unheil mir erzeugen,  
Vor dem Befehl des Schahs will ich mich beugen,  
Will heerlos zu ihm gehn und ohne Schrecken,  
Um meine Unſchuld vor ihm aufzudecken!“ —

„Erlauchter Prinz! — sprach Gerstweß auf's Neue —  
Geh nicht zu ihm, denn bald sonst fühlst du Neue!  
Nicht über Kohlen muß man schreiten wollen,  
Dem Meer sich nicht vertrau'n, dem wechselvollen;  
Du würdest häuptlings stürzen in die Tiefe,  
Und selbst das Glück, das noch dir lacht, entschliefe.  
Nimm zum Vermittler mich in der Bedrängniß,  
Vielleicht wend' ich das drohende Verhängniß.  
Erlassen mußt du an den Schah ein Schreiben  
Und über nichts ihm Auskunft schuldig bleiben;  
Hat er die Lage, wie du sie geschildert,  
Erwogen, hat sein Ingrimme sich gemildert,  
Dann schick' ich einen Boten dir zu Pferde,  
Durch den dein trüber Geist erheitert werde.  
Der Weltenschöpfer, welcher Alles weiß  
Und das Verborgne jedes Falles weiß,  
Wird, hoff' ich, des Afrastab Sinn und Denken  
Vom Bösen ab und auf das Gute lenken.  
Doch merk' ich, daß er Groll trägt in der Seele,  
So send' ich einen Reiter zu Kameele.  
Nun schnell! Zu gehen steh' ich im Begriff,  
Und du auch jede Vorbereitung triff!  
Die Sitze mancher Könige und Herrn,  
Verschiedne Gränzen sind von hier nicht fern,  
Nach Tschin find's hundertzwanzig Parasangen,  
Dreihundert, um nach Iran zu gelangen;  
Geneigt sind dir mit freundschaftlichem Sinn  
Die Großen alle im Gebiet von Tschin,

Und Iran's Heer senkt vor dir die Standarten,  
Auch grüßt dein Vater froh den Langerharren.  
Schick Boten hier- und dorthin im Geheimen  
Und rüste dich zum Aufbruch ohne Säumen!“

Durch dieses Wort ward Sijamusch bethört,  
Sein Geist, so klar und hell sonst, ward verstört.  
Er sprach zu Versives: „Nach deinem Rath  
Nicht' ich mich ganz; er weise mir den Pfad.  
Sprich mit dem Schah von meiner Sache du!  
Den Frieden zwischen uns bewache du!“

### XXXIV.

Schreiben des Sijamusch an Afrasiab.

Ein Schreiben an Afrasiab erließ  
Zur Stelle Sijamusch. Im Eingang pries  
Er Gott, den Weltenschöpfer, ihn den Größten,  
Mit dem wir uns allein im Unglück trösten,  
Die Weisheit pries er, die auf allen Wegen  
Uns führen muß und flehte Gottes Segen  
Aufs Haupt des Schah's herab: „O Weltverwalter!  
Sei ruhmvoll bis zum fernsten Menschenalter!  
Froh bin ich, daß zu deines Thrones Stufen,  
Erhabner Schehriar, du mich berufen!  
Ferengis auch hast du zu dir gebeten,  
Sie wird sich freu'n, vor deinen Thron zu treten,

Doch krank auf ihrem Bette liegt die Blasse,  
Unmöglich ist's, daß sie das Schloß verlasse,  
Und der Gedanke, sie in Noth zu wissen,  
Hält mich gefesselt an ihr Lagerkissen.  
Groß ist mein Sehnsuchtdrang, zu dir zu reisen,  
Dir, dessen Thaten beide Länder preisen;  
Ist meine Gattin wiederum geheilt,  
Dann sollst du seh'n, wie schnell sie zu dir eilt;  
Nuch mich, verschieb' ich dir zu huldigen,  
Magst du mit diesem Fall entschuldigen!"

Das Schreiben gab er, als er es geschlossen,  
An Gerstweß, den Ahrimangenossen,  
Und dieser flog, drei hurt'ge Rosse nehmend,  
Hinweg, nicht Nacht noch Tag die Hast bezähmend;  
Drei Tage, unermüdblich und wie stählern,  
Sprengt' er von Thal zu Berg, von Höh'n zu Thälern;  
Am vierten vor Afrasiab trat der Freche,  
Auf Lug und Trug bedacht, daß er sich räche.  
Der Schah, erhitzt und keuchend von der Fahrt  
Ihn seh'nd, that an ihn Fragen mancher Art  
Und sprach: „Sag' an, warum so schnell du kehrtest  
Und unterwegs dir keine Rast gewährtest!"

Drauf Gerstweß: „Herr! wen das Schicksal haßt,  
Wie dächte der an Ruhe wohl und Rast!  
Verächtlich hat mich Sijawusch empfangen,  
Ja kaum entgegen ist er mir gegangen;  
Dein Schreiben las er kaum, und wie zum Hohn  
Gab er den letzten Platz mir an dem Thron.



Aus Iran war an ihn gelangt ein Schreiben,  
Wir mußten vor den Thüren stehen bleiben.  
Ein mächt'ges Heer aus Num und China droht  
Uns Drangsal jeden Augenblick und Noth,  
Und bleibst bei der Gefahr du blind und taub,  
So wird dein Reich dem nächsten Wind ein Raub.  
Ja zög're nur! an jenen fremden Prinzen  
Verlierst du nächstens alle Reichsprovinzen.  
Und wenn er nun sein Heer nach Iran führt,  
Glaubst du, daß Einer sich der Deinen rührt,  
Ihn zu bekämpfen? Wenn du nicht als Thor  
Zu spät bereu'n willst, sieh dich zeitig vor!"

### XXXV.

Afrasiab zieht gegen Sijamusch in's Feld.

So grimmig flammt' empor Afrasiab,  
Daß er dem Gersiwes nicht Antwort gab;  
Er seufzte tief in Zornerbitterung,  
Sein Alter, schien es, wurde wieder jung.  
Die Zinken ließ er blasen, die Trommeten,  
In Reih' und Glied hieß er die Krieger treten,  
Und zog, umstarrt von Schwertern und von Lanzen,  
In's Feld, um neu der Rache Baum zu pflanzen.

Nachdem ihn Gersiwes verlassen hatte,  
Trat zitternd Sijamusch und wie ein Schatte

So wangenbleich in das Gemach der Frauen.  
Ferengis sprach zu ihm: „Was muß ich schauen?“  
Du, der mehr Ruhm erkämpft noch als ererbt,  
Sag' an, was hat dein Antlitz so entfärbt?“  
Er gab zur Antwort ihr: „O Schöngesicht'ge!  
Mein Glück in Turan schwand dahin, das flücht'ge!  
Raum weiß ich selbst, wie ich dir Antwort gebe;  
Noch bin ich so erschüttert, daß ich bebe.  
Wenn Gerstweß ich Glauben schenken muß,  
So steh' ich an des Lebenslaufes Schluß.“

Ferengis raufte, jammernd und erschrocken,  
Mit Lilienhänden ihre Moschuslocken,  
Zerfleichte sich die Wange von Korallen,  
Ließ auf den Busen, glänzend gleich Krystallen,  
In Strömen niederrinnen ihre Thränen,  
Zerbiß die Tulpenlippe mit den Zähnen  
Und sprach zu Sijamusch: „Was nun beginnen,  
O Herrlicher, und, sprich, wohin entrinnen?  
Dein Vater Kawus ist auf dich erbittert  
Und deine Lippe, nennt sie Iran, zittert;  
Zu weit ist es nach Rum, und nach dem Lande  
Des Chan's von Tschin zu fliehen bringt dir Schande.  
Dir hilft kein König, der auf Erden thront,  
Dir nur der Herrscher über Sonn' und Mond.“  
Zu ihr sprach Sijamusch: „Dem Schehriar  
Legt Gerstweß die ganze Sache dar,  
Bald, hoff' ich, wird Afrasiab umgestimmt sein  
Und nicht mehr ferner wider mich ergrimmt sein.“

Er sprach und setzte nur auf Gott Vertrauen,  
Doch konnte bang nur in die Zukunft schauen.

### XXXVI.

Sijawusch hat einen Traum.

In trüber Ahnung, vor dem Schicksal bang,  
Verbrachte Sijawusch drei Tage lang;  
Die vierte Nacht entschlief er, müd vom Harm,  
In seiner lieblichen Ferengis Arm:  
Da plötzlich schrak er auf, wild rann sein Blut,  
Er brüllte wie ein Elephant in Wuth,  
Und als Ferengis mit dem Arm ihn fester  
Umschloß, und fragte: Weh, was hast du, Bester?  
Rief er nach Licht und schrak nochmals zusammen.  
Man schürte Ambra, Sandelholz zu Flammen  
Und wieder fragt' Afrasiabs Tochter ihn:  
„Sprich, weiser Fürst! was dir im Traum erschien?“

Zur Antwort gab ihr Sijawusch: „O Traute!  
Verkünde Keinem was im Schlaf ich schaute!  
Vor mir, o lieblicher Cypressenbaum,  
Erblickt' ich einen mächt'gen Strom im Traum,  
Daneben Krieger viel, die Lanzen trugen,  
Und einen Berg, aus welchem Flammen schlugen;  
Hoch leckten rings empor die Flammenzungen,  
Von ihnen wurde dieses Schloß verschlungen;

Ich sah, der zwischen Feu'r und Strom ich stand,  
Afrastab nahen, hoch zu Elephant;  
Er blickte starr mich an, indem er drohte,  
Und schürte noch die Gluth, die hoch schon lohete."

Ferengis sprach: „Noch diese Nacht benutze!  
Du mußt dich retten in des Dunkels Schutze!  
Unheil sinkt dann dem Gerstwes aufs Haupt,  
Vom König Num's wird er des Seins beraubt."

Als bald ließ Sijawusch, da so mit Stammeln  
Sein Weib gesprochen, sich das Heer versammeln;  
„Mein Roß herbei!" rief er, die Klinge zückend  
Und auf den Weg nach Turan Späher schickend.  
Vergangen waren von der Nacht zwei Wachten,  
Da kamen Späher heim und hinterbrachten,  
Daß in der Wüste schon mit seinem Heere  
Afrastab, hastig nahend, sichtbar wäre.  
Von Gerstwes auch kamen eilends Boten;  
„Flieh, Sijawusch, sonst zähl dich zu den Todten!  
Umsonst beim Schah war meine Redekunst,  
Und dieses Feuer zeugt nur schwarzen Dunst.  
Du führ' in Eile nun dein Heer von hinnen  
Und denke nichts, als schleunig zu entrinnen!"

Nicht ahnte Sijawusch die List des Argen  
Und nicht den Sinn, den seine Worte borgen.  
Ferengis sprach: „Nun mußt du dich ermannen  
Und jeglichen Gedanken an uns bannen!  
Ein Roß besteig und fliehe deine Dränger!  
Dem Land des Tur vertraue dich nicht länger!"

Auf Erden wünsch' ich lebend dich zu wissen,  
Drum flieh, ob wir auch trauern, dich zu missen!“

### XXXVII.

Sijawusch erklärt der Ferengis seinen letzten Willen.

„Mein Traum — sprach Sijawusch wird nun erfüllt;  
Von Nacht wird meines Ruhmes Glanz umhüllt.  
Nicht fern mehr ist mein Leben von dem Schluß,  
An dem die bittere Frucht ich kosten muß.  
Nagt zum Saturn auch unser Schloß, wir dürfen  
Uns nimmer weigern, dieses Gift zu schlürfen;  
Selbst der, den ein Jahrtausend überschattet,  
Wird endlich doch in schwarzen Staub bestattet.  
Der Eine wird zerfleischt vom Löwenrachen,  
Der Andere vom Geier oder Drachen,  
Und Keiner hat die Kunst, daß er zum Tag  
Die dunkle Todesnacht verwandeln mag.

Schon seit fünf Monden, mein geliebtes Weib,  
Verspricht mir eine Frucht dein zarter Leib,  
Dein Stamm wird sich mit einem Zweige schmücken,  
Mit einem Schah wirst du die Welt beglücken.  
Kai Chosru nenne den erlauchten Knaben,  
Troft magst an ihm im Mißgeschick du haben!  
Wem's Gott verhängt, der wird des Todes Raub,  
Vom Sonnenballe bis zum finstern Staub,

Vom Elephantenfuß zum Mückenflügel,  
Vom Ocean bis zu dem Quell am Hügel!  
Vergebens mich nach Iran sehn' ich nun,  
In Turan werden meine Nester ruhn.  
So kreist das Himmelsrad in ew'gem Schwung,  
Die alte Welt wird niemals wieder jung.  
Von heut an seh' ich, nach Afrastab's Willen,  
In Dunkel sich mein Glücksgestirn verhüllen;  
Es wird mein Haupt, vom Stumpf geschnitten, sinken,  
Als Krone wird mein Herzblut auf ihm blinken,  
Kein Bahrtuch werd' ich finden, finden Keinen  
Um über meinem Todtenmal zu weinen;  
Einsam, wie ein Verirrter in der Fremde,  
Werd' ich daliegen ohne Leichenhemde.  
Dich werden des Afrastab Schergen greifen  
Und arm und nackt dich auf die Straße schleifen;  
Doch Piran wird dich finden an der Thüre  
Und suchen, daß er deinen Vater rühre,  
Ihn bitten, dir das Leben doch zu schenken,  
Dich, die du nie gefehlt, selbst nicht im Denken;  
In seinem Schloß wird er dir Schutz gewähren  
Und den Kai Chosru wirst du dort gebären.  
Drauf wird, von Gott gesandt, dem Heil'gen, Keinen,  
Ein Retter dir von Iran her erscheinen,  
Und mit dem Kind dich auf geheimen Pfaden  
Geleiten bis zu den Dschihungestaden.  
Den Königsthron wird dieser Sohn besteigen,  
Vor ihm wird Alles was da lebt sich neigen,

Aus Iran wird er nah'n zu Rachehaten  
Und in Verwirrung wird die Welt gerathen. —  
So ist des Himmels Lauf, des unbeständigen,  
Treu bleibt er Keinem unter den Lebendigen!  
Um mich zu rächen werden Iran=wärts  
Viel Heere ziehn, gestählt in Panzer=Erz,  
Vom Ruf der Krieger wird die Erde zittern,  
Wenn sich Kai=Chosru naht in Kampfgewittern,  
Der Reflex des Rüstens wird den Boden stampfen  
Und der Turanier Blut zum Himmel dampfen;  
Von heut wird bis zum Auferstehungstag  
Die Welt erfüllt mit Schwert= und Keulenschlag!"

Drauf drückte Sijawusch die Gattin fest  
An seine Brust und sagte schmerzgepreßt  
Ihr also Lebewohl: „Geliebte! Theure!  
Auf Erden bin ich länger nicht der Eure!  
Bewahre treu mein letztes Wort und stähle  
Für Drangsal und Gefahren deine Seele!“  
Ferengis raufte sich das Haar voll Bangen,  
Es rannen Thränen über ihre Wangen;  
Entsetzt vom Sinn, den seine Worte hatten,  
Sank sie mit Schluchzen an die Brust des Gatten. —  
O Welt, die bloß erzeugt um zu verschlingen,  
Sag an, wozu wir nur das Sein empfinden?

Mit einem Angstschrei, trauernd und erblaßt,  
Flog Sijawusch heraus aus dem Palast;  
Voll trüber Ahnung in den Pferdezwinger,  
Wo seine Lastrosse standen, ging er

Und holte seinen Kappen, den Bahsad,  
Der es dem Winde gleich im Wettlauf that;  
Den Zaum nahm er ihm ab, er drückte dicht  
Das Haupt des edlen Thiers an sein Gesicht  
Und raunte solches Wort ihm in das Ohr:  
„Sei stets mir treu, so wie du warst zuvor!  
Für immer sage Lebewohl dem Stall,  
Und diene Keinem mehr nach meinem Fall!  
Doch wenn mein Sohn kommt, der mich rächen wird,  
Dann dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!  
Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft  
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!“

Dann flammt' er auf wie Feu'r im Rohr und hieb  
Der andern Kofse Füße ab; nichts blieb  
Vor seinem Grimm verschont; sein Prachtgeschmeide  
Gab er, das Gold, die Kronen und die Seide  
Dem Untergange Preis; in hohen Flammen  
Sank sein Palaß und Rosenhain zusammen.

### XXXVIII.

Sijawusch fällt dem Afrasiab in die Hände.

Erstarrt, gedrückt von seines Schicksals Wucht,  
Traf Sijawusch die Anstalt für die Flucht.  
Vom Blut war ihm, das seinem Aug' entfloß,  
Die Wange tulpenroth; ein hurt'ges Noß



Besteigend, mit dem Häuflein der Begleiter  
Schlug er den Weg nach Iran ein. Doch weiter  
Nicht kommt er als zur zweiten Farasange,  
So sieht er auch, umringt vom wilden Drange  
Geharnischter, die ehrne Klingen zücken,  
Den Schah von Turan ihm entgegenrücken,  
Und denkt: „Ja! Gersiwes hat wahr gesagt;  
Was hab' ich ihn der Falschheit angeklagt?“  
Er bebte vor dem Schah und seinen Schergen,  
Doch hatte nicht im Sinn, sich zu verbergen;  
Wie unbeweglich blieb er stehn und harrete  
Bis ihm das Heer, das ganz von Waffen starrete,  
Genüberstand; er hoffte noch, er würde  
Abwälzen können des Verdachtes Bürde.  
So nahmen denn die Beiden ihren Stand,  
Sie, die bis dahin keinen Haß gekannt.

Die Krieger Iran's wollten unbedacht  
Den Kampf beginnen mit der Türkenmacht;  
Sie tadelten den Sijarusch: „zum Ruhn  
Und Warten — also riefen sie — ist nun  
Die Zeit vorbei; sie werden uns vernichten,  
Doch laß uns sie zugleich zu Grunde richten!  
Von ihrem Blute sei der Boden feucht!  
Wie kommts, daß die Gefahr gering dir deucht?“  
Doch Sijarusch erwiderte: „Steh ab  
Vom Streite! Wenn ich dem Afrasiab  
Statt ein Geschenk den Kampf entgegenbrächte,  
So wär' ich nicht von abligem Geschlechte!

Hat mir, dem Unschuldsvollen, Gott bestimmt,  
Daß hier mein Leben traur'ges Ende nimmt,  
So hilft kein Muth mir, keine Widerstrebung,  
Denn vor dem Herren ziemt allein Ergebung!  
Sagt doch ein weiser Spruch: „Den bösen Stern  
Hältst du durch keine Vorsicht von dir fern!“  
Drauf sprach er zu Afrastab: „O verständ'ger,  
Erlauchter Schah! Gewalt'ger Feindebänd'ger!  
Was soll dies Heer, das mir den Kampf verkündigt,  
Mir, der ich niemals wider dich gesündigt?  
Den Haß der beiden Völker neu entfachst du!  
Den Segen dieser Welt zum Fluche machst du!“  
So gab ihm Antwort Gersiwes, der schnöde:  
„Wozu dient deine heuchlerische Rede?  
Wenn du nicht bösen Sinn im Herzen hegst,  
Sag an, weshalb du diesen Harnisch trägst?  
Was soll der Schah von diesem Aufzug denken?  
Willst du vielleicht ihm Keul' und Harnisch schenken?“  
Daß Gersiwes der Unheilstifter war,  
Ward nun dem Sijawusch auf einmal klar,  
Und so rief er ihm zu: „O Hänkespinner,  
Nicht bleibst in diesem Spiel du der Gewinner!  
Die Saat, die du gesät, wird wuchernd sprießen,  
Und ihre böse Frucht wirst du genießen!  
Es werden deinethalb, des tückenvollen,  
Der Häupter Tausende zu Boden rollen.  
Du, der den Schah berückt mit deinen Schlichen,  
Bist schuld, daß ich vom graden Weg gewichen!“

Dann sprach er, zu Afrastab gewendet:

„O Schehriar! Sei nicht vom Zorn verblindet!  
Mein Haupt dem Lode weihen und so viel  
Des edlen Bluts verspritzen, ist kein Spiel!  
Dich und dein Land weih nicht dem endlichen  
Verderben wegen dieses Schändlichen!“

Der arge Gerstweß inzwischen sah  
Den Bruder listig an, den Türkenstah,  
Und sprach: „O König! mit dem Feinde brich  
Die Reden ab! Nicht höre und nicht sprich!“

Afrastab folgte seines Bruders Rath  
Und rief, als durchs Gewölk die Sonne trat:  
„Ihr Krieger, auf! durch Schwert- und Keulenschlag  
Macht diesen Tag zum Auferstehungstag!“

Doch Sijawusch, treu dem geschwornen Eide,  
Zog nicht das Schwert des Kampfes aus der Scheide  
Und gab Befehl an keinen der Gefährten,  
Daß sie in Kampf die alte Kraft bewährten.

Afrastab indeß, von Wuth entflammt,  
Rief seinem Heer zu: „Haut sie allgesammt  
In Stücke, diese Bösgesinnten, Schlimmen,  
Daß sie in ihrem Blut am Boden schwimmen!“

Die ganze tapfre, tausend=starke Schaar,  
Die mit dem Sijawusch gezogen war,  
Lag bald verwundet, leblos hingestreckt,  
Mit ihren Leichen war der Grund bedeckt.  
Noch hatten sich die Türken nicht vermessen,  
Dem hehren Sijawusch zu nahen; indessen

Auch seine Stunde hatte nun geschlagen;  
Als all die Seinen sterbend um ihn lagen,  
Ward er von Türkenschwertern, scharf geschliffen,  
Von Pfeilen und von Lanzen angegriffen  
Und bald, mit Wunden überdeckt die Glieder,  
Sank er von seinem schwarzen Rosse nieder.

Dem Hingeflürzten in dem Feindeßchwarme  
Band Gerwi Sere flugs die beiden Arme  
Und schnürte sie auf seinen Rücken fest.  
In einen Erzring ward sein Hals gepreßt;  
Ihm, dem das Leben niemals Glück geboten,  
Floß Blut von dem Gesicht, dem rosenrothen;  
Die mordgewohnten Türkentnechte führten  
Zu Fuß hinweg den also Festgeschnürten  
Und schleppten ihn, vom Heer und von dem Trosse  
Umringt, zurück nach Gangdis, seinem Schlosse.

Der Schah von Turan rief: „Führt ihn hinweg!  
In einer Wildniß ohne Pfad und Steg,  
Von keinem Blatt, von keinem Grün belaubt,  
Trennt mit dem Schwert vom Kumpf sein schönödes Haupt!  
Dort mag sein Blut den heißen Boden fühlen!  
Vollbringt es schnell! Ihr dürft nicht Mitleid fühlen!“  
Allein das ganze Heer von Turan sprach  
Zu ihm: „O Herr! sag' an, was er verbrach!  
Was treibt dich an zu dieser That, der raschen?  
Warum willst du in seinem Blut dich waschen?  
O tödt' ihn nicht! Ihn werden selbst die Deinen,  
Die Krone ihn und ihn der Thron beweinen!

D pflanze keinen Baum, der Unheil stiftet  
Und dich zuletzt mit seiner Frucht vergiftet!"  
Doch Gerstives, voll Gier die That zu fördern,  
Gab zum Vollzug nochmals Befehl den Mördern,  
Denn seinem Haß ward nur durch Blut genügt  
Seit Sijawusch im Kampfspiegel obgestegt.

Nun hatte Biran einen Bruder, jünger  
An Lebensjahren zwar, doch nicht geringer  
An Muth, an Edelsinn und an Verstand;  
Pilssem, so war der junge Mann genannt.  
Hochherzig sagte dieser so zum Schah:  
„O Herr! Ein böses Werk beginnst du da!  
Ein weiser Mann, von Allen hochgeehrt,  
Hat einen Spruch vor Zeiten mich gelehrt:  
„Wer langsam handelt, der wird nie bereuen;  
Das Hasten und den Zähzorn muß man scheuen,  
Denn Werke Ahrimans sind diese beiden  
Und tragen dir als Frucht nur Reu und Leiden.“  
Das Haupt des dir verpflichteten Vasallen  
Laß deinem Ingrimme nicht zum Opfer fallen;  
Aufklärung führt die Zeit vielleicht herbei;  
Genüg' es drum, daß er gefangen sei!  
Wenn Leidenschaft dir nicht den Geist mehr trübt,  
Dann zücht'ge ihn für das, was er verübt!  
Doch hüt' dich, daß sein Blut das Schwert dir färbt!  
Bedenk, daß er den Thron von Iran erbt,  
Denk, wer es ist, auf welchen du gefahndet,  
Und wer dereinst den Frevel an dir ahndet!

Er ist des Ramus Sohn, des Rustem Jögling;  
Mit Lieb' erzog Leheniten seinen Pflegling,  
Und wahrlich! vor der Rache magst du beben,  
Wenn du sein Haupt dem Tode hingegeben!  
Denk an das Schwert, das wie Demanten blinkt,  
Vor dem die Welt gebeugt zu Boden sinkt,  
An Iran's Helden denk, die Feindeschrecken,  
Die durch ihr Kriegsgetös den Erdstoß wecken!  
Held Feriburs, den im Gewühl der Schlachten  
Die stärksten Heere nie zum Fliehen brachten,  
Und Rustem dann, der mächt'ge Kronenschenker,  
Der Elephant im Kampf, der Keulenschwenker,  
Gurgin und Gubers und Ferhad und Tus,  
Sie Alle werden nah'n, zu Roß, zu Fuß,  
Sie werden Rache suchen und sie finden,  
Und in dem Kriegstaub wird die Welt erblinden!  
Nicht ich vermag es, ihren Lauf zu hemmen,  
Der Unfern Keiner wird das Unheil dämmen!  
Mein Bruder Biran kommt am nächsten Morgen;  
Gewiß hegt er wie ich dieselben Sorgen.  
Nichts nöthigt dich zu diesem Thun, drum lass' es  
Und streu auf Erden nicht die Saat des Hasses!  
Zu diesem Morde gib nicht das Geheiß,  
Denn Luran gibst du der Verwüstung Preis!"

Alfrastab stand erschüttert, tief erregt,  
Doch Gersives sprach kalt und unbewegt:  
„O Schah! dies Kind spricht unverständlich, toll!  
Ist dieses Thal nicht schon von Geiern voll,

Die an den Leichen der Iranier nagen?  
Lebt er, so magst du nur vor Rache zagen!  
Ein Wink von Sijawusch, und schnell mit Streitern  
Füllt sich die Welt, mit Rum's und China's Reitern!  
Gefrevelt hat er wahrlich schon genug;  
Drum höre keinen Rath, wofern du klug!  
Zertritt der Schlange Haupt! zerstücke sie,  
Nicht mit Brokat und Seide schmücke sie!  
Wenn du das Leben dieses Frevlers schonst,  
So meid' ich stets den Sitz, auf dem du thronst,  
Und berg' in einen Winkel mich, weil leicht  
Mich sonst der Tod von seiner Hand erreicht."

Voll Furcht dann traten Gerwi und Demur  
Zum Schah und sprachen: „Glaub, o Herr, es nur,  
Soll dir noch fürder Ruhe sein auf Erden,  
So muß der fremde Fürst getödtet werden!  
Thu so wie Gerstwes dir anempfohlen!  
Laß deinen Feind nicht länger Athem holen!  
Gefangen ist er, ist in deinen Händen;  
Wenn du ihn schonst, wirst du dich selber schänden.  
Sinkt er, sinkt Iran's Herr von deinem Streich,  
So brichst du deiner Feinde Herz zugleich;  
Die Seinen alle hast du hingestreckt,  
Ermiß, wie sehr das seinen Rachdurst weckt!  
Du tilgst, selbst wäre seine Schuld geringer,  
Sie nicht mit Wasser. Glaub, o Weltbezwinger,  
Nicht sichert dich vor ihm die Kerkerhaft,  
Darum geschwind ihn aus der Welt geschafft!"

Afrasiab sprach zu ihnen: „Ein Vergehn  
Von ihm hab' ich mit Augen nicht gesehn,  
Nur durch die Astrologen ward mir kund,  
Es geh' dereinst mein Reich durch ihn zu Grund;  
Und nehm' ich nun dem Sijawusch das Leben,  
So wird ein Staub sich über Turan heben,  
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllt  
Und der der Weisen Geist mit Schreck erfüllt!  
Das Unheil bricht herein, das sie verkündet,  
Noth, Angst und Pein sind wider mich verbündet.  
Daß er nicht leben bleibe, scheint mir nöthig,  
Alein mit Widerstreben nur ihn tödt' ich!“

So ist des Himmels wunderbares Kreisen  
Dem Thoren ein Geheimniß wie dem Weisen.

### XXXIX.

Ferengis wehklagt vor Afrasiab.

Ferengis, da sie das was vorgegangen  
Vernahm, zerfleischte sich die beiden Wangen,  
Schlang einen blut'gen Gurt um ihr Gewand  
Und eilte zu Afrasiab. Zitternd stand  
Sie vor dem Vater, klagend und erschrocken  
Und streute schwarzen Staub auf ihre Locken.  
„O König — rief sie — lebe stets beseligt!  
Man hat den Mann, mit dem du mich verehlicht,



Bei dir verläumbet, glaub' es 'meinen Thränen!  
Sieh unter deinem Thron den Abgrund gähnen!  
Glaub mir, der Weltenschöpfer wird dir grollen,  
Vergießest du das Blut des Unschuldsvollen!  
Auf Iran's Thron hat Sijawusch verzichtet,  
In deinem Lande seinen Sitz errichtet,  
Sich mit dem Vater deinethalb entzweit  
Und denkt nicht mehr an Iran's Herrlichkeit.  
Um Schutz und Hülfe hat er dich gebeten;  
Auf welchem Fehltritt hast du ihn betreten?  
Fällst du ein Haupt, das eine Krone trägt,  
So wird dein eigener Thron in Staub gelegt.  
Nicht mögst du Leiden auf das Haupt mir thürmen,  
Denn diese flücht'ge Welt ist voll von Stürmen,  
Den edlen stürzt sie oft in finstre Schlünde  
Und hebt auf einen Thron den Knecht der Sünde,  
Doch beide deckt zuletzt derselbe Staub,  
Der dunklen Gruft wird alles Sein zum Raub!  
Willst du, von Gerstwes mit Trug umgarnt,  
Dir selber Schmach bereiten? Sei gewarnt!  
Denk, wie Sohak, der fremde Unterdrücker,  
Dem Feridun erlag, dem Klingenzücker,  
Wie von Minutschehrs Rächerhänden Selm  
Zu Boden sank und Tur, der arge Schelm!  
Noch lebt Kai Kawus, der gewalt'ge Rächer,  
Und Rustem noch, der Feindesmauernbrecher,  
Giw, dessen Schwert, wenn es in Lüften freist,  
Des Löwen Herz, des Panthers Fell zerreißt,

Und Bahram noch, der Racheflammenschürer,  
Und Senge, nie bestegt als Heeresführer,  
Und Gunders, unter dem die Erde zittert,  
Wenn er im Rachekampf die Welt erschüttert.  
Ja glaub! verdammtst du Sijawusch zum Sterben,  
So werden alle Wasser schwarz sich färben,  
Der helle Tag, o Schah, wird dich verfluchen!  
Warum willst du dein eignes Elend suchen?  
Nicht auf der Jagd bist du; nicht die Gafelle  
Triffst du, die Antilope nicht, die schnelle  
Nein einen Fürsten, der als König thront!  
Verwünschen werden Sonne dich und Mond,  
Und Turan elend sein für immerdar;  
O würde nie, was ich verkünde, wahr!"

Indem sie also sprach erblickte sie  
Den Sijawusch; zum Himmel schickte sie  
Ein Wehgeschrei und rief: „O Gatte, sprich,  
Warum hast du zu meinem Vater dich  
Geflüchtet? Nun in Ketten und in Banden  
Spähst du umsonst zurück nach Iran's Landen.  
Sag' an, wohin nun jene Schwüre kamen,  
Die einst Afrastab schwur bei Gottes Namen  
Und welche Mond und Himmel zitternd hörten?  
Wo sind die Eide nun, die dich bethörten?  
Wo ist Kai Kawus nun, damit sein Blick  
Dich sehe und dein herbes Mißgeschick!  
Nach Iran wird die Kunde davon schallen  
Und Kawus' Schloß vom Wehruf wiederhallen.

Von Gerstweß — er werde maledeit! —  
Von Gerwi und Demur kam dir dies Leid.  
Sei Jeder, welcher sich an dir vergreift,  
Im Staub des Bodens zum Schaffot geschleift!  
Mag Gott dich stärken, diese Wein zu tragen,  
Und deiner Feinde Haupt zu Boden schlagen!  
D wär' ich lieber blind, statt dich mit Stricken  
Gebunden und in Ketten zu erblicken!  
Ist dies das Glück, das mir der Schah verheißen?  
Wie mag er meiner Sonne mich entreißen!"

Vor des Afrastab Augen ward es dunkel  
Als er dies Wort vernahm; mit Zorngefunkel  
Im Auge rief er: „Fort, du böse Tochter!  
Ein König, ein von Keinem Unterjochter,  
Bin ich! Was drängst du dich in meinen Rath?  
Weißt du was er an mir verbrochen hat?“  
Der Grimm verdunkelte ihm die Vernunft.  
In eine Kammer, finster und verdumpft,  
Befahl er seine Tochter einzusperren.  
„Toll ist sie — rief er — und mich stört ihr Blärren.“  
Die Wächter schleppten sie zur Stelle fort  
Und ließen sie an jenem finstern Ort.

## XL.

Er mordung des Sijamusch durch Gerwi.

Auf einen Wink, den Gerstives ihm gab,  
Warf Gerwi alle Scheu und Ehrfurcht ab;  
Der Unbarmherz'ge schlich heran; im Nu  
Sprang er auf Sijawusch, den Edlen, zu,  
Ergriff ihn rucklos bei dem Lockenhaar  
Und riß ihn nieder, alles Mitleids baar.  
Doch Sijawusch, in Händen seiner Henker,  
Rief ans: „O Herr des Schicksals! Weltenlenker!  
Aus meinem Stamm erzeug du einen Zweig,  
Der diese Welt erleuchte sonnengleich!  
Ein Sohn sei mir geschenkt, ein Held der Rache,  
Der meinen Namen wieder strahlen mache,  
Der seine Mannheit Allen offenbart  
Und alle Welt um seine Fahnen schaart!“

Zu Bilsem, der, als er am Boden lag,  
Mit lautem Schluchzen zu ihm hintrat, sprach  
Der unglücksel'ge Sijawusch: „Lebwohl!  
Sei du beglückt, so lang der Himmelspol  
Besteht! Dem Piran bringe meinen Gruß  
Und künd' ihm meines Lebens traur'gen Schluß!  
Nicht das hatt' ich von ihm erwartet! Matt  
Und hülflos heb' ich wie ein Espenblatt.  
Versprochen hatt' er mir, mit hundert Männern,  
Gewaffneten auf windgeschwinden Kennern,

Mir beizustehen! Eine grüne Trift  
Verhieß er mir — nun find' ich nichts als Gift!  
Verlassen nun, im Staube und misachtet  
Werd' ich von diesem Gerstweß geschlachtet,  
Und keiner ist mir nah von allen Meinen,  
Mein jammervolles Schicksal zu beweinen!“

Den Armen schleppten sie zu grausem Mord  
Durch Stadt und Lager in die Wildniß fort,  
Und Gerwi riß, der giftgeschwollne Molch,  
Aus dem Gewand des Gerstweß den Dolch.  
So schleiften sie den Fürsten an den Haaren,  
Bis sie an jenen Platz gekommen waren,  
Wo er, der Löwe, der Ferengiß Gatte,  
Im Pfeilschuß Alle überwunden hatte.  
Dort, wo das Ziel, das er getroffen, stand,  
Warf Gerwi gottlos, mit verruchter Hand  
Und ohne Scham mit höhnischer Geberde  
Den edlen, hehren Sijawusch zur Erde,  
Und brach ihm das Genick. Mit scharfem Stahle  
Schnitt er das Haupt ihm ab; in goldner Schale  
Fing er das Blut auf, das dem Leib entquoll;  
Und als es dann, nachdem die Schale voll,  
In rothen Tropfen auf die Erde floß,  
Da auf dem Platz, den es benetzte, sproß  
Aus diesem Blut, so sagt man, eine Pflanze  
Von wunderbarem, purpurfarb'gen Glanze.  
Noch heut ist diese Blume wohlbekannt  
Und wird das Blut des Sijawusch genannt.

Als so den Herrlichen der Mordstahl traf,  
Als Sijawusch hinsank in ew'gen Schlaf  
(O welch ein Schlaf! Oft ward es Tag und Nacht  
Seitdem, und er ist nimmerdar erwacht!)  
Begann ein Sturm, der schwarzen Staub erhob  
Und Sonn' und Mond mit Finsterniß umwob;  
Kein Mensch sah mehr den andern; Alle liefen,  
Dem Gerwi fluchend, hin und her und riefen:  
„Nun dieser Fürst, so herrlich und erhaben,  
Gefallen, sei die Welt in Nacht begraben!“

Nach rechts und links mich auf der Erde wend' ich;  
Wo aber, sagt mir, einen Haltpunkt fänd' ich?  
Der Eine frevelt und wird reich beglückt,  
Als Slave liegt die Welt vor ihm gebückt,  
Der Andre übt nur Gutes, und zum Dank  
Läßt ihn das Schicksal welken, stech und krank.  
Doch klage nicht um dieses Sein hienieden,  
Laß es nicht stören deiner Seele Frieden;  
Seit Anbeginn war es verrätherisch,  
Von tausend Widersprüchen ein Gemisch,  
Und wißt, Ihr die ihr hier auf Erden irrt,  
Nur kurz währt was aus ihm geboren wird!

Ein lautes Schreien ward im Schloß gehört,  
Die Welt schien wider Sijawusch empört.  
Ferengis riß sich eine lange Flechte  
Aus ihrem Haare, schwarz wie finstre Nächte,  
Und knüpfte sie als Gurt sich um den Leib;  
Die Wangen sich zerfleischend, rief das Weib

Des Sijawusch auf den Afrastab  
Des Himmels Fluch für seine That herab,  
Und junge Sclavinnen mit Mondenwangen  
Umstanden sie, die wild die Hände rangen.

Der Lärm erscholl zu des Afrastab Thron,  
Und als der Schah vernahm den Klageton  
Sprach er zu Gersiwes: „Aus ihrer Kammer  
Reiß diese Tolle! Ende ihren Jammer!  
Hinunter in den Schloßhof schleppe sie,  
Damit die Wächter an der Treppe sie  
Am Haar ergreifen, ihr das Haupt entblößen  
Und sie mit Knütteln bläu'n und Kolbenstößen,  
Bis sie das Kind von dem, den sie geliebt,  
Das schöne Kind der Rache von sich giebt;  
Von Sijawusch soll nichts mir übrig bleiben  
Und keinen Zweig soll seine Wurzel treiben.“

Von allen Großen ward dies Thun verdammt,  
Sie schmähten den Afrastab allgesammt  
Und sprachen: „Niemals brachten solchen Spruch  
Ein König, nie ein Ritter in Vollzug!“  
Wilsen, die beiden Wangen blutbeträuft,  
Das Herz mit Gram und Kummer überhäuft,  
Ging zu Lehaf und Fershidwerd \*) und sagte:  
„Mehr als der Hof Afrastabs behagte  
Die Hölle mir fürwahr; aus diesem Land  
Ist aller Frieden, alle Ruh' verbannt;

\*) Wie Wilsen Brüder des Piran.

Zu Piran kommt mit mir! Vielleicht erlösen  
Wir die Gefangne aus der Hand der Bösen!"  
Zu Roß fort eilten sie wie Blitzesflammen,  
Den Boden, schien es, rollten sie zusammen,  
Vor Piran traten endlich alle Drei  
Mit feuchten Blicken und mit Wehgeschrei  
Und gaben ihm, gebeugt und tief betrübt,  
Bericht von Allem, was der Schah verübt.  
Als Piran diese Schreckenspost vernahm,  
Sank er — ihn überwältigte der Gram —  
Von seinem Sitz, zerriß sich die Gewänder  
Und rief: „O theurer Fürst! O Segensspender!  
O Sijawusch, so mußttest du erbleichen!  
Nie sieht die Erde wieder Deinesgleichen!“  
Zu ihm sprach Wilssem: „Hier ist Eile noth,  
Denn wisse, daß noch größrer Schmerz dir droht;  
Ferengis ward von ihrem Thron gerissen;  
Sie bebt und zittert; unter Thränengüssen  
Schleppt man sie in den Hof, den pöbelvollen,  
Wo sie die Wächter grausam tödten sollen.“

## XLI.

Piran befreit die Ferengis.

Dies hörend, stürzte Piran, Ingrimmschäumend,  
Aus seiner Wohnung, rastend nicht noch säumend;



Zehn Kofse, wie für kühne Lanzenschwinger  
Sie taugen, nahm er aus dem Pferdezwinger;  
Mit Kuzin und mit Ferschidwerd, den Kriegern,  
Sprengt' er hinweg auf diesen Luftdurchfliegern,  
Und nach zwei Tagen zu dem Schloß gelangend,  
Sah er im Hof die Henker, sah erbangend  
Terengis, seine Tochter, in dem Haufen;  
Die Schergen sah er ihr das Haar zerrausen  
Und ihr mit blanken Schwertern drohn. Zum Himmel  
Erscholl ein Wehgeschrei aus dem Getümmel,  
Und Alle fluchten, die die Arme sahen,  
Dem Unbarmherzigsten von Turans Schaben.  
Bang standen ringsum Männer, Kinder, Greise,  
Nur Eine Rede ging in ihrem Kreise:

„O weh! dies unglücklichste der Weiber!  
Kein Schah ist unser König, nein ein Treiber,  
Der in sein Joch uns zwängt; von seinem Grimme  
Droht diesem Reiche wahrlich alles Schlimme!“

Als Piran in den Hof des Schlosses sprengte,  
Ward jedes Herz voll Hoffnung. Die bedrängte  
Terengis, die am Boden blutend lag,  
Da sie des Edlen Nah'n gewahrte, sprach:  
„Warum verließest du mich in der Noth?  
Was stießest du mich in den Flammentod?“  
Vom Kofse schwang sich Piran, wie im Flug,  
Zerriß die Kleider alle, die er trug,  
Befahl (auf seiner Stirne düstre Falten)  
Den Henkern, mit der Mordthat einzuhalten,

Und eilte zu Afrastab durch das Gitter.  
Zu ihm sprach er mit Thränen, heiß und bitter:  
„Erhabner Schah! Du Feindeslandverwüster!  
Als weise sonst und als gerecht Begrüßter!  
Raum glaub' ich was die Augen mir verbürgen,  
Daß du an Unthat Lust hast und an Würgen!  
Ist Ahirman Meister über dich geworden?  
Bebst du vor Gott nicht mehr, um so zu morden?  
Den Sijatwusch, den Schmuck des Heldenthums,  
Hast du gefällt in Blüthe seines Ruhms!  
Doch dringen wird die Kunde zu den Seinen,  
Und Frans Königsthron wird ihn beweinen,  
Die Helden werden ihre Schwerter schwingen  
Und um den Leib den Gurt der Rache schlingen!  
Von Bösem hatte Gott die Welt gereinigt,  
Die Leiden ruhten, die sie lang gepeinigt,  
Da hat ein Höllendiv dies Glück gestört  
Und dich zu frevelhaftem Thun bethört!  
Verflucht sei dieser böse Ahriman,  
Der über deine Seele Macht gewann!  
Noch lange wirst du dieser That gedenken  
Und einsam dich in Reu' und Schmerz versenken.  
Ich weiß nicht, warum so dein Herz ergrimmt  
Und nicht was Gott, der Herr, vorherbestimmt!  
Nun willst du dich am eignen Stamm vergreifen,  
Du lässest für dein Kind den Mordstahl schleifen;  
Du tobst, als wärest du vom Div besessen,  
Und willst den Grund mit neuem Blute nässen!

Ferengis will, die Arme, gern die Ehren  
Der Krone und des Königthrons entbehren;  
Ein Kindlein trägt sie unter ihrem Herzen;  
Ihr Mord, wie würd' er deinen Namen schwärzen,  
Für immer würde dich ihr Fluch belasten  
Und dich dem Ahnman weihn, dem Gottverhassten!  
Laß mich das arme Weib in meine Wohnung  
Aufnehmen — so weit nur gestatte Schonung!  
Wenn Böses du besorgst von ihrem Kind,  
So will (obgleich die Sorgen grundlos sind)  
Ich dir das Neugeborne übergeben,  
Und, wie dir gut dünkt, nimm ihm dann das Leben!“

Alraßab sprach: „Thu, wie du vorgeschlagen,  
Der Gier nach ihrem Blut will ich entsagen.“  
Trotz wurde Biran als er dies vernommen,  
Nicht mehr von Kummer blieb sein Herz beklommen,  
Mit der Geretteten das Schloß verließ er,  
Vertheilt' am Thore Gelder an die Schließer,  
Und eilte mit Ferengis fort nach Choten,  
Wo Alle ihren Freudengruß ihm boten.  
Zu Gulschehr sprach er, als er den Palast  
Betrat: „Verbirg dies Weib mir, unsern Gast!  
Bald wird zur Welt sie einen König bringen,  
Und ihn zu retten, hoff' ich, soll gelingen!  
Behüt die Schöne mit besorgtem Sinn  
Und sei vor ihr wie eine Dienerin!“  
So blieb Ferengis dort mit der Empfindung  
Der immer näher rückenden Entbindung.

## XLII.

### Geburt des Kai Chosru.

In einer mondlos finstern Nacht, als tief  
Mensch und Gethier, Wild und Gevögel schlief,  
Sah Biran ein erhabnes Traumgesicht:  
Der Sonn' entquoll ein wunderbares Licht  
Und in dem Glanz erblickt' er, wie verklärt,  
Den Sijawusch, in seiner Hand ein Schwert.  
„Erhebe — sprach das Traumbild — deinen Blick  
Und wirf dein Auge auf das Weltgeschick!  
Zu einem Fest ward diese Nacht erkoren,  
Der König ist, Kai Chosru ist geboren!“

Bewegt erhob sich Biran aus dem Schlaf;  
Zu Gulschehr, die er auch entschlummert traf,  
Sprach er: „O Mondgesicht'ge, werde wach!  
Geh leise zur Ferengis ins Gemach,  
Denn Sijawusch ist mir im Traum erschienen,  
Hell wie die Sonne strahlten seine Mienen  
Und also rief er: „Auf! den Schlaf verscheuch!  
Zum Feste des Kai Chosru rüstet Euch!“

Gulschehr ging zu Ferengis hin und sah,  
Dass sie geboren einen jungen Schah.  
Troh kehrte sie zurück zur selben Stunde,  
Das ganze Haus scholl von der Freudenkunde,  
Und so zu Biran sprach sie: „Eine Sonne  
Ist uns geboren, aller Welt zur Wonne!“

Geh selber hin und sieh den schönen Knaben!  
Die Weisheit Gottes lieh ihm solche Gaben,  
Daß gleich du sagst: „der wird die Krone tragen  
Und erzbehelmt die Feinde niederschlagen!“

Flugs eilte Piran zu dem Neugeborenen  
Und pries den Herren, daß er der Verlornen  
Ein Kind geschenkt, so mächtig von Gestalt,  
Daß fast es schien, ein Jahr schon sei es alt.  
Des Sijawusch gedacht' er nochmals, weihte  
Ihm heiße Thränen und vermaledeite  
Den Türkenschah. Er sprach: „Wenn mich der Groll  
Afrastab's auch mit Tod bedroht, er soll  
An dieses Knäblein doch mir Hand nicht legen,  
Mir ward es anvertraut, ich will es pflegen.“

Sobald die Sonne stieg am Himmelsbogen  
Und sich das dunkle Nachtgewölk verzogen,  
Begab der Behlewan sich auf die Fahrt  
Zum Hofe des Afrastab. Dicht geschaart  
Fand er die Höflinge im Königsaal,  
Doch als er nahte, wichen sie zumal  
Und er begann: „O Schah! o geistesklarer  
Einsicht'ger, sonnengleicher Reichsbewahrer!  
Ein neuer Sklave ward in dieser Nacht  
In meinem Schlosse dir zur Welt gebracht,  
So schön ist er, daß fast du glaubst, es liege  
Ein Knabe nicht, ein Vollmond in der Wiege;  
Iur's Leben, glaub' ich, würde sich erneuen,  
Könnt' er an seinem Anblick sich erfreuen;

Du glaubst, siehst du den schönen, wangenrothen,  
Schah Feridun ersteh' von den Todten;  
Ihm gleichen seine Arme, seine Schenkel,  
Und Ruhm und Glanz verleiht dir dieser Enkel,  
Drum scheuch die Sorgen und das trübe Brüten  
Und sei des Sprößlings froh, des neu erblühten!"

Durch Gottes Huld war aus Afrastab's Brust  
Der Haß geflohn; sich seiner Schuld bewußt,  
Gedacht' er an den Sijawusch mit Trauern;  
In Reue fühlt' er, unter Wehmuthschauern,  
Daß er ein Unheilfeuer angeschürt  
Und über Turan Leid heraufgeführt.  
Er sprach zu Biran: „Böses viel erleb' ich!  
Noch vor dem Spruch der Sternedeuter beb' ich,  
Die mir von diesem Knaben längst verkündet,  
Ein Kriegsbrand werde durch ihn angezündet;  
Wenn Tur's und Kobads Stamm — war ihre Meinung —  
In einem Paare kämen zur Vereinung,  
Dann würd' ein Held erstehn aus diesem Bund,  
Ein Herr von Iran und dem Erdenrund.  
Was das Geschick bestimmt, erfüllt sich nun,  
Ihm widerstreben, wär' ein eitles Thun.  
Allein erzieh das Kind den Menschen fern!  
Den Hirten im Gebirge wünscht' ich gern  
Den Knaben anvertraut; er darf nicht wissen  
Weß Sohn er ist; auch Sorge mir beflissen,  
Daß er von mir nichts hört und von dem Allen  
Was in den jüngsten Tagen vorgefallen.“

Froh kehrte Biran, an das künft'ge Glück  
Nur denkend, von dem Hof des Schahs zurück;  
Er pries den Weltenherrn im Dankgebete,  
Indem er für Afrastab Heil erflehte,  
Und überlegte viel mit seinem Weibe,  
Wie er den jungen Zweig zur Blüthe treibe.

### XLIII.

Biran übergiebt den Kai Chosru den Hirten.

Vom Kala-Berg ließ Biran Hirten holen;  
Den Knaben, seiner Sorgfalt anempfohlen,  
Den hochehrachten, schön und hold von Mienen,  
Ihm theuer wie sein Auge, gab er ihnen,  
Indem er sprach: „Bewahrt mir dieses Kind,  
Mehr als eur Selbst, vor jedem bösen Wind!  
Seid vor Gefahr und Ungemach ihm Hüter  
Und schätzt es mehr als alle Lebensgüter!“  
Die Hirten sagten: „Du hast zu befehlen,  
Auf unseren Gehorsam kannst du zählen!“  
Nebst einer ihnen mitgegebenen Amme  
Und mit dem Kind von königlichem Stamme  
Begaben sie in ihre Bergegegend  
Sich dann zurück, den Bögling sorgsam pflegend.

So floss die Zeit dahin und, wohlbewahrt,  
Ward das Geheimniß Keinem offenbart.

Doch als er sieben Jahr alt war, verrieth  
Der Knabe schon durch Mannheit sein Geblüt.  
Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden,  
Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden,  
Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitz  
Und streifte durch die Wüste hin als Schütze.  
Zehn Jahr' alt trug der Junge schon Begehren,  
Mit Ebern sich zu messen und mit Bären,  
Und machte Leu'n und Tigern viel zu schaffen;  
Den Hirtenstab gebraucht' er statt der Waffen.

Bald ward der Zucht bei seinem Pflugevater  
Er müd und die Gebote übertrat er,  
Die dieser gab. Der Hirt ging eines Tages  
Zu Biran hin und sagte: „Solchen Schlages  
Ist dieser junge Leu, so ungezähmt,  
Daß täglich seinethalb mein Herz sich grämt.  
Der Jagd nach Reh'n und Antilopen ward  
Er müde schon; nur noch der Leopard  
Reizt jetzt ihn und der Tiger nur, der wüthige;  
Fürwahr, ich weiß nicht wie ich ihn begütige.  
Vor einem Unfall möge Gott ihn retten,  
Denn, träf' ihn einer, schlägst du mich in Ketten!“

Biran sprach lächelnd: „Bleibt ein edler Keim,  
Bleibt angestammter Muth doch nie geheim!“  
Daß er den Knaben lang nicht sah, erwog er,  
Und ins Gebirg auf hurt'gem Rosse flog er;  
Dort angelangt, befahl er, ihn zu bringen,  
Und augenblicklich kam in muntern Sprüngen



Der junge, sonnengleiche Fürst gerannt;  
Er küßte demuthsvoll des Piran Hand,  
Und dieser sah erfreut den Königlichen;  
Von Lieb' und Wehmuth ward sein Herz beschlichen  
Er drückte lang an's Herz den schönen Knaben,  
Pries insgeheim den Geber aller Gaben  
Und sprach zuletzt zu Chosru so: „O Keiner!  
Mögst du die Welt erleuchten! mag sie deiner  
Sich freu'n! denn Alle werden, die dich kennen,  
Nichts wünschen, als dich ihren Freund zu nennen!“

Chosru erwiderte: „O Tugendlicher!  
Mich Niedrigen umarmst du? Das wird sicher  
Dir Schande bringen! Einen Hirtenjungen,  
Warum, sag' an, hältst du ihn so umschlungen?“

In Liebe schlug des Piran Herz für ihn,  
Die hell auf seiner Wangen Roth erschien;  
Er rief: „O Edler, fern der Welt Erzogner!  
Des Weltthrons Erbe, doch um ihn Betrogner!  
Nicht mit den Hirten hat dein Stamm Gemeinsamkeit:  
Mehr hörst du später; nun verlaß die Einsamkeit!“  
Dem Knaben ließ ein prächt'ges Kleid er bringen  
So wie ein Roß, um sich hinaufzuschwingen,  
Und nahm ihn in sein Schloß, denn immer jung  
War ihm im Geiste die Erinnerung  
An Sijawusch. Den Chosru zog er so  
An seinem Herzen groß, nur seiner froh;  
Kaum schlief er, stets besorgt, ihn vor Gefahren,  
Die ihm Afrastab drohte, zu bewahren.

So kreiste Jahre lang der Himmel wieder  
Und sah mit Liebe auf den Jüngling nieder.

#### XLIV.

Piran führt den Kai Chosru zu Afrasiab.

Einst kam von Schah Afrasiab ein Bote  
Zu Piran, lang noch vor dem Morgenrothe;  
Als bald begab sich dieser zu den Stufen  
Des Königthrons, wohin er war berufen.  
Afrasiab sprach zu ihm: „Die ganze Nacht  
Hab' ich in Angst und Sorgen zugebracht.  
Dies Sijawusch=erzeugte Kind, das wisse,  
Hüllt mir den hellen Tag in Finsternisse.  
Es war die Handlung eines Sinnverwirrten,  
Den Sprößling Feriduns von einem Hirten  
Erzieh'n zu lassen; er wird das Verhängniß  
Erfüllen — denk dir meine Herzbedrängniß!  
Will er das Vorgegangene vergessen,  
So sei das Leben ihm geschenkt — indessen  
Wosfern er Böses stnnt und mit Verderben  
Mir droht, so muß er wie sein Vater sterben.“

Piran erwiderte: „O Einsichtsvoller!  
Ein Knabe ohne Sinn und Geist, ein toller,  
Einfältiger, wie sollte der dich kränken,  
Wie sollt' er des Vergangenen gedenken?“

Bei Hirten wuchs er auf im Walddreiere  
Und mehr Verstand nicht hat er als die Thiere;  
Noch gestern sagte mir sein Pflegevater:  
„Schön ist er, doch kein Hirn im Kopfe hat er.“  
Sprich, ob ein solcher wohl zum Throne taugt,  
Wenn periwangig auch und schöngeaugt?  
Beruh'ge dich und sei nicht so in steter  
Besorgniß! Denk des Sprichworts: „Ihre Väter  
Vergessen Kinder über ihre Pfleger.“  
Ich war sein Pfleger; drum, o Kronenträger,  
Gib den Befehl; und schnell in deine Wohnung  
Bring ich das Kind! Doch daß du es mit Schonung  
Behandeln, nicht das Kleinste ihm zu Leide  
Thun willst, bekräft'ge mir mit heil'gem Eide!  
Ein königlicher Schwur sei dir genehm,  
Wie Feridun bei Thron und Diadem,  
Wie jener krongeschmückte Herrscher Tur  
Bei dem gerechten Weltenherrscher ihn schwur,  
Und wie beim Ew'gen, der auf ihrer Bahn  
Die Sonne lenkt, ihn Sadschem schwur, dein Ahn!“

Von diesen Worten ward der zornerglühte  
Afrastab besänftigt im Gemüthe;  
Er schwur den Eid, den Biran wollte, nach,  
Schwur bei der finstern Nacht, dem hellen Tag,  
Bei dem gerechten Gott, dem Weltgestalter,  
Dem Herrn von Raum und Zeit, dem Lebenswalter,  
Sich nie an jenem Knaben zu vergreifen  
Und nie das Schwert für seinen Hals zu schleifen.

Biran rief aus, der sich zur Erde warf:  
„O Herr, mit dem sich Keiner messen darf,  
Für kein Vergehen mögst du jemals büßen!  
Die Zeit, die Welt sei Staub zu deinen Füßen!“

Schnell flog er zu Kai Chosru drauf von dannen  
Und sprach: „Nun mußt du den Verstand verbannen!  
Einfältig stell dich, wie du kannst aufs Beste!  
Spricht er vom Krieg, so rede du vom Feste!  
Gefährlich wär' dir die Zusammenkunft  
Mit dem Afrastab, wenn du Vernunft  
Verrieth'st — gebärde drum dich wie verrückt  
Und nimm Bedacht, daß diese List uns glückt!“

Behelmten Haupt's, ein Schwert zur Seite führend,  
Den Leib mit königlichem Gurt umschnürend,  
Bestieg der Knabe, stattlich und voll Zierde,  
Ein Roß von edlem Stamm und Kennbegierde  
Und sprengte nach dem Schloß des Türken-Schah's.  
Erstaunt, weil er so stolz zu Pferde saß,  
Rief, während er vorüberbraufte, Jeder:  
„Ein Kronensucher ist's, ein Weltbefehder!“

Afrastab, als der Knabe zu ihm kam,  
Ward seines Enkels wegen roth vor Scham,  
Und Biran, des Verwaisten Freund und Retter,  
Erzitterte vor Furcht wie Gespenblätter.  
Der Schah betrachtete den Jungen, Adligen,  
Von Antlig und von Gliederwuchs Untadligen;  
Erst ward er zornig; doch das Schicksal fügte,  
Daß Bärtlichkeit den Haß in ihm besiegte.

Er fragt' ihn: „Sag mir an, o junger Hirt,  
Wie Licht vom Dunkel unterschieden wird?  
Woran erkennst du Morgens früh das Dämmern?  
Wie geht es deinen Schafen, deinen Lämmern?“  
Der Knabe sprach: „Der Leu hat scharfe Zähne;  
Ich habe weder Pfeil noch Bogensehne!“  
Afrastab fragt' ihn nach den Pflegeeltern  
Und nach dem Vorrath in den Milchbehältern,  
Da rief Kai Chosru aus: „Die Liegerkagen  
Sind fürchterlich und haben scharfe Lagen!“  
Afrastab fragte: „Hast du gutes Futter  
Für deine Heerden? Wie heißt deine Mutter?“  
Und Chosru sprach: „Der Hund wagt nicht zu beißen,  
Sobald ein Löwe droht, ihn zu zerreißen.“  
Der Schah sodann: „Bernahmst du je von Iran?  
Soll ich dorthin dich senden mit dem Biran?“  
Und Chosru: „O, das ist mir recht erfreulich;  
Ein Fremder kam bei uns vorüber neulich.“  
Afrastab lächelte, ward froh und heiter  
Und sagte dann mit milder Stimme weiter:  
„Willst du an denen, welche dich betrüben,  
An deinen Feinden keine Rache üben?“  
Kai Chosru drauf: „Kein Rahm wird übrig bleiben,  
Ich will die Hirten von dem Feld vertreiben.“  
Laut lachte da der Schah; er wandte froh  
Sein Angeischt zu Biran und sprach so:  
„Fürwahr, der hat in seinem Kopf kein Hirn!  
Sprech' ich vom Fuß, so denkt er an die Stirn.“

Er wird kein Edler, doch auch kein Verbrecher;  
In ihm befürcht' ich niemals einen Rächer!  
Bring ihn der Mutter nun zurück und gib  
Ihm einen Lehrer, welcher hold und lieb  
Ihn pflegt und ihn vor bösem Rath bewahrt;  
Daß Schloß des Sijawusch, mit jeder Art  
Von Schätzen wohlverseh'n, mit Gold und Sklaven,  
Mag er bewohnen. — Nun lebt wohl, ihr Braven!"

#### XLV.

Kai Chosru kehrt nach dem Schlosse des Sijawusch zurück.

So schnell verließen sie Afrasiabs Hof,  
Daß Schweiß der Hast von ihren Stirnen troff.  
Biran war ob der Rettung voll von Freude  
Und sprach, eintretend in sein Schloßgebäude:  
„O Herr der Welt! wie soll ich Dank dir sagen?  
Der junge Baum wird jezo Früchte tragen.“  
Er that die Pforten auf zu seinem Schatz  
Und schenkte reiche Gaben zum Ersatz  
So langer Armuth an des Kawus Enkel,  
Geschmeide, Waffen, Krüge schön von Henkel,  
Sammt Kossen, Perlen, edelsteinbesäten  
Prachtgürteln, Teppichen und Goldtapeten.  
Dem Chosru bracht' er diese reiche Spende  
Und legte segnend auf sein Haupt die Hände;

Nach Gangdis sandt' er dann, dem Lieblingsort  
Des Vaters, ihn mit seiner Mutter fort.

Verödet war das Schloß des Sijawusch,  
Dort wuchs die Distel und der Dornenbusch;  
Als Chosru und Ferengis nahten, reichten  
Die Menschen sich am Weg zu beiden Seiten,  
Und warfen grüßend sich zur Erde. Voll  
Von Jubel war die Stadt und rings erscholl  
Ein Rufen: „Es entwuchs ein junger Schößling  
Dem abgehau'nen Stamm; o Königsprößling,  
Heil sei mit dir, du Enkel hoher Ahnen,  
Und fühne du dereinst des Vaters Manen!“

Nun ward des Gartens Dorngebüsch zum Buchs,  
Ein jeder Strauch zur Ceder hoch von Wuchs;  
Das Wild selbst hüpfte empor in Freudenstrüngen,  
Ein Hauch des Einst schien Alles zu verjüngen.  
Dem Ort, wo Sijawusch sein Blut vergossen,  
War nun ein himmelhoher Baum entsprossen,  
Auf jedem Blatt trug er des Todten Bild,  
Sein Duft war gleich wie Liebe süß und mild,  
Er blühte selbst im kalten Monat Di,  
Und unter seinem Laubdach, welkend nie,  
Sah man die Trauernden sich oft versammeln,  
Um ein Gebet für Sijawusch zu stammeln.

---

III.

**Kai Chosru's Heimkehr.**

---





Wem überm Haupt, das tief die Zeit gebückt,  
Sein Schwert das sechzigste der Jahre zückt,  
Dem gib nicht Wein, denn, welk und hingefunken,  
Ist er schon von der Zahl der Jahre trunken!  
Mir gab das Alter statt des Zaums die Krücke,  
Verarmt bin ich, verlassen von dem Glücke;  
Dem Wächter gleich' ich, der von einem Hügel  
Ein zahllos Heer sich nahen sieht; die Zügel  
Kann er, obgleich der Feinde Lanzen ihn  
Berühren, nicht mehr wenden um zu fliehn,  
Und kommen zwei noch zu den grimmen Streitern,  
So unterliegt er jenen sechzig Reitern.  
Müd bin ich des Gesangs; des Löwen Schrei  
Und Bülbüls Flöten sind mir einerlei;  
Den Becher meiner achtundfunzig Jahre  
Leert' ich, und denke nur noch an die Wahre.  
Ach, daß der Jugend Rosenduft nicht währt!  
Ach um des Perserwortes schneid'ges Schwert!  
Nicht liebt das Verlhuhn welkendes Gesträuch,  
Es sucht den blühenden Granatenzweig;  
Und ich, zum Himmel hab' ich ein Begehren,  
Er möge mir so lange Frist gewähren,

Daß nach der Vorzeit glorreich = schöner Kunde  
Ich eine Sage mit dem alten Munde  
Erzählen könne, um sie beim Erblaffen  
Der Welt mit meinem Ruhm zu hinterlassen.  
Dort drüben dann sei mein Vermittler Er,  
Des Schwertes und der Rednerbühne Herr;  
Ein Slav bin ich dem Hause des Propheten,  
Vor Gottes Thron wird Ali mich vertreten!  
Nun höre was der alte Dichter spricht!  
Verschließ dein Ohr dem Wort des Sängers nicht!

## I.

Kai Kamus erfährt den Tod des Sijawusch.

Die Trauerkunde drang zu Kamus Kai  
Daß seines Sohnes Haupt gefallen sei,  
Daß durch den grimmen Schah der Türkenhorden  
Der schöne Sijawusch gemordet worden,  
Daß selbst die Wüsthenthiere angstvoll brüllten,  
Die durch sein Wehgeschick mit Leid erfüllten,  
Daß ihn die Nachtigall in den Cypressen  
Beflagte, daß in Turan unermessen  
Um ihn der Jammer sei und daß vor Trauer  
Jedwedes Blatt, wie nach des Herbstes Schauer,  
Verwelkt von dem Granatbaum niederhinge;  
Er hörte, wie des bösen Gerwi Klinge

Des Unschuldvollen Haupt vom Rumpf geschnitten,  
Wie einsam, hülflos er den Tod gelitten.  
Als Rawus Alles dieses nun vernahm,  
Da senkt' er sein gekröntes Haupt vor Gram,  
Zerriß sein Kleid, für jede Tröstung taub,  
Und sank von seinem Thronstiz in den Staub.  
In Trauerkleidern, bleich die Wangen, naheten  
Sich ihm die Großen Iran's; weinend traten  
Guders zu ihm und Tus, Ferhad und Giv;  
Um ihn, den nichts zurück ins Leben rief,  
Wehklagten sie, den Wehruf stets erneuend  
Und schwarzen Staub auf ihre Häupter streuend.

## II.

Rustem begibt sich zu Rawus.

In Nimrus auch zu Rustems Ohr erscholl  
Die Nachricht, daß in Iran wehevoll  
Der schwarze Erdenboden zitterte,  
Daß Klageruf die Luft erschütterte,  
Daß Rawus sich den Staub zur Lagerstätte  
Gewählt und sein Gewand zerrissen hätte,  
Weil Sijawusch, der Königssohn, der hehre,  
Schmachvoll von Türkenhand ermordet wäre.  
Wie sinnlos ward bei dieser Post Lehenten;  
Wehrufe tönnten, Thränen überschwemmten

Das ganze Land, und Sal, der Greis, zerfleischte  
Sein Angesicht, indem er Rache heischte.

In Schmerz saß Rustem sieben Tage lang;  
Am achten dann hob sich Drommetenklang  
Gen Himmel und der Schloßplatz ward zu eng  
Für Kaschmir's und für Kabul's Heergedräng.  
Der Held, von Rachedurst erfüllt das Herz,  
Die Augen thränenvoll, zog Iranwärts;  
Als er des Kawus Hauptstadt vor sich sah,  
Sein Heldenkleid zerreißend rief er da:  
„Dir schwör' ich, Herr, der du die Welt erschaffen,  
Daß ich nicht von mir lege meine Waffen  
Und nicht den Staub von meinen Wangen wasche!  
Zu trauern ziemt mir nun in Sand und Asche.  
Der Helm soll meine Krone sein; den Becher  
Vertausch' ich mit dem Schwert und will als Rächer  
Die Argen, die den Sijawusch erschlagen,  
Als Beute mit dem Fangestricke jagen!“

Er trat zu Kawus hin, vom Fuß zum Haupt  
In Trauer eingehüllt und schwarz bestaubt,  
Und sprach: „O Arger! nun trug jene Saat,  
Die du gesät, als Frucht so grause That!  
Dein Hang zu Sudabe, der bösen Dirne,  
Niß dir die Königskrone von der Stirne.  
Wohl stehst du jetzt, daß an der Meeresfluth,  
Der schäumenden, du unbedacht geruht.  
Dein Argwohn, deine Leidenschaft, Verderber,  
Hat Iran in solch Leid gestürzt, wie herber

Noch keins war. Besser lägest du im Sarge,  
Statt daß dies Weib, dies tückenvolle, arge,  
Dich und dein Land beherrscht. Nur sie verschuldet,  
Nur sie, daß Sijawusch den Tod erduldet.  
Wer war unschuld'ger, edler, reiner je  
Als dieser Fürst? Auf Erden Keiner je.  
Weh um sein Haupt, sein Antlig, seine Brust,  
Die mächt'gen Glieder, aller Augen Lust!  
Um seine Keule, seine Fangeschnur!  
Gesegnet selbst war seiner Füße Spur.  
Ein Lenz war er beim Fest und auf dem Throne,  
Am Tag des Kampfs war er der Helden Krone,  
Er, der im Frieden Perlen um sich säte,  
Und in der Schlacht die Feindeshäupter mähte!  
Nun sei mein Leben, bis die Augen brechen,  
Dem einen Ziel gewidmet, ihn zu rächen!  
Blut, Thränen sind der Trank nach dem ich lechze;  
Die Welt soll ächzen, wie ich selber ächze!"

### III.

Rustem tödtet die Sündabe und zieht in's Feld.

Kai Kawus sah, wie Rustem um den schönen,  
Den vielgeliebten Todten blut'ge Thränen  
Bergoß; vor Scham vermocht' er nicht zu sprechen,  
Doch ihm auch ward von heißen Thränenbächen

Die Wange naß. Zu Sudabe's Palaste  
Schritt Rustem grimmig; an den Haaren faßte  
Er die Verruchte, riß vom Thron sie nieder,  
Trat sie mit Füßen, schleifte ihre Glieder  
Im Staub und trennte ihr das Haupt vom Rumpf. —  
Auf seinem Throne stöhnte Kawus dumpf,  
Und Rustem, bleich von Wangen, zog voll Jammer,  
Blut weinend, sich zurück in seine Kammer;  
In Schmerz und Trauer nahen ihm die Großen,  
Wehrufe schien ganz Iran auszustoßen.

So sieben Tage lang verzweifelnd saß er,  
Den Boden mit den starren Blicken maß er;  
Am achten dann ließ er mit Paukenschall  
Das Heer berufen, und die Helden all,  
Tus, Gubers, Bahram, Feriburs, Gurgin,  
Koham und Schapur drängten sich um ihn.  
Zu ihnen sprach er: „Jeder Athemzug  
Sei Rache jetzt! Fluch über Turan, Fluch!  
Denn so wie Sijawusch, der junge Held,  
Ist nun kein anderer mehr auf dieser Welt.  
Allein nehmt diesen Rachezug nicht leicht!  
Jedwedes Jagen aus der Seele scheucht,  
Daß Blut weithin die Erde überschwemme,  
Gleich dem Dschihun, wenn er durchbricht die Dämme!  
Ich schwör's, so lange mir das Leben dauert,  
So lang wird Sijawusch von mir betrauert!  
Um meinem Schmerze Linderung zuzuführen,  
Will ich mit meiner Stirn den Platz berühren,

Den öden, trocknen, wo sein Blut geflossen,  
Das Gerwi's, des Verräthers, Hand vergossen;  
Und wenn man mich mit Ketten nicht behängt,  
Nicht alle Glieder mir in Eisen zwängt,  
Mir in ein ehrnes Joch den Hals nicht schmiedet,  
So soll vor dieser Wuth, die in mir siedet,  
Vor meinem Schwert und meinem Keulenschlage  
Die Erde zittern, wie am jüngsten Tage!  
Für nichts will ich die Lust des Lebens achten,  
Nichts will ich sehen, als den Staub der Schlachten!"

Die Großen alle, die gleich ihm empörten,  
Erhoben, da sie Rüstens Worte hörten,  
Ein Wuthgeschrei; der Platz, auf dem sie standen,  
Schien wie die sturmbewegte See zu branden.  
Zum Himmel schlug ein Lärmen aus dem Heere,  
Als ob die Welt ein Löwenlager wäre.  
Das Aufbruchzeichen gab der Held; da zog  
Sein Heer das Racheschwert, die Fahne flog  
Voran, die Zinken und Trommeten tönten,  
Die Trommeln und die ehrnen Pauken dröhnten,  
Es schien, daß selbst das Meer vor Ingrimm brüllte,  
Da Rachedurst die ganze Schöpfung füllte;  
Auf Erden war kein Platz mehr, drauf zu stehn,  
Vor Lanzen konnte man die Luft nicht sehn;  
Die Sterne selbst bekämpften sich dort oben,  
Das Weltall war von Unheilsnacht umwoben.

So zog das Heer von Iran aus, das brave,  
Geführt vom flatternden Panier des Kawe.



Rustem traf eine Auswahl aus den Streitern  
Kabulistan's, den schwertbewehrten Reitern,  
Und sie, wie Hunderttausend aus dem Wald  
Von Narwen, folgten seinem Wink alsbald.

#### IV.

Feramurs tödtet Warasad, König von Sipendschab.

Der Sohn des Rustem, Feramurs genannt,  
Ward mit der Borderhut voraufgesandt.  
Gen Turan kam er auf der Seeresfahrt  
Und wurde von der Gränzwacht bald gewahrt.  
Sipendschab's König Warasad (der Preis  
Gebührte ihm in Turan's Heldenkreis)  
Bernahm der ehernen Drommeten Gellen,  
Den Paukenlärm, den Klang der Hinduschellen,  
Ließ augenblicklich selbst die Trommeln rühren,  
Begann sein Heer auf's Schlachtgefild zu führen,  
Und zog mit dreißigtausend Schwertbewehrten,  
Die so wie er nach Kampf und Blut bekehrten,  
Den Kommenden entgegen. Schleunig trat  
Zu Feramurs der kühne Warasad  
Und sprach zu ihm: „Gern wüßt' ich, wer es ist,  
Der in dieß Land zu dringen sich vermißt.  
Sag an, vernahmst du denn, o wenig Weiser,  
Nie von Afrasiab, unserm mächt'gen Kaiser?“

Den Namen sag, bei welchem man dich heißt,  
Denn heut noch trenn ich dir vom Leib den Geist,  
Und schade wär's, wenn ich dich tödten müßte  
Und nicht einmal, wie du dich nenntest, wüßte."  
Drauf Feramurs: „Unseeliger, vernimm,  
Des Helden Sohn bin ich, vor dessen Grimm  
Der Muth des grimmigsten Elephanten flieht,  
Vor dem der Leu mit Bittern sich verkriecht.  
Allein was red' ich noch zu dir mit Olimpf,  
Du Diwensohn? Schmach über dich und Schimpf!  
Mir folgt mit seinem Heer der Löwenkühe,  
Der Feindeschlächter Rustom schon. Zur Sühne  
Des Sijawusch wird er zu Boden schlagen  
Was aufrecht steht; die Luft selbst wird nicht wagen,  
Den Staub von Turan, der bei seinem Nasen  
In Wirbeln steigen wird, hinwegzublasen!"

„So ist kein weitres Reden denn mehr nüt —  
Rief Warasab — greift zu dem Wurfgeschütz,  
Ihr Krieger! Zieht die Bogenseile straffer!  
Greift an! Was steh'n wir hier als müß'ge Gaffer!"  
Die Streiter drückten sich die Eisenhauben  
Auf's Haupt; der Kampf begann; der Renner Schnauben  
Nur hörte man und wilden Schlachtenruf,  
Der Boden bebte von der Kofse Huf.  
Hoch schlug dem jungen Feramurs das Herz  
Vor Lust, als er der Zinken tönend Erz  
Bernahm; er stürzte wie ein Elephant,  
Den Bogen und den Fangstrick in der Hand,

Zum Angriff, warf auf einmal tausend Krieger  
Zu Boden und drang weiter vor als Sieger.  
Den Rückzug schnitt dem Warasab er ab;  
Die Lanze schwenkte, seinem Kofse gab  
Die Sporen er und nahm das Türkenbanner  
Zum Ziel, das über seine Bogenspanner  
Sipendschabs König schwang. Im Löwensprung  
Erreicht' er diesen, warf mit mächt'gem Schwung  
Den Speer nach ihm und traf ihn, daß kein ganzer  
Erzring mehr übrig blieb an seinem Panzer.  
Leicht dann, als ob er eine Fliege wäre,  
Erhob er ihn vom Sattel, mit dem Speere  
Durchstieß er ihm den Hals in seiner Wuth,  
Und rief, indem er sein Gewand mit Blut  
Bestrich: „Das sind die Erstlinge der Rache!  
Wer Haß gesät, der erntet Tod, du Drache!“

Drauf zog er weiter vorwärts und verheerte  
Mit Feuer rings das Land; von seinem Schwerte  
Ward nichts von Allem, was er traf, verschont;  
Der Rauch stieg wirbelnd auf bis an den Mond.  
Dann schrieb er an den Vater so: „Nun laben  
Sich an der Leiche Warasab's die Raben!  
Das Thor der Rache hab' ich aufgethan;  
Ich stürzte auf den Feind wie ein Orkan  
Und machte, daß für Sijawusch er büßte,  
Ihn selbst zu Staub, sein Königreich zur Wüste.“

V.

Šurche zieht gegen Rustem aus.

Ein Bote aus dem Land Sipendschab machte  
Sich zu Afrastab auf und überbrachte  
Ihm solche Kunde: „Rustem brach als Rächer  
Des Sijawusch nach Turan auf; ein frecher  
Heerschwarm, der plündernd schon in unsre Marken  
Einfiel, hat Warasab, den Heldenstarken,  
Vom Roß gestürzt und alles Land versengt;  
Ihm folgt das Heer von Iran dichtgedrängt.“  
Afrastab, als ihm diese Nachricht ward,  
Gedachte bang, von Schrecken wie erstarrt,  
An das, was ehemals die Sternedeuter  
Ihm prophezeit, berief in so erneuter  
Unheilsbesorgniß aus den Reichsprovinzen  
Zu seinem Thron die Großen und die Prinzen,  
Und ließ von rings heran die Kofse treiben,  
Nicht eines durfte auf der Weide bleiben.  
Aus seinen Speichern ließ er Schwerterklingen,  
Fangstricke, Keulen, Bogen, Panzer bringen,  
Und aus dem Schatzhaus goldne Gürtelbänder,  
Armringe, Kronen, Perlen, Prachtgewänder;  
Von aufgehäuften Gold und Silberbarren  
Rief er das Schloß, den ganzen Meidan starren,  
Und als, wonach ihn irgend nur gelüstete,  
Der Krieger jeglicher erhalten, rüstete

Das Heer von Turan sich bei Roßgestampf,  
Drommetenton und Paukenklang zum Kampf.

Alrafiab zog aus seiner Hauptstadt Gang  
Der Ebne zu; noch immer war ihm bang  
Und auf der Stirne lag ihm manche Furche.  
Zu sich berief er seinen Sohn, den Surche,  
Sprach über Rustom viel mit ihm und sagte  
Zulezt: „Nimm dreißigtausend Unverzagte,  
Die wohlgeübt im Kampf der Schwerter sind,  
Und eile nach Sipendschab wie der Wind,  
Um mir das Haupt des Feramurs zu schicken!  
Ihn und sein Heer wirst du all dort erblicken;  
Doch hüte dich, dem Rustom zu begegnen!  
Flieh ihn als einzigen dir Ueberlegnen,  
Denn mit dem Panther ist der Kampf ein heißer,  
Scheu flieht vor ihm der grimmste Bullenbeißer!  
Du bist mein Sohn und wie ein Freund mir theuer,  
Die Säule meines Heers, mein Herzerfreuer,  
Und handelst du mit Umsicht und Bedacht,  
Wer wagt dann, dir zu trozen in der Schlacht?  
Nun zieh! doch um Verlust dir zu ersparen,  
Mußt du vor Rustoms Schwert das Heer bewahren!“

Den Vater lassend, rückte Surche vor,  
Sein schwarzes Banner hob er hoch empor,  
Und nahm, nur Blutvergießen, Feindvernichtung  
Im Sinne, nach Sipendschab seine Richtung.  
Kaum ward dem Feramurs durch seine Späher  
Bericht, ein Heer der Feinde rückte näher,

Da scholl die Pauke in dem Feldherrnzelt,  
Schwarz ward von Staub, wie Ebenholz, die Welt,  
Es drang vom Fußvolk und den Reiterchwärmen  
Bis jenseits von dem Morgenstern das Lärmen,  
Die Schwerter lohten, in des Blutes Hitze  
Schmolz, wie in Flammengluth, der Lanzen Spitze,  
Und, wie von einer Weltallfeuersbrunst,  
Schlug von dem Schlachtfeld auf ein dichter Dunst;  
Von Todten, welche sanken in dem Würgen,  
Erhoben sich die Haufen zu Gebirgen.

Als Surche so die Heere toben sah,  
Den Speer des Feramurs erhoben sah,  
Da trieb er, seine Lanze schon zum Stoß  
Bereit, das hurt'ge Roß auf diesen Loß;  
Doch Feramurs verließ der Seinen Reih'n,  
Drang racheheischend auf den Surche ein,  
Traf ihn und stieß ihn eilends wie der Blitz,  
Daß er nach vorne glitt, aus seinem Sitz;  
Die Ritter Turans sahen ihren Fürsten  
In dieser Drangsal, und mit Rachedürsten  
Ansprenzend, hieben sie den Lanzenschaft  
Des Feramurs in Stücke. Für die Kraft  
Des Gegners fühlte Surche sich zu schwach  
Und wich, betrübt von solchem Ungemach.  
Dann in der Wuth der Elephanten zog  
Er seine Hinduklinge, schwang sie hoch,  
Und griff den Feind von neuem an; die Seinen,  
Wie Diwe, stürzten mit ihm auf den Einen,

Doch Feramurs, als Surche ihm erreichbar  
Geworden, packte, grimmen Leu'n vergleichbar,  
Ihn an dem Gürtel, hob ihn aus dem Bügel,  
Warf ihn zuerst auf einen Leichenhügel  
Und trieb ihn dann, wie einen aus dem Troffe  
Des Heers, zu Fuß ins Lager vor dem Koffe.

Auf einmal sah man Staub, verworrenes Rufen  
Bernahm man, Fall von Elefantenhufen;  
Ein Kriegerheer ward auf dem Weg gesehn,  
Das hohe Banner Rüstems sah man wehn.  
Dem Vater eilte Feramurs entgegen,  
Er that ihm kund, wie ihm der Feind erlegen,  
Und Rüstem sah mit Stricken festgebunden  
Den Surche, sah, kaum kenntlich vor den Wunden,  
Die Leiche Warasads, sah Berg und Thal  
Bedeckt mit Todten ohne Maaß und Zahl;  
Den Sohn für solche Heldenthaten pries er,  
Viel Schätze frohen Sinns vertheilen ließ er,  
Und Irans ganzes Kriegerheer erhob  
Den jungen Feramurs mit hohem Lob.

Zu Surche wandte Rüstem da den Blick,  
Er sah ihn stark von Brust und von Genick,  
Cypressenhoch, und sah auf seine Wangen,  
Die roßgen, schwarze Locken niederhangen.  
Befehl gab er, daß man ihn in dem Thale  
Zu Boden legte, daß man eine Schale  
Hinstellte, daß ein Henker ihm die Mitte  
Des Halses mit dem schneid'gen Schwert zerschnitt,

(Ganz wie dem Sijawusch) und ihn den Geiern  
hinwürfe, um ein Mahl an ihm zu feiern.

Lus hörte den Befehl und ihn gemäß  
ließ er den Henker mit dem Blutgefäß  
Und Schwerte kommen. Aber Surche sprach  
Zu Lus: „O Edler, sag, was ich verbrach!  
Welch eine Schuld kannst du an mir gewahren?  
Mein Freund war Sijawusch, mir gleich an Jahren,  
Sein Tod hat mich so tief betrübt wie Keinen,  
Bei Nacht wie Tages muß ich um ihn weinen;  
Vom Fluch auf Jene, die sein Blut vergossen,  
Hab' ich seitdem die Lippen nicht geschlossen.“

Lus ward gerührt, als er den Königssohn  
So elend sah und seinen Klage-ton  
Vernahm. Zu Rustem sprach er: „Habe Schuld!  
Warum ihn tödten? Er ist ohne Schuld.“  
Doch Rustem rief: „Selbst wenn es Königssohnen  
Geziemte, diesem gleich vor Schmerz zu stöhnen,  
So dürftest wir doch nie der Pflicht vergessen,  
Dem Schah der Türken Thränen auszupressen.  
Auch sänne dieser Sproß aus bösem Stamme  
Nur Trug und Litten! Daß ihn Gott verdamme!  
Den Sijawusch hat man zu Boden nieder  
Geworfen, ihm mit Blut genäßt die Glieder;  
Ich schwöre drum beim höchsten Weltgestalter,  
Ich schwör' bei Kawus Kai, dem Weltverwalter,  
Daß jedem Türken, König oder Knecht,  
Jedwedem von Turanischem Geschlecht,



Wo ich ihn finden, wo ihn treffen möge,  
Das blut'ge Haupt ich vor die Füße lege!“

Der Löwe rief den Geware und winkte  
Den Blutbefehl ihm zu; das Eisen blinkte  
In Henkershand, die Schale stand bereit,  
Dem Tode war der Königssohn geweiht;  
Man schnitt vom Kumpfe ihm das Haupt — ein Schrei  
Noch ward gehört und Alles war vorbei. —  
Sprich, Welt, wozu du Leben uns gewährst,  
Da du uns nur mit Bitterkeiten nährst!  
An einen Galgen ward das Haupt, das todte,  
Gehängt, und Rustom, der von Ingrimme lohete,  
Verstümmelte durch seine Schwertesstreiche  
Noch die zum Boden hingefunkne Leiche.

## VI.

Afrasiab zieht in's Feld, um seinen Sohn zu rächen.

Als aus der Schlacht die Türken blutbefleckt  
Heimkehrten, ihre Häupter staubbedeckt,  
Erzählten sie dem Schah, wie unglücklich  
Für sie der Kampf gewesen sei, wie schmähslich  
Man seinem Sohn das Haupt vom Kumpfe getrennt.  
„Ganz Iran — hieß es —, das von Kampflust brennt,  
Ist, Sijarusch zu rächen, aufgebrochen;  
An deinem Sohn ward er zuerst gerochen!“

Afrastab, sein Haupt zur Erde senkend,  
Mit heißen Thränen seine Wangen tränkend,  
Zerraupte sich die Haare, die gelockten,  
Und rief in Lauten, die vor Schluchzen stockten:  
„O weh, mein Sohn, mein tapftrer, mein gekrönter,  
In Freundschaft treuer, nie im Haß versöhnter!  
Weh, deine Wange, leuchtend wie der Mond,  
Dein königlicher Wuchß ward nicht geschont!  
Fortan ziemt mir der Thron nicht mehr, mir gilt  
Als Thron der Sattel auf dem Schlachtgefild.“

Dann zu dem Heere sprach der Schah: „Als brav  
Bewährt euch jetzt! Denkt nicht an Mahl noch Schlaf!  
Jetzt sei mit Rache jedes Herz erfüllt  
Und jede Brust in Panzererz gehüllt!  
Der Leib der Feinde sei die einz'ge Scheide  
Fortan für eurer Schwerter scharfe Schneide!  
Wenn in dem Feld die ehrne Pauke schallt,  
Dann denkt der Tapfre nicht an Rast und Halt.“  
Da dröhnte Trommelklang, die wild verwirrten  
Kriegshaufen drangen vor, die Waffen flirrten,  
Der Boden schien gleich einem Meer zu wogen,  
Vom Kriegsruf zitterte der Himmelsbogen.

Als nun das Heer Afrastabs näher rückte,  
Sprach eine Wache, die den Staub erblickte,  
Zu Rüstern: „Herr, gleich einer mächt'gen Flotte  
Naht sich das Türkenheer; die arge Rotte  
Will Surche's Tod zu rächen sich vermessen  
Und mit Franierblut die Ebne nässen!“

Raum hörte dies das Haupt der Behlewanen,  
Als er auf's Schlachtfeld rückte mit den Fahnen.  
Zusammen brach vom Lärm der Erde Bau,  
Die Luft ward von dem Stahl der Schwerter blau,  
Die beiden Feldherrn ordneten die Ihrigen,  
Nichts war auf Erden außer Kampfbegierigen,  
Die Sonne schwand, vom letzten Licht umzuckt,  
Vom Rachen eines Crocodils verschluckt \*),

Die Krieger Turan's, unter wildem Heulen,  
Ergriffen ihre Schwerter, ihre Keulen;  
Barman befehligte den Flügel rechts —  
Um ihn erscholl der Türken Wuthgeächz;  
Korem stand links, Afrastab aber prunkte  
In königlicher Pracht im Mittelpunkte. —  
Rustem, der in der Seinen Mitte stand,  
Indeß im Staub um ihn die Welt verschwand,  
Hieß Feramurs, den edlen, hochgesinnten,  
Nach vorne treten, Seware nach hinten;  
Die Krieger zu der Rechten, die unzähligen,  
Ließ er von Gunders und Hedschir befehligen;  
Von ihren Elephanten, Pauken, Zinken  
Umgeben, standen Giw und Tus zur Linken.  
In Kampfbegier, da fast die Brust der Born  
Ihm sprengte, drängte Rustem sich nach vorn;  
Die Luft ward von den Lanzen schwarz und hell  
Gestreift so wie ein Leopardenfell,

\*) Bekannt ist die Indische Sage von dem drachenähnlichen Dämon Nabu, der zur Zeit der Finsternisse die Sonne verschlingt. Ein ähnlicher Volksglaube muß hier zu Grunde liegen.

Die Erde wurde durch die Himmelwärts  
Gehobnen Speere zum Gebirg von Erz,  
Indeß die Fahnen, die von Staub umflorten,  
Die hohen Spitzen durch die Wolken bohrten.

## VII.

Rustem tödtet Bilssem, den Bruder des Piran.

Bilssem, dem hell vor Zorn die Augen funkelten,  
Indeß ihm Wolken Grams die Stirn umbunkelten,  
Sprach zu Afrasiab: „O geistesbeller  
Vielfach erfahrner Schlachtgefildbesteller,  
Heut gib mir Harnisch, Helm und Schwert und gönne  
Ein Schlachtroß mir, das ich besteigen könne!  
Auf Rustems Namen will ich Schande laden,  
Will mich im Blut des Elephanten baden;  
Dir bring' ich, mit der Huld des Schlachtenlenkers,  
Den Reflex und Schwert und Haupt des Kronenschenkers!“  
Afrasiab, in Freudeschauern bebend,  
Bis an die Sonne seine Lanze hebend,  
Erwiderte: „O Held, das wird ein schwerer  
Zweikampf mit jenem Feindeslandverheerer!  
Wenn Rustems Blut durch dich die Erde näßt,  
Wirft du die Welt befrein von ihrer Pest,  
In Turan wird dein Schwert allmächtig sein,  
Dein Diadem vor allen prächtig sein;

Zur Sonne wirfst du meine Stirn erhöhn!  
Die eigne Tochter dann, vor allen schön,  
Vermähl' ich dir und gebe dir drei Viertel  
Von meinem Reich und Thron und Königsgürtel!"

Biran vernahm's, sein Herz ward voll von Zagniß,  
Und zu Afrastab sprach er: „Dieses Wagniß  
Ist allzugroß; mein Bruder ist noch jung,  
Er trotzt dem Tod und kennt nicht Mäßigung.  
Wagt er den Kampf mit jenem Hochmuthsvollen,  
So wird das Haupt ihm vor die Füße rollen;  
Mir scheint, daß er nur seinen Ruhm besleckt,  
Wenn er sich einer solchen That erkeckt  
Und sich vermißt, dem Schicksal vorzugreifen.  
Auf unser Haupt auch wird er Schande häufen!  
Du weißt, o Herr, wie sorgenvoll bewegt  
Das Herz des Bruders für den Bruder schlägt!"

Zu Biran sagte Bilsam: „Laß das Sorgen!  
In diesem Kampfe bin ich wohlgeborgen!  
Ich werde jenes Crocodil bezwingen  
Und Ehre unserm Heer statt Schande bringen.  
Gedenk, wie ich vier Mecken einst bekriegt  
Und sie in deiner Gegenwart bestegt!  
Gewachsen ist seit damals meine Stärke,  
Was also hemmst du mich im Heldenwerke?  
Laß mich hinweg, denn Zagen ist mir fern;  
Beschwöre du nicht einen Unglücksstern!"

Der Schah, als er ihn also sah entschlossen,  
Gab eines ihm von seinen besten Rossen,

Gab eine Keule, einen Panzer ihm  
Und Schwert und Helm. Bilsen, mit Ungestüm  
Sich waffnend, stürzte fort so wie ein Leu;  
Er that in's Heer von Fran einen Schrei  
Und rief: „Wo ist eu'r Rüstern? das bekennet!  
Er, den man einen grimmen Drachen nennt!  
Sagt ihm, ich möcht' ihn gern einmal erproben!  
Zum Zweikampf hab' ich schon das Schwert erhoben.“  
Giw zog, als er dies Wort vernahm, voll Grimm  
Die Klinge und rief Bilsen zu: „Nimm,  
Daß Rüstern wohl ein Türkenheer besteht,  
Allein den Kampf mit Einzelnen verschmäht.“  
Er riefß und kämpfend an einander prallten  
Die beiden Helden, mächtig von Gestalten.  
Nach Giw that Bilsen einen Lanzenstoß,  
Der fast vom Kopf ihn warf und schlimm sein Loos  
Zu machen schien. Daß Giw so schwer bedroht war,  
Sah Teramurs und daß ihm Beistand noth war,  
Er eilte drum dem Freunde schnell zu Hilfe,  
Brach Bilsens Speer entzwei gleich schwachem Schilfe,  
Und that auf dessen Stahlhelm einen Schlag  
Mit seinem Schwert — allein das Schwert zerbrach.  
Bilsen und jene beiden Frankrieger  
Verfolgten dann sich durch das Feld wie Tiger.

Den Kampf des Einen Tapfern mit dem Paar  
Nahm Rüstern aus des Heeres Mitte wahr,  
Er sah, wie sich der Staub zum Himmel hob,  
Der von den Hufen ihrer Rosse stob,

Und sprach: „Nur Bilssem, das will ich beeidigen,  
Kein andrer Türke, kann sich so vertheidigen!“  
Auch schwebt' ihm vor, was er auf seinen Fahrten  
Von den durch Astrologen offenbarten  
Weissagungen vernommen, die zum Theil  
Unheil für Turan kündeten, theils Heil.  
Er dachte drum: „Kommt Bilssem erst zu Jahren,  
Entrinnt er den ihm drohenden Gefahren,  
So wird er Jeglichem den Preis entreißen,  
Der Tapferste auf Erden wird er heißen!  
Allein sein Schicksalstag ist, glaub' ich, nah,  
Da er zu seinem Gegner mich ersah.“  
Dann rief er seinen Kriegern zu: „Bleibt still,  
Und schreitet nicht vom Platz; ich selber will  
Den Bilssem heute auf die Probe stellen;  
Mein Haupt mag er, sonst will ich seines fällen!“  
Er nahm den Helm, das Haupt sich zu bedecken,  
Ergriff die Lanze, schwang sich auf den Schecken  
Und sprengte vor, die Lippen voll von Schaum.  
Den Bilssem rief er an, als er ihn kaum  
Erreicht: „Du glaubst, der du zum Kampf dich drängst,  
Daß du mit deinem Odem mich versengst;  
Allein mit dem gewalt'gen Crocodile,  
Das sollst du spüren, kämpft man nicht zum Spiele.  
Mitleid fühl' ich mit dir, daß in der Jugend  
Du sterben mußt! Weh um so viele Tugend.“  
Auf Bilssem stürzt' er, wuchtvoll wie das ganze  
Gewölb des Himmels, ein mit seiner Lanze,

Bracht' ihn von seinem Roß zu jähem Fall —  
So schnellt beim Spiel der Schlägel einen Ball —  
Drang dann, die Leiche in der Rechten haltend,  
In's Heer der Türken, ihre Reihen spaltend,  
Und warf den Todten mitten zwischen sie,  
Wie eine müß'ge Last, indem er schrie:  
„Hüllt ihn in gelbe Seide mit Bedacht,  
Denn meine Keule hat ihn blau gemacht!“  
Sich wendend, sprengt' er dann in schnellem Ritte  
Zurück in des Iranierheeres Mitte.

Den Bilssem, welchem keine Kunst der Aerzte  
Mehr half, beweinte Biran laut; ihn schmerzte  
Der Tod des Bruders tief; ein Grambetäubter  
Stand er, und um ihn Turan's Heereshäupter;  
Vor ihren Augen dunkelte die Welt.

Doch um sie donnerte das Schlachtenfeld  
Von beider Heere Schrei'n, vom Fall der Klingen,  
Von Schlägen, die sie gaben und empfangen,  
Vom Lärm der ehrnen Pauken, die man schlug,  
Und die der Wind in Meilenferne trug;  
Ein Meer von rothem Blute ward das Thal,  
Ein Berg die Ebne durch der Todten Zahl.  
Die Himmelswölbung bebte von dem stäten  
Getös der Trommeln, Zinken und Drommeten;  
Die schwarzen Steine wurden zu Korallen,  
Zahllose Heereshäupter sah man fallen;  
Vom Himmel selber fielen blut'ge Tropfen.  
Anstatt in Liebe für den Sohn zu klopfen,



Schien nur von Haß der Väter Herz erfüllt,  
Ein Sturm erhob sich von dem Schlachtgefild;  
Die Heere drängten, ballten sich, die beiden,  
Eins ließ sich nicht vom andern unterscheiden;  
Verfinstert ward die Welt bei diesem Morden,  
Der lichte Tag war dunkle Nacht geworden.

## VIII.

Afrasiab flieht vor Rustem.

Afrasiab sprach: „Das Glück, ihr Schwertgenossen,  
Das uns bewachte, hat den Blick geschlossen!  
Soll ich allein denn kämpfen? Bleibt ihr müßig?  
Noch einmal macht die starre Seele flüßig!  
Noch einmal eilt mit Schwertern, Hellebarden \*)  
Und Bogen in die Schlacht wie Leoparden!  
Von allen Seiten stürzt heran in Heeren!  
Die Sonne reißt herab mit euren Speeren!“

Durch Irans Heer, von Rachegeier entflammt,  
Drang er bis dort, wo Tus das Führeramt  
Verwaltete; durch seines Schwertes Wucht  
Erlagen viele; Tus ergriff die Flucht.

\*) Es ist kein Anachronismus, wenn diese mittelalterliche Waffe (bekanntlich ein Speer, mit dem sowohl gehauen als gestochen werden kann) in den alten Orient hineingetragen wird. Schon auf den ältesten Monumenten des Orients finden sich Abbildungen ganz ähnlicher Waffen.

Ein Bote kam zu Rustem athemlos  
Und sprach: „Weh, unser Mißgeschick ist groß!  
Das Banner Iran's sank; wo Tus gestanden,  
Sieht man ein Meer von blut'gen Wellen branden!“  
Sogleich mit Feramurs und andern Kühnen  
Drang Rustem vor, um diese Schmach zu sühnen.  
Viel Türkenritter, wohlbewehrt mit Schilden,  
Versperrten ihm den Weg; die Kühnen, Wilden,  
Mit dem Afrastab allgesammt Verwandten,  
Bekundeten den Haß, von dem sie brannten.  
Doch er, mit Feramurs an seiner Seite  
Und Tus, schlug ihrer viel im grimmen Streite.  
Als durch das Heergedräng der Türkenschah  
Das hohe Banner Kawe's flattern sah,  
Schloß er daraus, daß ganz in seiner Nähe  
Rustem, der Elefant der Schlachten, stehe  
Und stürzte vor, dem grimmen Panther ähnlich;  
Nach Kampf mit Jenem schlug das Herz ihm sehnlich.  
Doch Rustem sah alsbald die schwarze Fahne,  
Und drang heran wie wirbelnde Orkane;  
Dem guten Reisch die Zügel schießen ließ er,  
Und nach Afrastab mit der Lanze stieß er,  
Daß unter ihrem Stahle, dem gespitzten,  
Blutquellen, wie ein Wasserspringbrunn, spritzten,  
Worauf er einen Pappelfeß, der scharf  
Den Helm des Türkenschah's durchbohrte, warf.  
Afrastab, welchem Haß den Busen schwellte,  
Erhob behende seinen Speer und schnellte

Ihn nach des Rüstems Leib; der Speer durchschnitt  
Den Gurt, doch an dem Tigerfelle glitt  
Er ab. Zugleich traf Rüstems Wurfgeschöß  
Born an der Brust des Türkenherrschers Hoß;  
Afrastabs Wuth ward so vertausendfältigt,  
Allein sein Renner sank, von Schmerz bewältigt,  
Und er mit ihm. Schnell zu den Hingesunknen  
Schwang Rüstem, wuth erfüllt gleich einem Trunknen,  
Sich auf den Boden, um ihn zu durchbohren,  
Und schon gab sich Afrastab verloren,  
Als Human, nahend aus dem Kampfgetob,  
Bis an den Himmel seine Keule hob  
Und Rüstems Schulter traf mit mächt'gem Schlage.  
Von Iran's Krieger'n scholl ein Ruf der Klage,  
Und Rüstem wandte, forschend was es wäre,  
Das Angesicht zurück nach seinem Heere;  
Da sprang Afrastab, sich ihm entwindend,  
Schnell auf ein Hoß und floh, im Heer verschwindend.  
Der Türkenkrieger Schrei'n stieg himmelan,  
Von neuem hob das Heergetümmel an.  
Der Löwenstieger Rüstem setzte jach  
Dem Human und dem fliehnden König nach,  
Er schnob vor Born, er trieb den Hefisch zum Laufe,  
Allein vergebens; ein Turanierhaufe  
Umgab die Beiden, um sie zu beschützen,  
Und Rüstem sollte nicht ihr Blut versprühen,  
Denn jenes Paar entfloh durch tausend Listen,  
Um diesmal sich das Leben noch zu fristen.

Als Ruſtem, dem das Herz von Ingrimme gährte,  
Von der Verfolgung abſteh'nd, wiederkehrte,  
Sprach Luſ zu ihm: „O Elephant der Schlacht,  
Hat Human's Keulenschlag dir Schmerz gemacht?“  
Ruſtem erwiderte: „Wer keinen Arm  
Beſitzt, thut mit der Keule keinen Harm;  
Wenn eine mächt'ge Hand den Kolben ſchwingt,  
So iſt's ein Schlag, vor dem der Fels zerſpringt,  
Und ſelbſt der Amboß fällt in Stücke ſtracks;  
Doch Human's Keule, dünkt mich, iſt von Wachs.“  
Dann ſcholl es: Sieg! aus Iran's Heeresvolke,  
Die Lanzen ragten bis zur höchſten Wolke;  
Kings ſah man Todte, hörte man Geröchel,  
Blut ſpülte um der Koſſe Bug und Knöchel,  
Der Elephanten Fuß war blutbeträuft,  
Mit Tulpen ſchien der Boden überhäuft.  
Die Türken flohn, ſo wie der Sturmwind ſauſt,  
Sie fürchteten des Ruſtem Eiſenfauſt.  
Drei Farafangen noch mit Drachensprüngen  
Verfolgte dieſer ſie; doch das Gelingen  
Des Siegs war ihm für heut als Schlachtenglück  
Genug; in's Lager kehrt' er drum zurück.  
Unmeßbar groß war ſeines Heeres Beute,  
Kings ſah man Silber, Gold und hingestrente  
Huſeiſen, Harniſche ſammt goldnen Schuhen;  
Es war nicht Platz dafür in tauſend Truhen.

## IX.

Afrasiab sendet Kai Chosru nach Choten.

Als über das Gebirg sich hob der Tag  
Und mit Rubinenglanz die Nacht durchbrach,  
Zog Rustem mit den um ihn her Vereinten,  
Die noch, des Sijawusch gedenkend, weinten,  
Den fliehnden Schah und seine Türkenhorden  
Verfolgend, bei Drommetenschall nach Norden.

Afrasiab inmitten seiner Flüchtigen  
Bernahm alsbald das Rahn des Rachesüchtigen,  
Und floh in Hast mit seinem Heergebräng  
(Denn diese weite Erde ward ihm eng)  
Bis er zum Rand des Meers von Ischin gelangte.  
Trüb war das Herz ihm, seiner Seele bangte,  
Und fernhin schiff't er durch die Meeresbrandung.

Zu Biran sprach er später nach der Landung:  
„Der Sohn des Sijawusch, der Gottverfluchte,  
Macht mich besorgt. Wenn Rustem jetzt ihn suchte  
Und fände, würd' er seiner sich bemächtigen  
Und ihn nach Iran führen. Einen prächtigen  
Thronstz bestiege dann in jenem Land  
Der Divensprößling. Das sei abgewandt!  
Brich schleunig auf — du bist mir treugesinnt;  
Zu mir dießseits des Meeres bring das Kind!“

Biran erwiderte: „O Fürst voll Güte,  
Nicht gegen dieses Knaben Leben wüthe!

Er sei hierhergeholt durch einen Boten  
Und dann von hier hinwegesandt nach Choten;  
Dort fern von dir, selbst sollt' er Böses sinnen,  
Vermag er Sträfliches nicht zu beginnen."

Afrastab drauf: „O Edelmüthiger!

Mein weiser Rath, mein Begütiger!

Stets ist der Vorschlag gut, den du mir bietest;  
Ihu Augenblicks so wie du eben riethest!"

Viran erlas aus seiner Diener Zahl  
Sich einen Treuen, welchem er befahl,  
Den jungen Chosru zu ihm herzubringen.  
Der Bote flog hinweg, als hätt' er Schwingen,  
Und kam, indem er rastlos vorwärts eilte,  
Zu jenem Orte, wo Kai Chosru weilte.  
Als er den Sohn des Sijawusch erblickte,  
Der ihn durch Hoheit wie durch Huld entzückte,  
Berneigt' er sich ihm ehrfurchtsvoll und tief,  
Indem er Heil auf ihn herniederrief,  
Und kündete ihm seines Kommens Zweck.  
Kai Chosru ward zuerst erfüllt von Schreck,  
Als er den Grund vernahm der Botensendung;  
Bedenklich schien ihm diese Schicksalswendung.  
Zu seiner Mutter, der Ferengis, sprang  
Er hurt'gen Schritts, enthüllt' ihr, wie ihm bang  
Zu Sinne wäre, wie Afrastabs Bote  
Ihn mit sich über's Meer zu führen drohte,  
Und sprach zuletzt: „Auf Mittel laß uns denken,  
Um dieses drohnde Unheil abzulenken!"

Wohl diesen Plan und jenen machten sie,  
Viel über ihre Lage dachten sie,  
Allein ein Ausweg wurde nicht gewahrt.  
Zulezt begaben sie sich auf die Fahrt.  
Viel weinten sie auf ihrem Reisezug,  
Oft riefen sie: „Fluch dem Afrasiab! Fluch!“  
Zulezt gelangten sie zu Biran Weise,  
Der Chosru hold empfing, nach seiner Reise  
Ihn fragte, ihn bei sich willkommen hieß  
Und einen Ehrensitz zum Platz ihm wies,  
Auch ihm zu Jeglichem erbötig war  
Und Alles ihm, was für ihn nöthig war,  
Ertheilte, Kleidung, Aufenthalt und Nahrung.  
Als Biran für den Knaben, dessen Wahrung  
Ihm anvertraut war, so gesorgt, begab  
Er feinehalb sich zu Afrasiab  
Und sprach: „O Herr, der Königssohn ist nun  
Bei mir! Was hab' ich ferner jetzt zu thun?“  
Afrasiab gab zur Antwort: „Fernehin  
Entsend' ihn, weit von diesem Meer von Eschin!  
In eine Gegend, wo ihn aufzuspüren  
Dem Rустem nie gelingt, mußt du ihn führen!“  
An einen Ort, wo jedem Blick vergraben  
Er war, entsandte Biran drauf den Knaben.

X.

Rustem herrscht acht Jahre lang in Turan.

In Turan rückte Rustem bis zum Strand  
Des Meers von China vor. Kings aus dem Land  
Beeilten sich die Großen wie Geringen,  
Ihm Huldigung, als ihrem Schah, zu bringen.  
Das Glück Afrastabs war dahingeflohn,  
Und Rustem stieg auf Turan's Herrscherthron.  
Im Schlosse forsch't er allen Schätzen nach,  
Man bracht' ihm sie aus jeglichem Gemach,  
Man brachte was verborgen und was offen  
Dalag an Kronen, Gold und Seidenstoffen,  
Man führte vor ihn, was sich ließ erfinden,  
Kriegsbrosse, Sclaven, schöne Dienerinnen;  
All dies, nebst Perlen aus dem Schatz von Gang  
Und Edelsteinen, nahm er in Empfang,  
Vertheilte an sein Heer mit vollen Händen  
Armbänder, Kronen, so wie sonst'ge Spenden,  
Verlieh an Tus den Thron von Elfenbein,  
Setzt' in die Herrschaft über Dadsch ihn ein  
Und sprach zu ihm: „Wer irgend sich empört  
Und noch auf den Befehl Afrastabs hört,  
Dem trenne du das Haupt mit einem Schlage  
Vom Rumpf und laß die Weier ein Gelage  
An seinem Leibe feiern; aber Jenen,  
Die Schutz bedürfen, trockne du die Thränen,



Und allen, die sich unterwerfen, steh  
Als Vater da, als Schützer gegen Weh!  
Den Redlichen bereite nicht Betrübung,  
Sei immer treu in deiner Pflichtenübung,  
Denn flüchtig ist die Welt, das Leben kurz;  
Selbst Dschemschid kam von seinem Thron zu Sturz,  
Er ließ an Andere sein Königthum,  
Und doch war sein der höchste Erdenruhm!“

Ein Diadem und eine goldne Kette,  
Die wohl getaugt zum Schmuck von Kön'gen hätte,  
Erhielt dann Guder's, jener ruhmgekrönte.  
Auch mit Sipendschab's Stadt und Burg belehnte  
Ihn Rustem, und pries so mit Loberhebung  
Ihn für so manche rühmliche Bestrebung:  
„Dein ist ein Ruhm, der nie sich tilgen läßt,  
Dich tragen im Gedächtniß Kampf wie Fest;  
Die Tapferkeit gilt mehr als Ahnenadel,  
Doch dieser auch bringt Tapfern keinen Tadel;  
Mannhaft bist du, bist adlig und bist weise,  
Und froh schlägt mir das Herz bei deinem Preise!  
Wenn du mit Weisheit waltest, stets mein Mahnen  
Befolgst, dann wird, o Sproß berühmter Ahnen,  
Sipendschab sich bis zu den Wogenströmen  
Des Gulsarriun in deine Macht bequemen!“  
Dem Feriburs auch, dem erlauchten Sohne  
Des Kawus, sandt' er eine goldne Krone  
Und ließ ihm sagen: „Trag' es im Gedächtniß,  
Daß Sijawusch, dein Bruder, ein Vermächtniß

Dir hinterlassen hat — die Pflicht der Rache!  
Drum flieh die Feste! statt zu schlafen, wache!  
Sei kampferüstet jeden Augenblick,  
Vom Sattel löse nie den Fangestrick,  
Und übe stets Gerechtigkeit hienieden,  
Denn dem Gerechten ist das Heil beschieden!“

Kaum ward, daß Rustem Turan's Thron besäße,  
In Tschin und Matschin kund, als Goldgefäße  
Und köstliches Gestein aus China's Schachten  
Ihm jener Länder Große überbrachten  
Und zu ihm sprachen: „Dir nur huld'gen wir,  
Dir zollen den Tribut, den schuld'gen, wir!“  
Der Sipehbed, der ihnen Schuld und Schaden  
Nicht beimah, nahm sie auf in Huld und Gnaden  
Dann, hirschend in Afrastab's Jagdbezirken,  
Verlebt' er lange Zeit im Land der Türken.

## XI.

Seware kommt zu den Jagdgehegen des Sijamusch.

Zum Walde zog einst Seware am Morgen,  
Durch Jagdlust zu verbannen seine Sorgen.  
Er kam — ein Türke ihm voran als Leiter —  
In eine Gegend, die den Sinn ihm heiter  
Und fröhlich stimmte. Lieblich war der Wald,  
Man hätt' ihn gern zum steten Aufenthalt

Gewählt; von Bächen ward sein Grün durchflossen,  
Und Duft verhauchten Blumen, frisch erschlossen.

Allein mit Unbedachtsamkeit sprach dort

Zu Seware der Türke: „Dieser Ort

War einst der Jagdbezirk des Sijawusch;

Hier liebt' er jeden Baum, hier jeden Busch;

Gern weilt' er hier; in dieses Waldes Schauer

Bergaß er seine Schwermuth, seine Trauer.“

Als Seware dieß hörte, da erwachte

Der alte Schmerz in seiner Brust, er dachte

An die verübte Unthat; sinnberaubt

Sank er vom Roß, erdwärts gefehrt das Haupt;

Der Falke, den er auf der Rechten trug,

Schwang sich von seiner Hand hinweg im Flug.

So fanden ihn, das Angesicht voll Thränen,

Die Freunde, ahnend nichts von dem Geschehen;

Dem Türken fluchten sie, der ihn geführt

Und seinen Schmerz von neuem angeschürt;

Doch weinend, und die Stimme fast vor Weh

Erstickt, schwur einen Eidschwur Seware:

„Fortan nicht mehr an Jagd ergög' ich mich,

An Blut allein und Rache leg' ich mich!

Auch Rustem soll zu neuem Kampf sich rüsten,

Wir wollen abermals dies Land verwüsten.“

Zu Rustem stürmt' er hin; vor Ingrimim schrie

Er auf, als er ihn sah, und sagte: „Wie

Magst du dran denken, Luran zu beglücken?

Kamst du nicht her, das Racheschwert zu zücken?

Gott hat dir Kraft des Arms verliehn vor Allen,  
Er machte dir die Sterne zu Vasallen,  
Auf denn: laß uns den Rachekrieg erneu'n!  
Kein Glücklicher soll in ganz Turan sein!  
Gedenke, o berühmter Feindeschlächter,  
Gedenk des Sijawusch! Wie viel Geschlechter  
Auch noch auf dieser Welt vorübergehn,  
Sie werden nimmer seines Gleichen sehn!"

## XII.

Rustem vermüdet Turan.

Rustem brach auf zu neuen Rachehaten,  
So wie sein Bruder Seware gerathen.  
Er plünderte und würgte was er fand,  
Versengt, verwüdet ward das ganze Land;  
Zerstörte Hütten, öde Aecker traf  
Man nur von Turan bis nach Rum und Sclav;  
Erschlagen sanken Söhne auf die Leiber  
Der Väter hin; man schleppte Kinder, Weiber  
Gefangen fort; auf tausend Meilen lohete  
Die Feuersbrunst; rings sah man nichts als Todte.

Die Großen und die Edlen Turan's traten  
Wehklagend vor des Rustem Thron und baten  
Um Schonung: „Ungern trugen wir den Saum  
Afrastabs; wir wünschen, nicht im Traum

Ihn mehr zu sehn; uns selbst hat er betrübt,  
Als er den Mord an Sijawusch verübt.  
Schwer lastet jetzt auf uns zwar deine Rechte,  
Doch sind wir alle deine treuen Knechte;  
Drum, Herr, steh ab von Mord und von Zerstörung  
Und freyle wider Gott nicht in Empörung!  
Ob noch Afrasiab lebt, ob in den Schlund  
Des Drachens er gestürzt, ist uns nicht kund.“

Das Herz erzitterte in Rustem's Brust  
Bei diesem Wort; sich seiner neu bewußt  
Rafft' er sich auf, wie wenn ein Schlafbetäubter  
Erwacht, und rief zu sich die Heereshäupter,  
Die Mobeds und die Weisen. Sie erschienen  
Vor ihm und so sprach einer unter ihnen:  
„Kai Kawus sitzt, gedrückt von Altersbürde,  
Rathlos auf seinem Thron und ohne Würde,  
Und wenn es dem Afrasiab, dem frechen,  
Zu Sinn kommt, jetzt in Iran einzubrechen,  
So schleppt er jenen fort, und unsres Strebens  
Wie Mühens Früchte suchen wir vergebens.  
Das Netz der Rache haben wir geschürzt,  
Dies Land versengt, sein Volk in Leid gestürzt;  
Auf denn, zum alten Kawus Kai, um ihn  
Mit junger Kraft zu schützen, laßt uns ziehn!  
Sechs Jahre schon, wie ihr bezeugen könnt,  
War uns allhier kein froher Tag gegönnt,  
Und Alles was uns theuer — denkt ihr hieran? —  
Haus, Diener, Hof und Habe, sind in Iran;

Die Seele ist des steten Zwistes satt,  
Der Körper von dem Waffentragen matt.  
Hängst du den Sinn an diese Welt, so schmeichelt  
Sie dir, doch täuscht dich, während sie dich streichelt;  
Feind ist sie dir; und steht dein Augenmerk  
Allein nach ihr, so thust du Uhrman's Werk!  
Iß, kleide dich und trink! Thu Armen Gutes  
Und geh durchs flücht'ge Leben frohen Muthes!"

Zum Mobed sagte Rustem: „Recht sprichst du!“  
Und Jener fügte heiter noch hinzu:  
„Genieß, so lange du noch lebst, der Freude!  
Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,  
Und jede Lust, die du dir hier versagt,  
Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt!“

### XIII.

Rustem kehrt nach Iran zurück.

Rustem empfand, als er dies Wort vernahm,  
Daß er zu lang schon fern geweilt, mit Scham.  
Er ließ, bereit nach Iran aufzubrechen,  
Durch Hirten Rosse fangen auf den Flächen,  
Nahm Slavinnen und Slaven tausendweise,  
Dem Chosru sie zu schenken, auf die Reise;  
Befahl auch, Seltenheiten aus den Steppen,  
Fuchsfelle, Hermelin herbeizuschleppen,

Sammt Moschusbeuteln, Zobeln, Marderpelzen;  
Auf Elephanten ließ er all dies wälzen,  
Auf welchen überdies, den reich geschirrten,  
Noch Goldgefäße, Schwerter, Panzer klirrten;  
Und so, mit Kronen reich und Prachtgeräthen  
Versehen und mit silbernen Tapeten,  
Zog Rustem fort, bis er zum Sohn des Sam,  
Zu dem erlauchten Sal, nach Sabul kam;  
Von dort dann eilten Guderz, Giw und Tus  
Nach Fars, und mit dem ehrerbiet'gen Gruß  
Des Rustem traten sie, die Heeresführer,  
Vor Ramus, den erlauchten Weltregierer.

Raum drang zum Schah des Türkischen Gezüchts,  
Afrastab, die Stimme des Gerüchts,  
Daß Iran's Heer aus seinem Land gewichen,  
Als schnell er aus des Ostens Länderstrichen  
Nach seinem Reich zurückkam: Alles dort  
Fand er verheert durch Plünderung und Mord,  
Die Schätze leer und die Paläste wüst;  
Schwer hatte Turan's ganzes Volk gebüßt;  
Die Aecker lagen öd, von Feuersbrünsten  
Gab noch die Spur sich kund in dicken Dünsten.  
Dies Alles sehend und in seinem Grimme  
Blut weinend sprach mit schmerzerstickter Stimme  
Afrastab zu den Seinen: „Tolle nur  
Bergäßen solche Frevel! Einen Schwur  
Schwört mir, fortan von Rache nur zu wissen!  
Macht euern Schild zu eurem Ruhelissen!

Schürt eine Kampfglut, die den Himmel schmelzt,  
Indeß eur Zug sich wider Iran wälzt!  
Rächt eure Kinder, Gattinnen und Eltern!  
Von uns, als solcher Missethat Vergelttern,  
Sei alles Feindesland mit Hoßgestampf  
Verheert! Wie Löwen stürzt mit mir zum Kampf!  
In Einem Feldzug wurden wir besiegt;  
Doch Muth! so will's das Schicksal wenn man kriegt!  
Im ganzen Land sei'n Streiter ausgehoben!  
Laßt nochmals uns das Schlachtenglück erproben!“  
Von ringsher nahen sich dem Schah in reger  
Bewegung Erzgeschiente, Lanzenträger;  
Afrastab, sie ordnend Glied vor Glied,  
Drang ein in das Iranische Gebiet;  
Unheilvoll waren seine Ueberfälle,  
Bald hier, bald dort stand er mit Blitzesschnelle,  
An nahen Punkten bald, bald an entfernten;  
Die Bäume brannt' er nieder und die Ernten  
Und brachte über Iran ein Gewirre  
Von Leiden, sieben Jahre herrschte Dürre  
Im ganzen Land, vom Himmel quoll kein Regen,  
Und so war lange auf der Welt kein Segen,  
Da nichts das Schwert des Türkenschah's verschonte,  
Indessen Rustem still in Sabul wohnte.



## XIV.

Guders erblickt Kai Chosru im Traume.

Einst hatte Guders nächtlich solchen Traum:  
Er sah in einer Wolke, deren Saum  
Auf Iran lag, den seligen Serosch,  
Der zu ihm sprach: „Dein wacher Sinn erlosch,  
Doch leih dein Geistesohr mir! Viel Bedrängniß  
Schuf durch den Türkenschah euch das Verhängniß,  
In Turan aber, wisse, lebt ein Schöfiling  
Vom Königsstamm; Kai Chosru heißt der Sprößling  
Des Sijawusch, ein hochehrwürdiger Knabe  
Von Heldenfinn und edler Geistesgabe;  
Sein väterlicher Ahn ist Kai Kobad,  
Der mütterliche Tur; gesegnet hat  
Der Himmel seinen Fuß, und alles Glück  
Wird ihn begleiten, wenn man ihn zurück  
Nach Iran führt; des Vaters Blut zu sühnen,  
Wälzt er ganz Turan um und durch den Kühnen  
Wird heiß von Blut das Meer von Kozum fieden;  
Vergebens wird Afrastab von ihm Frieden  
Erslehn, denn stets im Sattel wird er sitzen,  
Und Tag wie Nacht wird seine Klinge blitzen. —  
Doch aufzufinden des Kai Chosru Spur,  
Vermag nur Giv, von Allen Einer nur;  
So hat der Weltallliebende bestimmt,  
Der dieses Kind in seine Obhut nimmt!“

Als Guderz aus dem Schlaf erwachte, sank  
Er betend hin voll Hoffnung und voll Dank,  
Lang vor dem Gew'gen auf den Knieen blieb er,  
Und seinen weißen Bart im Staube rieb er.  
Als durch die Rabensittige der Nacht  
Dann, einer goldnen Lampe gleich, in Pracht  
Die Sonne brach, bestieg im Morgenschein  
Der Sipehbed den Thron von Elfenbein,  
Berief, nachsinnend jenem Traumgebilde,  
Giw, seinen Sohn, und sprach zu ihm mit Milde  
Und Freundlichkeit: „Gepriesen sei dein Stern,  
Mein Sohn! Stets leite dich die Huld des Herrn!  
Seit deine fromme Mutter dich gebar,  
War Segen auf der Erde immerdar!  
Der selige Serosch — ihm werde Preis! —  
Ist mir erschienen auf des Herrn Geheiß;  
Auf einer regenschweren Wolke lag er,  
Und, alle Welt vom Gram befreiend, sprach er:  
„Was sollen diese Schmerzen? Warum stocken  
Die Wässer? Warum liegt die Erde trocken?  
Weil Iran's Schah nicht mehr der Ahnen Kraft  
Besitzt, weil auf dem Thronstiz er erschläfft.  
Kai Chosru muß zu euch aus Turan kommen,  
Dann wird dies Leid von euch hinweggenommen;  
Allein von allen Helden kann ihn keiner  
Auffinden, als nur Giw!“ — Du bist, o Keiner,  
Von Gott erwählt, uns von der Last des Bösen,  
Von diesem Leidensjoch uns zu erlösen!

Lang warst du schon im Kampf dem Feind verderblich,  
Nun wird durch diese That dein Ruhm unsterblich  
Und bleibt nach dir der Zukunft ein Vermächtniß,  
So lang es Menschen gibt und ein Gedächtniß!  
Zwar von Gefahr ist dieser Zug umringt,  
Doch Lohn und Preis sind dein, wenn er gelingt;  
Mehr als das Leben, das vergänglich ist,  
Sei dir ein Ruhm, der überschwänglich ist!  
Der Welt den Schah zu holen ringe du!  
Den Baum des Heils zur Blüthe bringe du!“

„Befehl — gab Giv zur Antwort — ist dein Wille,  
Ich strebe stets, daß deinen Wunsch ich stille.  
Bei deinem Namen — höre meine Schwüre! —  
Gelob' ich, daß ich diesen Zug vollführe!“

Er ging hinweg, dem Wink der Traumerscheinung  
Zu folgen nach des Vaters Willensmeinung.  
Die Tochter Rustems, die mit Giv vermählte  
Banuguschasp, sobald man ihr erzählte,  
Zum Ritt sei ihres Gatten Roß gezäumt,  
Trat zu dem Reisefert'gen ungesäumt  
Und sprach zu ihm: „O Ehrensüchtiger,  
So willst du von mir fliehn, du Flüchtiger?  
Wohlan, indessen du die Welt durchschweifst,  
Und Turan, des Kai Chosru halb, durchstreiffst,  
Verstatte mir auch einen Reisezug!  
Nach Sabul laß mich ziehen zum Besuch,  
Denn lange schon sah ich den Rustem nicht  
Und sehne mich nach seinem Angesicht.

Gehabe dich denn wohl, du Weltdurchstürmer,  
Und sei noch lang den Unsrigen ein Schirmer!“  
Mit Giv's Erlaubniß zog nach dem Gespräch  
Banuguschasp nach Sejestan hinweg.

## XV.

Giv zieht nach Turan, um Kai Chasru aufzusuchen.

Als sich die Sonne hob am wolkenlosen  
Gewölb des Himmels und die Welt mit Rosen  
Bestreute, schwang sich Giv vor seinem Schloß,  
Zum Kampf gegürtet, auf ein hurt'ges Roß.  
Zu ihm sprach Guder's so: „Noch Eines fehlt!  
Wen hast du zum Begleiter dir erwählt?“  
Antwort gab Giv: „O mächt'ger Feindvertilger,  
Laß mich allein nach Turan zieh'n als Pilger!  
Schwert, Hindukleid, mein Fangstrick und mein Renner  
Genügen mir; begleiteten mich Männer,  
So würde schleunig, wer ich bin, entdeckt;  
Kampf würd' ich finden, nicht was ich bezweckt!  
Durch Wüsten muß ich und Gebirge irren,  
Und werde, wo die Wege sich verwirren,  
Mir einen Führer wählen. Ich betrete,  
Um nicht erkannt zu werden, nie die Städte.  
Froh zieh' ich, deinem Glückgestirn vertrauend,  
Von hinnen und auf Gott den Höchsten bauend!“

Nimm meinen kleinen Bischen du in Pflege,  
Beschüg' ihn wider böse Schicksalsschläge!  
Lehr' ihn den Brauch von Krieg und Festgelagen,  
Denn nur an Krieg und Fest hat er Behagen.  
Mein Bischen zeigt, obgleich ein zartes Kind,  
Doch jetzt schon Mannheit, die mein Herz gewinnt;  
Sei du sein Trost bei meinem Fernesein!  
Nun, Vater, lebe wohl! Gedenke mein!  
Ich weiß nicht, ob ich je dich widersehe,  
Das weiß nur Gott, der Herr von Glück und Wehe.  
Wenn du dich wäschest zur Gebetsverrichtung,  
Dann bitte den für mich, vor dem Verzichtung  
Und Demuth ziemt, den Heiligen, Gerechten,  
Der mächtig waltet über allen Mächten,  
Auf dessen Wink allein der Himmel kreist,  
Der uns durch Schlaf erquickt und der uns speist!  
Er schuf die Erde und das Himmelsdach,  
Er schuf was stark ist und er schuf was schwach!  
Er ist des Hoffens und des Fürchtens Quelle,  
Der Herr von Feuer, Erde, Luft und Welle,  
Er leite mich auf dieser Fahrt der Schrecken  
Und lasse mich den hehren Schah entdecken!"

Alt war der Vater und er sah mit Jagen  
Des jungen Sohnes Löwenmuthges Wagen;  
Zerrissen ward sein Herz von Weh beim Scheiden,  
Nie wieder sahn sich ja vielleicht die Beiden.  
Giw stieg vom Roß, als so in Kimmernissen  
Den Greis er sah, um seine Hand zu küssen;

Der Vater aber schloß ihn an sein Herz,  
Küßt' ihm Gesicht und Haupt im Abschiedschmerz,  
Und rief: „O Gott, du Heiliger, du Größter!  
In diesem Leid sei Helfer mir und Tröster!  
Der Jüngling hier, mir theurer als das Leben,  
In deine Hut, o Herr, sei er gegeben!  
Laß ihn dies Land befrei'n vom Mißgeschick,  
Und gib, o gib ihn, Gnäd'ger, mir zurück!“

Wer rastlos sich um Macht und Größe müht,  
Sich vieler Pein im Leben unterzieht,  
Dem wird der Staub zur letzten Ruhestätte;  
Gibt die Welt ihm, nichts ist, was ihn rette.  
Du weißt, kurz ist das Sein mit seiner Zierde;  
Was drückst du dir die Krone der Begierde  
Auf's Haupt, um sie mit dir in's Grab zu nehmen,  
Wo Alle ruh'n mit ihren Diademen?  
Viel Freuden gibt's, die dir hienieden blüh'n;  
Was willst du dich für einen Andern müh'n,  
Der fröhlich deiner Mühe Frucht genießt,  
Und nicht das Grab anblickt, das dich umschließt?  
Auch seine Lust wird wieder dann ein Raub  
Der Zeit, auch seine Stirn sinkt in den Staub.  
Wenn du an deiner Tage Schwinden denkst,  
So ziemt's, daß du zu Gott die Seele lenkst.  
Du gehst, wie lang dein Aufenthalt auch währt,  
Zulezt den Weg, von welchem Keiner kehrt;  
Drum übe Gutes und betrübe Keinen!  
Es gibt nur diesen Pfad des Heils, den einen. —

O Weiser, aus dem Schlamm des Zweifels zieh  
Den Fuß zurück! In Gott, dem Höchsten, sieh  
Den Pflegerater, welcher dich ernährt;  
Als Schöpfer, Herr, sei er von dir verehrt!  
Wenn sonst auch Zweifel dir den Sinn besticht,  
So zweifle doch an Gottes Dasein nicht,  
Denn wer es läugnet, der verdient nicht Speise  
Noch Schlaf, und seine Nähe flieht der Weise,  
Blind ist er an Verstand, verdorrt an Seele,  
Nicht werth, daß man ihn zu den Menschen zähle.  
Stürz' nicht durch falsche Weisheit dich in Nacht!  
Land zeugt und Meer von Gottes Sein und Macht;  
Er ist der Weise, der Erhaltende,  
Der über Geist und Seele Waltende.  
Der Schah von Turan hatte stolz geglaubt,  
Hoch über Alle zu erhöh'n sein Haupt,  
Am Königssohne hatt' er Mord verübt,  
Doch sich die eigne Zukunft nur getrübt,  
Denn aus dem eignen Stamme, ihm zum Fluch,  
Ließ einen Sprossen, welcher Früchte trug,  
Ihm Gott erstehen, einen mächt'gen Rächer,  
Der Thron und Macht zerstörte dem Verbrecher.  
Gott spendet Sieg und Glück und Lebenswonne,  
Er ist der Herr von Sternen, Mond und Sonne,  
Ist Herr von allem Sein, von Alt und Jung!  
Von ihm kommt Größe und Erniedrigung.  
Wenn er gebietet, fügt die Welt sich still,  
Blind kreisen die Gestirne, wie er will.

Gir, Gott gehorchend, gab sich auf den Mitt,  
Indem er nicht Begleiter bei sich litt;  
Sein Körper, zarter Pflege sonst gewohnt,  
Ward bei den Reiseumhen nicht geschont;  
So zog er vorwärts bis nach Turanland,  
Und wenn er auf dem Wege Jemand fand,  
Der einzeln war, so hob er an zu fragen:  
„Weißt du mir, wo Kai Chosru weilt, zu sagen?“  
Erwiderte sodann der Türke: nein!  
So nahm ihm Gir mit seinem Schwert das Sein,  
Band an sein Roß ihn mit dem Fangstrick, schleifte  
Vom Weg ihn abseits, warf ihn hin und häufte  
Staub über ihn, damit er also jegliche  
Kundwerdung seines Planes auf das Mögliche  
Verhinderte. Einst nahm er einen Mann  
Vom Bauernvolk zu seinem Führer an;  
Vorsichtig war er gegen diesen Bauern  
Und ließ sein Schweigen viele Tage dauern,  
Zulezt sprach er zu ihm geheimnißvoll:  
„Hör' eine Frage, Bauer! Reichlich soll  
Dir deine Antwort Vorthel und Gewinnst  
Eintragen, wenn du nicht auf Ausflucht sinnst!  
Was du nur wünschen und verlangen magst,  
Sei dein, wofern du mir die Wahrheit sagst.“  
Der Türke gab zur Antwort: „Nicht bewußt  
Ist Jedem Jegliches; nach Herzenslust  
Befrage mich, und hab' ich dann die Kenntniß,  
Die du begehrt, so höre mein Geständniß!“



Giw sagte dann: „Wo ist Kai Chosru, sprich!  
Gesteh die Wahrheit, nicht betrüge mich!“  
Der Türk erwiderte: „Nie kam zuvor  
Der Name, den du nennst, zu meinem Ohr!“  
Als Giw die Antwort, die der Führer gab,  
Bernahm, schlug er sogleich das Haupt ihm ab.

## XVI.

Giw entdeckt den Kai Chosru.

Durch Turan schweifte Giw gleich Sinnberaubten,  
Kai Chosru suchend den versteckt Beglaubten;  
So schwanden ihm dahin der Jahre sieben,  
Sein Leib ward von den Waffen wund gerieben.  
Nur Kräuter Fleisch von wilden Felsen aß er,  
Sumpfwasser trank er, Raß und Schlaf vergaß er;  
In Felle hüllt' er sich, Gebirg und Wüste  
Durchzieh'nd, wo ihn kein Menschenantlitz grüßte.

Alrafast hatt' indeß, da er den Thron  
Des Türkenreichs, von welchem er entfloh'n,  
Nun wieder einnahm, Biran anbefohlen,  
Aus Matschin den Kai Chosru heimzuholen,  
Und seiner Mutter ihn zurückzubringen,  
Doch dergestalt, daß keine Flucht gelingen  
Ihm könnte; und den Königssohn von Iran,  
Den Sijawusch-Entsproffnen hatte Biran

Zum Schlosse Gangdis heimgebracht. Vergangen  
War ein'ge Zeit seitdem. Mit Herzensbangen  
Durchirrte Giv, nie seinen Zweck vergessend,  
Das Land, nach jeder Richtung es durchmessend.  
Einst kam er so in seiner Seelenqual  
Zu einem schönen walderfüllten Thal.  
Den Schatten sucht' er auf, doch fröhlich machte  
Ihn nicht das junge Grün, das ihn umlachte;  
An einen Bach, wo wie ein hingestreuter  
Schlasteppich weiche Gräser, üpp'ge Kräuter  
Den Boden deckten, streckt' er matt sich nieder,  
Doch Schlummer labt' ihm nicht die müden Glieder.  
„Dem Guderš — also rief verzweifelnd Giv —  
Erschien in jenem Traum gewiß ein Div!  
Vom Chosru find' ich nirgend eine Spur,  
Was also streif' ich noch durch Wald und Flur?  
Froh sind beim Fest jetzt meine Kriegsgefährten,  
Und andre sind, die neu auf's Schlachtfeld kehrten;  
Die Einen ernten Lust, die Andern Ruhm, —  
Doch mir bringt Leid mein Abenteuerthum!  
Vergebens, daß ich spä'h'nd nach Chosru blicke,  
Daß ihn mein Wunsch gleich einem Fangestricke  
Umschlingt — ihn hat wohl früher Tod erreicht,  
Ja, niemals war er auf der Welt vielleicht!  
Nur Bein und Noth auf dieser Fahrt erwarb ich;  
Warum nicht lieber, mich vergiftend, starb ich?“

So irrte Giv wehklagend durch den Wald;  
Da sah er plötzlich — und er machte Halt —

Nächst einem Springquell einen jugendfrohen  
Gesellen, einen gleich der Ceder hohen,  
Dem in der Hand ein Becher Weines glänzte,  
Und dem das Haupt ein Blumenkranz bekränzte.  
Ein Liebling Gottes schien er, majestätisch  
War er von Wuchs, sein Auge fast prophetisch;  
Man glaubte Sijawusch mit dem korallinen  
Hauptschmuck vor sich zu sehn, den früh Gefallenen;  
Ein Duft der Liebe quoll aus seinen Zügen,  
Nicht wollte sich sein Haar dem Kranze fügen  
Und wallte frei herab. Giv sprach: „Fürwahr,  
Dies muß ein König sein, ein Schehriar.“  
So rufend trat er jenem Jüngling näher,  
In Hoffnung schlug das Herz ihm hoch und höher,  
Die Bürde seines Kummers war geschwunden,  
Den Langgesuchten glaubt' er nun gefunden.  
Kai Chosru sah von seinem Sitz am Quell  
Den Fremdling nah'n, sein Blick ward freudenhell,  
Und lächelnd sprach er: „Das ist Giv, kein Andrer!  
Nicht hier im Lande gibt es solche Wandrer.  
Er kommt, um mich nach Iran heimzuführen,  
Und mit der Krone dort mein Haupt zu zieren!“

Als ganz der Held zu ihm herangetreten,  
Rief Chosru: „Gruß dir, Giv! Nicht unerbeten  
Kommst du zu mir; Gott hat dich auf mein Fleh'n  
Hierhergesandt; doch sprich, wie ist's gescheh'n?  
Wie fand den Pfad zu diesem Ort dein Fuß?  
Wie geht's dem Kawus, Guders und dem Lus?“

Dem Rustem wie, dem Weltbesitzbegierigen,  
Und seiner wackern Mutter sammt den Ihrigen?  
Erzähl mir! sind sie Alle wohl und munter,  
Und denken sie an Chosru wohl mitunter?"

Mit Staunen hörte Giv was Jener sprach;  
Ein frommer Ruf zu Gott, dem Herren, brach  
Aus seinem Mund; dann rief er: „O Erharrter!  
Der Welt ist deine Liebe noth, und Marter  
Ist ihr dein Fernsein. Heil sei dir und Friede,  
Denn du bist Chosru, bist ein Kajanide,  
Bist Sohn des Sijawusch! Gewähre mir  
Nun eine Bitte, Fürst! Erkläre mir,  
Wer gab von Giv dir und von Guder's Kenntniß?  
Das zu begreifen, fehlt mir das Verständniß!"

Kai Chosru drauf: „Von Iran's tapferm Heere  
Erzählte mir die Mutter manche Mähre,  
Die sie aus meines Vaters Mund vernommen.  
Zu seines Lebens letztem Ziel gekommen,  
Hat Sijawusch gesprochen, gottbegeistert:  
„Wenn mich das Mißgeschick auch übermeistert,  
So kommt doch einst Kai Chosru, um von Ketten  
Und Drangsal unser Iran zu erretten;  
Ihn wird, nachdem er viel umhergeirrt,  
Der wackre Giv in Turan finden, wird  
Nach Iran, wo ihm Reich und Thron gebühren,  
Ihn in den Kreis der mächt'gen Löwen führen,  
Und Chosru wird alsdann die Welt erneuen,  
Wird Staub auf meiner Feinde Häupter streuen!"

Zu ihm sprach Giv: „Gib mir ein Zeichen an,  
An dem man dich, Erlauchter, kennen kann;  
Das Mal, das Sijawusch am Arme hatte,  
Sah aus, wie Pech auf einem Rosenblatte;  
Bist du sein Sohn, so trägst du auch dies Zeichen,  
Drum zeig' es mir! Dem ist nicht auszuweichen!“

Der Jüngling hob den Ärmel und entdeckte  
Dem Giv die Stelle dran, die schwarz geflechte,  
An welcher jeder Rajanide kenntlich  
Schon seit Kai Kobads Tagen war. Nun endlich  
Ward Giv von Chosrus' Nechtheit überzeugt.  
Vor Freude weinend, demuthsvoll gebeugt,  
Pries er das Haupt des Jünglings, das beglückte,  
Und bracht' ihm Huldigung. Kai Chosru drückte  
Den Helden, fröhlich über die Begegnung,  
An's Herz, erflehte für ihn Gottes Segnung,  
Und fragt' ihn abermals nach Iran's Necken,  
Nach Mustem und den andern Feindeschrecken.  
Giv gab zur Antwort ihm: „O junger Kaiser!  
Glücksel'ger! Edler! Gottgeliebter! Weiser!  
Schenk mir das Paradies und alle Kronen  
Der Welt, schenk mir die sieben Erdenzonen —  
Die Freude darob schwände mir zu nichts  
Vor Einem Anblick deines Angesichts!  
In Iran weiß man nicht, ob nicht seit lang  
Ich starb, ob nicht das Feuer mich verschlang;  
Dank sei dem Himmel, der es so gewendet,  
Daß nun mit diesem Glück mein Leiden endet!“

Als Siv den Wald mit Chosru dann verließ,  
Befragt' ihn noch der Jüngling über dies  
Und das; wo er in diesen sieben Jahren  
Geschlafen und gespeist, wollt' er erfahren.  
Drauf legte Siv das ganze Gottverhängniß  
Ihm dar, den Traum des Gunders, die Bedrängniß,  
Die er erlitten, wie auf Gottes Weisung  
Ihm Schlaf zu Theil geworden sei und Speisung,  
Und endlich, wie dem alten Kawus Kai  
Vom Tod des Sohns das Herz gebrochen sei,  
Wie Iran durch das Schwert der Türkenhorden  
Zu einer Wüste umgewandelt worden.  
Durch die Erzählung des, was Siv gelitten,  
Ward Chosru's Herz wie durch ein Schwert zerschnitten  
Er rief erröthend und mit tiefer Rührung:  
„Nun ruhe aus und preise Gottes Führung!  
Sei du fortan mein Vater, sei verschwiegen  
Und laß uns sehn was die Geschicke fügen!“

## XVII.

Siv und Kai Chosru begeben sich nach Gaugdis.

Siv gab dem Königssohn sein Pferd zum Ritt;  
Er selbst mit einem Hinduschwerte schritt  
Behutsam ihm voran; trat auf den Wegen,  
Die sie durchzogen, Einer ihm entgegen,

So schlug er ihm das Haupt vom Rumpf und senkte  
Ihn in die Erde, die mit Blut getränkte.  
Nach Gangdis kamen Beide solcher Art;  
Rathschlagend über ihre weitre Fahrt,  
Und die Ferengis auch in ihren Plan  
Einweihend, hielten sie für wohlgethan,  
Zu Dreien, ohne daß es Andre wüßten,  
Hinwegzuziehn und sich sogleich zu rüsten.  
Ferengis sprach: „Kein weitres Bögern frommt!  
Denn wenn die Kunde zu Afrastab kommt,  
Daß wir mit Flucht umgehn, so wird er Raft  
Und Speise lassen, wird uns, die er haßt,  
Schnell wie ein Diw einholen und erreichen,  
Vergebens suchen dann wir zu entweichen;  
Wir dürfen nicht, sobald er uns getroffen,  
Noch ferner auf das süße Leben hoffen.  
Dies Land ist voll der Feinde, der Verräther,  
Denn Ahriman herrscht hier, der Missethäter!  
O mein erlauchter Sohn! hör einen Rath,  
Den deine Mutter dir zu geben hat!  
Am Heerweg Turan's liegt, das ist dir kund,  
Nicht allzufern von hier ein Wiesengrund;  
Dorthin geh morgen früh mit Giw, wenn kaum  
Es tagt, und führe Sattel mit und Zaum!  
Ein Berg ragt dort mit hoher Felsenfirne,  
Die Wolken brechen sich an seiner Firne.  
Ihn klimm hinan! Du triffst, wenn du ihn halb  
Erstiegen, eine lenzgeschmückte Alp,

Wo, eine Lust der Seele wie den Sinnen,  
Durch grüne Weiden Sprudelbäche rinnen.  
Wenn hoch die Sonne steht am Himmelsbache,  
Zur Zeit des Mittagsschlafs, wirft du am Bache  
Die Kofse des Gebirges sich zur Tränke  
Versammeln sehen. Zaum und Zügel schwenke  
Dann mit der Hand, damit Bahsad sie sehe!  
Kommt dann das edle Ross in deine Nähe,  
So lock' es freundlich, daß es zu dir komme,  
Und streich' es mit der Hand, das gute, fromme!  
Als Sijawusch dem Tod ins Antlitz schaute,  
Als seinem Blick die Welt in Nacht ergraute,  
Sprach er zu seinem Ross Bahsad: „Nun sei  
Dem Wind selbst nicht gehorsam! Irre frei  
Umher! Doch wenn Kai Chosru kommen wird,  
So dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!  
Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft,  
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!“

## XVIII.

Kai Chosru fängt das Ross Bahsad.

Früh stieg der junge Königssohn aufs Pferd;  
Giw schritt voran, in seiner Hand ein Schwert.  
In Hast, um ihre Sicherheit voll Sorgen,  
Begaben sie sich ins Gebirg am Morgen.



Bald sahn sie sich zum Bach die Kofse drängen,  
Erst trinken, wieder drauf von dannen sprengen.  
Kai Chosru schwang vom Sattel sich in Schnelle,  
Stieg hurtig nieder an die Wasserquelle  
Und zeigte Zaum und Sattel, die er trug,  
Dem Roß des Sijawusch. Bahsád hob flug  
Das Haupt empor; er sah den Königssohn,  
Und wieherte mit bangem Klagetön,  
Als er den Sattel, pantherfellbeschlagen,  
Auf dem er oft den Sijawusch gerragen,  
Die Zügel seines todten Herren sah;  
Bewegungslos stand er am Wasser da.  
Der Jüngling, da Bahsád so ruhig stand,  
Trat näher hin, den Sattel in der Hand.  
Dem edlen Kofse stürzten helle Thränen  
Aus beiden Augen nieder, und auch Jenen,  
Dem Giw und dem Kai Chosru, quoll, als gähre  
In ihrer Brust ein Feuer, heiß die Zähre;  
An Sijawusch sich mahnend und sein Leiden,  
Verfluchten den Afrastab die Beiden.  
Kai Chosru, dem Bahsád die Mähne streichelnd,  
Sprach traurig ihm vom Vater, legt' ihm schmeichelnd  
Die Hand auf Brust und Nacken, und hob dann  
Mit Zaum und Sattel ihn zu schirren an.  
Auf seinen Rücken warf mit kühnem Schwung  
Sich dann der Jüngling und in mächt'gem Sprung,  
Schnell wie der Sturmwind, flog mit seinem Reiter  
Das Roß hinweg. Giw, welcher den Begleiter

Vor seinem Blick verschwinden sah, erstaunte,  
Indem er Worte der Betrübniß raunte  
Und rief: „In diesem Roß, dem wilden, bösen,  
Ist wohl ein Ahriman versteckt gewesen,  
Kai Chosru wird durch ihn beraubt des Lebens,  
Und all mein Mühn und Ringen war vergebens.“  
Allein der Fürst hielt seinem Roß die Schritte  
Zurück, nachdem er halb in wildem Ritte  
Den Berg herabgesprengt; dort harrt' er still  
Bis Giv ihn eingeholt. „Dir sagen will  
Ich jetzt — sprach er, als Giv ihm nahekommen —  
Von welcher Pein das Herz dir war beklommen.“  
Giv gab zur Antwort: „Nichts ist so versteckt,  
O Fürst, das deine Weisheit nicht entdeckt;  
Die Einsicht, welche du von Gott erhalten,  
Ist scharf genug, sogar ein Haar zu spalten.“  
„Um dieses Roß — sprach Chosru — trugst du Sorgen,  
Ein Ahrman, dachtest du, sei drin verborgen,  
Der mich hinweggeführt in schneller Flucht  
Und dich gebracht um deiner Mühen Frucht.“  
Giv stieg vom Rosse, huldigte aufs Neue  
Dem jungen Schah und schwur ihm seine Treue:  
„Gepriesen seien deine Tag' und Nächte!  
Tod werde dem dir feindlichen Geschlechte!  
Gott gab dir Thron und Krone, Macht und Muth,  
Sein Segen ist's, der auf dem Haupt dir ruht.“  
Dann, vom Gebirg zum Schlosse wiederkehrend,  
In Sorgen um die Reise sich verzehrend,

Berieten sie sich mit Ferengis viel,  
Besprachen ihre Flucht und deren Ziel,  
Und kamen zum Beschlusse, ohne Säumniß  
Zu fliehen, doch zu aller Welt Geheimniß.  
Ferengis brach, als sie Bahsads erblickte,  
In Thränen aus; auf seinen Nacken drückte  
Ihr Haupt sie, es in seine Mähne senkend,  
Der Manen ihres Sijawusch gedenkend;  
Und, als sie lange weinend so gestanden,  
Ging sie hinweg. In einem Saal befanden,  
Geheim und nie von einem Blick entdeckt,  
Sich viele Schätze, die sie dort versteckt,  
Goldmünzen, Silberbarren, prächt'ge Vasen  
Voll von Rubinen, Perlen und Topasen,  
Auch Waffen, Roßgeschirre, wucht'ge Keulen,  
Sammt Schwertern, Panzern und gespitzten Pfeilen.  
Siv und den Sohn durch dieses Saales Pforte  
Einführend, sprach zu Siv sie solche Worte:  
„O du, der viele Mühsal du erduldet,  
Mit diesem Schätze bin ich dir verschuldet!  
Von diesen Waffen, diesen Edelsteinen  
Nimm was du irgend willst; sie sind die deinen.  
Für unser Leben dienen diese Güter  
Als Lösegeld; wir sind nur ihre Hüter.“  
Zu Boden neigte sich bei dieser Schau .  
Der Behlewan und sagte: „Hohe Frau!  
Vor dir und vor dem Sohn, den du gesäugt,  
Sei in den Staub der Feinde Haupt gebeugt!“

Giw nahm vor allen, die im Schaksaal lagen,  
Die Waffen, welche Sijawusch getragen.  
Sie wählten, sich versehen für die Fahrt,  
Sodann noch Kostbarkeiten mancher Art,  
Geschirre für die Kasse, Helme, Schwerter  
Und alles Rüstzeug, das ein wohlbewehrter  
Kriegsheld bedarf, worauf die Fahrtgenossen,  
Die drei, die Schakhausthüren wieder schlossen.

## XIX.

Ferengis tritt mit Kai Chosru und Giw die Fahrt nach Iran an.

Nichts war von allem Nöthigen versäumt,  
Die Kasse standen für den Zug gezäumt,  
Ferengis auch trug eine Eisenhaube,  
Und also sprengten, hurtig gleich dem Staube,  
Gen Iran jene Beiden mit dem Weibe,  
Stets sorgend, daß ihr Fliehn verborgen bleibe.  
Allein in Kurzem ward die Flucht verrathen,  
Und ein'ge Leute, die zu Biran traten,  
Erzählten ihm: „Kai Chosru ist entwichen!  
Mit Giw, der sich in unser Land geschlichen,  
Und mit Ferengis ist der kühne Sohn  
Des Sijawusch nach Iran uns entflohn.“  
Biran, nachdem er dies vernommen hatte,  
Erschreckt und zitternd gleich dem Espenblatte,

Sprach so zu sich: „O schreckliche Enthüllung!  
Nun geht Afrastabs Ahnung in Erfüllung.  
Was soll ich nun ihm sagen? Seine Schuld  
Hab' ich verschertzt; mir mißt er bei die Schuld.“  
Aus Turan's Heer erlas er zwei der Besten,  
Kelbad und Nestihen, die Eisenfesten,  
Und hieß sie zur Verfolgung jener Flüchtigen  
Ausziehen mit dreihundert Kriegswerktüchtigen.  
Er sprach zu ihnen: „Auf nun! Die Entflohenen  
Holt ein! Nicht eure Rösse dürft ihr schonen!  
Das Haupt des Giv auf eine Lanze steckt mir,  
Todt die Ferengis auf den Boden streckt mir,  
Und den Kai Chosru führt zurück in Banden!  
Ein Stern des Unheils ist er diesen Landen;  
Bedenkt, wenn den Dschihun er überschritte,  
Wie vieles Unglück Turan dann erlitte!“

Die Beiden hörten's, eilten flugs von dannen  
Und sprengten fort mit dreimalhundert Mannen.

Ferengis und ihr Sohn Kai Chosru schloffen  
Am Wege; über Höhen und durch Tiefen  
War ihre Fahrt gegangen Tag und Nacht,  
So daß sie Schlaf bedurften. Giv hielt Wacht  
Bei ihnen und verscheuchte, wenn auch müde,  
Mit Fleiß den Schlaf von seinem Augenlide;  
Er hatte, auf Gefahr und Tod gefaßt,  
Die Eisenhaube nicht und nicht die Last  
Des Panzers abgelegt; sein Renner auch  
Blieb stets geschirrt, wie es bei Rittern Brauch.

XX.

Giw schlägt Kelbad und Nestihen in die Flucht.

Als Giw den Staub, der auf dem Wege stob,  
Gewahrte, zog er schnell das Schwert, erhob  
Geschrei, das laut, als ob der Donner brüllte,  
Der grimmsten Löwen Herz mit Schreck erfüllte,  
Und stürzte auf die nah'nden Reiter zu.  
Bleich ward die Welt vor Todesangst; im Nu  
Schwang er das Schwert nach rechts und links und vorn,  
Und ras'te mit der Keule, wild vor Zorn,  
Daß Jenen, ausgesandt, auf ihn zu fahnden,  
Die Lust verging, an ihm die Flucht zu ahnden.  
So muthbeseelt war Giw, daß er durch Meere,  
Gleichwie durch einen Bach, geschritten wäre.  
Die Türken hatten ihn von jeder Seite  
Umringt; er stand allein, der Leu, im Streite.  
Die Sonne hüllte sich in schwarzen Flor;  
Von Lanzen ward das Feld zum Binsenmoor,  
Daß Giw mit Blut erfüllte, gleich der Kelter,  
Die rothen Most gießt in den Weinbehälter;  
Den Feinden wurde Muth und Klinge stumpf,  
Als sie den Boden so zum blut'gen Sumpf  
Verwandelt sah'n, und Kelbad rief: „Ein Felsen,  
Der nimmer wankt, ist Giw! Von wie viel Hälsen  
Sieb er die Häupter ab! — Doch nein, wir haben  
Mit Gott zu kämpfen, der dem Königsknaben

Zur Seite steht! Hat Iran solchen Schutz,  
Was bieten wir dem Schicksal ferner Trutz?  
Daß alles Unheil wider uns verbündet  
Sich zeigen würde, ward uns längst verkündet.“  
Nochmals zum Kampfe stürzten die Berittnen;  
Von Schlägen, den ertheilten und erlittnen,  
Vom Schrei'n und Zinkenruf, dem himmelwärts  
Erhobnen, zitterte der Berge Herz;  
Die Erde blühte roth wie eine Rose;  
Voll ward von Todten in dem Kampfgetöse  
So Thal als Hügel; vor dem Feindehammer,  
Dem Giv, entflohn die Türken voll von Jammer,  
Und kehrten, wundenüberdeckt und matt,  
Zu Niran wieder von der Schlachtenstatt.

Giv trat, so Hand wie Brust mit Blut besprüht,  
Zu Chosru hin, den er so kühn beschützt, —  
Und sprach zu ihm: „Der Himmel hat dich gütig  
Beschirmt, o König; sei denn freudenmüthig!  
Ich gab dem Heer Turan'scher Fehdesucher,  
Das mich angriff, den Kampf zurück mit Wucher;  
Die Mehrzahl floh, die Haut der Andern gerbt' ich  
Und ihren Leib mit ihrem Blute färbt' ich;  
Wer mißt sich mir, dem Feindesreihensprenger,  
Als Kustem nur allein, der Weltbedränger?“  
Froh ward das Herz des Chosru übermaßen,  
Und hoch pries er den tapfern Giv; dann aßen  
Sie was sie fanden, und auf Seitenwegen  
Flohn sie von Neuem ihrem Ziel entgegen.

Die Türken kehrten, matt von der ertragenen  
Mühsal zurück. Als Piran die Geschlagenen  
Gewahrte, schrie mit zornbewegter Stimme  
Er Kelbad an: „Verhehle nicht das Schlimme!  
Wo Giw geblieben, wo ihr Ghostru ließt,  
Erzähle mir, auch wenn es mich verdrießt!“  
Kelbad gab Antwort: „Mann von klarer Seele!  
Wenn ich dir, was geschehen ist, erzähle,  
Dir Kunde gebe des von Giw Vollbrachten,  
So wird dein Geist für immer satt der Schlachten!  
Oft hab' ich meine Kraft vor dir erprobt,  
Stets hast du meine Tapferkeit gelobt;  
Wohlan denn! Bügel neben Bügel drängend,  
Rang ich mit Giw, den Odem ihm verengend,  
So daß sein Sinken unvermeidlich schien;  
Mit tausend Keulenschlägen traf ich ihn,  
Allein er scheint von Elephantenknochen,  
Gh'r wird ein Amboss, als sein Haupt, zerbrochen.  
Oft sah ich Rüstern auf dem Schlachtgefild  
Und manchen Andern, der für tapfer gilt,  
Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,  
So immer kalten Bluts, im Kampf so schrecklich,  
Wie diesen Giw! Selbst wenn an unsern Speeren  
Die Spitzen lederweich gewesen wären,  
Und wären unsre Keulen Wachs gewesen,  
Sie hätten ihn zum Nimmermehr genesen  
Verwunden müssen, aber alle Schläge  
Und Stöße machten mehr die Wuth ihm rege;



Dem Elephanten gleich, dem fürchterlichen,  
Stieß er Gebrüll aus, und wir Vielen wichen  
Vor jenem Einz'gen, der durch sein Gewürge  
Die Welt verwandelt hatte zum Gebürge.“

Viran rief zürnend: „Schande dir, dem Feigen!  
Verdamme lieber dich zum ew'gen Schweigen,  
Statt, was dem Ritter nicht geziemt, zu melden!  
Fortan verzichte auf den Kampf der Helden!  
Mit Nestihen und einem Heer von Leuen  
Sandt' ich euch aus, und nun, ihr Thatenscheuen,  
Kommt ihr beschimpft, entehrt zurückgerannt,  
Und schreit: „Giw ist ein trunkner Elephant!“  
Afrastab wird die Krone sich verstört  
Vom Haupte reißen, wenn er es erfährt,  
Daß zwei Berittene, zwei Behlewanen  
Mit einem Heere unter ihren Fahnen,  
Vor einem Einz'gen sich zur Flucht gewendet,  
Der ihrer viele tödtete. Geschändet,  
Kelbad, bist du! Wirf hin die Waffen, Schlechter!  
Fortan dienst du für Alle zum Gelächter!“

## XXI.

Viran verfolgt den Kai Chosra.

Dann wählte Viran tausend Waffenträger  
Aus Turan's Heer, erprobte Feindeschläger,

Und sprach zu ihnen: „Nun gilt's, aufzuſitzen  
Und eurer Roſſe Zügel abzunützen,  
Denn wenn uns Giv und Choſru heut entrinnen,  
So werden Iran's Frau'n ſelbſt Tigerinnen,  
Die uns zerfleiſchen, zur Verzweiflung treiben!  
Uns wird nicht Land noch Waſſer übrig bleiben;  
Und, ſtatt dem Monde, ſtatt dem Himmelslauf,  
Wälzt mir alsdann die Schuld Afrasiab auf!“

So ſchnell, als ob die Luft hinweg ſie hauchte,  
Voran ihr Feldherr Biran, der erlauchte,  
Auf ihren Kennern ſprengten fort die tauſend,  
Nachts wie am Tage raſtlos vorwärts brauſend.  
So kamen ſie erſchöpft und matt am Schluſſe  
Zu einem tiefen, waſſerreichen Fluſſe,  
Dem Gulſarriun; nur ſchwer zu überſchreiten  
War dieſer Fluß, denn in dem wenig breiten  
Strombett war hoch im Lenz die Fluth geſchwollen,  
Und dunkel, ſo wie Blut, das Wogenrollen.

Am andern Ufer ſchlieſ der junge Schah  
Mit Giv, und wachend ſaß Ferengiſ da,  
Indem ſie ſpähend nach dem Wege ſtarrte;  
Kaum ſah ſie Biran's flatternde Standarte,  
Als ſie zu Giv hineilte, die Erſchreckte,  
Ihn und den König, ihren Sohn, erweckte,  
Und alſo rief: „Den Schlaf mußt du verbannen,  
O Giv, und ſchleunig dich zum Kampf ermannen!  
Denn von Verfolgern, welche nah ſind, werdet  
Ihr Beide, fürcht' ich, ſo wie ich, gefährdet!“

Dir wollen sie gewiß das Leben nehmen,  
So daß wir uns alsdann zu Tode grämen;  
Mich aber und den Sohn, uns schnüren sie  
Mit Stricken fest, uns vor Afrastab führen sie;  
Nicht ahn' ich, welches Unglück noch entstehn wird;  
Wer weiß, was nach des Himmels Schluß geschehn wird!“  
Giw gab zur Antwort ihr; „O Frau der Frauen!  
Warum so trübe in die Zukunft schauen?  
Mit deinem Sohn auf diesen Felsen klimme!  
Von Piran fürchte nichts und seinem Grimme!  
Dein Glückstern steht mir bei! Dich zu befreien,  
Zu retten wird mir Gott den Sieg verleihen!  
Auf ihn vertrauend, will zu Roß ich steigen,  
Und, daß ich Ritterpflicht verstehe, zeigen!“

Kai Chosru sprach: „O Held, zu oft betrastst du  
Das Schlachtgefild! Zu viel für mich schon thatst du!  
Wohl ist mir was ich dir verdanke kund;  
Nicht stürze jetzt dich in den Drachenschlund!  
Ich will das Schwert jetzt führen, kampflustvoll,  
Daß Blut bis an die Sonne spritzen soll!“  
Doch Giw erwiderte: „O Prinz! Bewahre  
Der Erde deine fürstliche Liare!  
Nichts liegt an mir, dem Behlewanensohn;  
Doch wer bestiege, wenn du sänkst, den Thron?  
Ich nenne achtundsiebzig Brüder mein;  
Doch ohne dich, wie soll die Welt gedeihn?  
Ein Schah nur lebt, und dieser kinderlos,  
Allein der Behlewanen Zahl ist groß!“

Für mich ist, wenn ich sterbe, leicht Ersatz,  
Kein Andern aber taugt für deinen Platz.  
Wir hätten keinen König, das bedenke,  
Wenn fern von hier dein Haupt im Kerker jänke!  
Stets währten dann Afrastabs Blünderungen;  
Umsonst wär' ich bis her zu dir gedrungen.  
Wohl denn, besteige jenen Felsenkamm!  
Dem Feind stemm' ich entgegen mich als Damm;  
Dein Glücksgestirn wird mir den Sieg gestatten;  
Die Welt lebt nur in deiner Flügel Schatten!"

## XXII.

### Kampf zwischen Gim und Piran.

Gim trieb sein Roß nach vorn, das wohlgezäumte,  
Er sah den Strom, der brausend vor ihm schäumte,  
Das Türkenheer sah er am andern Ufer,  
Und rief nach ihm, ein ungestümer Rufer,  
Die Stimme donnernd gleich der Frühlingswolke:  
„Wer steht da drüben mit dem Heeresvolke?“  
Von jenseits dann schrie Piran: „Du Verdammtter!  
Selbst Arger und von argem Blut Entstammtter!  
Sieh dies Gefilde, das von Kriegern frohzt!  
Tollkühn ist wer allein so Vielen frohzt.  
Nicht glaube, unsern Lanzen zu entweichen!  
Wir denken, dich den Geiern aufzutischen!"

Bist du ein Erzberg, dich uns darzubieten?  
Ja dann selbst würden, wimmelnd wie Termiten,  
Wir dir den Leib und jedes Glied umzingeln  
Und ihn in Stücke gleich den Panzerringeln  
Zerreißen. Denke, was ein Ken gesagt hat:  
„Sobald der letzte Tag dem Aeh getagt hat,  
Zählt Gott die Athemzüge, die es thut,  
Und schleudert es in meinen Schlund!“ Der Wuth  
Biran's und seines Heers wirft also heute  
Das Schicksal dich, Unseel'ger, hin als Beute!“

Der fürchterliche Giv, als Jener schwieg,  
Stieß ein Gebrüll aus, und sein Ingrimm stieg,  
Indeß er rief: „O Türk, du Gottverfluchter!  
Dein Dasein schändet diese Welt, Verruchter!  
Du sahst, wie ich den Sijawusch gerächt;  
Und waren etwa meine Hiebe schlecht?  
Was für ein Heer von Tschin's und Turan's Großen  
Hat nicht mein Speer entseelt vom Roß gestoßen!  
Dein Schloß hab' ich verwüstet, daß in Angst  
Und in Verzweiflung du die Hände rangst;  
Aus deiner Wohnung über todte Leiber  
Schleppt' ich mit mir hinweg zwei edle Weiber,  
Sie waren deine Gattin, deine Schwester,  
Und dir zum Schimpf gab ich, o Ehrenfester,  
Sie zwei gemeinen Türken aus der Hefe  
Des Volkes Preis. Daß ich im Kampf dich trüfe,  
Erwartet' ich alsdann; allein die Stirne  
Bot'ft du mir nicht; du flohst wie eine Dirne!

In Zukunft hülle dich in Weibertracht!  
Vor Männern schweig von dem, was du vollbracht!  
Beim Heldenmahl wird man zum Saitenklingen  
In alle Zukunft deine Schande fingen,  
Und deinen Namen der Verachtung weihn,  
Wenn man von Giw erzählt, daß er allein  
Kai Ghosru heimgeleitet kühnen Sinns. —  
Kam nie zu Ohr dir, daß der Chakan Tschins,  
Ja daß der Kaiser selbst des Abendlandes  
Und viele Herrn und Fürsten hohen Standes  
Um Rustem's schöne Tochter sich bewarben,  
Da sie beinah vor Liebe zu ihr starben,  
Und daß auch Tus ihr einen Antrag machte,  
Daß aber Rustem zu dem Allen lachte?  
Von allen Männern, wisse, fern und nah,  
Von allen Recken, welche Rustem sah,  
War ich allein zum Eidam ihm genehm;  
Die Tochter, mehr noch als das Diadem  
Ihm werth, Banuguschasp, die jugendliche,  
Die kriegerische, gab mir der Tugendliche!  
Vor so viel Großen gab er mir den Preis  
Und hob mein Haupt bis an den Himmelskreis;  
Ja weiter noch ward ich durch ihn beseeligt,  
Da meine hehre Schwester er geehlicht.  
Kein Anderer versteht gleich mir das blutige  
Kriegswerk, als Rustem nur, der Löwenmuthige,  
Und wo wir Zwei mit Rachegetier erscheinen,  
Da gibt es nichts als Todte zu beweinen!

Selbst jetzt allein mach' ich durch meine Klinge  
Die Welt dir schwarz wie eine Rabenschwinge,  
Und schmähen magst du mich als eine Memme,  
Wenn ich mit Blut dies Feld nicht überschwemme,  
Wenn ich nur Einen deines Heers verschone!  
Den Schah Kai Chosru führ' ich heim, die Krone,  
Die herzerfreuende, ihm aufzudrücken,  
Ihn mit dem goldnen Königsgurt zu schmücken!  
Doch dann, wenn wieder ich zum Kampf mich stähle,  
Mach' ich eu'r Land zu einer Löwenhöhle.  
Giw, wisse, nennt man mich, den Niegebeugten,  
Den Sohn des Guders, des Reschwaderzeugten,  
Und du bist Piran, der vermaledeite,  
Von Gott dem Sturz, dem Untergang geweihte!  
Gut paßt dein Hals zu meinem Fangstrickknoten,  
So zähle denn fortan dich zu den Todten!"

### XXIII.

Giw nimmt den Piran gefangen.

Piran vernahm's, die Brust von Haß geschwollen,  
Indeß ihm Thränen aus den Augen quollen;  
Vertrau'n zu Gott, dem Hülfespender, hegend,  
Trieb er, die Keule auf die Schulter legend,  
Sein Roß nach vorn und stürzte auf dem bäumenden  
Sich in die Wogen. Als er durch die schäumenden

Des Stromes andres Ufer nun erreicht,  
Nahm Giv, als ob durch Furcht zurückgescheucht,  
Zum Schein die Flucht, obgleich er's schwer vermochte,  
Da ihm das Herz vor Kampfbegierde pochte.  
Ihm eilte Piran nach mit Ingrimmschrauben,  
Denn daß er wirklich flöhe, muß't er glauben;  
Als Giv den Gegner so von Heer und Fluß  
Hinweggelockt, mit plözlichem Entschluß  
Da stürzt' er, wie ein Drache, auf ihn los,  
Die Keule schwenkend und den Speer zum Stoß  
Einlegend; nun floh Piran seinerseits,  
Giv aber hatte unbemerkt bereits  
Die Fangeschnur von seinem Sattelknopf  
Gelöst; er warf sie hurtig nach dem Kopf  
Des Gegners, schnürte sie um seinen Hals  
Und ließ ihn von dem Rosse jäh'n Falls  
Zu Boden sinken. Den Gesunkenen schleifte  
Er dann an einen Platz, wo ihn gehäufte  
Baummassen vor dem Blick des Heers versteckten;  
Mit Stricken band er dort den Hingestreckten,  
Begann, die Waffen Piran's anzulegen,  
Bestieg das Rosß desselben, nahm verwegen  
Des Türkenfeldherrn Banner in die Hand  
Und sprengte so zurück zum Stromesrand.  
Die Türken, da sie ihres Führers Fahne  
Gewahrten, blieben arglos in dem Wahne,  
Es wäre Piran; tönen ließen sie  
Die Zinken, in die Hörner stießen sie;



Siw aber stürzte mit dem Kopf, dem schnellen,  
Sich in des Wassers Fluth, durchschnitt die Wellen,  
Und schwang jenseits am Strand die Keule hoch,  
Indeß ein Schreckenschrei das Heer durchflog.  
Verhängten Zaumes drang er auf die Massen  
Der Krieger ein, ließ sie vor Angst erblaffen,  
Und warf mit seinen Waffen, seinem Odem  
Die Türken haufenweise rings zu Boden,  
So daß er bergehoch die Leichen thürmte.  
Das Heer ergriff die Flucht; er aber stürmte  
Den Flieh'nden nach und streckte sie zur Erde;  
Er würgte, wie der Leu in einer Heerde,  
In ihren Reih'n, und bald war dieser Stolzen  
Kriegsmacht vor einem Einzigen geschmolzen.

Siw kehrte dann in vollem Siegesglück,  
Doch ruhig, als ob nichts geschehn, zurück;  
Den Fluß durchsprenkend kam er an den Ort,  
Wo Piran lag; ihm wollt' er erst sofort  
Das Haupt abschneiden; doch er ließ den Greis  
Zunächst vor seinem Kopf mit Angst und Schweiß  
Herlaufen, um ihn schmachvoll, gleich geringen  
Kriegsclaven, vor den jungen Schah zu bringen.  
Vor Chosru angelangt, vom Rosse steigend,  
Sprach er, sich demuthsvoll zur Erde neigend:  
„Zum Tod ist dieser Arglistvolle reif;  
Umzingelt hat ihn nun des Drachen Schweif;  
Dem Sijawusch, da dieser ihm geglaubt,  
Bracht' er den Tod; so falle denn sein Haupt!“

Biran jedoch rief unter Thränengüssen,  
Den Boden, wo Kai Chosru stand, mit Küssen  
Bedeckend: „Edler Schah, du kennst die Wahrheit,  
Du weißt, o Leuchtender in Sonnenklarheit,  
Wie ich dich vor Afrastab vertreten,  
Wie ich für dich gestrebt, für dich gebeten!  
Wenn ich am Hofe damals war, so blieb  
Dein Vater unversehrt vom Mörderhieb.  
Ferengis so wie dich hab' ich vor Arg  
Und List beschirmt; ich war's, der euch verbarg;  
So hoff' ich denn, daß du vor diesem Drachen  
Mich schützen wirst und seinem gier'gen Rachen!“

## XXIV.

Ferengis befreit Biran aus den Händen des Giv.

Indessen Giv auf Chosru's Antwort harrte,  
Sah thränenvoll Ferengis da und starrte  
Vor sich dahin, Afrastab verfluchend.  
Sodann, den Zorn des Giv zu mildern suchend,  
Sprach sie: „O Giv, du Rache glühender,  
Dich rastlos unsertwegen Mühender!  
Bedenke, dieser Behlewan, der greise,  
Ist edel denkend, wohlgesinnt und weise;  
Nächst Gott, dem Höchsten, der uns schirmt und stützt,  
Hat er uns vor dem droh'nden Tod beschützt;

Liebreich war er im Leiden uns' A'syl,  
Und nun begehrt er unsern Schutz. Er fiel  
In deine Hand; doch mögst du ihn begnaden,  
O Behlewan! denn niemals that er Schaden."

Giw sagte: „Königin der Königinnen!  
Stets mögst du das, was du erstrebst gewinnen;  
Doch einen Eid schwur ich bei Sonn' und Mond  
Und bei dem Thron, auf dem Kai Kawus thront,  
Daß ich, wenn ich ihn jemals fangen sollte,  
Mit Biran's Blut die Erde röthen wollte."

Kai Chosru gab zur Antwort ihm: „O Leu!  
Mit Recht, den Eid zu brechen, trägtst du Scheu.  
Erfülle augenblicklich deinen Schwur,  
Doch riße Biran mit dem Dolche nur!  
Wenn so sein Blut fließt, schaffst du ohne Lüge  
Der Gnade wie Gerechtigkeit Genüge!"

Giw sah, wie Schmerz in Chosru's Herzen wühlte,  
Wie innig er mit Biran Mitleid fühlte;  
Er rißte diesem mit dem Dolch das Ohr  
Und brachte durch das Blut, das er verlor,  
Den Eidschwur in Erfüllung. Biran sprach  
Dann zu Kai Chosru noch: „Zu Fuß vermag  
Ich nicht, das Heer von Turan einzuholen;  
Drum sei das Nöth'ge, Herr, von dir befohlen!"  
Der Prinz sodann: „O Giw du gibst, ich denke,  
Mir wohl das Kopf des Biran zum Geschenke!"  
Giw aber rief: „Bist du so matt, so schwächlich,  
Du, dessen Kraft man rühmt als unzerbrechlich?"

Wenn ich auf deinem Kopfe heim dich sende,  
So bind' ich erst mit Stricken dir die Hände  
Und lasse dich nicht ziehen, falls vorerst  
Du mir nicht einen heil'gen Eidschwur schwörst,  
Daß Keiner deine Bande lösen soll  
Als Gulschehr, deine Gattin; einsichtsvoll  
Ist sie und dir die liebste deiner Frauen;  
Drum will ich dieses Amt ihr anvertrauen."

Piran war mit der Forderung einverstanden;  
Er leistete den Eidschwur, sich den Banden  
Nicht zu entziehen, bis er nach Hause käme  
Und Gulschehr, seine Frau, sie von ihm nähme.  
Dann gab ihm Giv sofort sein Kopß zurück  
Und band die Hände ihm mit einem Strick;  
Terengis und Kai Chosru drückten ihn  
Ans Herz und sprachen: „mögst du glücklich ziehn!“  
Und er, sein Kopß besteigend, rief beim Scheiden  
Noch Segen über Giv so wie die Beiden.

## XXV.

Piran begegnet dem Afrasiab.

Nacht ward der Tag für Schah Afrasiab,  
Als man von Chosru's Flucht ihm Kunde gab;  
Sein Heer berief er bei Trommetenklang  
Und setzte blizschnell sich mit ihm in Gang.

Zwei Tagereisen waren seiner Eile  
Nur Eine; vorwärts stürmend gleich dem Pfeile  
Kam er in jene Gegend, wo die Schaar  
Kelbad's dem grimmen Giv erlegen war.  
Er sah Verwundete am Boden liegen,  
Sah flieh'nde Krieger ihm vorüberfliegen,  
Und fragte: „Wer von Iran's Rittern, spricht,  
Ist hier mit seinem Heere ins Gefecht  
Gerückt? Nicht drang der Ruf in meine Nähe,  
Daß ein so großes Heer in Iran stehe.  
Wer mochte jenem Diwensohn vom Leben  
Kai Chosru's unbesonnen Kunde geben?  
O hätt' ich dieses Kind von böser Art  
Getödtet und mir solch Geschick erspart!“  
Sivaram sprach: „O Herr! du mögst dich trösten;  
Die durch ein solches Heer dir eingeblöheten  
Besorgnisse sind grundlos; Giv allein,  
Und sonst kein Krieger, fiel in Turan ein;  
Vor diesem Ginen ist dein Heer geflohn,  
Und so entkam Ferengis mit dem Sohn.“  
Afrastab vernahm's, und, kaum sich fassend,  
Vor dem ihm droh'nden Mißgeschick erblaffend,  
Rief er: „Nun wird die alte Prophezeiung  
Erfüllt durch dieses Königsohns Befreiung;  
Denn wen der Herr beschützt, so sagt der Glaube,  
Den hebt er leicht zum Thron empor vom Staube!“

So mit Sivaram redete der Schah,  
Als eine Heerschaar er sich nahen sah;

Biran, dem Blut von Haupt und Armen rann,  
Ritt langsam diesem Kriegerzug voran;  
Afrasiab glaubte, daß er siegreich kehrte,  
Daß Giv erlegen unter seinem Schwerte;  
Allein als er ihn näher kommen sah,  
Ihn tief gebeugt, von Schmerz beklommen sah,  
Die Hände auf dem Rücken festgebunden,  
Ans Kopf geschnürt und überdeckt mit Wunden,  
Da fragt' er ängstlich ihn nach dem Geschehen,  
Und seine Augen füllten sich mit Thränen,  
Als Biran sprach: „O Schah! kein Pantherthier,  
Kein Wolf, kein Leu von wilder Mordbegier  
Kann unter Lämmern so — ich will's verbürgen —  
Wie dieser Giv in unsern Reihen würgen.  
Das Krokodil im tiefsten Meer erzittert  
Und stirbt vor Angst, wenn es von fern ihn wittert!  
Allein drang er, der Feindesherzbequemmer,  
Zu uns heran; und, wie ein Schmidt die Hämmer  
In einer Feueresse schwingt, so wettete  
Er mit der Keule auf uns ein und schmettete  
Die Reiter rechts und links von ihren Rossen,  
Als trieb' er Spiel mit meinen Schlachtgenossen.  
Zwar trafen wir ihn mit mehr Keulenschlägen,  
Als Tropfen fallen beim Gewitterregen:  
Doch unbeweglich in dem Sattel saß er  
Und lachend uns mit seinen Blicken maß er,  
Als ruht' er still in einem Rosenhain;  
Mit Kopf und Keule schien er eins zu sein.

Zuletzt entfloß mein Heer vor seinen Hieben,  
Allein war ich mit ihm zurückgeblieben;  
Er nahm die Flucht, doch wohl zum Scheine nur,  
Da er auf einmal mir die Fangeschnur  
Um's Haupt warf und mich so zu Boden riß;  
Ich sank, mir schwand die Welt in Finsterniß;  
Sodann mit Stricken fest umschlang er mich,  
Vor seinem Roß zu laufen zwang er mich,  
Bis ich zu Chosru kam in solcher Noth.  
Auf's neue ward ich dort von ihm bedroht;  
Mein Leben dank' ich der Ferengis Bitten,  
Sonst hätt' er mir das Haupt vom Stumpf geschnitten.  
Zuletzt hat er mich mit dem Dolch geritzt,  
Die Hände mir, noch stets von Wuth erhitzt,  
Gebunden, und mir einen Schwur geboten,  
Daß ich in diesen Banden bis nach Choten  
Heimkehren wolle. Ich, der schwer Bedrängte,  
Ergab mich still in das, was er verhängte,  
Und schwur den Eid bei Sonne, Mond und Sternen,  
In Choten erst die Banden zu entfernen.  
Ich ahne nicht, was Gott mir noch bestimmt,  
Denn Leid ertrag' ich, das kein Ende nimmt;  
Bald fall' ich in des Feindes Fangeschnüre,  
Bald bindet er die Seele mir durch Schwüre!"

Ufrastab brach, indem er Biran hörte,  
Vor Wuth in Thränen aus; der Geistverstörte  
Schrie grimmig: „Feigling! fort von hier! entweich!“  
Und als nun Biran fortritt, schreckenbleich,

Erhob der Herrscher Turan's, stolz sich blähend,  
Das Schwert und rief, auf seine Feinde schmähend:  
„Ich schwör's, wenn Giv und dieses Diwenkind  
Als Wolken, voll von Blitz und Wirbelwind,  
Am Himmel schwebten, sie herabzureißen  
Und zu zertreten! Schurke will ich heißen,  
Wenn dieses Schwert, das Eisen selbst zerkeilt,  
Mir die Verhaftten nicht in Stücke theilt!  
Ferengis auch, fürwahr, soll nicht entweichen;  
Zur Speise geb' ich sie im Meer den Fischen!  
Daß Chosru flieht, das läßt sich noch begreifen;  
Allein wozu will sie die Welt durchstreifen?“

## XXVI.

Gim bekommt Streit mit einem Führmann.

Nach Choten hin, das Herz von Sorgen schwer,  
Zog Biran; doch Afrasiab mit dem Heer  
Nahm wüthend, nichts als Blut und als Vernichtung  
Auf Erden sehend, zum Dschihun die Richtung.  
Zu Human sprach er: „Bis wir den Dschihun  
Erreicht, laß unsre Kasse nimmer ruh'n!  
Denn wenn Kai Chosru über seine Fluth  
Entrinnt, war unser Mühen kaum so gut  
Wie Wind, der über eine Wüste streicht;  
Der alte Spruch erfüllte dann sich leicht,



Daß, wenn mit Tur's sich Kobads Stamm verbände,  
Aus dem Verein ein mächt'ger Schah erstände,  
Der dieses Land mit allen feinen Städten  
Verheeren, fengen, plündern und zertreten  
Und einer Wüste ähnlich machen würde,  
Doch lenzgleich über Iran lachen würde."

Giw und Kai Chosru, als sie zu dem Rande  
Des Stroms gelangten, hatten an dem Strande  
Noch Streit mit einem Fährmann auszumachen.  
Am Ufer lag ein guter, schneller Nachen;  
In ihm war Alles, Ruder so wie Segel,  
Zum Ueberschiffen in der besten Regel;  
Allein der böse Fährmann sprach zu Giw:  
„Für Kön'ge wie für Slaven ist gleich tief  
Das Wasser; lange Vorbereitung muß  
Ich treffen, eh ich über diesen Fluß  
Zu setzen wage." — „Schnell, rief Giw, nur schnell!  
Begehren kannst du was du willst, Gesell!  
Ein Heer verfolgt uns!" — Als der schlaue Schiffer  
Dies hörte, da zu bösen Listern griff er  
Und sprach: „Nicht klein soll euer Fährgeld sein!  
Ein Ding von diesen Vieren werde mein:  
Der Kappe oder jene Slavendirne,  
Der Panzer oder auf des Jünglings Stirne  
Die Krone da!" — Giw rief: „Bist du bei Trost?  
Dich nur zu hören, hat mich schon erboßt.  
Wenn oft ein König auszulösen wäre,  
Das gäbe fetten Lohn für deine Fähr!"

Wer bist du, daß mit einem Schah so herrisch  
Du sprichst? Daß du von ihm als Fährgeld, närrisch,  
Die Krone, die sein Haupt bediademt,  
Verlangst? Daß seine Mutter, unverschämt,  
Zur Sclavin du begehrt und den Bahsad  
Ihm nehmen willst, der sturmgeschwind den Pfad  
Zermalmt? Daß nach dem Panzer, eitler Tropf,  
Du strebst, an welchem du nicht einen Knopf  
Zu öffnen weißt; nach ihm, der undurchdringlich  
Für Pfeil wie Lanzen ist, und unbezwinglich  
Dem Feuer Stich so wie dem Wasser hält?  
Im Flusse suche du dein Fährmannsgeld!  
Gönn' uns die Fluth! den Kahn behalte du,  
Und sieh uns, wie wir dich bezahlen, zu!"

## XXVII.

Kai Chosru's Uebergang über den Aschilhan.

Giw sprach zum Schah: „Wenn du Kai Choöru bist,  
So droht der Strom, wie breit er immer ist,  
Dir nicht Gefahr. Den Arwend überschritt  
Auch Feridun und stieg mit Herrschertritt  
Den Thron hinan, vor dem die Welt sich neigte,  
Da Gott den Pfad zur Königsmacht ihm zeigte.  
Du bist der Hort der Tapfern und der Leuen,  
Bist Iran's Schah — wovor dich also scheuen?“

Wie wäre feindlich dem die Wogenfluth,  
Auf dem die Majestät des Thrones ruht?  
Wenn ich und deine Mutter auch ertränken,  
Zu sehr nicht dürfte solcher Schmerz dich kränken,  
Denn weil du nöthig bist dem Thron der Macht  
Hat deine Mutter dich zur Welt gebracht,  
Und, dir zu dienen, ward ich nur geboren,  
Wohlan denn! Gehe keine Zeit verloren!  
Denn bald naht wohl Afrasiab dem Gestade  
Des Stroms; und, trifft er uns, dann ohne Gnade  
Wird er mich schwachvoll an den Galgen knüpfen,  
Und auch ihr Beide könnt ihm nicht entchlüpfen;  
Ihr werdet unter seiner Kofse Füßen,  
Wo nicht im Fluß ersäuft, eur Fliehen büßen!"

Kai Chosru gab zur Antwort: „Schon genug!  
Mit Gott gelingt mir dieser Fluchtversuch.“  
Zu Boden warf er sich mit dem Gesicht  
Und rief: „Gott, Ewiger! verlaß mich nicht!  
Mein Hort, der hoch zu preisende, bist du!  
Der mir die Pfade Weisende bist du!  
In Glück und Unglück leitet mich dein Zügel!  
Die Weisheit ist der Schatten deiner Flügel.“  
Das Antlitz leuchtend wie der Morgenstern  
Stieg er auf seinen Rappen, und, dem Herrn  
Vertrauend, sprengt' er in den Strom hinunter;  
Die Fluth durchschnitt er und gelangte munter  
Ans andre Ufer. Ueber den Dschihun  
Auf ihren hurt'gen Rossen folgten nun

Ihm Giv auch und das königliche Weib.  
Kai Chosru wusch sich drüben Brust und Leib,  
Er kniete nieder in dem Uferschilfe  
Und dankte Gott für die gewährte Hilfe.

Dem Fährmann ward auf einmal bang zu Sinn,  
Als er die Drei an's andre Ufer hin  
Gelingen sah. Er sprach zu den Gefährten:  
„Welch Wagstück! Die von Harnischen Beschwerten  
Durchschwammen diesen Fluß, den wirbelvollen,  
Und, wenn vom Frühlingsregen auch geschwollen,  
Vermochte nicht der Strom sie wegzureißen;  
In Wahrheit, Menschen kann man sie nicht heißen!“  
Er sah, daß ihm entgangen seine Beute,  
Und, da er seine Schlechtigkeit bereute,  
Lud er sein bestes Gut ins Boot und spannte  
Das Segel aus. Am andern Ufer wandte  
Er sich an Chosru, um sich zu entschuldigen,  
Bot ihm Geschenke dar, um ihm zu huldigen,  
Und bat um freundliche Entgegennnehmung  
Der dargebrachten Spenden mit Beschämung.  
Giv aber schrie ihn an: „O dummer Hund!  
Was sprach von dieses Stroms Gefahr dein Mund?  
Du möchtest über den Dschihun ihn schiffen,  
Bat dich der hehre Schah — doch ungeschliffen  
Hast du's verweigert. Fort mit den Geschenken!  
Am Rachtage sollst du an uns denken!“

Der Fährmann kehrte, keine Antwort wagend,  
An Turans Strand zurück, erschreckt und zagend.

Fast zu derselben Zeit kam an dem Strande  
Afrastab an, mit seiner Kriegerbande,  
Er sah, daß Jene durch den Strom entflohen,  
Schrie wüthend auf, und fragte unter Drohen  
Den Fährmann: „Wie entkamen durch die Wellen  
Des Flusses jene Ahrimansgesellen?“  
Der Schiffer drauf: „Seit lange bin ich hier  
Schon Fährmann und mein Vater war's vor mir;  
Doch hab ich nie vernommen noch geschaut,  
Daß wer hindurchzuschwimmen sich getraut;  
Hoch ist der Strom von Frühlingsregengüssen,  
Wer sich hineinwagt, der wird fortgerissen:  
Und doch sind diese Drei hindurchgeschwommen,  
Als wenn der Sturm sie auf den Arm genommen;  
Sie sind wohl Söhne des Orkans gewesen,  
Die Gott zu seinen Dienern auserlesen.“

Afrastab, als er dies vernahm, ward blaß,  
Er seufzte tief vor Wuth und Schmerz und Haß  
Und sprach zum Fährmann: „In das Wasser stoß  
Schnell deinen Rachen, denn die Noth ist groß!  
Erspäh'n wir, ob die drei, die mir entronnen,  
Vielleicht, bevor das Weite sie gewonnen,  
Sich irgendwo zum Schlummer hingelegt!  
Schnell, da nur große Eile hier verschlägt!“  
Doch Human rief: „Willst du ein Feuer nähren,  
O König, das dich endlich wird verzehren?  
Willst du mit deinem Heer dich in die Klauen  
Der Löwen stürzen? Fühlst du denn kein Grauen

Vor Ruſtem und Gurgin, den Weltverwüſtern?  
Vor Luſ, dem Wolken Jorns die Stirn umdüſtern?  
Nur wer des Thrones und der Herrſchaft ſatt,  
Begiebt ſich in des Tigers Lagerſtatt!  
Dein iſt nordwärts von dieſen Flußgeſtaden  
Das ganze Land; der Mond und die Plejaden  
Gehorchen dir! Bleib du in deinem Reich  
Und wegen Iran's alle Sorgen ſcheuch!"

Die Türken kehrten trauernd heim und ſtumm,  
Und lange Zeit verging dann wiederum.

## XXVIII.

Kai Chosru langt in Iſpahan an.

Kai Chosru kam mit Giw nach Sem. Die meiſten  
Iranier eilten, Huld'gung ihm zu leiſten,  
Doch andre zögerten. Schnell ſandte Giw  
Nach allen Seiten Iran's ſolchen Brief:  
„Vernehmt, daß euer Fürſt aus Iran naht,  
Der Treffliche vom Stamm des Kai Kobad,  
Der hehre Chosru ward der Haft entriſſen;  
Sanft trug ihn der Dſchihun ſo wie ein Kiſſen!“  
Auch wählte Giw ſich einen vielgewandten,  
Verläſſ'gen Mann aus Sem zum Abgeſandten,  
Erzählt' ihm ſeine ſämmtlichen Erlebniffe  
Und ſprach: „Nun bringe meines Zugs Ergebniffe

Nach jenem Siz der Schahs und der Helden,  
Nach Isbahan! Dem Gubers mußt du melden:  
„O Edler! als du träumtest, schließt du zwar,  
Allein dein Geist war wach und schaute klar.  
Nach Iran hab' ich Chosru heimgeführt;  
Feindlichen Hauchs hat ihn kein Wind berührt!“  
An Kawus auch schrieb Giv zur selben Zeit;  
Zur Fahrt war der Gesandte schnell bereit,  
Und flog, umringt von den Begleiterschaaren,  
Hinweg mit blitzgeschwinden Dromedaren.  
Zuerst — denn Giv's Befehl erschien ihm heilig —  
Trat mit dem Schreiben er zu Gubers eilig  
Und brachte Wort für Wort die Botschaft an.  
Das Schreiben legte sich der Behlewan  
Aufs Haupt, verfluchte den Afrastab wild,  
Und weinte, da von Neuem ihm das Bild  
Des Sijawusch emporstieg. — Zu dem Schahs  
Zog dann der Abgesandte; schon als nahe  
Dem Hof er kam, ward freudiges Geschrei  
Bernommen; vor den Thron rief Kawus Kai  
Ihn hin und nahm das Schreiben; er bestreute  
Mit Edelsteinen es, der Hoherfreute,  
Und, wie im Schloß, so scholl ein Ruf der Freude,  
Musik und Sang durch alle Stadtgebäude.

Nach Nimrus auch drang bald die frohe Post,  
Rustem ließ an die Armen Geld und Kost  
Austheilen, hoch war ihm das Herz entzückt,  
Daß dergestalt dem Giv der Zug geglückt.

Die Tochter schickt' er, die mit Giv vermählte,  
Mit köstlichen Geschenken, die er wählte,  
An den Gemahl. Zwölfhundert Reiter gaben  
Ihr das Geleit und nahmen Sklaventnaben,  
Dreihundert an der Zahl, und goldne Schalen  
Sammt Kronen mit uud funkelnden Pokalen.  
Wie Vögel von geschwinden Flügelschlägen,  
So flog die Fürstin dem Gemahl entgegen,  
Doch dieser sandte sie nach Ispahan,  
Als seines Ruhmes Runderin, voran.

Bald ward es weithin kund, der Herrschasterbe,  
Der um Besitz des Weltalls sich bewerbe,  
Sei nah; da drängten sich von allen Seiten  
Nach Ispahan die Huldigungsbereiten,  
Und Gunders schmückte seinen Wohnpalast  
Mit Goldbrokat, mit Seide und Damast,  
So wie es ziemt für eines Königs Wohnsitz.  
Bereiten ließ er einen goldnen Thronstz,  
Ein Diadem, wie Fürsten es gebührt,  
Auch Spangen, Ketten, edelsteingeziert;  
So Stadt als Meidan ließ er, wie sein Schloß,  
Zum Feste schmücken, und bestieg sein Roß.  
Des Reiches Große ritten, die gesammten,  
An seiner Seite, um den Schahentstammten  
Schon in der Ferne von acht Farafangen  
Festlich, so wie es paßte, zu empfangen.  
Als Chosru nun, geführt von Giv, erschien,  
Da stiegen sie vom Roß und grüßten ihn.



Doch Guder's, da sein Blick den jungen Schah  
An seines Sohnes Seite nahen sah,  
Gedachte an den Sijawusch mit Wangen  
Und Thränen rannen über seine Wangen.  
Er stieg vom Roß und segnete den Sohn  
Des Hingemordeten; mit sanftem Ton  
Entbot ihm Chosru seinen Gruß und preßte  
Ihn an das Herz, da Jener sprach: „Das Beste  
Was er besitzt, mag dir der Himmel geben,  
O junger Schah, Ruhm, Sieg und langes Leben!  
In Glück und Macht dies Reich erneue du!  
Den Geist des Sijawusch erfreue du!  
Gott weiß es, daß mich Thron und Krone nicht  
Beglücken könnten wie dein Angesicht!  
Selbst wenn den Sijawusch ich wieder sähe,  
Es freute mich nicht so wie deine Nähe!“

Die Stirn des Giv dann küßte Guder's mild  
Und sprach: „Du hast den Schicksalspruch erfüllt!  
Du bist ein Held, der nimmer ruht noch rastet,  
Und doch, bedächtig, nie sich überhastet!“

Die Großen Irans sanken ehrfurchtsvoll  
Vor Chosru in den Staub; ringsum erscholl  
Ein Jubelrufen und sie Alle kehrten,  
Den Königsjüngling, den so lang Begehrten,  
Geleitend, selig über solches Glück,  
Zur Stadt und in des Guder's Schloß zurück.  
Dort waren sie in reichgeschmückter Halle  
Acht Tage froh bei Wein und Lautenschalle,

Dann aber zogen sie, beglückt und heiter,  
Zur Stadt, die Kawus Kai bewohnte, weiter.

## XXIX.

Kai Chosru kommt zu Kawus.

Kai Chosru, zu dem Hof des Schahs gelangend,  
Sah alle Straßen duftend, farbenprangend;  
Mit seidnen Tüchern waren die Terrassen  
Behängt, die Dächer voll von Menschenmassen;  
Moschus und Rosenöl war rings gesprengt,  
In Schaaren waren Sänger rings gedrängt;  
Gold warf man, Kügelchen von Zuckersüße,  
Den duftgetränkten Koffen vor die Füße.  
Als Kawus seinen Enkel nun gewahrte,  
Da rannen Thränen ihm herab zum Barte;  
Er stieg vom Thron, umarmte den Ersehnten,  
Und küßte ihm die Augen, die bethränkten.  
Der Jüngling huldigte dem Watersvater,  
Mit ihm hinan die Thronestufen trat er,  
Und Kawus fragt' ihn nach Afrasiab  
So wie nach Turan viel. Kai Chosru gab  
Alsdann ihm so Bescheid: „Ein wahrer Wüther  
Ist jener König, nicht ein Volksbehüter!  
Was fragst du nach dem Urgen, Gottverhassten?  
Der Fluch des Himmels möge auf ihm lasten!“

Den Vater hat er grausam mir geschlachtet  
Und mich im Keim zu tödten schon getrachtet,  
Indem er meine Mutter arg mißhandelte!  
O daß ihm Gott das Glück in Leid verwandelte!  
Als Kind hat er mich ins Gebirg zu Hirten  
Gesandt, wo ich, daß sie sich nicht verirren,  
Die Ziegen hütete, und wenn es nachtete  
Der kreisenden Gestirne Zug betrachtete.  
Dann ließ mich der Tyrann von Neuem holen;  
Oern hätt' ich mich von ihm hinweggestohlen;  
Um Hülfe bat ich Gott, den Schicksalslenker,  
Denn Angst empfand ich vor dem grimmen Senker;  
Er that an mich der Fragen dies' und jene,  
Ich aber machte meine Rettungspläne;  
Auf das, worüber Auskunft er begehrte,  
Antwortet' ich ihm immer das Verkehrte;  
So glaubt' er denn, ich wär' ein dummer Tropf  
Und hätte kein Gehirn in meinem Kopf,  
Worauf er, der von Gott Verblendete,  
Mich fluchend heim zur Mutter sendete.  
Stets werd' ich meines Vaters Mörder hassen,  
Wollt' er mich auch in Gold und Perlen fassen!"

Kai Kawus sprach zu ihm: „O junger Held,  
Nach deiner Herrschaft sehnt sich alle Welt!  
Ein Zweig bist du vom Stamm der Rajaniden;  
Weisheit ist dir und hoher Werth beschieden!“

Von Neuem sagte Chosru: „O Besitzer  
Des alten hehren Throns! O Weltbeschützer!

Wenn Alles das, was Giv, der muthbeseelte,  
Auf diesem Zug vollbracht, ich dir erzählte,  
Du würdest staunen und fürwahr mit Grund,  
Denn Größeres ward nie auf Erden kund.  
Als er mich suchte, wie viel Qualen litt er!  
Gefährdet stets, allein das Land durchritt er;  
Doch seine Mühen, bis er mich erreicht,  
Sind klein, wenn man den spätern sie vergleicht.  
Zahllose Krieger, wie ein sengend Feuer,  
Verfolgten uns; doch Giv, der Heerzerstreuer,  
Hat kühner, tapfrer sich — das sei beeidigt! —  
Als Indiens grimmster Elefant vertheidigt;  
Kein Krokodil, das je dem Strom entstieg,  
Vermochte so den Feinden obzustiegen;  
Mit seinen beiden Führern floh das ganze  
Gewalt'ge Heer vor seiner Keul' und Lanze.  
Dann kam — denn rastlos wurden wir gehetzt —  
Uns Biran wie ein Löwe nachgesetzt;  
Giv warf uns Haupt ihm seinen Fangestrick  
Und wollte drauf das Haupt ihm vom Genick  
Ablösen; aber ich, o Schehriar,  
Bat Giv um Schonung; denn dem Biran war  
Der Tod des Sijawusch nicht beizumessen,  
Er hatte, solches durst' ich nicht vergessen,  
Mich und die Mutter aus des Tigers Krallen  
Gerettet; sonst wär' unser Haupt gefallen,  
Da der Tyrann bereit schon war, uns Beiden  
Den Kopf, so wie dem Vater, abzuschneiden. —

So mit der Stierkopffeule unermüdblich  
Hielt Giv die Feinde von uns ab, bis südlich  
Wir zum Dschihun gelangten; unerschrocken  
Durchschnitt er dann den Strom, als wär' er trocken.  
Ein solcher Held, ein solcher Köpfspalter,  
O blieb' er jung bis in das höchste Alter!"

Als Kawus dies vernahm, schloß sein Gemüth  
Sich auf, der Rose gleich, wenn sie erblüht,  
Er drückte Giv ans Herz und küßte ihm  
Das Antlitz und das Haupt mit Ungestüm;  
Er pries den Guders und sein ganzes Haus;  
Gott segne dies Geschlecht! so rief er aus  
Und ließ auf Seide einen Lehnbrief dann  
Ausstellen, welcher über Chorasán  
Und über Kei und Ispahan und Rum  
Mit Euk ihm übertrug das Herrscherthum.  
Guders mit seinen Söhnen, voll von Dank  
Für die erwiesne Huldverleihung, sank  
Mit Freudestammeln und mit Segensrufen  
Vor Kawus nieder zu des Thrones Stufen. —

Ein reich mit Gold geschmücktes Lusthaus wies  
Kai Kawus der Ferengis an; er ließ  
Mit Seide und Brokat die Wände schmücken,  
Ließ einen Thronsiß in den Hauptsaal rücken,  
Und sprach: „O Königin! O Frau der Frauen!  
Nie mag dein Auge Leid noch Unglück schauen!  
Die Deinen und dein Land verließest du!  
Viel Ungemach stieß auf der Fahrt dir zu!

Doch nun magst du zum Wohnplatz Iran wählen!  
Ich achte deine Wünsche gleich Befehlen!"

So ward Ferengis huldvoll aufgenommen;  
Des Kawus Frau'n auch hießen sie willkommen.

### XXX.

Tus weigert sich, den Kai Chosru anzuerkennen.

Keschwad besaß ein Schloß in Istachar,  
Das seines Stammes Stolz und Freude war;  
Guders begab sich, als sie lang genug  
Am Hof geweilt, mit Chosru auf den Zug  
Nach diesem Schloß, trat unter dessen Dach,  
Und hob in einem prächtigen Gemach  
Den jungen Schah auf einen Thron von Gold.  
Dort ward dem Chosru Huldigung gezollt  
Von allen Großen, allen Behlewanen,  
Nur nicht von Tus; denn stolz auf seine Ahnen  
War dieser, war des Reiches Bannerträger  
Und führte, wie ein König, Paukenschläger,  
Was seinen Troß und Hochmuth steigerte.  
Voll Zorn, daß Tus die Huld'gung weigerte,  
Sprach so zu Giv, dem Löwenmuth'gen, Guders:  
„Zu Tus begib dich, zu dem Sohne Nuder's,  
Und sprich zu ihm: „Voll Lust und Jubel ist  
Die ganze Welt! Beginne jetzt nicht Zwist!



Dem jungen Schah, dem Jeder Treue schwört,  
Verweigre du, von Ahriman bethört,  
Die Anerkennung nicht mit Frevelmuth!  
Siehst du nicht Gottes Huld, die auf ihm ruht?  
Wenn du dich gegen Chosru auflehnt, Frecher,  
So zieh' ich wider dich das Schwert als Rächer!  
Mein Sohn ist dieser Botschaft Ueberbringer;  
Die Großen all, die mächt'gen Feindbezwinger  
Sind damit einverstanden; das genüge,  
Damit dein Sinn sich unsrer Forderung füge!"

Shw ging hinweg nach seines Vaters Willen,  
Raum konnt' er seines Herzens Ingrimm stillen;  
Die Botschaft bracht' er Wort für Wort dem Tus  
Und rief: „Dein Treiben hat nicht Hand noch Fuß!“  
Tus aber sprach: „Genug hast du gesagt!  
Weh Jedem, der mich zu mißachten wagt.  
Nur Rußem geht, der Mächtigste, der Gebrühte,  
Mir vor; nach ihm bin ich im Heer der Erste.  
Minutschehr war mein Ahn, der alle Länder  
Der Welt besaß bis an die Erdenränder;  
Als Schah gebot mein Vater diesem Reich,  
Vom Stamm des Feridun bin ich ein Zweig.  
Der Leu im Kampf, der streitbegier'ge, heiß' ich;  
Des Tigers Herz, des Panthers Fell zerreiß' ich!  
Und ohne mich wollt dieses Reich ihr ordnen?  
Wollt, einen noch durch nichts berühmt gewordenen  
Und neuen Schah zu wählen, euch erfrechen?  
Nein! nein! Von Chosru sollt ihr mir nicht sprechen!

Die Wohlfahrt Iran's tragt ihr in das Grab,  
Wenn ihn ihr wählt, der von Afrastab  
Abstammt und von Bescheng; verderben wird  
Die Heerde, wenn ein Leopard ihr Hirt!  
Dein vieles Müh'n war ohne Sinn und Zweck,  
Denn Chosru ist ein Kind, ein eitler Geck!  
Um Schah zu sein, fehlt ihm die Eigenschaft,  
Muth fehlt ihm, Glaube, Majestät und Kraft!  
Dem Feriburs, dem edlen Sohn des Schahs  
Gebührt die Krone mehr; in hohem Maas  
Besitzt er Würde, Tapferkeit, Verstand,  
Und ist mit unsern Feinden nicht verwandt!"  
Giw sprang vom Sitz empor mit Ingrimmschrauben;  
Er dachte: Luß hat nicht Verstand noch Glauben!  
Und rief: „Komm denn zum Kampf, o Feindeschlächter,  
Und mache dich durch Flucht nicht zum Gelächter,  
Wenn unsre Lanzen dir entgegenblitzen!  
Zu deinem Sturz nur wird dein Ehrgeiz nützen!  
Einst hast du uns zur Seite hochgestnnt  
Gekämpft; nun schlägst du all das in den Wind!  
Wenn du Verstand besahest, so gebrauchten  
Wir uns den König nicht, den hocheuchten,  
Vom Alburs erst zu holen; ohne Hirn  
Bist du, drum ist dir kronelos die Stirn;  
Dem Klugen nur, dem Mäß'gen — das begreife! —  
Schmückt Gott die Stirne mit dem goldnen Reife.“

Giw wendete nach diesem Zorneswort  
Von Luß sich ab; zum Vater ging sofort



Er heim und sprach: „Es waren ungereimte  
Behauptungen, die Luß zusammenleimte;  
Er sagte, (blind ist er mit seh'ndem Auge)  
Daß Feriburs zur Herrschaft besser taue;  
Läßt solche Tollheit sich beschönigen?  
Sind doch von Iran's alten Königen  
In deinem Schlosse, Vater, viele Bilder,  
Und, sage, sehn sie schöner, edler, milder  
Als Chosru aus? Wer sitzt zu Roß wie er?  
Wer ist wie er der Krone würdig? wer?“

### XXXI.

Zorn des Gunders gegen Tns.

Gunders rief aus in Zornwuth ohne Gleichen:  
„Man muß ihn aus der Zahl der Großen streichen!  
Wir wollen diesem Luß schon zeigen, wem  
Der Thron zukommt und wem das Diadem!“  
Sofort mit seinen achtundsiebzig Söhnen  
Und Enkeln zog er unter Paukendröhnen  
Aus seinem Schloß, und auf dem Meidan schlossen  
Zwölftausend Reiter sich als Kampfgenossen  
Ihm an. Daß Gunders Streit mit ihm begehre,  
Ward bald dem Luß bekannt; von seinem Heere  
Rief er, es ordnend, schnell die Trommeln rühren,  
Die Pauken auf die Elephanten schnüren,

Und zog zum Kampf, umweht von Rave's Banner,  
Im Kreis der Lanzenschwinger, Bogenspanner;  
Alein, als er das Heer des Gubers schaute,  
War's ihm, als ob das Licht vor ihm ergraute;  
Ein Elephant, ein königlich geschmückter,  
Kam ihm entgegen und auf ihm erblickt' er  
Den jungen Chosru, von Geschmeide blizend,  
Auf einem Throne von Türkiſen ſitzend;  
Zweihundert Elephanten mit Gepräng  
Umringten ihn, faſt ſchien die Welt zu eng  
Für ſie. Kai Chosru glich auf ſeinem Throne,  
Das Haupt umglänzt von der Rubinenkrone,  
Dem Mond; von Goldſchmuck ſtrahlte ſein Gewand,  
Die Stierkopffeule trug er in der Hand.

Tuſ ward auf einmal wie von Schreck erſtarrt  
Und ſprach: „Ein Kampf mit Dieſem würde hart!  
Viel Krieger ſänken hin auf beiden Seiten;  
Ich würde Unheil dieſem Reich bereiten,  
Neu würde des Aſraſtab Glück erwachen,  
Und ich ihm Alles nur zu Wuunſche machen!“  
An Rawuſ ſchickt' er einen Abgeſandten  
Und ließ ihm ſagen durch den ſprachgewandten:  
„Wenn Einer derer, die ſich hier im Feld  
Bedrohn, nur einen Pfeil vom Bogen ſchnellt,  
So wird ein Streit entſtehn, den nichts verſöhnt  
Und der die Wuunſche des Aſraſtab frönt!“

### XXXII.

Guders und Tus geben den Streit über die Chronfolge dem  
Kai Ramus anheim.

Kai Ramus fand verständig diese Rede,  
Er bot dem Tus und Guders an, die Fehde,  
Die zwischen ihnen walte, zu entscheiden;  
Sein Bote ging und sagte zu den Beiden:  
„O weise Helden! gießt kein tödtlich Gift  
Ins Glas voll Milch! Die Schwerter, die ihr schlißt,  
Legt nieder! Wollt ihr denn mit euren Waffen  
Ein neues Leiden diesem Reiche schaffen?  
Kommt, Pehlewanen! Statt euch hier zu schädigen,  
Laßt durch Kai Ramus diesen Streit erledigen!“

Die Beiden stiegen zu dem Schloß empor,  
Dem Schah trug Jeder seine Sache vor.  
Zuerst sprach Tus: „O Schehriar! Entfagt  
Ein Schah dem Thron, der ihm nicht mehr behagt,  
So überläßt er Krone, Thron und Schatz  
Dem Sohn; nie darf ein Enkel an den Platz  
Des Sohnes treten, falls ein solcher lebt,  
Und Frevel ist es, wenn er danach strebt!  
Vom Kaienstamm, ein stets zum Kampf bereiter  
Kriegsleu ist Feriburs; was sag' ich weiter?“

Doch Guders rief: „Schweig still, du Hochmuthstoller!  
Zu Menschen zählt dich nicht ein Einsichtsvoller!“

Kein Fürst war je wie Sijawusch so adlig,  
So großmuthvoll, an Sitte so untadlig;  
Nun wohl, Kai Chosru ist sein Sohn und gilt  
Bei Allen für des Vaters Ebenbild;  
Wenn seine Mutter auch von Tur's Geschlecht  
Abstammt, so ist sein Königsblut doch ächt;  
Auf Erden gibt es keinen Edlern, Reineren;  
Warum, Schamloser, willst du ihn verkleinern?  
Nie sahst du Einen schön wie ihn und gütig,  
Von Wuchs so hoch, von Geist so edelmüthig.  
Vom Rajanidenglück in Schutz genommen,  
Ist muthig er durch den Dschihun geschwommen;  
Wie Feridun die Herrschaft sich erstritten,  
Nachdem er kühn den Arwendstrom durchschritten,  
So wird Gott geben, daß er mit der Schärfe  
Des Schwertes sich die Bösen unterwerfe;  
Drauf wird er, seines Vaters Mord zu rächen,  
Mit Löwengrimm ins Feindelager brechen,  
Von allem Leid wird Iran er erlösen  
Und Schrecken jagen in das Herz der Bösen.  
Der selige Serosch hat mir im Traum  
Verkündet, wenn das Scepter und den Zaum  
Des Reichs er führte, würden alle Wunden,  
Die jetzt die Erde schmerzen, flugs gesunden.  
Dem Stamm nach kannst du dich mit Jedem messen;  
Allein dein Vater war vom Diw besessen,  
Und so wie er bist du es ebenfalls.  
Hätt' ich ein Schwert, so wollt' ich dir den Hals

Und Nacken dir und Arm und Brust zerfleischen,  
Und Rache für so schnöde Reden heischen!  
Was, Unverschämter, störst du so den Frieden,  
Der lang geherrscht im Haus der Rajaniden?  
Dem Schah der Schahs laß sein Ja und Nein!  
Er kann den Thron an wen er will verleihn!"

Tus gab zur Antwort ihm: „Du sagst, o Greis,  
Wovon das Gegentheil dein Innres weiß!  
Du bist des Reschwad Sohn, doch König Nuder's  
Entsprossener bin ich! Drum ehr', o Guder's,  
In mir den höchstgeborenen aller Ritter!  
Dein Schwert schlägt einen Amboß wohl in Splitter,  
Doch meine Hand ist wahrlich auch nicht schlaff,  
Mein Schwert durchbohrt das Weltgebirge Raff!  
Wer König werden soll, bestimmst nicht du;  
Dem Schah der Welt kommt die Entscheidung zu!“  
Guder's rief aus: „Schweig du von solchen Dingen!  
Davon zu reden ziemt nicht so Geringen!“  
Zu Kawus sprach er dann: „O Herr! o Weiser!  
Entscheide nach dem Brauch der frühern Kaiser!  
Den Sohn so wie den Enkel ruf herbei!  
Der Herrschaft sind sie würdig alle zwei,  
Doch dem mußt du sie geben, der von ihnen  
Mehr als der Andere sie zu verdienen  
Dir scheint! Besteige dann, wer will, den Thron,  
Es ist ja doch dein Enkel oder Sohn!“

Der Schah gab Antwort: „Nein, nicht so, mein Treuer!  
Denn Beide sind sie meinem Herzen theuer,

Und wenn dem Einen ich den Vorzug gebe,  
Haßt mich der Andere so lang ich lebe.  
Doch gibt's ein Mittel, das für gut ich halte,  
Damit nicht Zwietracht meine Helden spalte.  
Umringt von einer Heerschaar — also will  
Ich's haben — sollen sich nach Ardebil  
Die Zwei begeben; an der Gränze dort  
Liegt Bahman's Burg, aus welcher fort und fort  
Ahrman die Gläubigen mit Kämpfen plagt,  
So daß kein Mobed dort zu wohnen wagt.  
Vor wem der Beiden diese Burg bezwungen  
Das Thor erschließt, der hat den Thron errungen!"

Dem Tus wie Guder's schien der Plan ersprießlich;  
Zum Preis des weisen Schah's ergossen schließlich  
Sie sich in einen Loberhebungsstrom;  
„Nun mögen Feriburs, des Chosru Ohm,  
Und Chosru selbst den streit'gen Fall entscheiden!“  
So sprachen sie, dann gingen fort die Beiden.

### XXXIII.

Tus und Feriburs greifen das Schloss des Bahman vergebens an.

Als in dem Löwenbild die Sonne stand,  
Früh da, sobald das nächt'ge Dunkel schwand,  
Trat Feriburs mit Nuder's Sohne Tus  
Zum Kawus hin mit ehrerbiet'gem Gruß.

Tuſ sprach: „O Weltgebieter! gönne mir,  
Mit Elephanten und dem Reichſpanier  
Hinwegzuziehn, daß Allen, die uns haſſen,  
Vor Angſt die Wangen von Rubin erblaſſen.  
Aufs Glück des Feriburs und auf mein Haus,  
Das königliche, bauend, zieh' ich aus.“

Kai Kawus drauf: „Wo du im Feld, im Lager  
Erscheiſt, da iſt kein Feigling mehr, kein Zager!  
Der Herr von Sonne und von Mond gewähre  
Dir, daß der Stern des Siegs dein Haupt verkläre!  
Wenn Feriburs, mein Sohn, es will, ſo leite  
Sein Heer und weiche nicht von ſeiner Seite!“

Mit einem Heer und vierzig goldbeſchuhnten  
Kriegshelden zogen aus die Hochgemuthen,  
Vorn Tuſ, der mit dem Banner Kawe's prunkte,  
Der Sohn des Kawus in dem Mittelpunkte.

Als ſie der Burg ſich nahten, ſchlugen Flammen  
Empor; die Erde, ſchien es, brach zuſammen;  
Auf allen Lanzenſpißen hüpfen Blitze,  
Die ehrnen Panzer ſchmolzen von der Hitze;  
Der Boden ſchien ein einz'ger Feuerbrand,  
Die Luft ein Netz, von Ahriman geſpannt;  
In Lüften galt es dieſesmal zu kriegen,  
Da wolkenan des Schloſſes Wälle ſtiegen.

Tuſ sprach zu Feriburs: „Der Menſch vermag  
Mit Fangeſtrick und Pfeil und Schwertesſchlag  
Den Feind, zeigt er ſich offenen Angeſichts,  
In Staub zu werfen — hier vermag er nichts!“

Kein Ausgang ist zu diesem Schloß; wir kennen  
Ihn mindestens nicht; wie soll man es berennen?  
Der Harnisch will auf unsern Leibern schmelzen;  
In Flammen kommen, die sich ringshin wälzen,  
Die Kasse um. Doch forge nicht, o Keiner!  
Wenn du dies Schloß nicht nimmst, so nimmt es Keiner!"  
Noch sieben Tage lang des Schlosses Wälle  
Umschweiften sie, allein an keiner Stelle  
Fand sich ein Ausgang. Dann verzweifelnd kehrten  
Die beiden Feldherrn heim mit den Gefährten.

#### XXXIV.

Kai Chosru nimmt das Schloss Bahman ein.

Guders vernahm, wie höhnischen Gemurrs  
Im Volk man raunte: „Lus und Feriburs  
Sind heimgekehrt!" Der wackre Guders dachte:  
„Vollbringen wir, was Jener nicht vollbrachte!"  
Er sammelte das Heer des jungen Fürsten,  
Berief die Krieger voll von Thatendürsten,  
Und hieß sie, eines Elephanten Rücken  
Mit einem Throne von Smaragden schmücken.  
Bald war um Guders' bläuliche Standarte  
Ein Heer geschaart, das ganz von Waffen starrte;  
Mit goldnen Schuh'n und Ketten von Korallen  
Erschienen viele von den Reichsvasallen,



Und Guder's sprach: „Durch Gottes Huldbezeugung  
Ist heut der Tag von Chosru's Thronbesteigung.“

Kai Chosru auf dem Throne von Smaragd,  
Die Keule tragend und in Königspracht  
Zog so nach Ardebil zum Zauberschlosse  
Mit Guder's, Giv und großem Heeresstrosse.  
Er hüllte sich, gelangend vor die Burg,  
In eine Rüstung, ehern durch und durch,  
Nahm einen Renner statt des Elephanten,  
Und rief sich einen Schreibekunstgewandten,  
Der solchen Brief mit einem Umbrastift  
Auf sein Geheiß hinschrieb in Pehlwischrift:  
„Kai Chosru ist's, der diesen Brief erläßt!  
Ein Slav des Herren baut auf ihn er fest;  
Gerettet hat er sich vor Ahrman's Listen,  
Kein Böser soll vor ihm sein Leben fristen;  
Der seine Schritte Leitende ist Gott,  
Der ihm zur Seite Streitende ist Gott,  
Er, der die Sonnenlampe angezündet,  
Er, dessen Ruhm Saturn wie Mars verkündet.  
Gott gab mir Kron' und Reich, zum Heldenwerke  
Mir Löwenklau'n und Elephantenstärke;  
Durch seine Huld prang' ich in Königshoheit,  
Schon vor dem Siege fühl' ich Siegesfroheit.  
Sind hier im Schlosse Ahrimansgefellen,  
Fürwahr so will ich ihre Häupter fällen,  
Will in den Staub, wie mir der Herr geheißen,  
Sie aus der höchsten Wolke niederreißen;

Auch ohne Heer, allein vom höchsten Gotte  
Beschirmt, vertilg' ich diese böse Rotte;  
Mit meiner Fangschnur, so daß sie ersticken,  
Werd' ich die Zaubrer allgesammt umstricken;  
Das Reichswohl heischt, daß wir dies Schloß gewinnen,  
Zu Boden stürzen werd' ich seine Zinnen!"

Kai Chosru band an einen langen Speer  
Das Schreiben fest; hoch über seinem Heer  
Schwang er, der Strahlende im Herrscherglanze,  
Gleich einer Fahne, diese mächt'ge Lanze,  
Und sprach zu Giw: „Begieb dich auf der Stelle  
Zur Burg hinan, wirf an des Schlosses Wälle  
Die Lanze mit dem Briefe, rufe fromm  
Zugleich den Namen Gottes an und komm  
Sofort zurück!" — Giw, der beherzte, ritt  
Zur Stelle fort, er nahm die Lanze mit,  
Warf an den Schloßwall sie mit sammt dem Brief,  
Indem er: „Gott, der Herr, ist mächtig!" rief,  
Und sprengte dann in aller Hast zurück.  
Der Brief verschwand im selben Augenblick,  
Ein Tosen, das die Erde beben machte,  
Erscholl, gespalten aus einander krachte  
Auf göttliches Geheiß der Festungswall;  
Kings hallten, wie von Frühlingsdonnerschall,  
Bom Lärm des Sturzes Berg und Thäler wieder;  
Schwarz ward die Welt wie eines Negers Glieder;  
Den Mond verschlang, als so der Wall zerriß,  
Und die Plejaden dichte Finsterniß.

Kai Chosru trieb nach vorne seinen Renner  
Und rief: „Auf, Krieger! auf, ihr tapfern Männer!  
Dicht, wie aus Wetterwolken Tropfen fließen,  
Müßt ihr mit Pfeilen dieses Schloß beschießen!“  
Er sprach; da fiel ein ehrner Hagelschauer,  
Der ringsum Tod verbreitete und Trauer.  
Viel Diwe sanken nieder durch die Pfeile,  
Viel Ahrimane starben mit Geheule.  
Auf einmal brach ein Glanz herein; zerstoben  
War schnell das Dunkel, das die Welt umwoben,  
Ein Wind mit kühlem Hauche fächelte  
Das Erdenantlig, daß es lächelte,  
Die Welt erschimmerte dem Monde gleich,  
Die Diwe flohn vor Chosru schreckenbleich;  
Es theilte sich der Rauch und Nebelflor  
Und sichtbar ward des Schlosses großes Thor.  
Nun drang Kai Chosru in die mächt'ge Weste,  
Und Gubers mit ihm. Prächtige Paläste  
Sah er im innern Burgraum, breite Gassen  
Und Meidans, Köschke, Gärten und Terrassen;  
An jener Stelle, wo der helle Glanz  
Erschienen war, fand er die Wälle ganz  
In Trümmer hingefunken; er befahl  
Dort einen Tempel als Erinnerungsmal  
Zu bau'n. Mit hoher Kuppel, hohen Wänden,  
Mit Seitenhäusern, Nischen und mit Blenden  
Ward wolkenhoch der Tempel aufgeführt,  
Das heil'ge Feuer ward darin geschürt

Und weisen Mobeds wies Kai Chosru dann  
Zu Wohnungen die Seitenhäuser an.  
Ein Jahr lang weilte noch der junge Schah,  
Dem Feuerdienst zur Förderung, allda,  
Doch dann gab er zum Aufbruch seinen Reitern  
Befehl und zog hinweg mit den Begleitern.

### XXXV.

Kai Chosru kehrt siegreich zurück.

Als von dem Sieg, durch Gottes Huld errungen  
Und daß der junge Held das Schloß bezwungen,  
Die Kunde durch die Länder Iran's scholl,  
Da wurde alle Welt des Staunens voll.  
Dem wiedertehrenden Kai Chosru gingen  
Die Großen, um Geschenke ihm zu bringen,  
Entgegen. Feriburs auch machte flugs  
Sich auf inmitten eines Heereszugs  
Und stieg, als Chosru ihm begegnete,  
Vom Roß, indem er viel ihn segnete.  
Er rief: „O glückliches Zusammentreffen!“  
Und schloß an's Herz und küßte seinen Neffen,  
Er ließ ihm einen Thron, mit Carniolen  
Geschmückt, daß er sich darauf setzte, holen  
Und huldigte dem edlen Brudersohn.  
Kai Chosru, kronengeschmückt, stieg auf den Thron,

Und Luß auch trat, der stolze Behlewane,  
Vor ihn dahin; er legte Kawe's Fahne  
Und seine Pauken hin zu Chosru's Füßen,  
Verneigte sich mit ehrerbiet'gem Grüßen  
Und sprach: „Es sei ein andrer Fahnenträger,  
Ein andres Oberhaupt der Paukenschläger,  
Von dir gewählt, o nie im Kampf Gehemunter,  
Nicht fürder mehr verdien' ich diese Nemter!  
Da ich zum Troß mich wider dich erfrecht,  
So hättest du, zu tödten mich, das Recht!“  
So suchte Luß sein früheres Erkühnen  
Durch Reue und Entschuldigung zu sühnen.  
Der stetgekrönte Chosru lud ihn gnädig  
Zum Sitzen ein, sprach aller Schuld ihn ledig,  
Und sagte: „Zwar im Heer sind viele Brave,  
Allein die Pauken, das Banner des Kawe  
Gebühren dir nur; bleib in deinen Würden!  
Um dich von dem Vergehen zu entbürden,  
Daß du dich angenommen meines Ohmes,  
Bedurft' es keines solchen Redestromes!“

Kai Chosru nahm, da dieser Zwist zur Schlichtung  
Gediehen war, nach Farßstan die Richtung.  
Als Kawus hörte, daß der Siegverklärte  
Von dem erstürmten Schlosse wiederkehrte,  
Da schlug sein altes Herz mit schnellern Schlägen,  
Dem Jüngling zog er mit Gefolg entgegen,  
Und mit Geschenken setzten zum Empfang  
Des Kommeuden die Großen sich in Gang.

Von fern sah Chosru schon den Zug sich nah'n,  
Erkannte froh, es sei der Schah, sein Ahn,  
Und eilte auf ihn zu zur Huldigung.

Dem Kawus ward das Herz vor Freude jung,  
Er drückte seinen Enkel an die Brust,  
Er pries ihn, nannt' ihn seiner Augen Lust,  
Und rief: „O Leu! du kehrtst von Sieg gekrönt,  
Und Alle zittern, welche dich verhöhnt!“

Von dort begab mit seinem jungen Gast  
Der greise Kawus sich in den Palast;  
Glückwünsche brachten sie sich gegenseits,  
Sich labend an des Wiedersehens Reiz;  
Kai Chosru küßte seines Ahnherrn Hand  
Und kniete vor ihn hin; doch dieser stand  
Von seinem Thronstz auf und hob den Sohn  
Des Sohnes auf den Kajanidenthron;  
Froh trat er an ihn ab den eignen Platz,  
Die Krone ließ er holen aus dem Schatz  
Und drückte sie ihm auf das Haupt; er hieß  
Die Kämmerer Geschmeide von Türkis,  
Halzbänder, so wie ein Geschenk von Ringen,  
Smaragdnen Ketten und Juwelen bringen,  
Und segnete des Sijawusch Gedächtniß;  
Sein Ebenbild, sein lebendes Vermächtniß  
Schien Chosru ihm. Dann traten auch die Feldherrn  
Und Großen huld'gend vor den jungen Weltherrn,  
Und streuten auf die Stirn ihm Diamanten,  
Indem sie ihn den Schah von Iran nannten.



---

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

---

